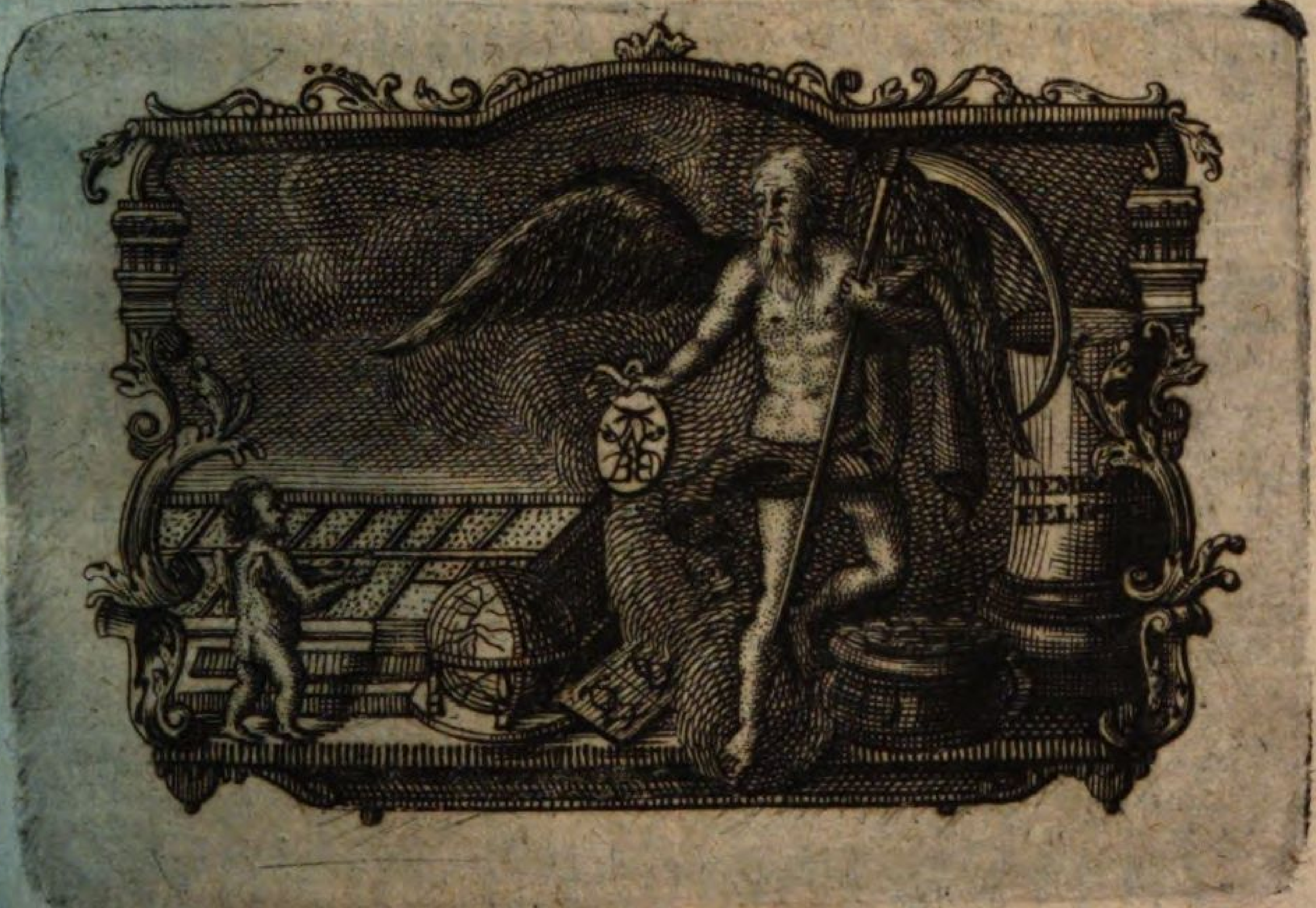
Johann Lorenz Mosheims
Heilige Reden
über
wichtige Wahrheiten
der
Lehre JEsu Christi.

Vierter Theil.



Dritte Auflage.

Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächs. Freyheit.

Hamburg,
bey Johann Carl Bohn. 1743.

Dem
Hoch- und Wohlgebor-
nen Herrn,
HERRN
Johann Ludewig von Hollstein,
Rittern des Danebrog-Ordens,
Ihro Königlichen Majestät zu
Dännemark-Norwegen
wirklichen Geheimen Rahte, Cam-
mer-Herrn und der Dänischen
Canzeley
Ober-Secretaire,

Meinem gnädigen Herrn!

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von
dem Gott aller Gnaden!

Hoch= und Wohlgeborner Herr Geheimer Raht!

Gnädiger Herr!

Ist es sonsten schwer, allen Verdacht der Eitelkeit und eigennütziger Absichten von den Zuschriften der Gelehrten abzuhalten: So wird es schwer seyn, dieser einen solchen Argwohn

mit

mit dem geringsten Scheine der Wahrheit anzuheften. E. Hoch- und **Wohlgebornen Excellence** Name kan mich allein gegen alle, die gewohnt sind arges zu denken, schützen, wenn mir weder meine Umstände, noch sonst etwas das Wort reden könnten. Die Welt weiß, daß **Dieselbe** aus einem Hause entsprossen, das nie träger, Gnade und Gewogenheit zu erzeigen, als wenn es dazu durch Schmeicheley und betrügliche Zeichen der Ehre eingeladen wird, und keinen andern Lohn seiner Wohlthaten verlanget, als die innerliche Zufriedenheit, welche die Werke der Liebe denen, die sie vollbringen, zu hinterlassen pflegen. Und ich selbst kan nebst unzähligen andern zeugen, daß

E. Hoch- und Wohlgeb. Excell. diese Großmuht geerbet, oder vielmehr von der Gnade des Höchsten empfangen haben, und weder durch Opfer, noch durch Weyrauch versöhnet werden dürfen. Ich würde, wenn ich Vortheil und Ehre suchte, ein Mittel gewehlet haben, das zu meinem Zwecke mehr schädlich, als nützlich seyn könnte.

Es wird also unnöhtig seyn, mit vielen Worten zu versichern, daß mich nichts bewogen, dieses Stück eines Werkes, das zur Aufnahme der Gottseligkeit dienen soll, E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence ehrerbietigst zu widmen, als ein unschuldiger Trieb des Herzens, der mir

nicht vergönnen wollen, länger in der Stille dankbar und erkenntlich zu seyn. E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence in GOtt ruhender Herr Vater hat um meine jüngern Jahre sich unendlich verdient gemacht. Er beflisse sich, ohne mein Anhalten und Bemühen, mir Ruhe und Gelegenheit, mein Pfund zum Dienste des HErrn anzuwenden, unter dem Schutze des Monarchen, der ein Theil seiner Regierungslast auf Ihn geworfen hatte, zu verschaffen. Er brachte mir den Ruf zu einer wichtigen Bedienung zuwege. Er beehrte mich mit vielen andern Zeichen einer besondern Gnade, und ließ mich mehr von Seiner väterlichen Sorgfalt hoffen, als ich jemals zu ver-

verdienen glaubte. Der weise Raht des HErrn erlaubte mir nicht den Weg zu gehen, den Er bezeichnet hatte, und führte mich in ein Land, das ich dazumal nicht kannte. Er sahe dieses ungerne: Und doch unterwarf Er, nach einer kurzen Ueberlegung, Seine Gedanken dem Willen des Höchsten. Da Ihm die Gelegenheit entzogen ward, mir Gutes zu erzeigen, behielt Er doch beständig den Willen. Und noch wenig Monate vor Seinem Eingange in die wahre Ruhe bezeugte Er mir schriftlich, daß Ihn Seine grossen Arbeiten und Geschäfte nicht hinderten, zuweilen an mich, an meine Unternehmungen und an meine Wohlfahrt zu gedenken.

ken. Mein Gemühte wird lebendig gerühret, so oft ich das Andenken dieser Dinge in demselben erneuere. Und wäre es möglich, daß die Königreiche und Länder, denen dieser unsterbliche Herr mit Seinem Raht und Klugheit vorgestanden, Seine grossen Verdienste, Seine ungefälschte Gottseligkeit, Seine reine und leutselige Demuht, Seinen unermüdeten Fleiß, allen Menschen zu dienen, Seine lautere Redlichkeit, Seine beständige Liebe zur wahren Weisheit und Gelehrsamkeit vergessen könnten: So würde doch bey mir das Gedächtniß Seiner Tugenden und Wohlthaten unvergänglich bleiben.

Es wird so viel weniger erlöschen können, da E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence bemüht sind dasselbe zu erhalten und in Dero hohen Person den ungemeinen Gönner, den ich geglaubt verloren zu haben, mir wiedergeben. Die Ehrerbietung verhindert mich, die Ursachen zu melden, die mich nöhtigen, E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence so vollkommen, als es geschehen kan, zu verehren: Allein es ist nichts, das mich verhindern könnte, öffentlich zu gestehen, daß Dieselbe mir mehr Gnade bishero erwiesen, als ich jemals vermuhten können, und dadurch ein Denkmahl in meinem Herzen gestiftet, das, weil ich lebe, dauren wird. Was

würde an den Zuschriften auszusetzen seyn, wenn sie alle mit so rechtmäßigen Gründen gerechtfertiget werden könnten, als diese? Ich thue nichts, als daß ich der Welt gewisse Bewegungen der Seelen mit Worten erkläre, die mir das Christenthum weder zu verhelen gebeut, noch zu unterdrücken erlaubt.

Würde ich mehr hinzusetzen und über diese Schranken treten; so müßte ich sorgen, daß ich etwas von der Gnade, womit E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence mir zugethan sind, einbüssen mögte. Und in der That weiß ich nichts, das beygefüget zu werden nöhtig wäre. Sollte ich den geringen Wehrt des Geschenkes, das ich bringe, ent-

schuldigen: So müßte es mir unbekannt seyn, daß E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence nichts verachten, woraus der Wahrheit und Gottseligkeit einiger Nutzen erwachsen kan. Sollte ich die persönlichen Gaben und Tugenden rühmen, die E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence so viele Gnade bey denen Mächtigen und Höhern, so viel Vertrauen bey denen, die Ihnen gleichen, so viel Liebe und Gebet bey denen Niedrigen aus allen Ständen und Ordnungen zuwege gebracht: So müßte ich nicht wissen, daß dieselbe von Unzähligen längst gepriesen wären. Sollte ich der unermüdeten Sorgfalt, Vorsichtigkeit und Klugheit erwehnen, womit E. Hoch-

und Wohlgeb. Excellence die grossen Aemter, die der HErr durch Seinen Gesalbten Ihnen anvertrauet hat, zur Wohlfahrt der Kirchen und des gemeinen Wesens bisher verwaltet haben und noch verwalten: So würde ich nur das sagen, was Weltkündig und durch tägliche Proben bestätiget wird. Sollte ich versprechen, daß ich mein Gebet mit dem Gebete aller, die Gottseligkeit, Wahrheit, Ordnung und die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts lieben, vereinigen und E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence Licht, Weisheit, Gnade, Beystand, Leben und Stärke von dem HErrn erbitten wolle: So würde ich das zusagen, wozu mich meine Pflicht ohnedem verbindet, und wo-

zu mich mein Herz beständig treiben wird.

Und was ist mir sonsten, als dieses, da ich so weit entfernet lebe, übrig gelassen, womit ich die Gnade, die ich empfangen, in etwas vergelten, und die Freyheit behaupten könne, mich allezeit mit einer vollkommenen Ehrerbietung zu nennen,

Hoch- und Wohlgeborner
Herr Geheimer Raht!

Gnädiger Herr!

E. Hoch- und Wohlgeb. Excell.

Helmstädt, den 17
April 1736.

unterthäniger Diener
J. L. Mosheim.

Vorrede.

Dieser neue Theil meiner Heiligen Reden kan ohne Vorrede und Einleitung der Welt übergeben werden. Die Stücke, woraus derselbe bestehet, gleichen in den Hauptsachen denen bereits gedruckten. Einerley Art die Schrift zu erklären, einerley Ordnung in den Beweisen der Wahrheiten, einerley Schreibart, einerley Bemühung, den Geist der Zuhörer und Leser in Aufmerksamkeit zu erhalten, einerley Zweck und Absicht. Sollten vielleicht die zunehmenden Jahre der Lebhaftigkeit meiner Einbildung etwas unvermerkt entzogen haben: so wird dieser Verlust hoffentlich der Deutlichkeit und Gründ-

Gründlichkeit des Vortrags zu gute kommen seyn. Von Erinnerungen und Einwürfen ist mir nichts seit der Zeit, daß der dritte Theil ans Licht gebracht ist, kund worden. Der Segen, den der HErr dieser geringen Arbeit verliehen, ist aus den wiederholten Auflagen und Uebersetzungen so gar unbekannt nicht. Den Wehrt der Uebersetzungen mögen diejenigen beurtheilen, die Zeit und Geschicklichkeit haben, dieselbe zu prüfen. Was bleibt mir denn zu einer Vorrede übrig?

Es scheinet, daß ich denen eine Rechtfertigung schuldig sey, die bishero den Verzug der Fortsetzung dieses Werks übel empfunden, und mich vergeblich angemahnet, alles zurücke zu setzen, wodurch dasselbe aufgehalten würde. Doch wenn es diesen gefällig seyn wird, sich nach meinen Umständen zu erkundigen, und die Schriften anzusehen, die in meinen wenigen Nebenstunden etliche Jah-

re her ausgefertiget worden, so werden sie keine Entschuldigung weiter von mir begehren. Es sind, wo ich nicht irre, anderthalb Jahre verflossen, daß ein Gönner, der seinen wahren Namen verschwiegen, mir in einem nachdrücklichen Schreiben alles zu Gemühte geführet, was die Trägheit eines Menschen, der eine angefangne nützliche Arbeit liegen lässet, überwinden kan, und insonderheit gemeldet, daß er sowol, als viele andre, meine Langsamkeit für ein Zeichen eines geheimen Hochmuhtes halten müßten: Mein Herz wäre allem Ansehen nach von der Hoffnung des grossen Ruhmes verdorben, den ich bey der gelehrten Welt durch die Verfertigung anderer Schriften zu erlangen vermeynete, und daher nicht leicht zu bewegen, etwas zu unternehmen, das nur unter den mittelmäßig Weisen und Ungeübten Ansehen und Ehre verspräche. Dieser Vorwurf kan einem Manne meines Standes nicht anders, als hart und em-

empfindlich seyn: Und wenn der Verfasser des Schreibens seinen Aufenthalt und Namen angezeiget, würde ich ihn lange mit Bescheidenheit und Liebe abgelehnet haben. Ich hoffe indeß, daß die Billigkeit, die Zeit, eine reifere Ueberlegung und endlich der neulich herausgegebene Anfang einer weitläuftigen Arbeit, die gewiß denen Gelehrten nicht gewidmet ist, mein Wort werden geredet und ein so strenges Urtheil gemildert haben. Ich leugne nicht, daß ich mich ungerne zur Ausarbeitung solcher Schriften bequeme, die sonst niemand, als den Einfältigen und Unwissenden, Nutzen schaffen können. Und es ist wahr, daß dieses eine von den Ursachen, weswegen noch nicht alle Predigten ans Licht kommen, die ich in den dreyzehen Jahren, welche ich in diesem Lande zugebracht, halten müssen. Allein ich bin mir entweder selber noch ganz unbekannt, oder, es ist gewiß, daß der Mangel der Lust, zur Erbauung der Ungelehrten

zu

zu schreiben, bey mir aus ganz andern Ursachen, als aus einer unbesonnenen Ruhmsucht, entstehe. Ich bin zu dieser Gattung von Arbeiten eigentlich nicht berufen: Und mir deucht, daß ich ohne Gefahr zu sündigen die Verrichtungen, die meine Aemter von mir fordern, denen vorziehen könne, die andern von der göttlichen Vorsehung aufgetragen sind. Fünden sich unter denen, welche der HErr zu Lehrern der Gottseligkeit gewehlet, wenige, oder keine, welche die Feder zur Aufnahme derselben mit Nachdruck führen könnten oder wollten; so würden ich und andre, die mit mir in einer Ordnung stehen, allerdings verbunden seyn, ihre Stelle zu vertreten. Allein es fehlet an weisen und verständigen Männern nicht, die das, was sie mündlich denen Gemeinen des HErrn vortragen, eben so geschickt, als geneigt sind, in Schriften zu wiederholen. Und die lernen und ihre Andacht unterhalten wollen, finden daher so viele

wohlgerahtene Bücher in unsern Zeiten, so zu diesem Zwecke dienen, daß sie nur auf eine verständige Wahl aus der grossen Menge denken dürfen. Giebt dieser Reichthum denen, die der HErr in andere Bedienungen gesetzet, die Erlaubniß nicht bey dem zu bleiben, was ihnen vornemlich befohlen ist? Man kan zu diesen beyden Ursachen eine gewisse natürliche Neigung meines Gemühtes setzen, die mir widerräht, auf einen fremden Grund zu bauen, wenn ich mich der geheiligten Redensart eines Apostels in dieser Sache bedienen darf, Röm. XV. 20. oder Werke zu übernehmen, an welche von vielen die Hand bereits mit Nutzen geleget worden, und mich hergegen zu solchen Dingen treibet, die noch können gebessert und der Dunkelheit auf gewisse Weise entrissen werden. Und wer weiß nicht, daß dergleichen angeborne Triebe auch den willigsten und stärksten den Sieg über sich sehr schwer zu machen pflegen?

gen? Doch was braucht es weitläuftiger zu seyn? Reichet dieses alles nicht zu, den Argwohn derjenigen aufzuheben, die den langsamen Fortgang dieser Arbeit einer geheimen Ehrbegierde oder andern eben so wenig löblichen Ursachen bishero zugeschrieben, so wird doch die jetzige Fortsetzung derselben ein Ende an diesen mir nachtheiligen Gedanken machen. Hat mich meine Langsamkeit verklagen können, so muß mich mein neuer Fleiß nohtwendig wieder frey sprechen. Und wer glaubet, daß er mit Recht so schliessen könne: Der, so eine Arbeit, die mir nützlich scheinet, länger bey Seite setzet, als ich es gerne sehe, und seine Zeit auf andre Geschäfte wendet, dem muß seine Ehre lieber, als die Erbauung andrer Menschen, seyn: Der wird sich auch nicht entbrechen können, wiederum so urtheilen: Der, so Arbeiten, die ihm sonst angenehm, verlässet, und wieder an ein Werk gehet, woran er lange nicht gebracht werden können,

nen,

nen, der muß seinen Sinn geändert und von der Ruhmbegierde gesäubert haben.

Es sind einige Jahr her verschiedene meiner Predigten, die bey ausserordentlichen Gelegenheiten gehalten sind, Stückweise herauskommen. Ich werde Sorge tragen, daß dieselbe in einen besondern Band gebracht, und so wie die übrigen Theile mit grössern und kleinern Schriften abgedrucket werden, so bald der Verleger die bisherigen Auflagen wird verkaufet haben. Die sich die einzelen Stükke angeschaffet, dürfen deswegen keine neue Unkosten fürchten. Man wird, ihnen zu gefallen, Titul, Zuschrift, Vorrede, und was sonst noch etwa beygefüget werden mögte, besonders drucken lassen. Dieser Band wird auf solche Weise den fünften Theil meiner heiligen Reden ausmachen. Es wird noch Vorraht zu dreyen andern Theilen bey mir liegen. Und wo ich nur, nach dem Willen des HErrn,

einigermaßen Meister von der Einrichtung meiner Zeit bleibe, und nebst dem Leben die nöhtige Gesundheit behalte, soll derselbe nicht so gar lange erwartet werden. Der HErr lasse das, was jetzt geliefert wird, so viel Beyfall und Liebe unter den Freunden einer reinen und wahren Gottseligkeit finden, und nicht weniger zur Erweckung meiner Brüder beytragen, als das, was vorhin ausgefertiget worden, so wird dieser Vorsatz unveränderlich bestehen. Ihm sey für allen seinen Beystand und Gnade ewig Dank gesaget! Geschrieben in Helmstedt, den 10 April 1736.

Inhalt des vierten Theils.

I. Die Kaltsinnigkeit der Menschen bey den Wohlthaten GOttes, die zu ihrer Besserung dienen sollen, über Marc. VII. 31-37.

II. Das sicherste Mittel die Leiden dieser Zeit zu besiegen, über 2 Cor. IV. 17. 18.

III. Die Gerechtigkeit der Langmuht GOttes gegen die frechen und unbändigen Sünder, über Matth. XIII. 24-30.

IV. Das Wachsthum der Heiligen an der Weisheit und Gnade nach dem Fürbilde JEsu Christi, über Luc. II. 52.

V. Die Gleichheit aller Menschen bey ihrer äusserlichen Ungleichheit, über Matth. XX. 12.

Die

Die erste Rede.

Die Kaltsinnigkeit der Menschen bey den Wohlthaten Gottes, die zu ihrer Besserung dienen sollen, über Marc. VII. 31 = 37.

Gehalten vor des Hochsel. Herzogs August Wilhelms Durchl. in der Grauen = Hofs-Capelle in Braunschweig am XII. Sonntage nach dem Feste der heiligen Dreyeinigkeit 1728.

Text:

Marc. VII. 31-37.

v.31. Und da er wieder ausging
von den Grenzen Tyri
und Sidon, kam er an das Ga-
lileische Meer, mitten unter die
Grenze der zehen Städte.
v.32. Und sie brachten zu ihm einen
Tauben, der stumm war, und
sie baten ihn, daß er die Hand
auf ihn legte.
v.33. Und er nahm ihn von dem Vol-
ke besonders, und legte ihm die
Finger in die Ohren, und spüz-
zet, und rühret seine Zunge.
v.34. Und sahe auf gen Himmel, seuf-
zet, und sprach zu ihm: Hepha-
ta, das ist, thue dich auf.
v.35. Und alsbald thaten sich seine
Ohren auf, und das Band sei-
ner Zungen ward los und rede-
te recht.
v.36. Und er verbot ihnen, sie soll-
tens niemand sagen. Je mehr
er aber verbot, je mehr sie es
ausbreiteten.

v. 37. Und wunderten sich über die Maaße, und sprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

* * *

GOtt ist die Liebe, sagt einer von den heiligen Zeugen unsers Erlösers. 1 Joh. IV. 16. Und alles, was die Schrift von GOtt und seinen Wegen meldet, dienet zum Beweise dieses göttlichen Ausspruchs. Wir mögen in die Schriften des alten, oder in die Bücher des neuen Testaments sehen, allenthalben begegnet uns unser Schöpfer unter dem Bilde eines liebreichen Vaters, der seine Kinder pfleget, versorget, ernähret und schützet. Ist etwas, das die Freude, die ein Kind des Höchsten über diese Zeugnisse der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit spüret, verringern kann, so ist es dieses insonderheit, daß sie mit eben so vielen Zeugnissen der menschlichen Bosheit und Undankbarkeit begleitet werden. Leset, geliebte Freunde in JEsu, das alte, leset das ganze neue Testament, ihr werdet in allen Geschichten und Lehren einen GOtt antreffen, der bemühet ist, seinen vernünftigen Geschöpfen wohl zu thun, der ein grosses Theil seiner

unendlichen Macht und Weisheit angewendet hat, und stets anwendet, die Menschen zufrieden und selig zu machen; der die Liebe zu seinem eingebornen Sohn durch die Liebe gegen unser niedriges und aufrührisches Geschlecht gleichsam überwunden und unterdrücket; der unsre täglichen Fehler und Schwachheiten mit Sanftmuht träget; der die frechesten und rohesten Sünder durch Gutthaten zu gewinnen suchet und nicht eher der Gerechtigkeit Raum lässet, als bis die Güte und Barmherzigkeit tausendmal verworfen, geschmähet und verachtet ist. Und welche sind die, denen so viel Gnade und Liebe erwiesen wird, die so väterlich ermahnet, so mächtig beschützet, so geduldig getragen werden? Sind es Leute, die sich durch
Röm. II. 4. die Güte des HErrn zur Busse leiten lassen? Leute, die auf die Absichten ihres Wohlthäters Acht haben, und ihm ein gerührtes und zerknirschtes Herze zum Zeichen der Erkenntlichkeit bringen? Leset wiederum das alte, leset das ganze neue Testament, ihr werdet finden, daß die Bosheit der Menschen in einem beständigen Streit mit der göttlichen Liebe begriffen sey, und zuweilen nur desto mehr sich stärke, je mehr sie der HErr erweichen und zum Gehorsam lenken will Welch ein Streit! Der HErr, der alles ist, übet sich, so zu reden, ein Geschöpf, das nichts wäre, wenn es seine Hand

nicht gebildet hätte, durch lauter Wohlthaten zu ermuntern, daß es sich der unendlichen Glückseligkeit würdig machen möge, die ihm ohne Verdienst angeboten wird. Und dieses Geschöpfe raffet alle Kraft zusammen, die es durch das Unglück seiner Stammväter erhalten hat, diese Bemühungen seines Schöpfers und Erhalters zu schanden zu machen und unglücklich zu bleiben. Es bleibt bey den größten Bezeugungen der Liebe und Geduld kalt und unempfindlich. Es thut noch mehr. Es erhebet sich: Es bemühet sich einen Vorzug vor dem Herrn und vor seiner Gnade zu behaupten. Es nimmt von den größten Wohlthaten Anlaß, dem HErrn und seiner Gnade zu trotzen. Die Geschichte der ganzen Welt bis auf uns kann beynahe eine Geschichte des Streites zwischen der Liebe GOttes und der Unart der Menschen heissen, und diese Welt ein Kampfplatz, auf dem die Erbarmung des Höchsten und der Eigensinn der Menschen, die Treue GOttes und die Untreue seiner Kinder sich einander zu ermüden und zu besiegen suchen.

Werfet eure Augen, um dieses desto deutlicher zu erkennen, auf das Volk, das der HErr ehedem für allen Völkern geliebet, auf das Israel, dessen Geschichte ein gutes Theil unsrer heiligen Bücher ausmachet! Hat der HErr den ganzen Schatz

seiner Barmherzigkeit, wenn wir so reden dürfen, nicht erschöpfet, dieses Volk zu gewinnen und im Gehorsam zu erhalten? Hat er nicht so viele ausserordentliche und wunderbare Zeichen seiner Gnade und Liebe unter demselben aufgerichtet, daß die Vernunft sich kaum bereden kann, das höchste Wesen habe, einem widerspenstigen Geschlechte zu gefallen, so oft die Gesetze der Natur aufgehoben und gebrochen? Und was ist dadurch ausgerichtet? Israel hat den HErrn überwunden. Seine Bosheit hat den Sieg über das liebreiche Herz seines Vaters erhalten. Sehet das nur an, was in der Wüsten mit diesem Geschlechte vorgegangen, damit wir die übrige Geschichte desselben, die niemanden von euch unbekannt ist, nicht berühren. Täglich neue Merkmahle, und noch dazu augenscheinliche und sichtbare Merkmahle eines gegenwärtigen GOttes, der Israel führet, schützet, pfleget und bewahret! Täglich neue Wunder, die den Ungläubigen Furcht und Ehrerbietung gegen den GOtt Jacobs beybringen, und die Ehre der Ebreer unter den umliegenden Völkern verkündigen! Täglich frisches Manna und andere Wohlthaten! Was dagegen? Täglich neue Spuren eines unbändigen, ungehorsamen und von GOtt abgekehrten Herzens. Täglich neuer Aufruhr gegen die Boten und Gesandten

des HErrn, die doch mit unbetrüglichen Kennzeichen ihres göttlichen Ansehens umgeben und versehen waren. Täglich neue Verachtung der göttlichen Gnade und neue Sehnsucht nach einem Lande, worin man die Schmach und Bitterkeit der größten Knechtschaft ausgestanden hatte. Je mehr die Zahl der Wohlthaten des HErrn anwächset, je mehr scheinet die Bosheit derjenigen zuzunehmen, die dadurch sollen zur Verehrung desselben bewogen werden. Ein Volk, das bey den ordentlichen Wohlthaten GOttes taub und träge bleibet, kann durch die größte Kunst und Beredsamkeit von dem Laster des Undanks nicht losgesprochen werden. Was wird man denn von einem Volke urtheilen, zu dem der HErr mit seiner wunderthätigen Gnade nahet, und welches dennoch alle diese Liebe mit lauter Ungehorsam und Widerspenstigkeit beantwortet? Empöret sich nicht die Vernunft selber gegen ein solches Geschlecht? Spricht sie nicht ohne alle Offenbarung das Urtheil der Verdammniß über dergleichen Leute?

Wir führen euch, geliebte Freunde in JEsu, zu dem Ende nicht auf das unglückselige Volk der Ebreer, welches schon so viele hundert Jahre vor den Augen der ganzen Welt die Strafe seines Frevels träget, weil wir sonsten nirgends die Exempel finden

den können, unsern Vortrag zu bestätigen. Alle Menschen sind, leyder! auf gewisse Weise diesem Volke von Natur ähnlich. Lasst uns uns selber nicht schmeicheln, als wenn wir erkenntlicher und dankbarer seyn würden, wenn es dem HErrn gefiele, uns in eben die Umstände zu setzen, worin ehedem die Juden so eine lange Zeit nach einander gelebet haben. Wo wir unser Herz recht kennen, so werden wir besorgen, daß wir es in einem solchen Zustande nicht viel anders machen würden. Alle, alle, die von Adam herstammen, sind geneigt, die Treue und Liebe ihres Schöpfers mit Sünde und Bosheit zu bezahlen und von den allerdeutlichsten Zeichen seiner Güte Gelegenheit zur Verhärtung und Sicherheit zu nehmen. Eine beständige und fast nie unterbrochene Erfahrung von dem Anfange der Welt bis auf unsere Zeiten bestärket dieses so veste, daß wir es gar als eine solche allgemeine Wahrheit annehmen können, woraus sich andre Lehren beweisen und herleiten lassen. Ist jemand, der da zweifelt, ob die Liebe GOttes groß, immerwährend und unendlich sey? Wir brauchen nichts, seinen Zweifel zu widerlegen, als das unartige Verhalten der Menschen gegen die Wohlthaten GOttes. Muß in demjenigen Wesen nicht ein Abgrund der Liebe und Erbarmung seyn, welches nicht aufhöret, denen ruchlosesten Verächtern

ächtern seiner Gnade wohl zu thun, und sich oft den Frevel der Menschen nur zu neuen Gutthaten reizen lässet? Ist jemand, der ungewiß ist, ob der Mensch so verderbt, so böse, so unrein ist, als er in der Schrift vorgestellet wird? Wir brauchen nichts mehr, ihn zurechte zu bringen, als die mannigfaltige Liebe des Höchsten gegen das Geschlecht der Menschen. Muß in solchen Geschöpfen nicht ein Abgrund des Verderbens und der Bosheit seyn, die eine Gnade nach der andern aus den Händen des HErrn annehmen, und sich kaum besinnen, daß sie dadurch verbunden werden, ihm Dienst, Liebe und Ehrerbietung zu erweisen? Die Liebe Gottes und die Bosheit der Menschen, (ist es nicht traurig, daß wir dieses gestehen müssen!) Die Liebe Gottes und die Bosheit der Menschen klären sich einander auf. Eine dienet zur Bekräftigung der andern. Nichts ist leichter und begreiflicher, als dieser Beweis: GOtt ist unendlich liebreich: denn der Mensch ist bey aller seiner Gnade ungehorsam. Der Mensch ist unendlich böse: denn die größte Liebe GOttes kann sein Herze nicht zwingen und besänftigen.

Wir treten heute für euch auf, geliebte Freunde in JEsu, wenn es möglich, euch aus der Zahl der Verächter der göttlichen Gnade zu retten, und zu einem bessern Gebrauch der göttlichen Wohlthaten zu bewe-

gen. Die Geschichte von der wunderbaren Heilung des Tauben und Stummen, die von unserm Erlöser verrichtet worden, hat uns auf diese Gedanken gebracht. Wer dieselbe mit Bedacht lieset und betrachtet, der siehet darin theils ein Bild der Liebe und Güte Gottes, die durch Wohlthun die Unbekehrten zu sich führen und die Irrenden bessern will: theils ein Beyspiel der gewöhnlichen Kaltsinnigkeit und Unachtsamkeit, womit die Menschen diesen Eifer GOttes für ihre Seligkeit anzunehmen pflegen. Wir wollen auf dieses beydes in dieser Stunde unsre Gedanken zu eurer Erbauung, richten. Wir wissen, daß man dieses Wunder JEsu und die Wirkung desselben insgemein ganz anders anzusehen pfleget. Man meynet, unser Heiland habe seinen Zweck erreichet, und das Volk, das den Kranken zu ihm brachte, sey von seiner göttlichen Sendung überzeuget worden. Man glaubet, daß die Worte des Volks, womit es diese That JEsu lobet und erhebet, Zeichen der innerlichen Aenderung und Bekehrung des Herzens sind. Wir hoffen, euch das Gegentheil deutlich darzuthun, und aus den Umständen der ganzen Geschichte, zu zeigen, daß eben dieses Volk, welches so gerühret scheinet, eben dieses Volk, welches unserm Erlöser den Ruhm giebt, daß er alles wohl gemacht habe, den Raht

des

des HErrn verachtet und uns ein klares Exempel von dem sündlichen Verhalten der Menschen gegen die Wohlthaten des Höchsten hinterlassen habe. Erweget mit uns nach der Anleitung der Geschichte, die wir euch vorgelesen haben:

Die Kaltsinnigkeit der Menschen bey den Wohlthaten GOttes, die zu ihrer Besserung dienen sollen.

Wir wollen, damit wir euch desto gewisser führen und unterrichten mögen, unsre ganze Rede in drey Hauptstücke theilen. Wir wollen

Zuerst die Liebe und Güte Gottes, die Menschen durch Wohlthaten zu sich zu ziehen, in dem Wunder unsers Erlösers vorstellen.

Wir wollen

Vors andre die Kaltsinnigkeit der Menschen bey dieser besondern Liebe und Güte GOttes an dem Verfahren des Volks, das dem Wunder JEsu zugesehen, zeigen.

Wir wollen uns

Drittens um die Ursachen bekümmern, woraus diese Kaltsinnigkeit der Men-

Menschen gegen die Wohltha- ten GOttes entstehet.

Meine Brüder! JEsus ist bereit, eben das Wunder, das er an dem Tauben und Stummen verrichtet, an euch in dieser Stunde auf eine andre Weise zu thun. Eure Ohren sind von Natur dicke und taub den Willen des HErrn zu vernehmen und zu verstehen. Eure Zunge redet von seinen Werken und Thaten nicht recht, weil euer Herz verfinstert und verdorben ist. Uebergebet diese natürlichen Mängel und Gebrechen der Wunderkraft eures Heilandes, damit ihr genesen möget. Haltet alles von euren Seelen ab, was die Gnade des HErrn an eurer Besserung hindern und aufhalten kann, und lasset dieselbe frey zu eurer geistlichen Genesung wirken. HErr! schaffe durch deine Kraft, daß diese Ermahnung Früchte bringen, und dieses Volk, das hie erschienen ist, geändert, gebessert und voll von deinem Lobe von hier gehen möge! Amen.

* * *

Alle Wunder, welche die Allmacht JEsu unter dem Volke der Juden verrichtete, waren so viele Wohlthaten, die demselben erwiesen wurden, damit es an ihn gläuben und ihn für den versprochenen Heiland und Erlöser annehmen sollte. Wir glauben

glauben, daß dieses niemanden unter euch unbekannt seyn könne. JEsus selbst bezeuet dieses ausdrücklich. Die Juden umringen Joh. X. ihn und fragen: Ob er Christus, oder 24. 25. der verheissene Messias, sey? Er antwortet, daß man dieses aus seinen Werken und Wundern unfehlbar sehen und erkennen könne: Ich habe es euch gesaget, und ihr gläubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Doch einige dieser grossen Thaten JEsu sind vor andern mit solchen Kennzeichen versehen, woraus man diese Absicht unsers Heilandes wahrnehmen kann. Unter diese rechnen wir das Wunder an dem Tauben und Stummen, worüber wir jetzt unsre Andacht anstellen wollen. JEsus will durch dasselbe nicht nur insgemein den göttlichen Ursprung seines Amts und seiner Lehre denen theils boshaften, theils unachtsamen Juden zeigen, sondern auch insonderheit das Herze derjenigen, die den Kranken zu ihm brachten, von gewissen Irrthümern von seiner Person reinigen, womit sie behaftet waren. Es ist dieses Wunder eine sowol besondere als öffentliche Wohlthat JEsu. Wer muß dieses nicht als eine ungemeine Wohlthat des HErrn erkennen, wenn es ihm beliebet, einem elenden Menschen auf eine wunderbare Art die Gesundheit vor den Augen der ganzen Welt wieder

der zu geben, und dadurch sein unsichtbares Wesen, seine Macht und Weisheit, sichtbar zu machen? Allein es ist keine solche Wohlthat, wodurch die Liebe GOttes die schwachen Bemühungen der Menschen, ihm zu gefallen, vergilt, und den Gehorsam ihrer Kinder noch in der Welt belohnet. Es ist eine Wohlthat, die den blinden Verstand der Menschen erleuchten, das sorglose Herz ermuntern, den Glauben erwecken und die wahre Busse wirken soll. Wir können es also brauchen, euch, geliebte Freunde in JEsu,

Erster Theil.

I. Die Liebe und Güte GOttes, die Menschen durch Wohlthaten zu bekehren und zu sich zu ziehen, zu erklären. Ihr müsset, um dieses recht zu begreifen, die Beschaffenheit des Volks, welches Jesum um dieses Wunder ansprach, mit der Ordnung, in welcher er ihrem Begehren Folge leistet, zusammen halten. JEsus verhält sich bey der Heilung des Tauben und Stummen viel anders, als bey den übrigen Kranken, die er durch seine Gnadenkraft zurechte brachte. Er nimmt ihn von dem Volke besonders. Er leget ihm seine Finger in die Ohren. Er spützet. Er rühret mit seinem Speichel seine gebundene Zunge. Er siehet auf gen Himmel. Er seufzet. Er

spricht:

spricht: Hephata, oder, thue dich auf. Wozu alles dieses? Warum machet er den elenden Menschen nicht durch ein Wort gesund, wie er sonsten pflegte? Warum saget er nicht, wie bey andern Kranken: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen? JEsus hat heilige und weise Ursachen dazu. Und diese Ursachen entdecken uns die Beschaffenheit des Volkes, welches den Kranken zu seinen Füssen führete und seiner Allmacht anvertrauete. Er will durch die Dinge, die er vornimmt, den Zustand des Herzens dieser Leute ändern, und gewisse Meynungen, damit sie behaftet waren, wegnehmen. Und woher erkennen wir, wie das Herz dieses Volkes bewandt gewesen? Theils aus dem, was uns der Evangelist davon meldet; theils aus denen Dingen, die JEsus mit dem Kranken, den er heilen sollte, vornimmt. Ungeachtet der Geist des HErrn uns die Bedeutung der Zeichen, wodurch JEsus dieses Wunder von den übrigen unterscheidet, nicht bemerket hat, so sind dieselben doch in sich so dunkel nicht, daß wir die Absicht unsers Erlösers nicht erkennen sollten. Wir wollen uns bemühen, euch dieses deutlich zu machen. Folget uns mit euren Gedanken, und sehet

Zuerst die Beschaffenheit des Volks, welches die Heilung des Tauben und Stummen von unserm Heilande bittet. Ein

Volk

Volk aus einem gewissen Orte, der nicht genennet wird, stellet dem Erlöser, der auf der Reise begriffen war, einen Menschen dar, der entweder gar stumm oder doch mit einem grossen Fehler der Sprache behaftet war, und zugleich nicht hörete. Es bittet, daß die Macht und Liebe JEsu sich dieses Elenden annehmen und ihm Sprache und Gehör geben mögte. Es ist allerdings etwas gutes und löbliches hierin. Es zeigt sich in dieser That ein Mitleiden mit dem Unglücke des Nächsten. Und allem Ansehen nach hatte der meiste Theil der Einwohner des Orts den Kranken begleitet, um ihrem Suchen desto mehr Kraft und Nachdruck zu geben. Man siehet weiter in der Bitte dieser Leute den Anfang des Glaubens an JEsum. Würden sie ihn angesprochen und um Hülfe gebeten haben, wenn sie nicht überzeuget gewesen, daß er ein göttlicher Gesandte wäre, der von dem HErrn Gewalt empfangen, die Fehler der Natur zu verbessern? Allein in eben dieser Bitte bemerket man ein deutliches Zeichen solcher Seelen, die noch irren, die mit Licht und Finsterniß zugleich eingenommen, die von JEsu und seinem Amte unrichtig urtheilen, und also von seinem Reiche noch entfernet sind. Sie schreiben ihm vor, auf was Art und Weise er ihren unglücklichen Mitbürger zurechte bringen sollte. Sie bitten,

daß er die Hand auf ihn legen mögte, und hoffen, daß der Taube durch dieses Mittel genesen werde. Sie verlangen eigentlich zweyerley: Einmal, daß Jesus die Hand auf das Haupt des Kranken legen sollte; hernach, daß er über ihn beten sollte. Der heilige Geschicht-Schreiber gedenket nur des ersten. Das andere versteht sich von selbsten. Das Auflegen der Hände ward allezeit unter den Juden mit einem Gebete zu Gott verbunden. Wir könnten dieses, wenn es nöhtig wäre, aus sehr vielen Stellen der Schrift darthun. Und so oft demnach in der Schrift des Auflegens der Hände gedacht wird, so oft muß man sich auch ein Gebet desjenigen zugleich vorstellen, der einem andern die Hände auflegte. Weil diese Dinge nie getrennet waren, so wird in der Schrift sehr oft allein des Auflegens der Hände gedacht und zugleich das Gebet mit gemeynet. Und wiederum wird zuweilen nur gesagt, daß über jemand sey gebetet worden: und doch muß zugleich das Auflegen der Hände mit verstanden werden. Diese Forderung ist ein gewisses Zeichen, daß diese sonst nicht übelgesinneten Leute unserm Heylande die Ehre lange nicht gegeben, die ihm gebührete, und von seiner Person weit anders gedacht, als es die Wahrheit haben wollte.

Das Auflegen der Hände war ein uralter Gebrauch unter den Juden, dessen sich die Propheten und Gesandten Gottes ehedem bedienten, wenn sie anzeigen wollten, daß sie einem andern eine Gabe oder Kraft gerne mittheilen wolten, die ihm fehlete. Man setzete stets, wie wir schon erwehnet haben, ein Gebet zu demselben hinzu, worin GOtt angerufen ward, daß er durch seine Allmacht dem Menschen dasjenige verleihen mögte, was er von ihm durch die Vermittelung seines Gesandten und Propheten verlangte. Die also jemanden die Hände auflegten und über ihn beteten, die gaben damit zu verstehen, daß sie selbst das Wunder nicht thun könnten, welches begehret ward, sondern durch ihr Gebet dasselbe von dem GOtt, der sie gesendet, erhalten müssen. Und die von einem Propheten das Auflegen der Hände und Gebet sich ausbaten, zeigten dadurch an, daß sie die Erfüllung ihres Wunsches durch ein Wunder nicht sowol von ihm, als durch sein Gebet von dem HErrn erwarteten, der ihn gesendet hatte. Dieses zeigt uns augenscheinlich, wie dieses Volk, das den Kranken zu Jesu führte, gesinnet gewesen und was es für eine Meynung von ihm gehabt. Sie hielten unsern Erlöser für nichts, als einen Propheten, dergleichen viele vor dem unter den Juden gewesen, dessen Gebet mehr bey

GOtt

GOtt gülte, als das Flehen andrer Menschen. Sie glaubten nicht, daß er durch seine eigne Kraft die Gesundheit ihrem unglücklichen Bruder ertheilen könnte. Sie hielten vielmehr dafür, daß er GOtt um dieses Wunder ansprechen müßte, und daß der sich würde durch seine Vorbitte bewegen lassen, ihren Wunsch zu erfüllen. JEsus ist, mit einem Worte, in ihren Augen nichts, als ein Mensch, der mehr Gnade bey Gott hat, als die übrigen Menschen, und von dem HErrn erwehlet worden, das Volk Israel von seinem Willen in gewissen Dingen zu unterrichten. Er ist nicht der Sohn GOttes, der durch sich selbst der Natur gebieten und die Gesetze derselben aufheben kann. Er ist nicht der Meßias, den die Väter erwartet und die Propheten verheissen hatten. Er ist das, wie sie meynen, was ehedem Elias und Elisa gewesen, die durch ihr Gebet und das Auflegen der Hände vor diesem übernatürliche Wohlthaten gewissen Leuten zu wege gebracht hatten.

Hieraus ist es euch, geliebte Freunde in JEsu, überhaupt leicht zu begreifen, weswegen unser Heyland den Tauben und Stummen auf eine ganz andere Art geheilet, als das Volk es haben wollte. Hätte er sich nach ihrem Verlangen gerichtet, so würde er sie in dem Irrthum, worin sie

steckten, gestärket haben. Man würde ihm die Ehre erwiesen haben, die einem Manne gebührte, auf dessen Gebet und Wort die Allmacht sich bewegen liesse, Wunder zu thun. Man würde seinen Ruhm, wie hernach geschahe, ausgebreitet haben. Allein man würde ihn nicht für
Matth. denjenigen gehalten haben, der die verlohr-
XVI.24 nen Schafe von dem Hause Jsrael samm-
Matth. len sollte, und der da kommen, selig zu
XVIII. machen, was verlohren ist. Der mei-
11. ste Haufe unter den Juden war mit diesen Gedanken von der Person und dem Amte Jesu angestecket. Und dieses ist die Ursache, weswegen er selten denen Kranken, die er heilen wollte, die Hände aufleget. Er braucht fast allezeit ein Wort, einen Befehl, oder sonst etwas, damit dieser Irrthum der Juden mögte erstickt werden. Und wenn jemand ihn anspricht, daß er einem Kranken die Hand auflegen möge, so gehorchet er ihm nie, sondern verrichtet das begehrte Wunder auf eine andre Weise. Ihr könnet daran ein merkwürdiges Exempel an dem Obersten der jüdischen Schulen zu Capernaum, dem Jairus, sehen. Dieser Mann bat unsern Heyland um eben das, was das Volk forderte, von dem wir
Matth. jetzund zu euch reden: HErr, sagt er,
IX. 18. meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so

wird sie lebendig. Willfahret ihm JEsus? Keineswegeges. Er thut das Wunder; aber viel anders. Er ging hinein, er ergrif das Mägdlein bey der Hand. Da stund das Mägdlein auf. Und deswegen lobet CHristus den Glauben jenes Hauptmannes zu Capernaum, als einen Glauben, dessen gleichen er in Jsrael nicht gefunden hätte. Der verlangte nicht, daß JEsus zu ihm kommen, die Hand auf seinen Knecht legen und über ihn beten mögte, daß er gesund würde. Er ist gewiß, der HErr könne dieses Wunder aus seiner eignen Kraft, in Abwesenheit, durch ein einiges Wort verrichten. Sein Verstand war demnach so weit aufgekläret, daß er in JEsu nicht ein blosses Werkzeug der göttlichen Macht und Gnade, nicht einen Gesandten und Propheten des Höchsten sahe, sondern den Sohn Gottes selber verehrte, auf dessen Wink alle Geschöpfe so gehorsam seyn müßten, als die Kriegsknechte, die unter ihm stunden, auf seinen Befehl.

Matth. VIII. 10

Dieses, was wir euch von der Beschaffenheit des Volks, welches den Tauben und Stummen zu JEsu brachte, vorgetragen haben, ist der Schlüssel zum Verstande aller der Dinge, die er vornimmt, und zeiget die Ursachen der Ordnung, die er bey der Heilung dieses Menschen beobachtet.

achtet. Ihr werdet, wenn ihr dieses merket, nichts als Liebe, nichts als Weisheit, nichts als Treue und Wahrheit, in dem ganzen Verfahren eures Heylandes erblikken und bewundern. Jesus siehet und erkennet so gleich die falsche und irrige Meynung dieses Volkes von ihm. Er beschliesset dieselbe nicht mit Worten, sondern mit der That und durch unfehlbare Zeichen zu widerlegen. Wozu würde es gedienet haben, diese Leute durch eine Rede zu unterrichten, die von schwachem Verstande waren und keinen weitläuftigen Beweis vertragen konnten? Es war besser und ihren natürlichen Eigenschaften gemässer, durch äusserliche Werke in ihr Inwendiges zu dringen und durch die Sinne ihren Verstand zu überzeugen. Die meisten Menschen, die zum Himmelreiche geführet werden sollen, sind noch jetzt von dieser Art. Es ist umsonst, daß wir ihrem Verstande predigen. Sie hören; und vernehmen nicht. Wir sind genöhtiget, nach dem Fürbilde JEsu und seiner Zeugen, ihre Sinnen und ihre Einbildung zu rühren, um durch diese an den Verstand und das Herze zu kommen. O! Knechte JEsu, die ihr an den Seelen der niedrigen und gemeinen Welt arbeitet, lernet dieses von eurem Erlöser! Eure sonst weisen und richtigen Schlüsse, eure gründlichen Beweisthümer,

die

die an andern Orten viel ausrichten können, lassen kaum, kaum einige Fußtapfen in dem Gehirne derjenigen zurücke, die durch einen stetigen Umgang mit sichtbaren Dingen, durch eine immerwährende Hand-Arbeit, durch allerhand Welt-Geschäfte die Kraft ihres Verstandes unterdrücket und gedämpfet haben. Man muß den Himmel durch die Welt, das Unsichtbare durch das Sichtbare, die Ewigkeit durch die Zeit solchen Gemühtern bekannt zu machen suchen.

JEsus nimmt sich vor, das Wunder, das man zu sehen wünschte, so zu verrichten, daß es statt einer Widerlegung der falschen Meynungen des Volkes dienen und ihren unvollkommenen und unreinen Glauben bessern und reinigen könnte. Er will ihnen eine Wohlthat erweisen, die zu ihrer Besserung und völligen Bekehrung dienen sollte. Seine Absicht ist dreyfach. Er will erstlich allem Argwohn vorbeugen, der etwa von seinen Feinden gegen die Gewißheit und Wahrhaftigkeit des Wunders könnte erreget werden. Er will vors andere das Volk überführen, daß er kein blosser Prophet, sondern der Sohn GOttes, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete, und der aus sich selber und durch seine eigne Kraft der ganzen Natur befehlen könnte. Er will endlich dar-

Col. II. 9.

thun, daß auch alle geistliche Hülfe von ihm kommen müßte, und daß die, so an ihn gläubten, eben so an der Seelen genesen müßten, wie der Kranke an dem Leibe. Wir wollen eines nach dem andern erklären.

Er will einmal allem Argwohn vorbeugen, der von seinen Widersachern etwa gegen die Gewißheit und Wahrhaftigkeit seines Wunders könnte erreget werden. Die Wunder JEsu waren die Siegel und Beweise seiner göttlichen Sendung. Sie mußten daher auf eine solche Weise verwahret und bevestiget werden, damit niemand eine Gelegenheit finden mögte, ihr Ansehen und ihre Stärke in Zweifel zu ziehen. Und wie freuen wir uns, wenn wir diese Vorsichtigkeit unsers Heylandes bey seinen meisten Wundern in der evangelischen Geschichte deutlich wahrnehmen! JEsus nimmt den Tauben und Stummen von dem Volke, das ihn hergebracht hatte, besonders. Er führte ihn aus der Menge, mit der er selbst und dieser Mensch umschlossen war, heraus. Er stellete ihn an einen besondern Ort, damit ihn jeder sehen und erkennen mögte. Er zeigte ihn dem ganzen Volke, welches zugegen war, und wollte, daß ein jeder sich sein Bild recht eindrücken mögte. Und wozu nützete dieses? Dazu, daß ein jeder der Anwesen-

den

den sich nach den Umständen dieses Menschen genau erkundigen, und forschen mögte, ob auch wirklich an ihm ein Wunder geschehen wäre. Unser Heyland reisete, wie ihr wisset, stets in einer grossen Gesellschaft vieler Juden, deren einige, durch Glauben und Liebe getrieben, ihm nachfolgten, andre aus Vorwitz, aus Bosheit, aus Begierde, etwas sträfliches an ihm und seinen Thaten zu entdecken, ihn begleiteten. Diese Menge konnte nicht alles, was vorging, sehen und betrachten, wenn Kranke und Elende zu JEsu gebracht wurden. Die, so dem Heylande am nächsten waren, konnten nur allein das, was geschah, genau bemerken. Und die übrigen, die weiter entfernet waren, mußten sich auf das Zeugniß der nächsten verlassen. Allein es war nöhtig, daß ein jeder der Anwesenden sein eigner Zeuge wäre und durch seine eigne Augen und Erfahrung die Grösse und Herrlichkeit der Thaten JEsu erkennete, damit niemand etwas einwenden und die Sache in Zweifel ziehen mögte. Darum erforderte es die Klugheit, daß in solchen Fällen die, so geheilet werden sollten, aus dem übrigen Volke heraus genommen und so gestellet würden, daß aller Augen auf sie fallen konnten. Setzet: Jesus hätte diesen Menschen mitten in der grossen Versammlung, die allenthalben zudrang, geheilet; würden

nicht die, welche verhindert worden, die Heilung recht anzusehen, haben muhtmassen können, es wäre alles durch natürliche Mittel geschehen? Würden sie nicht haben argwohnen können, JEsus hätte durch Kraut und Pflaster geheilet, und bloß das Amt eines erfahrnen, geschickten und geschwinden Arztes an dem Kranken verrichtet? Würden sie nicht auf die Gedanken haben fallen können, die Zuschauer hätten sich theils durch ihre blinde Verehrung gegen ihn, theils durch ihren Unverstand verführen lassen, und sich eingebildet, wunderbare Dinge zu sehen, die doch nicht geschehen wären?

Eben so nöhtig war es zu der Bevestigung der Gewißheit der Wunder, welche JEsus verrichtete, daß man diejenigen recht kennte, an denen sie geschehen. Ein Zeichen an solchen Leuten, von denen die meisten Zuschauer nichts rechtes wissen, ist sehr zweifelhaft. Man kann in solchen Fällen nicht nachfragen, ob die Geheilten wirklich mit unheilbaren Uebeln behaftet gewesen. Man kann sich nicht erkundigen, ob nicht etwa ein Betrug gespielet worden. Man kann so leichte nicht erfahren, ob nicht etwa eine listige Verwechselung der Personen vorgegangen. Fremde, mit einem Worte, die an den Oertern, wo solche ausserordentliche Thaten geschehen, nicht bekannt

kannt sind, müssen, wo ihnen die geheilten Kranken unbekannt bleiben, allezeit etwas von einem vernünftigen Zweifel zurücke behalten. Allein die, so mitten in einem Getümmel eines grossen Volkes, mitten in einer unordentlichen Versammlung, in der einer den andern hindert, durch ein Wunder zu rechte gebracht werden, können dem kleinsten Theile derselben recht genau bekannt werden. Sind zehen in einem solchen unruhigen Haufen, die den Kranken recht so zu Gesichte bekommen haben, und sein Bild so gefasset, daß sie ihn hernach wieder keñen können, so sind hundert und mehr dagegen, die dieses Vortheils entbehren müssen. Und kann man es verlangen, daß hundert, ja tausend, in einer so wichtigen Sache auf das betriegliche Zeugniß etlicher weniger, auf welche man einen Verdacht werfen kann, ihren Glauben gründen sollen? Daher nimmt unser Heyland den Kranken aus dem anwesenden Volke heraus und führet ihn an einen solchen Ort, wo ihn alle Anwesende recht betrachten und anschauen konnten. Setzet, daß unser JEsus ihn mitten in dem Gedränge geheilet hätte; würden nicht seine Feinde, deren viele allezeit um ihn waren, haben sagen können: Man gibt zwar vor, daß JEsus einen Tauben und Stummen durch ein Wunder von seinen natürlichen Mängeln

be-

befreyet habe; allein wer weiß, wie es mit diesem vorgegebenen Wunder zugegangen? Wer kennet den Menschen recht, dem dieses Glücke soll wiederfahren seyn? Die meisten haben es nur von andern gehöret, daß ein solcher Mensch elend kommen und gesund zurück gekehret. Und wer kann dergleichen Erzehlungen recht trauen? Kann es nicht seyn, daß einige Einwohner der Stadt, in der das Wunder soll geschehen seyn, durch Geschenke und Verheissungen gewonnen worden, einen falschen Kranken aufzustellen? Kann es nicht seyn, daß dieser Mensch seine Taubheit und unvernehmliche Sprache nur, um eine kleine Belohnung, erdichtet? Kann es nicht seyn, daß man zwar einen wirklich Tauben und Stummen hingebracht, allein hernach in der Geschwindigkeit diesen bey Seite geschaffet und einen andern Gesunden an seine Stelle gesetzet? Wüßten wir, wie der Geheilte eigentlich ausgesehen, hätten wir ihn recht beschauen und von allen Seiten betrachten können; so wäre es uns leicht, nach allen Umständen zu forschen und die Wahrheit an das Licht zu bringen. Jetzt muß man uns die Freyheit gönnen, die keinem Menschen kann versaget werden, daß wir in dunklen Sachen zum wenigsten an uns halten. Was ist aus einem Wunder zu machen, das in einem grossen Gedränge

und mitten unter einem leichtgläubigen und unruhigen Volke soll geschehen seyn? Die Weisheit JEsu kömmt allen diesen argwöhnischen Gedanken zuvor. Er führet den Tauben und Stummen von dem Volke besonders, damit ein jeder das, was an ihm geschehen würde, bequem ansehen, vernünftig beurtheilen, und die Person ohne Hinderniß betrachten könnte.

Er will, vors andre, das gegenwärtige Volk überführen, daß er mehr, als ein Prophete, daß er nicht durch Gebet und Hand-Auflegen heilen dürfe, wie ehedem die Gesandten Gottes gethan, daß er aus seiner eignen Kraft, als der Sohn GOttes, denen Uebeln der Menschen abhelfen könne. Alles, was er mit dem Kranken vornimmt, zielet auf diesen Zweck. Er leget ihm die Finger in die Ohren. Er spützet. Er benetzet seine Finger mit seinem Speichel. Er rühret mit diesen benetzten Fingern die Zunge des Menschen an. Er sieht auf gen Himmel und seufzet. Denket nicht, als wenn er den Vater im Himmel um seinen Segen und Beystand zu diesem Wunder angesprochen. Alle Umstände und die ganze Absicht dieser übernatürlichen That wiederrahten uns, dieses zu glauben. Er seufzete, sonder Zweifel, über den Unglauben, über die Härtigkeit des Herzens, über die

Träg-

Trägheit und Unachtsamkeit der Juden, die bisher durch die größten Zeichen nicht hatten können bewogen werden. Ihr wisset, daß er fast eben dergleichen gethan, da er bey dem Grabe des Lazarus, den er auferwecken wollte, das unbewegliche Herze und die Blindheit der Juden wahrgenommen. Er ergrimmete dazumal im Geiste, und betrübte sich selbst, da er durch die Thränen der Maria und ihrer Verwandten und Freunde versichert ward, daß sie seiner Allmacht wenig zutraueten, die er so oft und so mannigfältig in ihrem Angesichte bewiesen hatte. Er konnte sich so gar der Thränen über diesen Unglauben nicht enthalten. Und JEsu gingen die Augen über, sagt der heilige Johannes. Er seufzete, weil er zum voraus sahe, daß die Wohlthat, die er denen Juden auf ihre Bitte erzeigen wollte, wenig Frucht bey ihnen schaffen, und nichts, als eine kaltsinnige und unnütze Verwunderung, heraus locken würde. Er seufzete, daß die Kraft GOttes dieses irrende und erhärtete Volk so einmal rühren mögte, daß sie ihre Seelen ihm und seiner Gnade anvertraueten. Er sprach endlich ein Wort der Macht, einen kurzen und dabey prächtigen Befehl aus, der seiner Majestät und Hoheit gemäß war: Hephata, oder: Thue dich auf. Er macht es so, wie der HErr,

Joh. XI. 33. 35.

nach

nach dem Berichte Moses, es bey der Schöpfung der Welt gemachet, der solchen Dingen gebot, seine Allmacht zu zeigen, die eigentlich keinen Befehl annehmen können, und dem rief, das nicht ist, Röm. daß es wäre. Die kranken Gliedmassen IV. 17. dieses Menschen, die Ohren und die Zunge, können für sich weder hören noch gehorchen, sich weder schliessen noch aufthun. Sie sind nichts, das vor sich bestehet, und einer gewissen Regierung fähig ist. Sie gleichen gewissermaßen dem todten und unbeweglichen Zeuge, aus welchem der HErr beym Anfange der Welt durch sein Wort alles bildete. JEsus redet sie deswegen nur an, als wenn sie seinem Befehle nachleben könnten, um die Juden an das zu erinnern, was sie aus dem Mose von dem Verhalten des Schöpfers wußten, und ihnen zu verstehen zu geben, daß er nicht geringer sey, als der, welcher ehedem durch ein solches Gebot Leben, Licht und Bewegung in die finstere, leblose und unempfindliche Materie gebracht. Ist es nicht leicht zu sehen, geliebte Freunde in JEsu, daß alle diese Dinge so viele stumme, und doch gewisse, Zeugen von der Gottheit unsers Erlösers abgeben sollen? Er braucht seine Finger und seinen Speichel, die Ohren und die Zunge dieses Menschen zurechte zu bringen, um die Juden

zu unterichten, daß die Allmacht, die Kraft Wunder zu thun, durch die genaue Vereinigung seiner Menschheit mit der göttlichen Natur, in seiner Person wohnete und nicht vom Himmel dürfte herab gerufen werden, wenn die Ordnung der Natur sollte gehemmet oder verändert werden. Deucht euch dieser Schluß schwer zu seyn? So bald dieser JEsus die unbrauchbaren und verdorbenen Glieder der Menschen mit seiner Hand berühret und mit seinem Speichel benetzet, empfangen sie Kraft, Leben und Gesundheit. Er muß also mehr, als ein solcher Prophet, seyn, dergleichen unsre Väter gesehen. Es muß in seinem Leibe und in seiner Person selber dasjenige seyn, was die Propheten durch ihr Gebet erlangen müssen. Und wer kann anders durch sich selbst Wunder thun? Wer kann anders der Natur Gesetze und Regeln vorschreiben, als der HErr der Natur? Dieser JEsus muß also GOtt und der Sohn GOttes seyn, dafür er sich ausgiebet. Er spricht zu den untüchtigen und verschlossenen Gliedern des Kranken, als wenn sie Leben und Gehör hätten und seinem Befehle nachkommen könnten. Und gleich darauf wird ihr Zustand so gebessert, daß es scheint, sie hätten das Gebot wohl verstanden und sich schuldig gefunden, eine ganz andere Art und Gestalt anzunehmen.

Warum

Warum dieses? Daß die anwesenden Juden denken sollten: Dieser ist kein anderer, als der, so anfänglich das, was nichts war, zu etwas gemacht, und dem rohen und unordentlichen Unflaht, der ohne Leben und Bewegen da lag, den Glanz, die Ordnung, den Lauf mitgetheilet, die wir jetzt darin bewundern. Deucht euch nicht, daß die Juden, die dieses Werk ansahen, ohne viel Nachsinnen auf diese Gedanken gerahten müssen: Dieser JEsus ahmet Gott nach. Dieser JEsus spricht eben so, wie Gott, nach dem Zeugnisse Moses, gesprochen. Und es gelinget ihm. Sein Wort dringt eben so durch, wie das Wort Gottes. Was wollen wir dann noch lange zweifeln, ob er GOtt und der Sohn GOttes sey.

Wir sind durch diese Anmerkungen der Mühe überhoben, euch die dritte Absicht JEsu bey diesem Wunder zu beweisen. Er will zuletzt darthun, daß von ihm alle geistliche Hülfe kommen und erwartet werden müsse. Dieser Zweck des HErrn ist mit dem vorhergehenden so genau vereiniget, daß man diese beyde nicht trennen kan. Wer die Welt überzeuget, daß er der Sohn GOttes, daß er GOtt, daß er mit der unendlichen Macht begabet sey, die ehedem das, was nichts war, zu einem wunderbaren Gebäude gemacht, be-

weiset der nicht zugleich, daß er der HErr sey, der allein die Seelen heiligen, die Schuld der Sünden wegnehmen und ein reines Herz in den Menschen schaffen könne? Wer durch sichtbare Zeichen der Welt darthut, daß er der HErr des Lebens, der Meister der Natur, der Heiland derer sey, die ihm ihre irdische Noht mit Glauben und Vertrauen eröffnen, lehret der nicht zugleich, daß man sein Wort, als unbetrüglich, annehmen, seinen heiligen Führungen sich überlassen und von ihm den Weg zur Seligkeit lernen müsse? Es ist unnöhtig, geliebte Freunde in JEsu, wie wir schon gesaget haben, dieses weitläuftig auszuführen. Wir wollen vielmehr von den Umständen dieses Wunders Anlaß nehmen, euch eine allgemeine Erinnerung zu geben, die in eurem ganzen Leben, wo ihr sie bey euch gelten lasset, keine geringe Frucht schaffen wird.

GOtt ist oft sonderbar in seinen Führungen: Er regieret oft auf eine dunkele und verborgene Art: Allein er ist nie anders, als heilig und weise. Und die, so die Weisheit seiner Wege einsehen wollen, müssen genau auf alle Umstände der Personen und der Zeiten merken, wo sie nicht fehlen wollen. Setzet, daß sich jemand von uns, die wir die Gottheit und Allmacht JEsu kennen, unter den Zuschauern dieses

Wunders gefunden und die Sache nur obenhin angesehen hätte, würde der nicht so vielleicht geurtheilet haben: Wozu so viel Umschweife? Wozu diese neue Ordnung? Ist mehr, als ein Wort des Heilandes, nöhtig, diesen Menschen gesund zu machen? Warum muß er denn von dem Volke abgesondert werden? Warum muß er mit den Fingern und dem Speichel des Heilandes berühret und benetzet werden? Warum müssen seine kranken Glieder, als wenn sie lebten, angesprochen werden? Was wird dieses alles dem Volke, was wird es dem Kranken nützen? Und eben dieser Mensch würde sich doch hernach dieses übereilten Urtheils geschämet haben, wenn er selbst entweder auf alle Umstände Acht gehabt, oder von unserm Erlöser sich eine Auflösung seiner Zweifel erbeten hätte. Er würde eben das, was das Volk hernach saget, mit Ehrerbietung gesaget haben: HErr, du hast es alles wohl gemacht. So gehet es uns, so gehet es andern Menschen in vielen Dingen, die zu der göttlichen Regierung gehören. GOtt geht oft mit uns einen ungewöhnlichen Weg. Es scheint zuweilen, als wenn er viele Dinge, deren Ausgang wir zu sehen wünschen, fast mehr verwickele, als endige und beylege. Es lässet, als wenn er ohne Noht die Hülfe, die wir von seiner Macht

und Gnade erwarten, verziehe. Und gleich stehen Zweifel, Unglauben, Unmuht und Verdruß in unsern Seelen auf, uns zu beunruhigen. Lebet der Herr, oder nicht? Denket er an uns, oder sind wir von seiner Fürsorge ausgeschlossen? Liebet er uns, oder hat er Lust, uns durch den Verzug seiner Hülfe zu quälen? Warum wird uns das nicht in einem Jahre gegeben, was wir vielleicht in zehen nicht erreichen werden? Warum müssen wir zu gleicher Zeit von einer Seite gewinnen und von der andern eben so viel verlieren? Warum macht er uns den Weg zu einem gewissen Glücke, das wir wünschen, so schwer, da er ihn erleichtern könnte? Liegt es an seiner Weisheit, oder an seiner Barmherzigkeit, daß unsre Augen gehalten werden, ihn nicht zu sehen? Sollten wol nicht viele unter uns seyn, die sich mit solchen Gedanken an dem HErrn vergriffen, wenn ihr eignes Schicksal oder gewisse Händel der Welt in eine Art der Verwirrung gerahten? Aendert euch, meine Brüder, und erinnert euch an dieses Wunder JEsu, wenn euch die Regierung GOttes fremde und ungewöhnlich scheinet. Was uns in sich dunkel und unverständlich ist, das wird helle und leicht zu verstehen, wenn es gegen die Beschaffenheit der Zeiten und der Menschen mit Achtsamkeit gehalten wird. Euer Leben läuft

anders, als ihr es gerne sehet. Die Dinge entfernen sich immer mehr, wornach ihr euch so heftig sehnet. Es scheinet, als wenn der HErr euren Glauben und eure Geduld ermüden wollte. Was ist zu thun? Wollt ihr klagen, zweifeln, murren und euch beschweren? Wollt ihr euch zu Lehrmeistern der göttlichen Vorsehung aufwerfen und die Ordnung tadeln, die der HErr in seiner Regierung beobachtet? Wie übel würde sich dieses für solche Geschöpfe schicken, als wir sind? Für Geschöpfe, die ihr Leben in einem stetigen Nebel zubringen und fast nichts, als sich selber, sehen können? Für Geschöpfe, die nicht einmal recht wissen würden, was sie wären, wenn der HErr ihnen in seiner Offenbaung diese nöhtige Nachricht nicht ertheilet hätte? Lasset euch vielmehr in solchen Fällen in euer Herz hinab und untersuchet die Art und Neigung desselben. Vielleicht werdet ihr mitten in der Dunkelheit eurer Seelen das Licht finden, das euch mangelt. Vielleicht werdet ihr erkeñen, daß der HErr so verfahren müsse, als er verfährt, um euch zu heiligen und zur Seligkeit zu führen. Es hält schwer, dieses oder jenes zu erlangen, das euch unentbehrlich zu eurer Wohlfahrt scheinet. Gebet acht auf euer Herz! Wohnet nicht vielleicht ein gefährlicher Hochmut in demselben, der zu eurem Unglücke sich

vergrössern würde, wenn sich alles gleich nach eurem Wunsche bequemete? Es entgeht euch ein wichtiger Vortheil. Es wird ein Freund von eurer Seite gerissen, der euer Schutz im Unglücke und euer Vergnügen im Wohlstande gewesen. Die Gestalt der Dinge, die euch betreffen, ändert sich unvermuthet: und diese Aenderung versetzet euch in einen Zustand, worin ihr nie zu verfallen geglaubet. Ein Kind, worauf ihr alle eure Hoffnung gesetzet, wird in der besten Blühte hingeraffet. Uebereilet euch in solchen Fällen nicht, bis ihr euch vorher recht kennen lernen. Hat nicht vielleicht eure unmäßige Liebe zu der Welt, euer sündliches Vertrauen auf sterbliche Menschen, eure schädliche Sicherheit, durch diese Mittel gemindert und gestöret werden müssen? Würdet ihr nicht vielleicht in einer gefährlichen Unwissenheit und Blindheit geblieben seyn, wenn euch diese unangenehme Arzney die Augen nicht geöffnet hätte? Würde vielleicht eure natürliche Härte nicht zur Unbarmherzigkeit geworden seyn, wenn der HErr euch nicht selbst die Leiden empfinden lassen, die ihr an andern Menschen bis dahin wenig geachtet? Wir wollen euch hiebey nicht weiter aufhalten. Wir wiederholen nur das noch einmal, was wir euch zur Lehre gegeben: Vergleichet alles, was euch in den Wegen GOttes seltsam

und

und ungewöhnlich scheinet; alles, was euch selber gegen euren Wunsch und Vermuhten begegnet, mit der Beschaffenheit der Zeiten und mit dem natürlichen Zustande eurer Seelen. Unser GOtt, der stets heilig, weise und gerecht ist, scheinet uns nur darum oft verborgen und unbekannt, weil wir uns selber unbekannt und verborgen sind. Und unsre eigene Finsterniß und Thorheit dient uns oft statt einer Fackel, die Wolken aufzuklären, die den König der Erden zu bedekken und zu verbergen scheinen.

Ihr habt die Absicht JEsu bey der Wohlthat gesehen, die er dem Tauben und Stummen und in ihm dem Volke der Juden erzeiget. Es ist eine Wohlthat, die sie erleuchten, bekehren, bessern und zum wahren Glauben an ihn bereiten sollte. Von der Art sind alle Zeichen der Güte und Erbarmung, die der HErr denen Menschen giebet. Wir nehmen nicht einmal die Wohlthaten aus, die er seinen Kindern, den Frommen, die ihn fürchten, wiederfahren lässet. Sind diese von einer Seite in gewissem Verstande Belohnungen des Glaubens und der Gottseligkeit; so sind sie doch von der andern zugleich Ermunterungen zur Beständigkeit in der Liebe GOttes und zum Wachsthum in der Verehrung seiner allerheiligsten Vollkommenheiten. Wir können alle Menschen mit den Worten des Apo-

Röm. II. 4. stels anreden: Verachtest du, o Mensch, den Reichthum der Güte, Geduld und Langmühtigkeit GOttes? Weissest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Busse leitet? Was richtet denn diese immerwährende Liebe des Höchsten aus? Erreichet der HErr den Zweck, den er sich bey seinen Gutthaten vorstellet? Zerschmelzet unsere Seele für den Stralen seiner unendlichen Erbarmung, die sich mit jedem Morgen erneuert? Das Volk der Juden, das seinen Kranken will geheilet wissen und seiner Bitte gewähret wird mag auf diese Frage antworten. Hat euch das Wunder JEsu gedienet, den Zweck der Liebe und Güte GOttes zu lernen, so wird euch das Verhalten dieses Volkes

Zweiter Theil. II. nützen, **die gewöhnliche Kaltsinnigkeit der Menschen bey den göttlichen Wohlthaten** zu offenbaren. JEsus will durch dieses Wunder das Volk an sich ziehen und zu seinen Jüngern und Nachfolgern machen. Und was geschicht? Es geht davon und vertheilet sich gleich. JEsus fordert von demselben, daß es schweigen und dieses Wunder nicht allenthalben ausbreiten sollte. Was thut das Volk? Es wird ihm ungehorsam und verkündiget gegen seinen Willen das, was es gesehen. Jesus wünschet, durch dieses Wunder die

Irr-

Irrthümer von seiner Person aus ihrem Verstande wegzunehmen und einen wahren und lebendigen Glauben an ihn, als den Sohn Gottes zu entzünden. Was erfolget? Das Volk bleibet, wie es war, und meynet, es sey genug, seinen Wohlthäter mit einem Lobspruche zu belohnen. Heißt das nicht vergeblich arbeiten und umsonst wundervolle Wohlthaten erzeigen?

JEsus will dieses Volk zu seinen Jüngern und Nachfolgern machen. Sein Leben war, so lange er unter den Juden lehrete, eine beständige Reise. Er ging stets von einem Orte zum andern, um das ganze jüdische Land mit seiner Lehre zu erfüllen. Und die also seines Unterrichtes recht geniessen, die den ganzen Raht des HErrn von der Seligkeit der Menschen verstehen, die den Weg zum Himmel vollkommen aus seinem Munde vernehmen wollten, die mußten ihm eine Zeitlang folgen und in seiner Geselschaft bleiben. Daher folgete ihm allezeit eine Menge von Leuten, die begierig waren in dem Erkenntnisse zu wachsen und völliger zu werden. Dieses Volk hätte sich billig zu diesen Nachfolgern JEsu gesellen sollen, um das, was sie insgemein durch das Wunder JEsu gelernet hätten, deutlicher und umständlicher zu begreifen. Es hätte seine Geschäfte, Häu-

ser, Angehörige zum wenigsten auf eine zeitlang verlassen sollen, damit es aus dem Munde JEsu gründlicher von den Dingen, die zur Seligkeit nöhtig, unterrichtet würde. Und können wir zweifeln, daß unser Heiland dieses nicht von ihnen durch seine Wohlthat zu erhalten gesuchet, da kein ander Mittel dazumal, als dieses, vorhanden war, die Blindheit ihrer Seelen ganz zu vertreiben? Allein das wenige, was uns von dem Verhalten dieses Volks gesaget wird, macht uns beynahe gewiß, daß sie diesen Willen desselben nicht erfüllet. Es wird gemeldet, daß sie allenthalben das Wunder, welches in ihrer Gegenwart geschehen war, bekant gemacht und ausgebreitet. Hätten sie dieses thun können, wenn sie in der Gesellschaft JEsu geblieben und die Zahl seiner lehrbegierigen Jünger verstärket hätten? Sie müssen sich also, so viel wir schliessen können, nach dem vollbrachten Wunder vertheilet haben; sie müssen davon gegangen seyn und JEsum seine Reise allein fortsetzen lassen. O träges und kaltes Herze der Menschen! Hätte man dieses von Leuten vermuhten sollen, die durch die That JEsu mußten überzeuget seyn, daß der GOtt ihrer Väter, der das Meer getheilet und Manna regnen lassen, sichtbar unter ihnen herum wandelte?

JEsus fordert zur ersten Probe ihres Gehorsams, daß sie ihrer Zunge gebieten sollten, von diesem Wunder zu schweigen. Wir leugnen es nicht: dieses Verbot muß denen wunderlich scheinen, die die Zeichen dieser Zeiten, um mit unserm Matth.
Heilande zu reden, nicht gar zu genau be- XVI. 3.
urtheilen. Wie? JEsus will, daß ein Wunder, das vor den Augen der ganzen Welt geschehen war, verborgen und unbekannt bleiben sollte? War dieses möglich? Wurden denn nicht alle Wunder zu dem Ende von ihm verrichtet, daß sie von seiner Majestät und göttlichen Würde zeugen sollten? Und konnten sie zu diesem Zwecke dienen, wenn sie verheelet und unter einer kleinen Anzahl Menschen, wie Geheimnisse, erzehlet wurden? Waren diese Wunder nicht das Licht, welches die Juden sowol, als ihre Nachbaren, erleuchten sollte? Und Matth.
zündet denn jemand ein Licht an und V. 15.
setzet es unter einen Scheffel? wie JEsus selber redet. Setzet er es nicht vielmehr auf einen Leuchter, daß es allen denen leuchte, die in dem Hause sind? Merket, geliebte Freunde in JEsu, damit ihr euch aus diesem Zweifel helfen möget, daß unser JEsus nicht sage, sein Wunder solle nicht in der Welt und unter den Juden kundbar werden. Wie konnte es seyn, daß eine That verschwiegen und unbe-

unbekannt bliebe, die, allem Ansehen nach, in einiger tausend Menschen Gegenwart geschehen war? Pflegt ein solches Werk sich nicht von selbsten auszubreiten? und reichen die allerschärfsten Befehle, ja reichen die heftigsten Drohungen zu, ein solches offenbares Wunder zu unterdrücken und dem schnellen Gerüchte zu entziehen? JEsus will nur, daß die Leute, die den Kranken zu ihm gebracht, die Leute, die das Wunder verlanget und zu deren Besten es verrichtet war, die Herolde seiner Allmacht nicht seyn, und das, was sie gesehen, allenthalben verkündigen sollten. Und es ist so schwer nicht, einige der Ursachen anzuzeigen, die ihn bewogen, dieses zu verbieten. Diese Ausbreitung des Wunders dienete einmal zu nichts. Es waren ausser Streit Leute von niedrigem und geringem Stande, die den Kranken zu Christo führeten. Wie viel gilt das Zeugniß solcher Menschen unter den Klugen? Und wie viel konnte dasselbe unter den Feinden JEsu ausrichten? War es nicht leicht vorher zu sehen, daß sie eben das auf diese Zeitung antworten würden, was sie sagten, da ihre Knechte die göttliche Beredsamkeit des Heylandes rühmeten: Gläubet auch irgend ein Oberster, oder Phariseer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetze weiß, ist verflucht. Zudem bedurfte es JEsus

Joh. VII. 48. 49

nicht,

nicht, daß jemand in der Welt herumginge und seine Thaten rühmete. Er zeugete selber allenthalben von seiner Macht und Herrlichkeit. Er ging umher in dem gelobten Lande und versagte denen nie seinen Beystand, die seine Hülfe für sich selber oder für andere ausbaten. Worzu ist es nöhtig, daß das Lob eines Wunderthäters durch Leute von einer geringen Ankunft herumgetragen wird? eines Wunderthäters, der durch ein ganzes Land ziehet und selber an allen Orten denen, die es begehren, Proben seiner Allmacht giebet? Es konnte diese Ausbreitung des Wunders weiter dem Amte unsers Heilandes schädlich seyn. Die verständige Welt ist in solchen Fällen argwöhnisch. Man hätte mutmassen können, daß JEsus diese Boten seines Ruhmes selber ernennet, und aus einer eitlen Ehrbegierde ausgesendet hätte? Man hätte glauben können, daß eine kleine Gabe ihre Zunge gelöset und ihren Mund zum Lobe des Heilandes geöffnet? Es war endlich diese Ausbreitung dem Volke selber nachtheilig, dem sie untersaget ward. JEsus wollte, daß diese Leute sich zu ihm halten und in der Wahrheit, welche sie zum Theil erkannt hatten, zunehmen sollten. Er wollte, wie wir schon erinnert, daß sie ihm nachfolgen sollten. Dieser Absicht war die Begierde, sein Wunder nnter den Menschen

kund

kund zu machen, hinderlich. Indem diese Leute hingingen und in den umliegenden Dörfern und Flecken das, was sie gesehen, mit einer grossen Verwunderung erzehleten, setzete JEsus seine Reise fort, und diese unberufene Zeugen blieben in ihrer alten Unwissenheit zurücke. Und was noch mehr? Man konnte nichts anders vermuhten, als daß sie durch diesen Dienst, den sie unserm Heilande zu erweisen gedachten, Haß, Feindschaft und Verfolgung auf sich laden würden. Keine waren denen Pharisäern und Schriftgelehrten, die Jesum hasseten, verdrüßlicher, als die, welche seine grossen Thaten unter die Leute brachten. Keine wurden von ihnen mehr gedrücket und auf alle Weise gekränket. Jesus wollte dieser schwachen Anfänger schonen, damit sie nicht vielleicht ganz wieder zurücke fallen mögten. Das Stillschweigen, welches er ihnen auflegte, war eine Wirkung seiner Liebe, die ihre Ruhe und Wohlfahrt suchte, und sie für der bittern Feindschaft derer, welchen sein Lob ein Geruch des Todes war, bewahren wollte.

Jesus offenbarete dem Volke diese und einige andere Ursachen nicht, die ihn bewogen, sie zum Stillschweigen zu ermahnen. Sein Befehl war allein Ursache genug, ihnen den Mund zu schliessen.

Der durch seine eigne Macht Wunder thut, der hat auch das Recht zu gebieten. Und wenn nicht die geringste Ursache seinen Geboten beygefüget wird, so muß das Gebot selber allen, die es betrifft, statt eines unfehlbaren Zeichens dienen, daß er durch gerechte und weise Ursachen getrieben worden, dasselbe zu geben. Wer ist befugt, den HErrn zu fragen, weswegen er dieses oder jenes von seinen Knechten verlange? So bald er redet, muß der Wille sich zum Gehorsam bequemen, der Verstand mag viel oder wenig sehen. Dieses Volk setzet seine Pflicht ganz aus den Augen. JEsus hat das Begehren desselben erfüllet, und zugleich seine göttliche Würde behauptet. Er begehret wiederun, daß man ihm in einer leichten Sache gehorchen sollte. Er begehret dieses, als derjenige, der leblosen Dingen gebieten, und die unauflöslichen Bande welche die Natur den Menschen anleget, durch ein Wort zertheilen konnte. Das Volk ist ungehorsam. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten. Man sage, was man kan, zu seiner Entschuldigung. Man sage, daß es dem dringenden Triebe der Hochachtung und Liebe gegen die Person JEsu nicht widerstehen können. Man sage, daß die Meynung rein und gut gewesen und die Absicht unverwerflich. Man sage, daß seine Bemühung nie-

niemand, als ihm selber, geschadet und dem Reiche JEsu vielleicht genützet. Wir antworten: Ein Herz, das gegen den ausdrücklichen Befehl seines HErrn zu handeln sich entschliesset, muß nohtwendig von der wahren und rechtschaffnen Ehrerbietung und Liebe gegen ihn noch weit abgesondert seyn. Gebet Leben, Gut und Ehre hin um des HErrn willen! Opfert das, was ihr habet, in einer guten Meynung auf! Ist ein Befehl des Herrn da, der euch dieses zu thun verbeut, so ist euer Opfer kein Opfer des Glaubens oder der Liebe: Es ist ein Dienst, den ihr euch selber und euren eignen widerspenstigen Neigungen leistet. Wir haben jetzt die Zeit nicht, so viel hievon zu reden, als es vielleicht vielen unter euch dienlich und nöhtig wäre.

JEsus will dem Volke einen richtigen Begriff von seiner Person und Amte durch dieses Wunder beybringen, und die irrigen Gedanken desselben von ihm verbessern. Wir haben euch dieses weitläuftig dargethan. Gelinget ihm dieses Vorhaben? Aendert das Volk seine Meynung? Der Geist des HErrn sagt uns wenig von dem Verhalten desselben nach dem Wunder: Allein dieses wenige zeiget uns doch mehr, als zu deutlich, daß seine Einbildung mehr durch die That Jesu gerühret, als der Verstand erleuchtet und aufgeklärt worden.

Ur-

Urtheilet, geliebte Freunde! würde dieses Volk, wenn es durch den sichtbaren Unterricht des Heilandes auf reinere Gedanken wäre gebracht worden, nicht so, wie jener Nathanael, ausgerufen haben: Rabbi, du bist GOttes Sohn, du bist der König von Israel? Würde es nicht, wie Petrus, gesaget haben: HErr, du bist Christus, des lebendigen GOttes Sohn? Würde es sich von seiner Seite haben bringen lassen? Würde es nicht Häuser, Aecker, Güter zurücke gelassen und seine Gemeinschaft allen übrigen Dingen der Welt vorgezogen haben? Es thut nichts von diesen Pflichten. Es macht es, wie insgemein die Leute zu thun pflegen, die was grosses und ausserordentliches gesehen haben. Ihr wisset, daß solche Leute durch eine starke Begierde natürlicher Weise gedrungen werden, andern von dem, was ihnen widerfahren, so bald es geschehen kan, Nachricht zu ertheilen. Und die unter euch das Herze der Menschen kennen, die wissen, daß die unordentliche Liebe, die wir alle zu uns selber tragen, diese Begierde insgemein bey uns hervorzubringen pflege. Wir halten es für ein Glück, daß wir vor andern gewürdiget worden, dergleichen wunderbare Sachen anzusehen. Wir erheben uns in der Seelen wegen dieses Glückes, dessen die übrige Welt

Joh. I. 49.

Matth. XVI. 16

entbehren müssen. Wir schliessen daraus, daß wir besser und würdiger, als andre, sind. Wir wollen, daß unsere Mitbrüder das Urtheil, das wir über uns selbst gefället haben, durch ihren Beyfall bestärken sollen. Darum eilen wir so fort, andern das zu berichten, was wir uns zu einer grossen Ehre rechnen. Was braucht es vieler Worte? Der Hochmuht macht uns so fertig und bereit, die Wunder, deren Zeugen wir gewesen, so weit, als es möglich, auszutragen und kund zu machen. Dieses Volk hat die Kraft nicht, diese Schwachheit unsrer Natur zu besiegen. Es vergisset der Absicht des Heilandes. Es lässt sich durch nichts aufhalten, seine Eigenliebe zu befriedigen. Es versäumet seine eigne Wohlfahrt, um das kleine Ansehen zu erhalten, das ein Mensch in der Welt zu gewarten hat, der sich rühmen kann, daß er bey einer ungemeinen Begebenheit zugegen gewesen. O! böse und verdorbene Natur! wie oft verführest du uns, ein wahrhaftes Gut, eine dauerhafte Glückseligkeit, um ein Scheingut, um ein Nichts zu vertauschen.

Die Worte, die diese Leute aussprechen, sind ein Lob des Heilandes: Allein was für ein Lob? Ein Lob, das nichts gewisses von dem meldet, den man rühmet. Ein Lob, das man auch einem geschickten Arzte ertheilen kann, der einem Kranken durch seine

ne Kunst die Gesundheit wieder gegeben. Ein Lob, woraus niemand die Grösse der Wunderthat sowol, als desjenigen, der sie verrichtet, abnehmen konnte. Ein Lob, das der Glaube nicht abgefasset, sondern ein Gemühte, das sich für Verwunderung nicht zu finden weiß, und noch ungewiß ist, wie weit es seine Ehrerbietung gegen denjenigen, den es erhebet, ausdehnen soll. Er hat alles wohl gemacht. Auch die Tauben; (denn so müssen eigentlich diese Worte übersetzet werden) auch die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend. Die in diesen Worten Merkmahle eines recht gläubigen und bekehrten Herzens finden, die sondern sie gleichsam von denen Leuten ab, welche sie ausgesprochen, und betrachten sie vor sich, ohne an den Zustand derjenigen zu denken, von denen sie herkommen. Wer dieses thut, kann ihnen sonder allen Zweifel einen grossen und einer geheiligten Seele anständigen Verstand geben. Ein Mensch, der unter der Angst, die ihn plaget, in den Schmerzen, die ihn niederwerfen, in den letzten Augenblicken eines mühseligen Lebens mit Gelassenheit in diese Worte ausbricht: Der HErr hat alles wohl gemacht, ist wehrt, daß man ihn andern zum Fürbilde des Glaubens darstelle. Ein Mensch, der aus einer tiefen und verständigen Be-

trachtung der göttlichen Regierung, sowol in dem Reiche der Natur, als in dem Reiche der Gnaden, wieder zu sich selber kömmt und aus einer gründlichen Ueberzeugung seiner Seelen saget: Wahrlich! der HErr hat alles wohl gemacht, besser, als ich vermuhtet, besser, als die Welt glaubet; ein Mensch, der so beschaffen, verdienet ein sehr grosses Zeugniß. Ein Mensch, der sonst heilig und rechtschaffen wandelt, und bey einer jeden Wohlthat, die ihm widerfähret, sich vor dem Angesichte des Höchsten niederwirft und ausruft: HErr, du hast alles wohl gemacht, thut das, was einem Christen geziemet. So sind diese Leute, welche unsern Heiland loben, nicht geartet. Ein Volk, auf dessen Bitte der HErr eine neue Bewegung in der Natur zu wege bringet, das er durch dieses Wunder heiligen und zu sich bringen will, dem zu gefallen er eine besondere Ordnung bey dieser That beobachtet; dieses Volk vergilt eine so besondere Wohlthat durch nichts anders, als durch einen Lobspruch, den man auf unterschiedene Weise auslegen konnte. Ist dieses nicht kaltsinnig gehandelt? Ist es viel, daß diejenigen, welche ein Wunder angesehen, dem Urheber desselben ein Zeugniß seiner Geschicklichkeit und Wohlverhaltens ertheilen? Ist es viel, daß ein Volk, in dessen Gegenwart ein un-

heilbarer Kranke ohne Kraut und Pflaster genesen, den Meister dieser grossen That gegen die Beschuldigungen seiner Feinde vertritt und öffentlich saget, daß man ihm mit Fug und Grunde nichts böses aufbürden könne? Eigentlich ist das Lob, womit das Volk JEsum zu beehren vermeynet, eine Vertheidigung gegen seine Widersacher, die seine Wunder der Zauberey und dem Satan zuschrieben und dadurch den gemeinen Mann zu bereden suchten, daß er alles übel, böse und unrecht mache. Diese Juden widerlegen diese falschen Verleumdungen und bezeugen, daß er alles, was er gethan, auf eine reine, unverdächtige und unschuldige Weise verrichtet habe. War es dieses alles, was der Heiland von ihnen begehrete? Nein, geliebte Freunde in JEsu! Er forderte vornemlich Busse und Glauben. Und wo zeigen sich diese heiligen Eigenschaften?

Wir hoffen, daß wir eine Art des Unwillens gegen dieses träge und schläfrige Volk durch unsre Vorstellung bey euch erreget haben. Allein wir sorgen zugleich, daß der Hochmuht des Herzens (und wer von uns ist frey von diesem Uebel?) sich mit diesem Unwillen zu eurem Schaden vereinigen und den Nutzen unsrer Arbeit wegnehmen werde. Was denket ihr, indem wir euch die Kaltsinnigkeit dieses Volks

bey der grossen Wohlthat JEsu vorstellen? Denket ihr nicht: Wie ist es möglich, daß diese Menschen so blind und unbedachtsam seyn können? HErr! wären wir zugegen gewesen, wir hätten es gewiß anders machen wollen. Wir hätten uns von den allerliebsten Dingen losreissen und mit dir in das Gefängniß und in den Tod gehen wollen. Wir hätten dich nicht bloß rühmen, wir hätten dich anbeten, wie unsern GOtt verehren, und ohne alle Sorge und Bekümmerniß dein Kreuz auf uns nehmen wollen. Gefiele es dir noch einmal mit unserm Fleisch und Blut bekleidet unter uns zu erscheinen und das zu thun, was du um diese Juden gethan, du solltest wahrlich in uns andere Bewegungen und Triebe der Seelen wahrnehmen. Sind dieses nicht eure Gedanken? Ist es nicht wahr, daß ihr fast allezeit so urtheilet, wenn wir euch von der Bosheit, dem Undank und der Kaltsinnigkeit der Juden gegen euren Erlöser unterrichten? Ihr könnet nie den Frevel und die Unart der Juden verdammen, ohne euch selbst zu loben und zu erheben. Und wir, geliebte Freunde, wir denken und urtheilen ganz anders. Wir sagen euch, daß ihr, die ihr hie gegenwärtig seyd, ihr, die ihr euch so sehr über den jüdischen Unglauben entrüstet, daß ihr eben das würdet gethan haben, was ihr an

diesem Volke tadelt und strafet, wenn ihr das wohlthätige Wunder JEsu angesehen hättet. Wir sagen euch, das ihr eben so würdet davon gegangen seyn, und anstat der wahren Busse, die ihr hättet thun sollen, dem HErrn nichts, als ein unfruchtbares Lob, geopfert haben. Und was haben wir für Grund, dieses Urtheil über euch zu fällen? Die Geschichte aller Zeiten und die tägliche Erfahrung. Eure Väter haben es stets so gemachet, wie dieses Volk, und ihr machet es täglich so, wie eure Väter. Alle Gnade, alle Erbarmung, alle Wohlthaten, die der HErr zu eurer Besserung anwendet, verfehlen ihres Zwecks bey euch, und machen euch oft noch böser, trotziger und hochmühtiger. Ihr ziehet oft, wie Jud. v. 4.
der Apostel saget, die Gnade, die euch heiligen und bessern soll, auf Muhtwillen. Wie können wir denn glauben, daß ihr den Wink des HErrn zur Busse besser würdet beobachtet haben, wenn ihr an der Stelle des Volks gewesen wäret, welches euch mit Recht so kalt und undankbar scheinet?

Der HErr thut keine Wunder mehr vor unsern Augen. Allein er hat ein Gedächtniß, ein unumstößliches, ein ewiges, Ps. CXI. 4.
ein gewisses Gedächtniß seiner Wunder gestiftet, der gnädige und barmherzige HErr. Wir sind so versichert und gewiß, daß die Wunder, welche die evangelische

Geschichte erzehlet, wirklich geschehen sind, als wenn sie noch jetzt unter uns verrichtet würden. Dieses Gedächtniß der Wunder des HErrn wird täglich unter euch erneuret. Man zeigt euch, daß diese Wohlthaten JEsu nicht den Juden allein, sondern auch euch zum Nutzen und Besten geschehen sind. Man überführet euch, daß ein jedes dieser Wunder eine nachdrückliche Stimme des HErrn sey, die euch zur Busse rufet, die euch bittet, ihn, als den Sohn GOttes und Heiland der Welt, gläubig aufzunehmen und als euren König und HErrn zu verehren. Man flehet euch, diesen Ruf der Gnaden nicht zu verachten und dem Heilande nachzufolgen. Was wird durch alles dieses ausgerichtet? Zerstreuet ihr euch nicht eben so, wie dieses Volk, in der Welt, so bald diese Ermahnungen geendiget sind? Ergreift ihr nicht gleich die Dinge wieder, die euch auf dieser Erden entweder beschäftigen oder belustigen, ohne daran zu denken,
1 Theß. IV. 3. daß der Wille des HErrn eure Heiligung sey? Werdet ihr nicht sofort dem HErrn wieder ungehorsam, wie dieses Volk, und thut das, was euch in seinem Namen untersaget worden? Lasset ihr es nicht, wie diese Juden, bey einigen guten Worten und Bewegungen bewenden? Meynet ihr nicht, daß ihr alles gethan, was ihr schuldig, wenn ihr etwa einige Worte zum Ruhme der

Wolthaten eures Heilandes ausgesprochen und bekannt, daß er der Heiland und HErr der Menschen sey? Bringet ihr mehr, zum Zeichen eurer Dankbarkeit, als das, was dieses Volk brachte: Der HErr hat alles wohl gemacht? mehr als ein Gebet, das frostig und geschwinde hingesprochen wird, als ein Lied, das ihr ohne Andacht singet, als einige Seufzer und Wünsche, von denen das Herz wenig empfindet?

Was nützen die übrigen Wohlthaten des HErrn, deren ihr in einer so grossen Menge genossen habet und noch geniesset? Ihr seyd unter dem Volke des Höchsten geboren. Ihr seyd in sein Reich aufgenommen. Ihr habt die Hoffnung zu einem unverwelklichen und unbefleckten Erbe empfangen, das behalten wird im Himmel. Ihr seyd in den Wegen des HErrn unterwiesen. Ihr werdet gepfleget, ernähret, versorget. Ihr werdet geschützet und bewahret. Viele von euch sind mit Gütern, mit Würden, mit Ehren überhäufet. Viele wissen von dem ersten Anfange ihres Lebens bis auf diese Stunde von keiner Plage und Beschwerlichkeit. Viele sehen in wohlgerahtenen und gesunden Kindern diejenigen, in welchen sie nach ihrem Tode leben werden. Viele können sich ganz besonderer und ungemeiner Wohlthaten des HErrn rühmen,

1 Pet. I. 4.

men, der sie wunderbar geleitet, unvermuhtet aus dem Staube gezogen und erhöhet, mächtig in mancherley Widerwärtigkeiten und Gefahren beschützet, ohne ihre Mühe und Arbeit bereichert. Es ist niemand, niemand unter euch allen, der nicht vor dem HErrn niederfallen und mit Jacob sagen muß: HErr, ich bin zu geringe aller deiner Barmherzigkeit. Leugnet ihr es, daß alle diese Vortheile von dem HErrn und von seiner Gnade kommen? Oder wollt ihr leugnen, daß sie euch darum verliehen worden, daß ihr dem HErrn desto freudiger anhangen und euch ihm völlig ergeben sollet? Wir haben ein grösser Vertrauen zu eurem Erkenntnisse, als daß wir uns eines von diesen bereden könnten. Und was habt ihr denn aufzuweisen, woraus wir schliessen können, daß ihr diese unverdiente Güte des HErrn besser, als wie jene Juden, gebrauchet? Wie viele unter euch haben sich durch die Liebe des HErrn zn seinem Dienste bereiten lassen? Wie viele unter euch können sagen: Der HErr hat mir Gutes gethan, und ich habe es ihm mit Glauben und Gehorsam vergolten? Ach was verziehen wir lange, uns vor dem HErrn zu demühtigen, und zu gestehen, daß wir um nichts besser, als die Juden, sind, und daß seine Liebe eben so vergeblich an unserm Herzen gearbei-

beitet! Werden wir schweigen und fortfahren uns über jene zu setzen, so werden diese Steine, diese Wände, dieses Haus des HErrn gegen uns zeugen, aus dem wir so oft ungerühret und unbeweget weggegangen, nachdem uns die Wohlthaten des Herrn aufs nachdrücklichste zu Gemühte geführet worden. Ist noch etwas, das ein Unbesonnener unter euch als einen Schein des Trostes oder der Entschuldigung ansehen könnte, so ist es dieses, daß die Krankheit, die wir euch vorwerfen, allgemein sey und das ganze Geschlecht der Menschen angestecket habe. Betrübter Trost! Elende Entschuldigung! Dienet es einem Uebelthäter zu etwas, daß er vor dem Gerichte sagen kann, das Verbrechen, weswegen er eingezogen worden, sey von unzehligen Menschen begangen worden? Es ist indeß kein Wunder, daß euch eure Brüder in der Kaltsinnigkeit gegen die göttliche Güte, die euch zur Busse führen soll, gleichen. Ihr seyd aus einerley Geblüte mit ihnen entsprungen. Ihr seyd einerley Schwachheiten und Mängeln mit ihnen unterworfen. Die Ursachen, woraus diese Unart entstehet, sind allgemein und haben aller Menschen Herzen beflecket. Ihr werdet dieses gleich erkennen, wenn wir euch

Dritter Theil.

Drittens die Ursachen vorstellen **werden, woraus die Kaltsinnigkeit der Menschen gegen die göttlichen Wohlthaten entstehet.** Strafen und Belohnungen, Wohlthaten und Gerichte, Züchtigung und Erbarmung kommen von einem GOtt und zielen auf einerley Zweck. Sowol diese als jene sollen die Welt bessern und zu GOtt führen. Allein ihre Wirkungen sind sehr unterschieden. Die Strafen und Gerichte des HErrn erwekken uns oft und erregen ein heilsames Schrecken, das unsere Seelen zerknirschet. Die Wohlthaten schläfern uns gemeiniglich ein und stärken uns in dem Vorsatze, unsern sichern Wandel fortzusetzen. Die Strafen und Gerichte machen uns vorsichtig und behutsam. Die Wohlthaten erfüllen uns mit Nachläßigkeit und Trägheit. Woher diese so unterschiedene Wirkung? Scheinet es nicht, wenn man überhaupt die Menschen ansiehet, daß Gnade und Liebe mehr bey ihnen ausrichten müßten, als Plagen und Widerwärtigkeiten? Bey Menschen, die aus Fleisch und Blut bestehen, die nicht zweifeln können, daß das Gute, so ihnen wiederfähret, von GOtt komme, die so oft in ihren Liedern und Gebetern bekennen, daß sie Staub und Asche, daß sie Gefäße des Zorns, die nichts, als Un-

Ungnade, verdienen können? Scheinet es nicht, daß eine Liebe die andere entzünden müsse? daß es unmöglich, Wohlthaten zu empfangen und seine Augen von dem Wohlthäter abzuwenden? daß die Hand, die uns pfleget und versorget, eher werde geküsset werden, als die, welche uns schläget und züchtiget? Wir wollen euch diese Schwierigkeit auflösen. Wir wollen euch zeigen, daß in dem Grunde eures Herzens bittere Wurzeln liegen, die gegen die Absicht des HErrn aufwachsen und Früchte bringen, so bald sie durch die Liebe des gütigen Schöpfers erwärmet und befeuchtet werden. Es wohnt in uns allen eine unordentliche Selbstliebe. Die Wohlthaten GOttes erwecken diese böse Wurzel zufälliger Weise. Dieses ist die erste Ursache, weswegen dieselbe so wenig über uns ausrichten können. Es halten sich in unsern Seelen fleischliche und irdische Begierden auf. Durch die Wohlthaten GOttes empfangen diese Begierden, ohne alle Schuld des Wohlthäters, Stärke und Nahrung. Dieses ist die andere Hauptursache, weswegen dieselbe keine sonderliche Frucht bey uns zuwege bringen. Es steckt in uns allen ein unrichtiger Begriff von der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Die Wohlthaten des HErrn müssen unserm Verderben zur Gelegenheit dienen,

Ebr. XII. 15.

dienen, denselben zu vergrössern und zu bevestigen. Dieses ist die dritte Ursache der sündlichen Kaltsinnigkeit der Menschen bey den Wohlthaten GOttes, die sie bekehren und bessern sollten. Denket daran, indem wir euch diese Ursachen erklären, wie ihr diesen Ursachen durch die Gnade des HErrn begegnen und den Vorwurf, den wir euch gemacht haben, dadurch zernichten möget.

Es herrschet in uns allen eine unordentliche Selbstliebe. Was ist es nöhtig, daß wir euch dieses beweisen? Ist euch dieses Uebel eurer Seelen noch unbekannt, so müsset ihr wenig an euch selbst bisher gedacht haben. Laufet, wo ihr zweifelt, euren ganzen Wandel durch von dem Anfange eurer Tage bis auf diesen Augenblick, und forschet, woraus eure meisten Thaten und Unternehmungen entstanden sind. Wir reden nicht allein von euren sträflichen und bösen Thaten: wir verstehen diejenigen mit, die ihr, wenn ihr etwa Rechnung mit euch selber haltet, zu den guten und rühmlichen zu zehlen pfleget. Werdet ihr eine andre Ursache von allen finden, als die ungemeine Neigung, womit alle Menschen sich selber von Natur zugethan sind? Warum sehen wir viele von euch, die vor kurzer Zeit noch niedrig und geringe waren, an den ersten und höchsten Plätzen stehen?

Weil

Weil die Selbstliebe ihnen gerahten, alle gute und böse Mittel zu versuchen, sich in die Höhe zu schwingen. Warum sehen wir viele von euch so prächtig gekleidet und so künstlich und geschickt geschmücket? Weil die Selbstliebe sie getrieben, die Fehler der Natur durch die Kunst zu bedecken und durch eine äusserliche Pracht den Weg zum Ansehen und zur Ehre zu suchen. Warum sehen wir viele in dieser Versammlung so stille, so andächtig, so aufmerksam, die sonst keine Gelegenheit leicht versäumen, ihre unartige Lüste zu vergnügen? Weil die Selbstliebe sie gewarnet, der Zorn des HErrn mögte erwachen, wenn sie nicht zum wenigsten etliche Stunden aus ihrem Leben seinem Dienste widmeten. Und was ist es, das uns insonderheit bange machet, unsre heutige Arbeit werde eben so wenig euer Herz zur Busse bewegen, als die zurücke gelegten Betrachtungen, womit wir euch unterhalten haben? Eure Selbstliebe. Wir sorgen, daß euch diese in dem Wahn erhalten werde, daß unsre Lehren und Ermahnungen nicht euch, sondern ganz andre Menschen, angehen, daß ihr schon geheiliget und bekehret seyd, daß ihr der Busse nicht mehr bedürfet. Diese so gefährliche Schwachheit unsrer Seelen reget sich, wenn der HErr uns wohl thut, und bethöret unser Gemühte so, daß wir aller

Erkennt-

Erkenntlichkeit vergessen und wider seine Absicht handeln. GOtt belohnet oft aus Gnaden die Treue und den Gehorsam seiner Kinder durch allerhand Güter dieses
Ps. CXI. Lebens. Er giebt Speise denen, die ihn
5. fürchten: Er gedenket ewiglich an seinen Bund. Hieran erinnert uns unser hochmühtiges Herze, das allezeit voll von seiner eignen Vollkommenheit ist. Es zeiget uns die göttlichen Wohlthaten als Belohnungen, als verdiente Vergeltungen unsrer Gottesfurcht und guten Werke. Es giebt uns die Meynung ein, daß uns das nicht widerfahren würde, was uns widerfähret, wenn wir die nicht wären, die wir seyn sollen. Der HErr lässet es dir wohl gehen. Er bauet dir und deinen Kindern Häuser. Er speiset dich in Friede und Gesundheit mit dem Fetten des Landes. Er führet dich von einer Stuffe der Ehren auf die andere. Siehe, das ist der Lohn deiner Gerechtigkeit! Du bist Gott angenehm. Du bist wiedergeboren. Du bist in dem Stande der Gnaden. Würde der HErr dich so segnen und beglücken, würde seine Hand so mit und bey dir seyn, wenn dein Leben seinen Augen mißfiele? Würde der HErr nicht vielmehr deiner Sünde halber dir Segen und Gnade entziehen? Du bist ein Christ und ein Sohn des Höchsten. Denn der HErr handelt

delt mit dir, wie er mit seinen Kindern, wie er mit Abraham, mit Jacob, mit David, ehedem gehandelt. Wo sind wir leichtgläubiger, als da, wo man unsre Ehre verkündiget und unsre Mängel verstecket? Wir hören diese betrügliche Stimme der Selbstliebe mit Lust. Wir geben ihren Vorstellungen recht. Und die Wohlthaten GOttes, die uns zur Besserung einladen, die uns zu dem HErrn ziehen sollen, werden uns darüber ein Gift, das uns zu unserm Unglücke aufbläset. Wir ahmen jenem Volke nach, und meynen, der HErr sey genug von uns geehret, wenn wir zuweilen gestehen, daß er alles wohl mit uns gemachet habe.

Es herrschen fleischliche und unordentliche Begierden in uns, die durch die geringste Gelegenheit, wo wir nicht auf unsrer Hut sind, überhand nehmen und uns verführen. Wie oft muß der Gerechteste über die Gewalt dieser innerlichen Feinde seufzen? Ich elender Mensch! wer Röm.
wird mich erlösen von dem Leibe dieses VII.42.
Todes? Diese nehmen, durch unsre Schuld, durch unsre Nachläßigkeit, von den göttlichen Wohlthaten Anlaß sich auszubreiten, und in uns zu wüten. Kennet ihr euer Herze nicht? Es ist wie das Feuer, wel- Sprw.
ches nie saget: Es ist genug. Eure Be- XXX.16
gierden sind unersättlich. Sie erreichen

nie ihr Maaß. Sie sind unruhig, indem sie gesättiget und vergnüget werden. Und die Dinge, wodurch sie sollen befriediget und vergnüget werden, sind eben die Luft, wodurch ihr wildes Feuer nur mehr angeflammet und erweitert wird, wo wir von der göttlichen Gnade nicht die Kraft erhalten, sie in gewisse Schranken zu schliessen und unter die Vernunft zu demühtigen. So oft einer gewissen Neigung unsers Herzens etwas zu gefallen geschicht, so oft entstehet in uns eine angenehme Empfindung, nach der wunderbaren Ordnung des unendlich weisen Baumeisters, der uns gebildet hat. Was sollte diese Empfindung billig bey uns seyn? Ein Geschmack der Güte GOttes und eine Ermunterung, seine Liebe, seine Macht und Herrlichkeit zu erkennen. Und was ist sie in dem jetzigen Zustande unsrer verdorbenen Natur? Ein Zunder der bösen und unordentlichen Lust. Sie vergrössert das Verlangen des Menschen nach dem Genuß der Dinge, aus denen sie entsprungen: Und je mehr sie wiederholet wird, je mehr Zusatz und Leben gibt sie der herrschenden Begierde des Herzens. Dieses, welches ihr, leider! täglich erfahret, und, wo ihr Christen seyd, bedauret, dieses zeiget euch, auf was für Art die Wohlthaten des Höchsten eure Lüste ermuntern und gegen die Absicht des HErrn

wider

wider eure Wohlfahrt rüsten. Ihr empfahet keinen Segen, keine Wohlthat, keine Gnade von dem HErrn, die nicht eine gewisse natürliche Neigung und Begierde eurer Seelen besänftiget und vergnüget. GOtt erhöhet euch vor andern. Diese Wohlthat vergnüget vornemlich die Begierde, die der Mensch bey sich spüret, in einem gewissen Ansehen zu stehen und ausser Verachtung zu leben. GOtt wirft euch Reichthum zu. Diese Gnade vergnüget die Begierde der Menschen, ihre Tage ohne Gefahr des Mangels hinzubringen. GOtt lässet die Sorge, die ihr auf die Erziehung eurer Kinder wendet, gelingen. Diese Wohlthat befriediget das Verlangen, welches alle Menschen empfinden, ihre Kinder glücklich zu sehen. GOtt lässet euch seine Wahrheit lauter und reichlich vortragen. Diese Wohlthat vergnüget die natürliche Begierde des Menschen, auch nach dem Tode selig zu seyn. Diese Befriedigung unserer Neigungen durch die Wohlthaten GOttes erwecket in uns angenehme Empfindungen und eine innerliche Belustigung des Herzens. O! daß wir dieselbe brauchten, mit unsern Gedanken hinauf zu dem Brunnen alles Lebens und aller Gnade zu steigen! O! daß sie in uns neue Begierden und eine herzliche Sehnsucht erregten, unsern Wohlthäter mit allen Kräften des Geistes zu lieben!

ben! Sie thun, wo wir uns dem HErrn nicht ergeben, das Gegentheil. Diese Empfindungen, die euch zu dem HErrn führen sollten, blasen eure unartigen Begierden auf und verursachen, daß ihr, in einem
Röm. I. 25 gewissen Verstande, dem Geschöpfe mehr dienet, als dem Schöpfer. Euer Herz wird durch den Genuß der göttlichen Güte hitziger und unsinniger, als es vorhin war, und treibet euch anstat des höchsten Gutes, nichts als die Dinge zu wünschen und zu verlangen, wodurch euch das höchste Gut zu sich locken und ziehen will. Der HErr füllet eure Häuser, die vorhin leer waren, mit Gut und Reichthum. Ihr empfindet über diesen Zufluß der irdischen Schätze ein Vergnügen, weil ihr hinführo bequemer leben, euch besser kleiden und unterhalten, die Eurigen gut versorgen, und andern, die dürftiger, beyspringen könnet. Macht euch dieses Vergnügen nicht insgemein begieriger nach den Gütern dieser Welt, als ihr vorhin gewesen? Reizet euch der Genuß des Reichthums nicht ordentlich an, immer eifriger zu sammlen und mehr zu suchen? Wir wollen nicht einmal von den schädlichen Neigungen zum Hochmuht, zur Ueppigkeit, zum Wohlleben etwas erwehnen; die sollten da ausbleiben, wo der Ueberfluß sich gesetzet hat? Dieses war die Ursache, die den klugen Agur bewog, den HErrn

zu bitten, daß er ihm keine übermäßige Schätze zuwenden mögte. Reichthum, HErr, gib mir nicht. Ich mögte sonst, wo ich zu satt würde, dich verleugnen und sagen: Wer ist der HErr? Der HErr umgiebt eure Wohnungen mit Sicherheit und Friede. Diese Wohlthat dämpfet die natürliche Furcht des Herzens und verdoppelt die Lust, die ihr aus dem Besitze und dem Genuß eurer Güter schöpfet. Macht euch diese Zufriedenheit des Herzens weiser, vorsichtiger, demühtiger? Nichts weniger. Sie vergrössert insgemein das Verlangen nach allerhand Arten der Wollust. Da wir nichts um uns her sehen, das uns beunruhigen könnte, so beschäftigen wir unsern Verstand desto eifriger mit der Sorge für unsere Gemächlichkeit und Ergetzungen. Der HErr lässet uns an unsern Kindern Freude erleben. Dieses Glück macht die Triebe der Natur, indem es dieselbe vergnüget, heftiger und unordentlicher, als sie gewesen. Unsre Liebe verwandelt sich in eine sträfliche Abgötterey. Unser Geiz nimmt daher Anlaß, sich in eine Tugend zu verkleiden. Er will eine liebreiche und vernünftige Fürsorge heissen, damit es so wohlgearteten Kindern dereinst in der verworrenen Welt nicht gebrechen möge. Und wie oft, wie oft spinnen wir mit unsern Händen die Stricke zu den Netzen, worin unsre

Sprw. XXX. 8. 9.

sonst wohlgeartete Kinder hernach die Tugend und Wohlfahrt verlieren? Wir wollen schliessen: Die Wohlthaten unsers GOttes erfreuen unser Herz und stillen unsre Begierden. Wir erinnern uns nicht, indem wir die Güte GOttes schmecken, daß unsre Lüste einem Abgrunde gleichen, den nichts füllen kann. Wir erinnern uns nicht, daß eben die Dinge, die ihren Durst zu leschen scheinen, denselben nur heftiger machen. Wir erinnern uns nicht, daß der HErr allein diesem Uebel wehren und unser Herz befriedigen könne. Wir lassen unsern Begierden den Lauf und verlieren dadurch den Nutzen, den wir aus den Wohlthaten des HErrn ziehen sollten.

Wir sind alle mit einem unrichtigen Begriff von der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit eingenommen. Könnten wir so frey und ungehindert fortsündigen, könnten wir uns einbilden, daß ein kurzes Gebet, einige ausgepreßte Thränen, etliche Seufzer eine ganze Reihe muhtwillig begangener Sünden tilgen könnten; könten wir unsere Busse bis auf die letzten Stunden unsers Lebens verschieben, wenn wir glaubten, daß GOtt eben so heilig, eben so weise, eben so mächtig, eben so gerecht wäre, als er gütig, freundlich und barmherzig ist? Wir Blinde! GOtt ist von keiner Seiten groß in unsern Augen, als

als von Seiten seiner Barmherzigkeit. Betrachten wir ihn etwa von Seiten seiner Gerechtigkeit, seiner Macht, seiner Heiligkeit, so kömmt er unserm Verstande, den das lüsternde Herze verfinstert, klein und nichts weniger, als unendlich, vor. Es deucht uns zu schwer zu seyn, die Eigenschaften des HErrn, die Schrift und Vernunft uns entdecken, so unter einander zu vereinigen und zu verbinden, daß sie alle gleich groß bleiben und ein einiges vollkommenes Wesen ausmachen. Und in der That fällt es dem Menschen in dem jetzigen Zustande zu schwer, die Vollkommenheiten GOttes so mit einander zu paaren und mit einmal das höchste Wesen, wie es in sich ist, sich vorzustellen. Wir sehen hie 1 Cor.
durch einen Spiegel in einem dnncklen XIII.12
Wort. Wenn er erscheinen wird, so 1 Joh.
werden wir ihn erst sehen, wie er ist. III. 2.
Dem ungeachtet wollen wir eine gewisse Ordnung unter diesen Eigenschaften machen, damit uns der HErr völlig bekannt werden möge. Diese Einrichtung des göttlichen Wesens wird nach dem Willen unsers Fleisches abgefasset. Die Güte GOttes, die Liebe gegen seine Geschöpfe ist in diesem Entwurf die Königin. Was wir neben derselben in Gott sehen, ist alles nur zu dem Ende da, damit es dieser Haupteigenschaft dienen und die Hand bieten möge. Der Herr

ist mächtig: allein nur deswegen, damit die Rahtschlüsse seiner Gnaden mögen vollzogen und ausgeführet werden. Er ist unendlich: allein darum nur, daß seine Liebe nie aufhören und ermüden könne. Er ist gerecht: allein nur darum, damit er die Geschöpfe züchtigen möge, welche die Ströme seiner Liebe aufhalten und hemmen wollen. Er ist weise: allein nur zu dem Ende, damit er allezeit die rechten Mittel finden möge, die Absichten seiner Gnade zu erreichen. Er ist wahrhaftig: allein nirgends sonsten, als in Ansehung seiner Verheissungen und Zusagen. Er ist unveränderlich: allein so weit nur, als sein Vorsatz gehet, denen Menschen Gutes zu thun. Forschet euer Herz und urtheilet, ob ihr nicht alle diese Ordnung unter den göttlichen Vollkommenheiten, eurer Unart zu gefallen, treffet. Der HErr ist ein Feuer, zu dem man sich so weit nahen kann, als man will, weil es weder zündet, noch verzehret, sondern nur wärmet und erleuchtet. Daher seyd ihr so sicher und ruhig bey euren Missethaten. Daher wandelt ihr so, als wenn das Gesetz nur deswegen von GOtt gegeben wäre, damit ihr aus demselben die Grösse der Barmherzigkeit GOttes über die Uebertreter kennen lernen mögtet. Dieser verkehrte Wahn unsers Herzens findet seine Nahrung in den Zeichen der Liebe, die uns GOtt giebet. Je mehr

uns der HErr wohlthut, je stärker bereden wir uns, daß das wahr sey, was wir uns eingebildet, es sey in GOtt nichts, als Barmherzigkeit und Gnade. GOtt muß, sagen wir in dem Grunde unsrer Seelen, wenn er seine milde Hand gegen uns aufthut, GOtt muß so liebreich und gütig seyn, als wir bisher gemeynet haben. Würde er uns sonst bey allen unsern Schwachheiten so pflegen und segnen? Würde er uns sonst so väterlich leiten und regieren? Und daher nehmen wir alles, was uns gegönnet wird, ohne Danksagung und Busse hin, und machen aus den Wohlthaten GOttes, die uns bessern sollen, Gründe unsrer Unbußfertigkeit und Sicherheit.

* * *

Wir reden zu einer Versammlung, die von GOtt bisher mit mancherley Wohlthaten begnadiget und beglücket worden und noch beglücket wird. Könnet ihr es leugnen, geliebte Freunde in JEsu, daß ihr in mehr denn einem Verstande die Gesegneten des HErrn heissen könnet? Könnet ihr es leugnen, wenn ihr euch mit andern Völkern vergleichet, daß euch GOtt fast durch nichts, als durch Merkmahle seiner Gnade und Liebe, von ihnen unterschieden? Ihr möget euch als Pilgrim und Wandersleute, die nach einer

bessern Welt reisen, oder als Menschen, die diese Welt bewohnen und in einer gewissen Gesellschaft leben, ansehen; so habt ihr Ursache, die überschwengliche Liebe und Barmherzigkeit GOttes zu rühmen. Was fehlt euch, wenn ihr euch als Pilger und Wandersleute betrachtet, die auf der Reise nach dem Lande der Verheissung begriffen sind? Fehlt es euch an Wegweisern, die euch auf diesem gefährlichen Wege leiten und führen? Fehlt es euch an Hütern und Wächtern, die euch für Gefahr und Unglück warnen? Fehlt es euch an Ermunterungen, damit ihr in eurem Laufe nicht müde werden möget? Fehlt es euch an Zuspruch in den Unfällen, die euch begegnen? An Trost in den Widerwärtigkeiten, in die ihr euch selbst unvorsichtig stürzet? Fehlt es euch an einem deutlichen und gewissen Abriß des Weges, den ihr wandeln müsset? Es fehlt euch so wenig an allen diesen nohtwendigen Dingen, daß ihr vielmehr sagen könnet, euch sey mehr davon, als andern, zugetheilet. Der HErr lässet euch durch seine Diener den Weg zum Leben deutlich und beständig erklären und vortragen. Und ihr könnet selbst, so oft ihr wollet, das Buch forschen, das den ganzen Raht des HErrn von eurer Seligkeit begreift. Die Mittel, euch zu stärken und zu erhalten, werden nicht versaget,

son-

sondern vielmehr angeboten. Ihr fallet: man richtet euch mit Sanfmuht auf. Ihr verirret euch: man bringt euch mit Geduld wieder zurechte. Ihr werdet träge und müde: man bittet und flehet euch, den Muht nicht fahren zu lassen. Wie viele, wie viele sind unter denen, die den Namen JEsu bekennen, die sich glücklich schätzen würden, wenn sie nur mit denen Brosamen, die ihr nicht achtet, sich sättigen könnten? Wie viele würden gerne die Hälfte ihrer irdischen Güter hingeben, wenn sie nicht alle Tage, wie ihr, nicht alle Woche, sondern nur alle Monate, nicht ganz frey und ungehindert, sondern nur ohne Furcht des Todes und Gefängnisses, sich vereinigen dürften, den HErrn zu loben und sein reines und seliges Wort anzuhören?

Was fehlt euch, wenn ihr euch als Menschen ansehet, die auf der Welt eine Zeitlang in einer gewissen Gesellschaft leben und unter einer Regierung stehen? Ist die Herrschaft, der ihr gehorchet, unbarmherzig, tyrannisch und wunderlich? Sind die Gesetze, die euch gegeben werden, hart und unerträglich? Sind die Mittel, Brod und Nahrung zu gewinnen, versteckt und mühsam zu finden? Ist der Handel schlecht und unfruchtbar? Beut der Kaufmann seine Waare, der Handwerker die Früchte seines Fleisses, der Arbeiter seine Dien-

ste

ste vergebens an? Sind die Scheuren des Landmannes leer und wüste? Ist die Luft, in der ihr lebet, unrein und ungesund? Drohet der Feind eurem Lande Verwüstung und Unruhe? Was fehlt euch? Wir wollen diese Frage nicht beantworten. Erkundiget euch, wo ihr selbst an eurem Wohlstande zweifeln könnet, erkundiget euch bey denen, welche in diesen Zeiten aus entlegenen sowol, als benachbarten Gegenden und Ländern zu euch kommen. Alle, alle, es sey denn, daß sie durch einige unzufriedene Gemühter, die sich allenthalben finden, verleitet worden; alle werden die Güte und Gelindigkeit eurer Regierung, die Fruchtbarkeit eurer Aecker, die guten und löblichen Ordnungen und Anstalten, die Sicherheit und Ruhe, in der wir leben, die Zunahme des Handels und der Nahrung, die vielfältigen Gelegenheiten, sich und die Seinen
Esa. V. zu versorgen, rühmen und loben. Richtet
3. 4. ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer zu Juda, richtet ihr, die ihr fremde seyd, zwischen GOtt und diesem seinem Weinberge, den er an einem fetten Orte angeleget! Was sollte man doch mehr thun an einem Weinberge, als Gott an diesem gethan hat? Sehet diese ganze Gemeine und Versammlung an! Was findet ihr sonsten, als Zeichen des Ueberflusses, des Segens und des Friedens?

Wir

Wir wissen, daß viele von euch mit diesem Ausspruche nicht zufrieden seyn werden. Diese Fremden, werdet ihr sagen, die zwischen GOtt und uns Richter seyn sollen, kennen uns nicht recht. Unser äusserlicher Zustand sieht schön und herrlich aus; allein das Inwendige stimmt mit der äusserlichen Gestalt nicht überein. Es sind viele Nohtleidende und Arme unter uns. Es sind viele, die über Unbarmherzigkeit und Unrecht klagen. Der Gewaltige mißbraucht der Macht, die ihm verliehen ist. Der Reiche sättiget sich allein und lässet den Niedrigen darben. Es sind viele da, mit deren Nahrung und Gewerbe es nicht fort will. Es sind viele, die ihre Kinder nicht wohl fortbringen und recht setzen können. Es sind viele, denen ihre Rahtschläge durchaus nicht gelingen wollen. Wir wollen euch Recht geben: Wir wollen euch einräumen, daß sich alles dieses so verhalte. Und was meynet ihr denn, das ihr damit gewinnen werdet? Denkt ihr, damit sey das umgestossen, was wir euch von der Liebe und Güte GOttes gegen euch zu Gemühte geführet haben? Welch eine Verblendung! Was wollt ihr denn von GOtt? Wollt ihr, daß er alle Unordnung durch ein Wunder wegräumen soll, die unter schwachen und verderbten Menschen nohtwendig entstehen muß? Wozu würden denn seine Gesetze

dienen?

dienen? Wollt ihr, daß GOtt allen Unterscheid der Stände wegnehmen und euch alle gleich machen soll? Wollt ihr, daß er Reichthum, Ehren, Würden in einem gleichen Maaße unter euch alle austheilen soll? Was würde denn aus der Welt werden? Wollt ihr, daß der HErr gar keine Nohtleidende und Arme unter euch lassen soll? Was würde denn aus der Lehre JEsu Christi werden, deren Hauptgebot Liebe und Erbarmung ist gegen die Elenden und Dürftigen? Wollt ihr, daß der HErr die Faulen, Trägen und Sorglosen unter euch gegen ihren Willen reich machen und mit Segen überschütten soll? Wollt ihr, daß GOtt die Gewaltigen dieser Welt durch Zwang bekehren und in gerechte und billige Richter durch seine Allmacht verwandeln soll? Wollt ihr, daß aus dieser unordentlichen und verworrenen Welt das Paradies werden soll, worauf ihr wartet? Besinnet euch, geliebte Freunde in JEsu! Wie soll es der HErr machen, euren Beschwerungen abzuhelfen?

Wir wollen deutlicher mit euch reden. Alle Klagen, die ihr über gewisse Unordnungen führet, die der HErr, eurer Meynung nach, wegnehmen müste, um euch glücklich zu machen, alle diese Klagen beweisen nicht, daß ihr diejenigen nicht seyd, die GOtt bisher tausenfach gesegnet und

mit

mit unzehlbaren Wohlthaten angesehen. Sie beweisen das Gegentheil. Sie beweisen, daß Reichthum, Ueberfluß, Ehre, Sicherheit und Frieden unter euch wohnen. Sie beweisen, zu eurer Schande, noch mehr. Sie beweisen, daß ihr alle diese göttlichen Wohlthaten sehr übel angewendet und gegen die Absicht eures liebreichen Gutthäters gebrauchet habet. Ihr beschweret euch, daß Arme und Nohtleidende unter euch sind. Würde diese Menge armer und elender Leute da seyn, würden so viele unter euch nach Brod gehen, wenn ihr, die ihr reich und begütert seyd, die Gnade, die euch widerfahren, nach dem Willen des Höchsten gebrauchtet und daran gedächtet, daß JEsus selber in diesen Armen euch um Mitleiden und Beystand anspräche? Würden so viele Dürftige eure Gassen füllen, wenn ihr von eurer unnöhtigen und sündlichen Ueppigkeit etwas einzöget und zu liebreichen Anstalten hergäbet? Gegen wen reden denn diese Armen? Reden sie gegen GOtt oder reden sie gegen euch? Gegen euch, geliebte Freunde in JEsu! Sie beweisen, daß Reichthum und Segen unter euch vorhanden sey und schlecht genützet werde. Sie beweisen, daß alle göttliche Liebe euer Herz bishero nicht erweichen können. Ziehet dieses auf alle Arten des Elendes und

Unglüc-

Unglückes, die etwa unter euch sich finden mögten. Die meisten dieser Uebel würden aufhören, wenn die Wohlthaten GOttes, die wir so reichlich empfangen, mit dankbarer Seelen angenommen und zur Besserung gebrauchet würden. Ihr klaget, daß der Mächtige hie und da sich seines Standes überhebe und den Niedrigen und Geringen drücke. Und was wollt ihr daraus schliessen? Daß euch GOtt so viel Gutes nicht erzeiget, als er könnte? Ihr irret euch! Schliesset vielmehr so: Daß die göttliche Gnade, die über euch waltet, von einigen auf Sünde gezogen werde; daß Boshafte unter euch sind, die sowol der Güte und Gelindigkeit eurer Regierung, als der Sicherheit und des Friedens, in dem wir leben, zum Frevel mißbrauchen. Würden die, so unter euch vielleicht vergessen, daß sie aus einem Thon mit dem Niedrigsten gebildet und zu einer Herrlichkeit berufen sind; würden die so ungehindert ihre Brüder beleidigen, wenn sie sich nicht durch den Wohlstand, dessen sie geniessen, durch die Gnade und Sanftmuht der Herrschenden, durch die Ruhe und Stille, in der wir wohnen, gleichsam verführen und verderben liessen?

Beschweret euch nicht, geliebte Freunde in dem HErrn, über euren Schöpfer! Beschweret euch vielmehr über euch

selbst

selbst und über die Unart eures Herzens! Er hat bisher wohlgethan. Er hat euch gesegnet, und sowol an geistlichen als irdischen Gütern reich gemacht. Ihr habt seine Liebe so wenig geachtet, daß ihr vielmehr seine Geduld und Barmherzigkeit, seine Wohlthaten und Güter zu eurem eignen Schaden und Verderben gebrauchet. Ist dieses nicht eine Regel, die euch eure eigne Empfindung ohne alle Ueberlegung lehret: Je mehr Wohlthaten ein Volk empfähet, je erkenntlicher muß es gegen denjenigen seyn, von dem es so geliebet wird? Wie nennet ihr eure Bedienten, die durch keine Gutthaten sich bewegen lassen, ihre Schuldigkeit gegen euch recht in Acht zu nehmen? Saget ihr nicht, daß es harte und boshafte Gemühter sind, die man durch Züchtigungen erweichen müsse? Und wie nennet ihr die, welche gar eure Wohlthaten mit Uebelthaten vergelten? Saget ihr nicht, das es Ungeheuer, die kaum des Namens der Menschen wehrt sind? Und warum urtheilet ihr so? Weil euch die Natur unterrichtet, daß auf Liebe und Gnade Erkenntlichkeit und Treue folgen müssen. Was könnt ihr dem HErrn für Dank und Erkenntlichkeit bringen, als ein gehorsames Herz, als rechtschaffene Busse, als Glauben, Liebe, Sanftmuht, Demuht, als eine ungeheuchelte Gottseligkeit? Wie

müßte es denn jetzt mit euch beschaffen seyn, wenn ihr euch nur durch eure Vernunft, nur durch die gemeinesten Lehren des Gesetzes der Natur, hättet wollen regieren lassen? Es müßte, nachdem euch GOtt so lange, so väterlich, so reichlich gepfleget und begabet, kein Sünder und Ruchloser mehr unter euch seyn. Ist es ausgemacht, daß die Erkenntlichkeit so steigen und zunehmen muß, wie die Wohlthaten; so müßten wir euch so anreden können, wie der heilige
Röm. I. Paulus seine Römer: Wir danken
8. GOtt durch JEsum Christum euer aller halben, daß man von eurem Glauben und von eurer Liebe in aller Welt saget. Könnet ihr uns selber rahten, daß wir dieses thun sollen? O! Volk des HErrn! das bisher so vieler Liebe gewürdiget worden, wie viele sind unter dir, welche die Gaben des HErrn ganz kaltsinnig hingenommen? Wie viele, die dem Wohlthäter nichts mehr, als einen Lobspruch, zurücke gegeben und mit jenen Juden gesaget: Der HErr hat es wohl gemacht? Wie viele, die durch diese milden Gaben nur ihren Hochmuht, ihren Stolz, ihre Unbarmherzigheit, ihre Ueppigkeit, ihre Lustseuche ernähret haben?

Ist es nicht eine andre Regel, die Vernunft, Schrift und Erfahrung zugleich lehren und unumstößlich beweisen: Ein Volk,

das viele Wohlthaten ohne Erkenntlichkeit empfangen, hat alle Ursache zu fürchten, daß es nicht nur seiner Vorzüge werde beraubet, sondern auch scharf gestrafet werden! Was sollen wir euch, wo diese Regel unbetrüglich ist, verkündigen? Wie sollen wir euch die künftigen Zeiten vorstellen? Wir müssen euch, im Namen des HErrn, das schreckliche Wort des Apostels wiederholen, welches er über die Leute, die euch gleichen, ausgesprochen hat: Du, Mensch, der Röm.
du verachtest den Reichthum seiner Ge- II. 4. 5.
duld, Güte und Langmühtigkeit, du, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, du häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes, welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken. Wir müssen euch sagen, daß, wo ihr fortfahren werdet, die milde Liebe eures Vaters ohne Danksagung, ohne Busse, ohne Glauben hinzunehmen, euer Segen sich in Fluch, euer Ueberfluß in Armuht und Dürftigkeit, euer Friede in Unruhe und Furcht, eure Zufriedenheit in Schrecken und Angst sich verkehren werden.

Eilet, geliebte Freunde in JEsu, daß ihr diesen Uebeln, die der HErr euch

drohen lässet, zuvor kommen möget. Die Zeit ist unbestimmet, da sie einbrechen werden. Allein könnet ihr hoffen, wenn ihr die Zahl der Jahre ansehet, die ihr nach euren Lüsten zugebracht, daß sie noch weit entfernet seyn können? Könnet ihr glauben, wenn ihr euch die unzehlbare Menge der Missethaten zu Gemühte führet, die der reiche Segen des Höchsten unter uns nach sich gezogen, daß der HErr noch lange nicht müde sey, euch durch Güte an sich zu locken? Nein, nein! Wir haben das höchste Recht
Ps. VII. zu fürchten, daß der HErr bereits sein
12. 14. Schwerdt gewetzet, und seinen Bogen gespannet und die Pfeile zugerichtet, die uns verderben sollen. Fanget von diesem Augenblicke an, gegen die bösen Bewegungen zu streiten, die euch bisher gehindert, eures GOttes Wohlthaten so kaltsinnig und verächtlich zu empfangen. Euer Herz, das in sich selbst verliebt ist, hat euch bisher verführet. Es hat euch mit diesem falschen Schlusse betrogen: Der HErr thut uns wohl; daher sind wir seine Kinder und im Stande der Gnaden. Kehret diesen Schluß um: Der HErr thut uns wohl; daher sind wir noch unbekehrt; daher müssen wir uns erst von ihm heiligen lassen. Scheinet euch dieses fremde? Meynet ihr, daß wir die Sache zu hoch treiben und unsrer Einbildung den Zügel

schiessen

schiessen lassen? Nein, geliebte Freunde! wir sagen nicht zu viel. Wir können euch mit dem Apostel Paulo antworten: Wir reden wahre und vernünftige Worte. Ihr findet nirgends in den Reden JEsu, nirgends in den Schriften seiner Zeugen, daß der Erlöser denen, die ihn bekennen, Wohlleben, irdische Glückseligkeit, Reichthum und andere Güter dieser Erden verheissen habe. Das Reich GOttes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiste. JEsus hat den Seinen nichts als den Vorschmack der künftigen Welt, Gewißheit der Seligkeit, Gnade, Geduld im Leiden, Beystand seines Geistes, nichts, daß wir alles kurz fassen, als geistliche Güter der Seelen versprochen. Er und seine Zeugen reden an vielen Orten von der Angst, den Verfolgungen und Trübsalen, welche die Gläubigen in der Welt betreffen würden: an keinem von der Ehre, Macht, Herrlichkeit und Ueberfluß, die den Heiligen zu Theil werden sollen. Er hat nichts mehr, als dieses, gemeldet, daß denen, die nach dem Reiche GOttes trachten würden und nach seiner Gerechtigkeit, so viel ohne ihre Sorge, zufallen würde, als zu der nohtwendigen Unterhaltung dieses Lebens erfordert wird. Ist dem so, wie

Ap. Gesch. XXVI. 25

Röm. XIV. 17

Matth. VI. 33.

können wir denn glauben, daß die irdischen Gutthaten des HErrn Belohnungen unsrer Treue und ein gewisses Pfand unserer Wiedergeburt und Bekehrung sind? Wer hat uns bemächtiget, das, was unser Erlöser nie als eine Vergeltung unserer Gottseligkeit versprochen, zu einer solchen Vergeltung zu machen? Und sind die Gutthaten des HErrn keine solche Belohnungen; wie werden wir sie denn anders, als Ermunterungen zur Busse und Gottseligkeit, ansehen können?

Und wie, werdet ihr sagen? sind denn alle diejenigen ausser dem Stande der Gnaden, die der HErr in der Welt segnet und erhöhet? Ist denn das Antheil der Gerechten und Heiligen in der Welt nichts, als Kummer, Armuht, Leiden, Verfolgung und Trübsal? Wird denn ein Mensch, dem es hienieden wohl gehet, eben aus diesem seinem Wohlstande versichert, daß er noch ein Kind des Zornes sey? Waren unter den ersten Nachfolgern unsers Heilan-
1 Tim. des nicht Reiche und Begüterte? Erlau-
IV. bet der heilige Paulus denen bekehrten Reichen nicht, daß sie ihre Güter behalten sollen, indem er ihnen zeiget, wie sie dieselben anwenden müssen? Die von euch so denken, legen unsre Meynung übel und unbillig aus. Wir leugnen, daß die Wohlthaten des HErrn Belohnungen der Gott-

seligkeit

seligkeit sind. Wir behaupten, daß niemand, der im Glücke lebet, daraus schliessen könne, daß er gerecht und GOtt angenehm sey. Wir beweisen dieses damit, daß JEsus denen Seinen keinen Himmel auf Erden verheissen. Wird daraus folgen, das der Gerechte nie etwas Gutes aus dem Schatze seines Vaters empfange? daß der Sünder allein gute Tage zu hoffen habe und sein Unglück in der Welt durch seine Bekehrung befördere? Nein, geliebte Freunde in JEsu! Wir wissen, daß der HErr auch in der Welt seinen Heiligen, nachdem ihre Umstände beschaffen, Barmherzigkeit und Gnade erzeige. Wir glauben, daß unter denen, welche andre an Macht, Reichthum und Ehre übertreffen, viele dem HErrn angehören. Wir wollen darum nicht, daß die Wohlthaten GOttes für Zeichen des Zornes sollen gehalten werden, weil wir sagen, daß sie keine Belohnungen der Gottseligkeit sind. Und was sind denn diese Wohlthaten bey denen Gerechten? Es sind Denkmahle seiner väterlichen Liebe und Fürsorge, die zu dem Ende ertheilet werden, daß der Heilige sich immer mehr heiligen, der Gerechte immer mehr in der Gerechtigkeit wachsen, der Fromme in der Liebe GOttes täglich höher steigen und durch den zeitlichen Genuß der Güter dieser Erden in der Sehn-

sucht nach den unwandelbaren Gütern der Ewigkeit gestärket werden möge. Es sind Züge des heiligen und weisen GOttes, wodurch er die Gemühter der Seinen mehr mit sich verbinden und zu einem desto grössern Eifer bewegen will, sein Reich zu suchen. Daher können wir mit Wahrheit sagen, daß ihr alle diesen Schluß machen sollet: Der HErr thut uns wohl. Darum sind wir noch unbekehrt. Darum müssen wir uns noch heiligen und bessern. Der Gerechte muß dieses sowol thun, als der Ungerechte, obgleich auf unterschiedene Weise. Es sey ferne von euch, wiedergeborne und geheiligte Seelen, zu sagen, wenn euch der HErr segnet: Siehe! das ist der Lohn meiner Tugend! Ihr müsset vielmehr so sagen: HErr, wir sind nicht wehrt deiner Gnade und Barmherzigkeit. Wir sind unnütze Knechte. Wir haben gethan, wo wir etwas dir gefälliges gethan, was wir schuldig gewesen. Wie können wir denn auf Lohn und Vergeltung hoffen? Diese Wohlthaten, die uns erfreuen und vergnügen, sind stumme Boten, die uns deine Liebe und Herrlichkeit verkündigen; Gründe, die uns bewegen müssen, unser Herz mehr und mehr zu reinigen, damit wir dir gefallen mögen; Versicherungen, daß du an uns denkest nnd uns weit bessere Gaben in der seligen Ewigkeit schenken wollest.

lest. Deine Gnade soll uns demnach treiben, den Rest unsrer Unart täglich desto redlicher zu bestreiten, damit wir würdig werden mögen, dein Angesicht zu sehen. Ihr, die ihr euch nach dieser Ermahnung in der Kraft des Höchsten richten werdet; ihr, die ihr alle Wohlthaten des HErrn zu einem so heilsamen Zweck anwenden werdet, ihr werdet zugleich den beyden andern Ursachen begegnen, die euch abhalten, die Güte des HErrn, die auf eure Besserung zielet, mit der rechten Erkenntlichkeit anzunehmen.

Das Volk, das wir euch als ein Exempel der Kaltsinnigkeit der Menschen bey den göttlichen Wohlthaten dargestellet, war durch die allmächtige Güte des Heilandes nachdrücklich gerühret. Es lobete euren Erlöser und sagte: **Er hat alles wohl gemachet.** Woher kam es, daß ihr Herz nicht völlig überwunden ward? Daher, daß sie bey dem Bekenntnisse der Wahrheit stehen blieben, und aus dem Satze, den sie angenommen hatten, die Folge nicht herleiteten, die so leicht und natürlich aus derselben fliesset. Sehet ihr nicht alle diese Folge. Begreifet ihr nicht alle, daß ein Mensch, der gestehet, daß der HErr es mit ihm wohl gemachet, ohne allen Zwang auf diesen Schluß fallen müsse: Daher

muß ich es auch wohl machen? Wisset ihr nicht alle, daß Wohlthaten und Erkenntlichkeit durch die Natur selber mit einander aufs genaueste vereiniget sind? Dieses Volk trennete diese beyden unzertrennlichen Dinge. Es nahm den Satz an: GOtt hat es wohl gemacht. Es verleugnete die unbetrügliche Folge desselben: Daher müssen wir es auch wohl machen. Haben wir bishero viel besser gehandelt? Die meisten von uns werden gestehen müssen, wenn sie ihr bisheriges Schicksal in Gedanken durchgehen, daß es der HErr mit ihnen gut und wohl gemacht habe. Und sollte wohl eben diesen ihr Gewissen, wenn sie es redlich untersuchen, nicht antworten: Wir hergegen haben es böse und übel gemacht? Wie abscheulich lautet in den Ohren, wir wollen nicht sagen der Christen, sondern der Vernünftigen, dieser Gegensatz: GOtt hat es wohl gemacht: Der Mensch hat es böse gemacht? Welch eine Quaal muß ein Mensch fühlen, in dessen Seelen in der Stunde der Trübsal oder am Ende des Lebens dieses Zeugniß sich hören lässet? Hütet euch geliebte Freunde, daß ihr in dieses Elend nicht gerahten möget. Ihr findet alle Wochen, alle Tage, alle Stunden Anlaß, zu sagen: Der HErr hat alles wohl gemacht. Gewöhnet euch, daß ihr allezeit, wenn ihr genöhtiget

nöhtiget werdet, dieses zu bekennen, den lebendigen Vorsatz durch die Gnade GOttes fassen möget: Ich will es auch wohl machen. Das ist es, was Paulus von euch fordert, indem er saget: Seyd dankbar 1 Theß.
in allen Dingen. Denn das ist der V. 18.
Wille GOttes an euch Das ist es, was er an einem Orte verlanget, wo er dieses lehret: Ihr esset nun oder trinket, oder 1 Cor.
was ihr thut, so thut alles zu GOttes X. 31.
Ehre. Der isset, der trinket, der handelt, der lebet zur Ehre GOttes, der bey einem jedweden Genuß des göttlichen Segens seine Seele zu dem Ursprunge alles Guten erhebet, und sich vornimmt, durch Glauben und Liebe demselben ähnlich zu werden. HErr! ich schmecke deine Liebe in der Speise und in dem Tranke, womit ich mich erquicke. HErr! ich spüre deine Barmherzigkeit in der äusserlichen Bequemlichkeit und Ruhe, die du mir gönnest. HErr! ich sehe deine väterliche Vorsorge in dem Fortgang meiner Geschäfte und meiner Nahrung. Dir, HErr! soll mein ganzes Gemühte wiederum gewidmet seyn. Ich will deine Gnade verkündigen unter meinen Brüdern und ein Werkzeug deiner Liebe unter den Menschen werden, die du weniger gesegnet hast. Du hast es wohl gemachet: Ich will es auch wohl machen.

HErr! pflanze du selbst diesen heiligen Vorsatz in unser aller Seelen! Gedenke unsers bisherigen Undanks nicht, und bereite uns selber, daß wir hinführo mit Danksagung empfahen, was uns deine milde Hand darbeut. Deinem Namen sey Preis, Dank und Ehre von uns allen gesaget. Amen.

Die zweyte Rede.

Das sicherste Mittel
die
Leiden dieser Zeit
zu besiegen,
über
2 Cor. IV. 17. 18.

Gehalten an dem Sonntage Jubilate 1727. in der Blankenburgischen Schloß-Capelle vor des Hochsel. Herzogs Ludewig Rudolphs Durchl.

Text:

2 Cor. IV. 17. 18.

Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich. Was aber unsichtbar, das ist ewig.

* * *

Alle Weisen dieser Erden, meine wehrtesten Freunde in Christo JEsu! haben sich die äusserste Mühe gegeben, Mittel zu ersinnen, wodurch der Mensch stark gemacht werden könnte, die Widerwärtigkeiten und Leiden mit Gelassenheit und Geduld zu ertragen, die von unserm Leben nicht können abgesondert werden. Man hat leicht bemerket, daß es unmöglich sey, allerhand Trübsalen und unangenehme Empfindungen zu vermeiden. Ein Geschöpf, das einen Leib träget, der zum Sterben geboren und aus Staub zusammen gesetzet, das in einer Gesellschaft solcher Leute wohnet, die zum Betrug und zur Bosheit von Natur geneiget sind, das sich an

an Gütern und Schätzen vergnüget, die eben so vergänglich, als ihr Besitzer, das endlich zerfallen und zu seinem Ursprunge zurücke kehren muß; ein Geschöpfe, das so beschaffen, müßte blind und unvernünftig seyn, wenn es sich eine beständige Zufriedenheit und Ruhe verspräche. Und doch wünschen wir nichts so sehr, als Freyheit von aller Pein und Unruhe. Die Vernunft hat daher alle ihre Stärke gesammlet, etwas zu ersinnen, daß den Menschen, wo nicht ganz unempfindlich, doch geschickt machte, die verdrüßlichen und betrübten Empfindungen des Leibes und des Geistes zu dämpfen und mit Standhaftigkeit und Geduld zu ertragen.

Wer wird diese Bemühung tadeln? Es ist edel und einem Weisen anständig, auf eine Arzeney zu denken, die ein Uebel, das unvermeidlich, ihm sowol, als andern, erträglich machen kann. Und was haben denn die grossen Geister erdacht, die das unruhige Herz der Menschen einwiegen und die gekränkte Seele härten wollen? Nichts, nichts, das in dem Sturme der Widerwärtigkeiten dieses Lebens lange dauren und aushalten könnte. Wie lange könnten wir euch aufhalten, weñ uns unser Vorhaben erlaubte, die falschen und betrüglichen Künste nach einander zu erzehlen u. zu beurtheilen, die der Witz der Menschen wider die Gewalt

der

der Schmerzen, die wir nicht abhalten können, ausgedacht hat? Der eine nimmt seine Zuflucht zu der Großmuht. Sein Raht ist dieser: Ein Kluger muß das mit einer grossen Seelen ertragen, was er nicht ändern kann, und sich allezeit vorstellen, daß Wehmuht, Klagen, Thränen die Quaal nicht mindern, sondern mehren. Dieses Mittel wird so lange unnütze bey den meisten Menschen bleiben, bis die Erfinder desselben gewiesen haben, woher diese Großmuht zu nehmen sey, und wie diejenigen, denen diese Eigenschaft fehlet, dieselbe anschaffen müssen. Man suchet insgemein vergebens nach der Großmuht, auf die man sich sonst verlassen, wenn die Noht ansetzet und dem Verstande Licht und Klarheit nimmt. Und wir stellen es dahin, ob derjenige, der sich zu Gemühte führet, daß er seine Leiden durch nichts heben könne, seinen Zustand besser, oder ärger mache?

Ein andrer sagt uns mit einer grossen Ernsthaftigkeit: Einem weisen Manne kan nichts Böses begegnen. Die Leiden, die uns hie treffen, sind keine wahrhaftige Uebel. Dieser Name gebühret allein den Lastern und Missethaten. Unsre Trübsalen sind nur Unbequemlichkeiten. Und verlohnet es sich der Mühe, sich über eine Sache zu quälen und zu kränken, die eigentlich nichts Böses, sondern nur etwas unangenehmes

und verdrüßliches ist? Die uns auf diese Weise trösten wollen, kennen uns nicht. Sie ändern den Namen der Dinge, die uns ängstigen, und glauben, daß wir uns zufrieden geben würden, wenn man uns die Ohren mit einem sanften Worte füllete. Ist der Mensch so geartet, daß man dieses vermuhten kan? Die Unruhe und Angst unsers Herzens kömmt nicht sowol daher, weil wir uns einbilden, daß unsre Leiden wirkliche Uebel sind: Sie entsteht vornemlich daraus, daß uns diese Leiden Schmerz erwecken und unsre irdische Vergnügung stören. Würde es Jacob, da er seinen Joseph verloren hatte, viel aufgerichtet haben, wenn ihm einer seiner Söhne die Lehre gegeben hätte, daß der Verlust dieses geliebten Kindes kein eigentliches Uebel, sondern nur ein trauriger Zufall wäre?

Die haben es nicht viel klüger gemacht, die uns gerahten haben, die Kräfte unserer Einbildung aufzubieten, um die Gewalt des Schmerzen zu unterdrücken. Was muß ein Kranker, was muß ein Betrübter, was muß ein Unglücklicher, nach der Meynung dieser Leute, thun? Er muß die Wollüste und Vergnügungen, deren er in den vergangenen Zeiten genossen, durch seine Einbildung erneuern, und so lebhaft, als es seyn kan, seinen Gedanken vorstellen. Er muß die Hoffnung bey sich erwecken, daß er in

den künftigen Zeiten, wo nicht ein grösseres, doch auch kein kleineres Glück wieder erleben werde. Er muß endlich dieses künftige Vergnügen gegenwärtig zu machen wissen, und die Freude, die erst kommen soll, so ausführlich und deutlich seinem Geiste zeigen, als wenn sie wirklich schon vorhanden wäre. Das heisset alles so viel: Er muß durch ein eingebildetes Gut, durch ein Gut, das theils verloren, theils ungewiß ist, durch ein Gesicht, durch einen angenehmen Traum, ein wirkliches Uebel, einen wütenden Schmerz, eine gewisse Angst und Unruhe überwinden. Ist es möglich, daß in dem Gehirne eines Mannes, der in vielen andern Dingen nicht unverständig gedacht, eine solche Mißgeburt erzeuget werden können? Wir fragen zuerst: Kan denn der Mensch dieses, was man ihm vorschläget, thun? Kan ein Mensch, der mit Angst, Schwermuht und Leiden überhäufet ist, seine Einbildung so geschickt regieren und nach seinem Willen lenken? Oder ist es vielmehr durch die Erfahrung bewiesen, daß die Elenden und Unglücklichen gemeiniglich der Kräfte ihres Geistes beraubet und zugleich krank an der Einbildung sind? Wie viele unter den Menschen sind mit einer so starken und feurigen Einbildung versehen, als zu dieser Arbeit des Geistes vonnöhten ist? Und wie wird es denen gehen, deren nicht wenige sind,

die keine deutliche Bilder abwesender Dinge in ihrem Gnmühte zuwege bringen können? Wie denen, die nichts gutes in der Welt genossen und auf keine bessere Zeiten hoffen können? Wie denen, die zum ewigen Gefängnisse verdammet sind, die an unheilbaren Krankheiten darnieder liegen, die auf die Vollziehung ihres Todesurtheils warten? Wir fragen vors andere: Wird ein Mensch, der alles dieses thun kan, den Nutzen daraus ziehen können, den man ihm verspricht? Ist in einem Schatten eines Glückes, er sey so wohl gebildet und so sichtbar als er wolle, so viel Dauer und Vestigkeit, daß er ein Unglück, das wirklich da ist, überwältigen könne? Ist es nicht zu besorgen, daß das Andenken einer vorhin empfundenen Wollust den gegenwärtigen Schmerz nur vergrössern werde? Ist es nicht zu vermuhten, daß die Vorstellungen künftiger Wollüste durch die Ungewißheit, welche dieselbe stets begleitet, werden geschwächet werden? Betrügliche Eingebungen der Vernunft! Wie oft sind die, welche man Weisen nennet, nicht weit von denen Leuten unterschieden, die Wachs, Unraht und Staub für Arzeney verkaufen?

Wir wissen, daß einige die Schwäche dieser Mittel erkant und die Plagen der sichtbaren Welt durch die Hoffnung einer unsichtbaren und vollkommenen Welt verringern

wollen. Allein wie ungewiß sind sie selber, wenn sie von dieser künftigen Welt reden? Es lässet, als wenn sie mehr gewünschet hätten, daß ihre Vertröstungen auf einen bessern Zustand nach diesem Leben wahr seyn mögten, als geglaubet, daß sie wahr wären. Wie dunkel und ungewiß sind die Gründe, womit sie ihre Jünger überzeugen wollen? Sie führen uns oft in die dickeste Finsterniß hinein, damit sie das Licht zeigen mögen. Wie ungereimt und kindisch sind ihre Abrisse von der Glückseligkeit, die sie versprechen? Ein jeder stellet die künftige Welt der Gerechten so vor, wie sie seine eigne Neigungen und Einsichten gerne haben mögten, und dämpfet dadurch die Begierde nach derselben in denen, die von einer andern Art und Beschaffenheit sind.

Unser JEsus, geliebte Freunde, hat ein Ende an diesen eitlen und vergeblichen Bemühungen der Weisen gemacht, und den einigen Weg gewiesen, zu der Ruhe und Zufriedenheit der Seelen unter den mannigfaltigen Uebeln und Leiden dieser Welt zu gelangen. Er hat uns allein die wahre Natur der Güter entdecket, die uns hie von GOtt gegönnet werden, und gezeiget, wie wir die Liebe zu denselben mäßigen müßten, wann wir gute Tage sehen und ohne Quaal und Kummer leben wollten. Er hat uns die rechte Versicherung von den

ewigen und beständigern Gütern ertheilet, die den Gerechten nach diesem Leben beschieden sind, und zugleich gewiesen, wie wir durch die Betrachtung derselben den Unmuht, der uns in den Tagen unsrer Wallfahrt befällt, vertreiben könnten. Dieses ist eine von den Ursachen, weswegen er der Es. IX. 6.
Fürst des Friedens heisset. Er hat den Frieden zwischen GOtt und den Menschen gestiftet. Und zugleich hat er unsern Seelen den wahren Frieden, den Frieden GOt- Phil. IV
tes, der höher ist, denn alle Vernunft, 7.
zuwege gebracht. Sein Reich ist Friede: Röm.
und die in demselben Bürger sind, finden XIV. 17.
in ihm und in seinen unbetrüglichen Verheissungen das einige Mittel, den Aufstand zu stillen, den der Verlust der Dinge, die unsern Sinnen und Begierden gefallen, so oft zu unserem Unglücke erreget.

Die allgemeinen Gründe dieser göttlichen Weisheit finden sich in den Worten des Heilandes, die euch heute pflegen vorgetragen zu werden. Er stellet sich seine Jünger als Leute vor, die durch seinen bevorstehenden Abschied in die empfindlichste Traurigkeit verfallen würden: Ihr werdet wei- Joh.
nen und heulen. Die Welt wird sich XVI. 20.
freuen. Ihr aber werdet traurig seyn. Er bemühet sich, dieser heftigen Traurigkeit vor ihrem Einbruche die Kraft zu nehmen. Dieses zu erhalten, weiset er ihnen

theils die Ursache, woraus ihre Thränen und Schmerzen entstehen würden, theils das Mittel, dieselbe zu entkräften. Die Ursache der unendlichen Betrübniß, die er seinen Jüngern verkündiget, war diese, daß sie ihren gegenwärtigen Zustand, worin sie nach dem Tode JEsu waren, gar zu heftig zu Herzen nahmen. Ihr Gemüht war allein auf die Dinge gerichtet, die sie um und neben sich sahen, auf die Abwesenheit ihres Heilandes, auf die Freude seiner Feinde, die ihn, ihrer Meynung nach, aus dem Wege geräumet hatten, auf die Schmach und Verachtung, worunter sie lagen, auf den Mangel aller äusserlichen Hülfe und Beystandes. Das Mittel, diese Quelle der Schmerzen zu verstopfen, ist die Ueberlegung der künftigen Freude, welche die Traurigkeit wegnehmen würde. Euer Herz soll sich freuen. Ich will euch wieder sehen. Eure Freude soll niemand von euch nehmen. Der Heiland räht ihnen in den bösen Stunden, die bald einbrechen würden, die Gedanken von dem Gegenwärtigen und Sichtbaren abzuziehen und auf das Künftige und Unsichtbare, das gewiß kommen würde, zu lenken.

Wir sind in den Zufällen, die uns hie begegnen, nicht anders geartet, als die Jünger JEsu. Unsre Schmerzen stammen aus eben der Ursache her, die sie niederschlug.

schlug. Das Gemühte der Betrübten, die etwas von den Dingen eingebüsset, die sie geliebet, ist ganz und gar mit seinen gegenwärtigen Umständen, mit der Liebe zu der Sache, die es verloren, mit dem Mangel der angenehmen Empfindungen, die es aus dem Besitze und Genusse derselben gezogen, beschäfftiget. Daher entspringet die Pein ihrer Seelen. Doch eben das Mittel, das die Jünger beruhigen sollte, kan auch unsre Wunden heilen. JEsus hat uns dasselbe durch seine Gesandten und Zeugen vorschlagen lassen. Es steht bey uns, dasselbe anzunehmen, und dadurch unser Leben noch einmal so glücklich zu machen, als es sonst seyn kan, wo wir den Bewegungen der Natur gehorchen. Die Jünger zeigen uns die Gestalt unsers Herzens. JEsus zeiget uns, wie dasselbe beruhiget werden müsse.

Wir haben, damit wir seinen Unterricht euch desto besser beybringen mögten, Worte seines Apostels, des heiligen Pauli, zur Unterhaltung eurer Andacht gewehlet, worin er das, was JEsus insonderheit zu seinen Jüngern saget, kürzer fasset und mit wenig Worten vorträget. Das, was JEsus saget, gehet eigentlich seine Jünger und ihre besondern Umstände an. Soll euch dieses zu Nutze kommen: so müssen eure Lehrer die allgemeinen Wahrheiten her-

ausziehen, worauf JEsus seinen Trost gründet, und dieselbe euch gleichsam zu eigen machen. Wir haben geglaubet, daß dieses nicht füglicher und besser geschehen könnte, als wenn wir euch einen Ausspruch eines Apostels erkläreten, darin die Lehren enthalten, aus welchen die Dinge, die JEsus seinen Jüngern zu ihrem Troste vorstellet, als natürliche Folgen fliessen. Setzet die Worte Pauli mit der Rede JEsu zusammen; so werdet ihr gleich erkennen, daß euer Heiland das, was Paulus überhaupt lehret, insonderheit auf seine Jünger ziehe. Was lehret Paulus? Wer die Trübsalen dieser Zeit überwinden will, der muß auf das Künftige sehen, so wie wir Apostel thun. Und welches ist der Inhalt der Rede JEsu? Ihr, meine Jünger, müsset euch in den Schmerzen, die euch bald begegnen werden, mit der Betrachtung der künftigen Freude, die ihr zu gewarten habet, aufrichten. Und was ist also der Unterricht JEsu anders, als eine Deutung der allgemeinen Lehre des Apostels auf eine besondere Begebenheit?

Wir wollen zu der Sachen selber kommen. Wir finden in den Worten Pauli, die ihr gehöret habet:

Das sicherste Mittel die Leiden dieser Zeit zu besiegen.

Der Apostel benennet

I. **Die Haupt-Ursache, woraus alle Quaal und Unruhe der Menschen entstehet, welche die Leiden dieser Zeit fühlen.**

Er setzet dieser Ursache

II. **Ein unfehlbares Mittel entgegen, die Leiden dieser Zeit zu besiegen,** oder vielmehr den Kummer und die Traurigkeit, welche diese Leiden mit sich bringen, zu besänftigen.

Wir sind beynahe gewiß, daß ihr uns heute mit einer grössern Aufmerksamkeit, als sonsten, hören werdet. Wer von uns fühlet nicht etwas von den Plagen dieser Welt? Und wer sehnet sich nicht nach einem gewissen Mittel gegen die traurigen Bewegungen seiner Seelen? Könnten wir eben so stark versichert seyn, daß eure Achtsamkeit Frucht bringen und die Lehre des Apostels bey euch anschlagen würde; so würden wir mit einer Zufriedenheit und Munterkeit reden, dergleichen wir noch nie em-

pfunden haben. Wir wollen nicht alles Vertrauen wegwerfen, sondern hoffen, daß die Gnade des HErrn viele von euch heiligen, stärken, gründen und erneuren werde. Bereitet ihr nur eure Herzen so, daß sie keinen Widerstand finden möge!

* * *

Erster Theil. Die Worte des Apostels, die wir euch erklären wollen, sind ein Stück seiner Antwort auf einen Einwurf, den die ungläubige Welt gegen das Amt und die Sendung der Boten JEsu Christi machte. Er vergleicht in dem Vorhergehenden das Amt Mosis und der Propheten, die zu der Zeit des alten Bundes das Gesetz geprediget hatten, mit dem Amte der Zeugen JEsu Christi, die Gnade und Wahrheit verkündigten, und giebt diesem einen grossen Vorzug für jenem. Der Jude, den sein verfinstertes Herz hinderte, die Klarheit des HErrn zu sehen, konnte verschiedenes gegen diesen Beweis von der Vortrefflichkeit des Amtes der Apostel einwenden. Den scheinbarsten Einwurf gaben ihm die beständigen Verfolgungen, Leiden und Plagen, welche sich nie von den Knechten JEsu schieden, sie mogten gehen, wohin sie wollten. Wie denn? sagte der Unglaube, sind das die Leute, denen Moses selber weichen muß, die man allenthalben verachtet,

2 Cor. III. IV.

tet, verspottet, schmähet, quälet und des Lichtes und Lebens unwürdig schätzet? Wären diese Menschen das, was sie seyn wollen; so würde die Allmacht ihren Feinden und Verfolgern die Hände binden, daß sie sich an ihnen nicht vergreifen könnten. Wäre ihre Lehre heiliger, weiser, seliger, als die Lehre Mosis und der Propheten; so würde sie GOtt ja nicht zum Fluch und Abscheu der Welt werden lassen. Welch ein Begehren! Wir sollen glauben, daß Leute, die sich des Hungers und Durstes kaum erwehren können, die kaum so viel Lumpen zusammen bringen können, daß sie ihre natürliche Blösse decken, die von einem Orte zum andern gejaget werden, die bald beynahe zu Tode gesteiniget, bald gegeisselt, bald geschlagen, bald in Ketten und Banden geleget werden, die geheimesten Freunde GOttes, und besser, als Moses und die Propheten, sind.

Die Wahrheit leidet nie mehr, als wenn sie durch solche Scheingründe angegriffen wird, die von den gemeinen Meynungen der Menschen hergenommen und durch das Zeugniß der Augen und der Ohren unterstüzzet werden. Wie viel war also nicht von diesem Einwurfe zu fürchten, der mit den Einbildungen der Menschen, ja mit ihren Empfindungen, so genau übereinstimmete? Paulus bemühet sich daher, denselben aus dem Grunde zu heben und auszurotten. Es ist

wahr,

wahr, sagt er zuerst, daß wir leiden: Allein es ist auch wahr, daß wir unsre Leiden mit einer ungemeinen und übermenschlichen Gedult
2 Cor. IV. 8. 9. und Standhaftigkeit ausstehen. Wir haben allenthalben Trübsal; aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange; aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlassen. Wir werden untergedrücket; aber wir kommen nicht um. Sind unsre Leiden und Trübsalen ein Beweis, daß wir der Welt verhaßt sind: so ist unsre Großmuht und Geduld in diesen Leiden ein Zeugniß, daß wir GOtt angenehm sind und von ihm gestärket und regieret werden. Sind unsre Leiden und Trübsalen ein Beweis, daß wir irdische Gefässe sind; Leute, die sich weder durch Stand, noch durch Beredsamkeit, noch durch Ansehn und Schönheit bey der Welt beliebt machen können; Leute, die niemand sonderlich achtet: so ist unsre Großmuht und Geduld in diesen Leiden ein Zeugniß, daß in diesen irdischen Gefässen ein Schatz liege, ein Gut, das niemand hoch genug schätzen kan, das Pfand der Gnaden und des H. Geistes, das uns allein in unserm Kampfe munter und freudig machen kan. Sind unsre Leiden ein Beweis von unsrer Niedrigkeit in der Welt und der Gewalt der Menschen über uns: so ist unsre Großmuht und Geduld in diesen Leuten ein Zeugniß unsrer Würde und Hoheit bey GOtt

und

und der Macht des Höchsten über unsre ihm ergebne Seelen.

Es ist wahr, fähret er fort, daß wir leiden: allein es ist auch wahr, daß unsre Leiden einen grossen und herrlichen Nutzen schaffen. Wir tragen das Sterben des HErrn JEsu herum an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEsu offenbar werde an unserm Leibe. Ist der Tod mächtig in uns, so ist das Leben mächtig in euch. Es geschicht alles um eurentwillen. Sind unsre Leiden und Trübsalen ein Beweis, daß wir hie unglückselige und geplagte Menschen sind: so ist die herrliche Frucht unsrer Leiden der Glaube, der durch unsre Geduld in vielen angezündet wird; der Anwachs der Ehre GOttes unter den Menschen, der durch unsre Gelassenheit und Freudigkeit entstehet; ein Zeugniß, daß GOtt aus weisen und heiligen Ursachen diese Leiden über uns verhänge. Sind unsre Leiden ein Beweis, daß das Wort vom Kreuze in der Welt Thorheit und Aergerniß sey: so ist unsre Stärke im Leiden ein Zeugniß, daß dieses Wort göttliche Weisheit sey. Sind unsre Leiden gleichsam ein täglicher Tod: so ist unsre Ruhe und Stille in diesen Leiden, so ist unser getrostes Herz, ein Beweis, daß JEsus lebe, und in denen, die ihm angehören, wirke und wohne.

2 Cor. IV. 10. 12. 15.

Es

Es ist wahr, schliesset er endlich, daß wir leiden: allein es ist auch wahr, daß unsre Leiden so unerträglich nicht sind, als die Menschen glauben. Die Welt urtheilet von unsern Trübsalen und Widerwärtigkeiten nach ihren eignen Empfindungen. Und in der That würden die ordentlichen Menschen vor Jammer und Schmerz vergehen müssen, wenn sie so geprüfet und versuchet würden, als wir. Die allerstärkste Natur müßte unter der Last, die uns so viele Jahre drükket, erliegen und nachgeben. Allein das, was andern Menschen schwer und unerträglich, ist uns leicht. Indem wir äusserlich vergehen, nehmen wir inwendig zu. Indem unser Leib Ansehen, Leben und Stärke verlieret, gewinnet unser Geist Muht, Freudigkeit und Gelassenheit. Indem unser Fleisch verfällt und unsre Gebeine zermalmet werden, wird unsre Seele mehr und mehr in die Freyheit, in die gewünschte und selige Freyheit der Kinder GOttes, versetzet. Indem die Augen unsers Leibes durch so viele Zufälle verdunkelt werden, wächset das Licht und die Schärfe der Augen des
2 Cor. IV, 16. Gemühts. Ob unser äusserlicher Mensch verweset, so wird doch der nnerliche von Tag zu Tage stärker. Daher spüren wir die Heftigkeit der Schmerzen und die Beschwerlichkeit unsrer Trübsalen, Reisen und Verfolgungen lange so nicht,

nicht, wie die Welt glaubet Der Geist des HErrn hat eine Kunst gelehret, den Leib zu betäuben, daß er auf gewisse Weise unempfindlich wird, und die Seele so zu beschäfftigen, daß die Unruhe und Quaal, die andre Menschen, welche leiden, peiniget, sich nicht bey uns ausbreiten kan. Beklaget uns nicht und verachtet uns nicht wegen unsrer Leiden, unbekehrte Menschen! Beklaget euch selber, daß ihr dieser grossen Glückseligkeit entbehret! Verachtet euch selber, daß ihr nicht gewürdiget werdet, so viel Ungemach um des HErrn willen zu leiden! Unser Jammer ist so groß nicht, als ihn eure verdorbne und verwöhnte Einbildung macht. Unsre Trübsal ist zeitlich und leicht, ungeachtet sie groß und heftig scheinet. Die Welt zittert und zaget in ihrem Leiden, wenn es gleich mäßig und klein ist. Warum? Sie trauet allein ihren Augen und hält sich daher mit ihren Gedanken in dem engen Cirkel der Dinge auf, die gegenwärtig sind. Wir sind getrost und beherzt in unserm Jammer. Warum? Wir räumen unsern Augen nichts ein und können durch die Kraft, die unserm innerlichen Menschen mitgetheilet ist, die Dinge entdekken, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat.

Dieses ist der Zusammenhang der Worte, die wir euch erklären wollen, mit den

vorhergehenden und zugleich den Kern und Inhalt der ganzen Rede des Apostels gegen das unbefugte Aergerniß, das die Welt an den Leiden und Trübsalen der Knechte Christi nahm. Wir haben euch durch diese Vorstellung auf den Weg gebracht, der zu dem nähern Verstande des Ausspruchs führet, worin das wahre Mittel gegen die Leiden und Trübsalen dieser Zeit vorgetragen wird. Folget uns jetzt mit euren Gedanken in dieses Heiligthum selber. Der Apostel eröffnet uns

I. Die Ursache, weswegen denen Menschen die Leiden dieser Welt so beschwerlich und bitter sind. Dieses geschicht in diesen Worten: Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare. Ist es nicht wahr, daß diejenigen, die uns sagen, was sie zu verhüten pflegen, damit sie in ihren Widerwärtigkeiten nicht gar zu heftig betrübet werden, den Grund zugleich anzeigen, woraus die Schwachheit und Traurigkeit andrer Menschen in solchen Zufällen zu entspringen pfleget? Diese Worte bedeuten demnach eben so viel, als wenn der Apostel ausdrücklich gesaget hätte: Die Menschen können sich darum so wenig in ihren Trübsalen finden, weil sie auf das Sichtbare sehen. Wir Apostel bekümmern uns nicht um das Sichtbare. Wir haben durch

die

die Gnade des HErrn, die in uns wohnet, erleuchtete Augen des Verstandes, die dahin sehen, wohin das schärfste Auge des Leibes nicht dringen kan. Darum sind uns unsre vielfältige Leiden leicht zu ertragen. Die Welt bleibet allein bey dem Sichtbaren stehen. Sie bedienet sich allein des Lichts, das der Schöpfer dem Leibe zu seiner Regierung und Nohtdurft verliehen. Darum wird ihre Seele in den betrübten Begebenheiten, die sie etwa erleben, ein kläglicher Schauplatz vieler schmerzhaften Empfindungen und Bewegungen. Und woher kömmt es, daß diese Hochachtung zu den sichtbaren Dingen eine Mutter so vieler Schmerzen und Unruhen ist? Woher kömmt es, daß die Liebhaber der irdischen Dinge weder Pein und Kummer von sich abhalten, noch in ihrem Kummer sich mäßigen können? Daher, daß die Dinge worauf sie sehen, zeitlich sind. Diese Ursache giebt der Zeuge JEsu selber: Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich. Wir wollen seinen ganzen Schluß in seine natürliche Ordnung bringen, ehe wir euch die Redensarten, die in demselben einiger Erläuterung bedürfen, erklären und die Stärke desselben zeigen. Die Unruhe, die man bey der Welt wahrnimmt, sagt der Apostel, die von schmerzhaften Zufällen angegriffen wird, entspringet aus ihrer

unordentlichen und übermäßigen Liebe zu denen weltlichen und sichtbaren Dingen. Denn weil diese Dinge nur zeitlich, nur unbeständig, nur vergänglich und ungewiß sind, so weiß das gekränkte Herze keinen gewissen Grund des Trostes wider seine Uebel zu finden.

Wir haben zweyerley zu thun, um euch diesen Beweis des Apostels recht verständlich zu machen. Wir müssen einmal die Redensarten, woraus derselbe bestehet, ausser allem Mißverstande setzen. Wir müssen hernach die Kraft dieses Beweises erwegen und euch überführen, daß die Ungewißheit der sichtbaren Dinge die wahre Ursache unsrer Angst und Traurigkeit sey, die uns so oft überwältiget. Die erste Redensart, bey der wir uns etwas aufhalten müssen, ist das Wort sichtbar. Wir sehen nicht auf das Sichtbare. Es ist überhaupt unstreitig, daß damit solche Dinge gemeynet werden, die mit den Augen unsers Leibes gesehen und vernommen werden. Allein es ist eben so gewiß, einmal, daß nicht alle Dinge dadurch angezeiget werden, die in die Augen fallen; hernach: daß noch mehr Dinge darunter begriffen werden, als diejenigen, die eigentlich sichtbar heissen. Wir sagen einmal, daß man nicht alle Dinge unter diesem Worte verstehen müsse, die unsre Augen rühren und einnehmen. Unter

ter denen Dingen, die sichtbar, sind einige, worauf wir so viel Achtsamkeit, als es möglich, wenden müssen. Unser GOtt hat durch seine Werke sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit sichtbar gemacht und unsern Augen dargestellet, wie der Apostel an einem andern Orte saget. Wir sind verpflichtet, diese sichtbaren Bilder des unsichtbaren GOttes mit Nachdenken anzusehen und zu erwegen, um den Schöpfer kennen zu lernen. Das Elend, die Armuht, die Plagen unsrer Brüder sind sichtbar. Wir sind alle verbunden, auf dieses Sichtbare ohne Unterlaß zu sehen, und dem JEsu, den wir nicht sehen, in seinen sichtbaren Gliedern die Hand zu bieten. Der unordentliche Wandel unsers Nächsten ist sichtbar. Wir haben den Befehl von unserm Heilande, daß wir auf die sehen sollen, die Zertrennung und Aergerniß anrichten, damit wir sie entweder zurechte bringen, oder uns vor ihrem Gifte hüten mögen. Welche sind denn die sichtbaren Dinge, von denen der Apostel redet? Wir können euch nicht besser, als mit den Worten des heiligen Mannes selber, antworten: Es sind die sichtbaren Dinge, auf welche die Apostel nicht sahen. Diese göttlichen Männer sahen auf alle die sichtbaren Dinge nicht, die in der Welt hochgeachtet oder gefürchtet u. zu dem so genanten Glük-

Röm. I. 20.

Röm. XVI. 17.

ke oder Unglücke gerechnet werden. Sie sahen auf keine Pracht, auf keine Ehre, auf keine Güter, auf keine Würden, auf keine Bequemlichkeiten, auf keine Schmach, auf keine Feinde, auf keine Verfolgungen, auf keine Leibes- und Lebensstrafen, auf keinen Mangel und Armuht. Ein Apostel war ein Mann, der mitten in Rom, wo die ganze Herrlichkeit der Welt ihren Sitz aufgeschlagen hatte, keine Begierden, und mitten in dem abscheulichsten Gefängnisse, wo der Schrecken des Todes sich in seiner vollkommenen Grösse zeigete, keine Furcht spürete. Diese Erinnerung führet auf das andere, was wir bey dem Worte sichtbar bemerket haben. Es werden unter diesem Worte noch mehr Dinge begriffen, als solche, die eigentlich sichtbar heissen können. Die Welt vergnüget sich an gewissen Sachen, die nicht mit den Augen, sondern mit der Einbildung allein, oder mit den übrigen Sinnen begriffen werden. Dergleichen ist die Ehre und Hochachtung der Menschen. Niemand sieht dieses vermeynte Gut. Es füllet nur die Einbildung derer, die darnach seufzen. Dergleichen sind die Wollüste und Schmerzen des Gehörs, des Geschmacks, des Geruchs, die kein Auge siehet und die allein die Empfindung schätzet. Dergleichen ist der Wohlstand des Leibes und die Gesundheit. Alle diese Dinge gelten eben so

wenig bey den Boten unsers HErrn JEsu, als die, welche durch die Augen die Seele der Menschen entweder erquicken, oder betrüben. Und von diesen Dingen entstehen eben so viele Leiden und Sorgen, als von denen eigentlich so genannten sichtbaren. Werden wir hieraus nicht mit einer völligen Gewißheit schliessen können, daß der Apostel dieselbe mit verstehe und das Wort sichtbar für alle die Sachen setze, die unter den Menschen darum hochgeschätzet u. gefürchtet werden, weil sie entweder erfreuen oder ängstigen können. Wollen wir anders urtheilen, so werden wir etwas einräumē müssen, das mit dem göttlichen Ansehen des Apostels streitet. Wir werden sagen müssen, daß sein Unterricht unvollkommen und falsch sey, daß er behauptet, die Unruhe der Menschen komme von keinen andern Dingen her, als von solchen, die durch das Gesichte vernommen werden. Ist es jemand von euch unbekannt, daß die Güter, die euch die Einbildung und die Empfindung anpreisen, oft eben so viel Traurigkeit und Schwermuht verursachen? Es ist in allen Sprachen und Schriften der Weisen gewöhnlich, daß man nur eine gewisse Art der Dinge nennet, und doch alle diejenigen will verstanden haben, die von einerley Natur sind, oder einerley wirken und ausrichten. Nach dieser so gemeinen Weise zu sprechen, redet hie der Apo-

stel. Er nimmt aus der Menge der Dinge, die durch ihre Unbeständigkeit den Kummer unsrer Seelen entzünden und unterhalten, die sichtbaren Dinge, als die vornehmste Art derselben, heraus, und versteht alle die Sachen darunter, die mit diesen sichtbaren Dingen einerley Natur und einerley Vermögen über unsre Seele haben. Behaltet diese Erklärung, um die Folge unsrer Rede desto leichter zu verstehen. Sichtbare Dinge sind alle diejenigen Dinge dieser Welt, die die Seele der Menschen erfreuen oder betrüben, sie mögen dieses entweder durch die Augen, oder durch die übrigen Sinne, oder durch die bloße Einbildung ausrichten.

Die andre Redensart, die wir mit wenigen berühren müssen, ist das Wort, welches unsre Uebersetzung gegeben hat: Auf etwas sehen. Das griechische Wort, welches hiedurch erkläret wird, ist etwas nachdrücklicher. Es heißt eigentlich: Auf etwas zielen, und bedeutet den Fleiß der Schützen, die alle ihre Achtsamkeit anstrecken, einen gewissen Zweck oder ein Merkmahl zu erreichen, das ihnen vorgestellet ist. Die dieses hören, verstehen gleich, daß die Menschen durch dieses Wort von dem Geiste des HErrn mit denen Leuten verglichen werden, die alle Kraft ihrer Seelen zusammen fassen, das Ziel zu treffen, woran

an man ihre Geschicklichkeit im Schiessen prüfen will. Und könnet ihr ein besser Gleichniß ersinnen, die Bemühung der Menschen abzubilden, die nach den Gütern dieser Erden streben? Sind wir etwas anders, wo wir uns recht kennen, als solche Schützen? Vereiniget sich nicht alle Kraft unsrer Seelen, wie in diesen Leuten, dieses oder jenes, das unsre Einbildung zu ihrem Ziel ausersehen hat, zu erlangen? Wollten wir den Nachdruck dieses Wortes ohne Bild und Gleichniß in unsrer Sprache darstellen; so würden wir die Worte des Apostels so übersetzen müssen: Wir richten alle unsre Gedanken und Absichten keinesweges, wie die übrigen Menschen, auf die Dinge, die gesehen und empfunden werden. Und diese Erklärung zeiget uns zugleich, daß ein doppelter Begriff in diesem Worte liege. Die alle ihre Gedanken darauf richten, wie sie zu einer gewissen Sache gelangen, die sind in der Meynung, daß an derselben ihre Glückseligkeit und Wohlfahrt geheftet sey. Auf etwas sehen, heißt demnach, eine Sache hochschäzzen und daher mit allen Kräften arbeiten, daß man zu dem Besitze derselben kommen oder in dem Besitze sich erhalten möge.

Das dritte Wort, welches eine kleine Erläuterung verdienet, ist das Wort zeit-

lich: Was sichtbar, das ist zeitlich. Dieses heisset eben so viel, als unbeständig, vergänglich, ungewiß. Es ist unnöhtig, dieses zu beweisen. Alle Dinge, die unter dem Gebiete der Zeit stehen, die haben einen Anfang und ein Ende, und sind mancherley Veränderungen unterworfen. Die Zeit selber ist nichts, als eine Dauer, die ehedem nicht da gewesen und nach einem gewissen Laufe nicht mehr da seyn wird; und die Dinge also, die in der Zeit sind, können nicht anders beschaffen seyn. Daher wird das Wort zeitlich, oder zur Zeit gehörig, für unbeständig, flüchtig umschränkt und ungewiß gesetzet. Ihr sehet jetzt die ganze Meynung des Apostels: Der Mensch, sagt er, wird von Kummer, Angst und Quaal des Gemühtes in den Leiden und Trübsalen, die ihm begegnen, abgemattet und verzehret, weil er die Dinge allein hochschätzet und mit allem Eifer zu erhalten suchet, die durch die Augen sowohl, als durch die übrigen Sinnen und durch die Einbildung, eine Art der Wollust und Vergnügung in der Seelen erregen. Und dieses kan nie anders seyn. Denn diese Dinge, in welche der Mensch so verliebt ist, vergehen mit der Zeit und haben keine gewisse und beständige Dauer. Hat der größte Weise unter denen, die wir noch als Wunder der Welt verehren, mehr klu-

ges

ges und vernünftiges in wenigen Worten zusammen gefasset, als dieser heilige Mann? Ist dieses nicht ein deutlicher Auszug von allen den Dingen, welche man von dem Ursprunge unserer Schmerzen und Unruhen mit Grunde vorbringen kan? Zurück, Weise dieser Welt! Ein Zeuge JEsu Christi sagt uns mehr in etlichen Worten, als ihr in ganzen weitläuftigen Büchern vorgetragen habet.

Diese Lehre des Apostels ist von denen, welche sich selbst bestätigen und bewähren, so bald sie verstanden werden. Wir könnten es daher bey dieser Erklärung der Worte bewenden lassen. Lasset eure eigne Erfahrung an unsre Stelle treten und euren Lehrer abgeben: Sie wird euch gleichsam sagen, daß nie etwas wahrhaftigers, als dieses Wort des Apostels ausgesprochen worden! Doch wir wissen, daß die meisten von euch viel zu träge und nachläßig sind, als daß sie sich selbst zu ihren Lehrmeistern añehmen solten. Wir wollen also dieser Schwachheit zu Hülfe kommen. Wir wollen, nicht durch Gründe, nicht durch lange Schlüsse, nicht durch schwere Beweise, nein, geliebte Freunde! wir wollen durch euch selbst, durch eure eigne Regungen, die euch nicht unbekant seyn können, durch die Stimme eures Herzens euch überführen, daß Paulus die wahre Ursache alles eures Jammers,

den ihr hier ausstehet, angegeben habe. Das unbeständige und vergängliche Wesen der Dinge, die gesehen und empfunden werden, ist die wahre Ursache, weswegen die Menschen sich in den Leiden dieser Zeit nicht aufrichten kōñen und in ihren Schmerzen vergehen wollen. Sie sehen auf diese Dinge. Sie richten alle ihre Gedanken und Absichten darauf. Allein diese Dinge sind eben so flüchtig, als die Zeit, in der wir leben, und werden oft ganz unvermuhtet eingebüsset. Daher kömmt unsre Schwermuht, unsre Anst, unsre Traurigkeit. Dieses ist der Satz des Apostels. Damit ihr die Wahrheit desselben durch euch selber lernen möget, wird es nöhtig seyn, euch zweyerley zu zeigen: Erstlich, daß alle eure Quaal und Gemühtsunruhe aus der Unbeständigkeit und Ungewißheit der Güter, die der Apostel sichtbar nennet, entstehe. Vors andre: daß diese eure Quaal und Gemühtsunruhe, wenn sie da ist, durch diese Ungewißheit und Unbeständigkeit der irdischen Güter gepfleget und unterhalten werde.

Die Ungewißheit und Unbeständigkeit der sichtbaren Dinge, denen wir unsre Liebe und Hochachtung gönnen, erwekken zuerst allen Kummer und Unmuht unsrer Seelen. Sie ist die Mutter, die dem Wurme, der unser Herz zerreisset,

das

das Leben giebet. Sollte sich jemand unter euch finden, der dieses nicht erfahren hätte? Wir wissen ohne euer Zeugniß, daß ihr alle viele unruhige Tage und Nächte erlebet, und mancherley Sorgen und Schwermuht empfunden. Wir wissen, daß viele von euch oft ihr Brod mit Thränen genezzet und um Trost bange gewesen. Was war die Ursache dieser Pein des Gemühtes? Reiche und Begüterte, was setzet euch bey allem eurem Ueberflusse zuweilen in eine solche Quaal des Gemühtes, daß die Armen und Elenden, die sonst euer Glück beneiden, ihren Neid in Mitleiden verwandeln? Ist es etwas anders, als die Ungewißheit und Unbeständigkeit der Schätze, auf welche ihr sehet? Ihr wisset, daß die Dinge, die ihr liebet, durch Menschen und durch allerhand Zufälle können geraubet oder vermindert werden. Daher zittert ihr, wenn es wahrscheinlich wird, daß euer Gut untreuen Händen anvertrauet worden. Daher kan Wind und Wetter eben so viel Sturm und Unruhe in euren wohlverwahrten Häusern, als auf dem Meere, machen, weil euer Schatz oft in der Gewalt des Wetters und des Windes ist. Daher kan eine ungegründete Zeitung von der Ankunft eines Feindes eben das bey euch ausrichten, was die Gegenwart desselben sonst auszurichten pfleget. Daher ist euer Herz in einer stetigen

tigen Quaal und euer Gehirn allezeit mit beschwerlichen Anschlägen angefüllet, wie ihr denen Nachstellungen anderer Menschen und den Veränderungen der Zeiten begegnen möget. Daher geniesset ihr der Bequemlichkeiten und Vergnügungen nicht, die euch euer Gut hienieden schaffen kan. Ihr würdet sicher, getrost und ruhig seyn, wenn das Wort des Apostels nicht wahr wäre: Was sichtbar ist, das ist zeitlich.

Hohe, Angesehene und Geehrte dieser Erden, was macht euch oft so tiefsinnig, so blaß, so krank, so hinfällig? Was macht es, daß ihr oft die Zeichen der Ehren, womit man euch aufnimmt, kaum wahrnehmet und voll Verdruß und Traurigkeit unter Leute, die viel geringer, als ihr, euch erniedriget? Was macht es, daß euch euer sanftes Lager oft zu einer Peinbank wird, und ihr mit Ungeduld den Anbruch des Tages wünschet, um in der Unruhe der Welt ein Mittel für euren Kummer zu suchen? Ist es etwas anders, als die Ungewißheit und Unbeständigkeit des eingebildeten Gutes, von dem ihr besessen werdet, an statt daß ihr es besitzen solltet? Der, von dem ihr eure Würde und Ehre empfangen, hat vielleicht einige finstere Blicke auf euch geworfen. Der oder jener hat vielleicht durch seine Verschlagenheit euch einige Stuffen zurücke gesetzet. Ein andrer hat viel-

leicht

leicht ein Mittel gewust, die Hoffnung, zu einer gewissen Ehre zu gelangen, die ihr sonst gehabt, an sich zu bringen. Ihr seyd nie ohne Unruhe und Sorge, weil ihr wisset, daß euer vermeyntes Gut einem Sandhaufen gleichet, dem ein geringer Wind bald was nehmen, bald was geben, und das eine stärkere Bewegung der Luft ganz und gar zerstreuen kan. Ihr würdet stille und zufrieden seyn, wenn das Wort des Apostels nicht wahr wäre: *Was sichtbar ist, das ist zeitlich.*

Was macht euch, die ihr gesund und stark seyd, so bestürzt, wenn ein kleiner Zufall euren Leib beschweret? Warum verdoppelt ihr oft eure geringe Krankheit durch die Bangigkeit eurer Seelen? Warum gebt ihr so genau auf alle Geberden und Worte des Arztes Acht, den ihr geschwinde rufen lassen? Warum werdet ihr ihm so gehorsam wie die Kinder, und nehmet seinen Raht wie den Ausspruch eines Gottes an? Warum verwandelt sich alles, was an euch vorhin lasterhaft gewesen, in lauter Tugenden und Frömmigkeit? Alle diese Unruhe und Veränderung kömmt von der Ungewißheit und Unbeständigkeit der Gabe der Gesundheit. Ihr wisset, daß euer Leib ein zerbrechliches Gefäß, das leicht zerstöret werden kan. Ihr würdet in euren Krankheiten standhaft und gelassen

sen seyn, und den Ausgang mit Geduld erwarten, wenn das Wort des Apostels nicht wahr wäre: Was sichtbar ist, das ist zeitlich. Was wollen wir euch länger aufhalten? Gehet alle übrige Dinge dieser Welt, die ihr hochachtet, durch, u. urtheilet, ob nicht die Ungewißheit und Unbeständigkeit derselben, die uns nicht unbewust seyn kan, die wahre Ursache so vieler Unruhen u. Sorgen, die uns überfallen und empfindlich quälen!

Eben diese Ungewißheit und Unbeständigkeit ist die Hauptursache, wodurch die Unruhe und Angst der Seelen in den Leiden, die uns begegnen, genähret und unterhalten wird. Man hält insgemein dafür, daß die Schmerzen des Leibes u. die Fehler unsrer verdorbenen Einbildung die Angst u. Unruhe derjenigen vornehmlich erhalten und stärken, die in Trübsalen und Widerwärtigkeiten gerahten. Man meynet, der Kranke und Beschädigte könne sich darum aus seinem Unmuht nicht herausreissen, weil die schmerhaften Empfindungen des Leibes dem Geiste die Stärke nehmen, eine bedachtsame Ueberlegung anzustellen. Man glaubet, daß der, welcher den Verlust einer geliebten Person ohne Maaß und Ende bedauret, von der Macht seiner Einbildung, die den Geist ganz umnebele und niederhalte, in der Traurigkeit erhalten werde. Man denkt, daß die, welche ein unver-

unvermuhtetes Unglück um ihre Ehre oder Schätze gebracht, deswegen so schwer zu trösten sind, weil ihr Gemühte mit dem Wahn eingenommen ist, daß ihre ganze Wohlfahrt mit denen verlornen Dingen sey verloren worden. Wir wollen nicht sagen, daß diese Meynung ganz falsch und ungegründet sey. Es ist allerdings wahr, daß bittere und unangenehme Empfindungen des Leibes den Geist in die gröſte Unordnung bringen können. Es ist gewiß, daß ein Traum unsrer Einbildung oft mehr zu der Quaal unsrer Seelen beytrage, als wir selber glauben. Allein die, so die Regungen unsers Herzens etwas schärfer prüfen wollen, werden bald gewahr werden, daß die vornehmste Ursache des anhaltenden Kummers, der unendlichen Traurigkeit und der Verzweiflung keine andre sey, als die der heilige Paulus benennet hat, die Ungewißheit und Unbeständigkeit der Dinge, denen wir unsre Neigungen gewidmet haben. Der Kranke, der mit den heftigsten Schmerzen ringet und aus einer Ohnmacht in die andre fällt, würde nur die Hälfte, und vielleicht nicht einmal die Hälfte der Angst und Unruhe spüren, die ihn quälet, wenn er auf seinen Leib ein grösser Vertrauen setzen und gewiß seyn könnte, daß er in dieser Anfechtung dauren und aushalten würde. Darum wächst die Quaal seines Geistes mit der Quaal seines Leibes,

weil er weiß, daß sein Leib sterblich und vergänglich, eine Hütte, die nohtwendig zerfallen müsse, wenn die Schmerzen und Empfindungen, die er fühlet, eine gewisse Höhe erreichet. Können wir denen Kranken einen kräftigern Trost geben, als wenn wir ihnen das Ungewisse gleichsam als gewiß vorstellen, das heißt, wenn wir ihnen die Hoffnung machen, daß ihr Leib stark genug sey, allen Anfällen zu widerstehen, die ihm den Untergang zu drohen scheinen? Ermuntern sich die Allerelendesten nicht, wenn wir so viel Beredsamkeit bey uns und so viel Glauben bey ihnen finden, daß sie diesen Trost fassen? Und ist dieses nicht ein Zeichen, daß die Unbeständigkeit des Sichtbaren ihr Gemüht mehr plage, als der Schmerz? Die Thränen der Wittwen und Waisen würden sich stillen, wenn das Sichtbare, das ihnen entzogen worden, nicht zeitlich wäre. Könnten sie sich versichern, daß ihre Geliebten nicht zu den Geschöpfen gehöreten, die nach einer gewissen Zeit ein Ende nehmen müssen, daß sie wiederkommen und ihr voriges Wesen in kurzer Zeit wieder erhalten würden, so würde ihre Unruhe erträglich seyn. Und wir wissen daher für die, welche in diese Art der Trübsal von dem HErrn geführet werden, keinen kräftigern Trost, als denjenigen, den uns die selige Lehre unsers Heilandes von der Auferstehung der Leiber und

dem

dem ewigen Leben giebet. Wir dürfen, kraft des Glaubens, den Jesus uns verkündiget, das Zeitliche auf eine gewisse Weise ewig machen, und denen Betrübten sagen, daß der sichtbare Leib, der verweset, wiederkommen werde, und der unsichtbare Geist, der in demselben gewohnet, zu den ewigen und unvergänglichen Dingen gehöre. Der Geist GOttes selber brauchet allein diesen Trost: Wir wollen euch, lieben Brüder, 1 Theß.
nicht verhalten von denen, die da schla- IV. 13.
fen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie 14.
die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, also wird GOtt auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen. Gebet Acht auf diese Worte des Apostels: Auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Hier seht ihr die wahre Ursache der Traurigkeit, die sich in den Gemühtern der Menschen bey dem Absterben der Ihrigen findet. Sie haben keine Hoffnung. Sie wissen, daß das, was sichtbar ist, zeitlich sey. Darum ist ihre Betrübniß so schwer zu dämpfen. JEsus, der den Tod überwunden, hat seinen Knechten die Macht gegeben, da Hoffnung zu erwecken, wo die Vernunft keine zeiget, und das Sichtbare und Zeitliche in einer ganz andern Gestalt zu zeigen. Der

Reiche, der einen Theil seines Gutes in der Aschen oder in den Händen der Feinde siehet, raset für Traurigkeit und steht an der Schwelle der Verzweifelung. Und warum? Er erfährt, daß das, was sichtbar, zeitlich sey. Er weiß, daß das überbliebene von keiner andern Art sey, als das verlorne, und das es ungewiß, ob das verlorne jemals werde wieder erlanget werden. Hätte uns unser JEsus die Freyheit gegeben, eben das von den entwendeten und verzehrten Gütern zu sagen, was wir von den verstorbenen Leibern mit der größten Gewißheit lehren können, wie bald würden wir diese bekümmerte Seele aufrichten können. Meynet ihr nicht, daß der so geplagte Hiob seinen Misthaufen würde verlassen und seine Klagen eingestellet haben, wenn ihm einer seiner Freunde durch eine Offenbarung das verkündiget hätte, was hernach geschahe, da die Zeit seiner Leiden geendiget war? Meynet ihr nicht, daß wir alle, die das Ihrige eingebüsset, leicht aus ihrer Schwermuht reissen würden, wenn uns erlaubt wäre, ihnen zu melden, daß das Sichtbare, was noch vorhanden, dauerhafter, als das Entwichene, seyn, und daß das Entwichene bald wieder kommen würde? Setzet das übrige, was wir weder erinnern können, noch wollen, aus eurer eignen und andrer Menschen Erfahrung zu. Wir wollen euch nur den

Schluß

Schluß des Apostels noch einmal wiederholen: Die Menschen hängen sich mit allen ihren Begierden und Neigungen an solche Dinge, die gesehen und empfunden werden. Daher ist ihre Seele so voll von Quaal und Kummer, wenn ihnen etwas widriges begegnet. Denn die Dinge, die sie lieben und hochachten, sind ungewiß, zeitlich und vergänglich. Darum fürchtet man sich, wenn man sie besitzet, daß sie verloren werden mögen. Darum kan man sich nicht zufrieden geben, wenn man sie verloren hat.

Sehet jetzt II. **das Mittel an, welches der Apostel gegen den Kummer und die Unruhe, den die Leiden dieser Zeit verursachen, vorschläget.** Anderer Theil. Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, sagt er, schafft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Weswegen denn? Uns, die wir auf das Unsichtbare sehen. Und wie geht dieses zu? Denn was unsichtbar ist, das ist ewig. Der Raht und die Lehre, welche der heilige Mann denen giebt, die in allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens ein geruhiges und unerschrocknes Herz behalten wollen, ist dieser: Der, so ohne Kummer in allen Leiden dieser Welt bleiben will, der muß, so wie wir, auf

das Unsichtbare sehen. Denn die Dinge, die kein sterbliches Auge entdecket, sind von einer unvergänglichen Dauer und bleiben ewig. Wir werden euch vorher einige Erinnerungen über die Worte und Redensarten des Apostels geben müssen, ehe wir die Vortreflichkeit des Rahts, den er denen geplagten Menschen giebet, erwegen können. Was sind das für Dinge, welche der Apostel unsichtbare nennet? Wir können nicht alle Dinge unter diesem Worte verstehen, die unsern Augen entzogen sind. Es sind viele uusichtbare Sachen, von denen wir wenig Trost und Ruhe erwarten könnten, wenn wir gleich alle unsre Begierden auf dieselbe richteten. Der Apostel meynet das Unsichtbare, das von ihm und seinen Mitgehülfen am Evangelio stets betrachtet und überleget ward, und das ewig und unvergänglich ist. Diese Erklärung giebt er uns selber an die Hand, wenn er saget: Uns, die wir auf das Unsichtbare sehen; und hinzusetzet: Was unsichtbar, das ist ewig. Unter diesen unsichtbaren Dingen ist GOtt das vornehmste, dem die Zeugen des HErrn allein zu gefallen sucheten, nach dessen Gemeinschaft sie mit allen Kräften strebeten, in dessen Diensten sie das irdische Leben, und alles, was ihnen sonst verliehen war, mit Freuden aufopferten: Wir fleißigen uns, wir sind daheim

2 Cor. V. 9.

heim oder wallen, daß wir dem HErrn gefallen. Leben wir, so leben wir dem Röm.
HErrn; sterben wir, so sterben wir XIV. 1.
dem HErrn. Zu diesen unsichtbaren Dingen gehöret der Jesus, dessen Knechte sie sich stets mit einem besondern Nachdruck nannten. Der JEsus, den sie nicht 1 Petr.
sahen und doch liebeten; der zur Rech- I. 8.
ten der Kraft erhöhet war und seinen Dienern versprochen, daß sie dereinst da seyn Joh.
sollten, wo er selber wäre, und leben XIV. 19
sollten, weil er lebte. Der JEsus, dessen Liebe sie aus ihrem Vaterlande und Freundschaft gezogen und an das mühseligste Amt gebracht, das jemals ein Sterblicher verwaltet. Die Liebe JEsu drin- 2 Cor.
get uns, sagten sie. Wir sind gewiß, V. 14.
daß weder Tod, noch Leben, weder En- Röm.
gel noch Fürstenthum, noch Gewalt, VIII.
weder Hohes, noch Tiefes, noch eine 38. 39.
andre Creatur uns scheiden mag von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist. Aus der Zahl dieser unsichtbaren Dinge ist der unsterbliche Geist, der in ihnen wohnete, den die Augen des Fleisches nicht wahrnehmen können. Der Geist, der einer ewigen Quaal und einer ewigen Glückseligkeit fähig ist. Der Geist, der an Wehrt u. Grösse alle sichtbare und menschliche Dinge, nach dem Ausspruche JEsu, weit übertrifft. Was hülfe es dem Men- Matth.

 schen, XVI. 26.

schen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seelen. Der Geist, an den sie allein dachten, wenn der Leib unter der Folter zerrissen ward und vor Hunger und Durst verschmachtete: Vater, ich befehle meinen
Ap.Gesch. VII.59. Geist in deine Hände. HErr JEsu, nimm meinen Geist auf. Dessen Auflö-
Röm. VII.24. sung sie so herzlich wünscheten: Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von
Phil. I. 23. dem Leibe dieses Todes? Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn. Zu diesem Unsichtbaren gehöret die Seligkeit, die den Seelen der Gerechten, nach der Verheissung des HErrn, wird mitgethei-
2 Petr. III. 13. let werden: Der neue Himmel und die neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet, dessen sie warteten, die Krone der Gerechtigkeit, die ihnen nach ausge-
2 Tim. IV 7. 8. standenem guten Kampfe beygeleget war. Und endlich muß die künftige Auferstehung der Leiber, die den Aposteln oft so viel Muht
Röm. VIII.23 gab, hieher gerechnet werden: Wir sehnen uns nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung. Das Unsichtbare, von dem der Apostel redet, sind die Dinge, deren immerwährender Besitz und Gemeinschaft den ewigen und unsterblichen Geist der Menschen allein vergnügen, erquicken und ermuntern kan.

Und

Und was heißt auf dieses Unsichtbare sehen? Erinnert euch dessen, was wir kurz vorher von der Redensart: auf das Sichtbare sehen, gemeldet haben, so wird euch die Kraft dieses Wortes deutlich werden. Auf das Unsichtbare sehen, heisset, zuerst unstreitig und mit der höchsten Gewißheit überzeuget seyn, daß unsichtbare Güter und Schätze sind. Güter, die wichtiger und grösser, als alles, was zu dem sichtbaren Wesen dieser Welt gehöret. Es heisset weiter, die Schönheit und Herrlichkeit dieser unsichtbaren Güter recht erkennen und einsehen, und daher dieselbe über alles schätzen. Es heisset endlich, alle seine Bemühungen und Arbeiten dahin richten, daß man zu dem Genuß, Besitz und Gemeinschaft dieser Schätze, die niemand siehet, gelangen möge, und dabey überzeuget seyn, daß man nicht fruchtlos arbeiten, sondern den Preis, wornach man ringet, davontragen werde. Wir sehen auf das Unsichtbare. Wir wissen, daß in unserm Leibe, in unserm ausgezehrten u. verschmachtenden Leibe, ein Geist lebe, dem keine Gewalt und Macht der Menschen schaden kan. Wir wissen mit einer Gewißheit, die keine Vernunft, keine Beredsamkeit umstossen kan, daß ein ewiges und unendliches Wesen über alles herrsche, in dem alles, was man fürchten oder lieben kan, in der allerhöchsten Vollkommenheit

vereiniget ist; ein Wesen, das durch ein einiges Wort seiner Macht eine Glückseligkeit unserm Geiste mittheilen kan, die kein Verstand begreift, und das durch einen unauslöschlichen Trieb seiner ewigen Liebe gedrungen wird, die Seelen, die sich ihm gewidmet, zu vergnügen und zu erfreuen. Wir wissen, daß der JEsus, dessen Ehre wir verkündigen, dessen Leben wir durch unsern täglichen Tod kund machen, zu der Rechten GOttes sitze und alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe. Wir wissen, daß die Leiden, womit die Welt unsre Arbeiten vergilt, Vorboten einer unendlichen Herr-
1 Joh. lichkeit sind, daß es noch nicht erschienen,
III. 2. was wir seyn werden; wenn es aber erscheinen wird, daß wir diesem verherrligten JEsu gleich seyn werden. Wir wissen, daß auch dieser verwesliche Leib unverweslich wieder hervorgehen und mit einer unvergänglichen Klarheit werde überkleidet werden. Wir haben daher unsern Geist gewöhnet, seine Gedanken von dem Leibe und von aller Pracht der Welt abzuziehen und bey sich selbst zu behalten. Und wir finden uns durch den Geist, der uns gegeben ist, so gestärcket, daß wir das, was niemand siehet, deutlich sehen und begreifen können. Je klärer wir sehen, je heftiger werden wir entzündet, damit wir das, was wir erblikket, erlangen mögen. Wir sind dieser Welt

gleichsam blind worden, und sehen nur allein jener Welt. Der GOtt, dessen Ehre wir verkündigen; der JEsus, dem wir leben; die Seligkeit der Gerechten, die wir ohne allen Zweifel erwarten; die künftige Herrlichkeit unsers Geistes und Leibes stehen uns allezeit vor Augen, und entzücken unsern Geist. Das Unsichtbare ist uns sichtbar, das Künftige ist uns gegenwärtig worden. Daher arbeiten wir mit allen Kräften, daß wir dahin kommen, und werden dadurch gleichsam unempfindlich in den Leiden dieser Zeit.

In den ersten Worten des Apostels ist nichts mehr übrig, das wir euch erklären dürften. Was ihr von dem Worte ewig zu merken habet, das werden wir bey der Betrachtung der Sache selber besser vortragen können. Wir wollen also zu derselben fortgehen. Christen, sagt der Zeuge JEsu, wollt ihr in allen Gefahren, Schmerzen und Leiden, die in der Welt unvermeidlich sind, wollt ihr im Tode und in der letzten Angst einen freyen Geist, einen unerschrocknen Muht, ein unbekümmertes Herz erhalten; so schliesset die Augen eures Leibes zu, und öffnet die Augen eures Geistes; so lernet die Kunst, die wir wissen, das Unsichtbare euch sichtbar, und das Sichtbare euch unsichtbar zu machen; so vergesset, was da- Phil.
hinden, wie die Läufer, die nach dem Ziel III. 13.

laufen, nud strecket euch nach dem, das vorne ist, so achtet weder euren Leib, noch eure Wollüste, noch die Menschen, noch sonst etwas Irdisches, sondern denket allein auf Gott, auf den Himmel, auf die Seligkeit eurer Seelen, auf die Hoffnung der Gerechten. Wir müssen diesem Worte glauben, weil es von einem Manne kömmt, den der Geist des HErrn wider alle Gefahr eines Irrthums verwahret, wenn er gleich keine Ursachen hinzusetzete. Allein Paulus beweiset die Kraft des Mittels, das er vorschläget. Er berufet sich auf die Vernunft. Er bezieht sich auf die Erfahrung.

Er beruft sich, seinen Raht ausser Zweifel zu setzen, auf die Vernunft. Denn was unsichtbar ist, das ist ewig. Das Wort ewig hat in dieser Ursache des Apostels einen weitläuftigern Verstand, als es insgemein zu haben pflegt. Insgemein bedeutet es bloß etwas, das nicht aufhören oder vergehen kan, weil es entweder seiner Natur nach unveränderlich ist, oder, kraft des göttlichen Willens, ohne Abnahme und Wechsel bestehen muß. Hätten die Dinge, welche der heilige Zeuge des HErrn unsichtbar nennet, kein andre Eigenschaft, als diese, so würden sie einem bedrängten Herzen die Ruhe nicht verschaffen können, die der Apostel aus der Betrachtung dersel-

ben

ben verspricht. Ist es genug, den Kummer der Seelen zu stillen, daß ein Mensch weiß, auf seinen jetzigen Zustand werde ein anderer folgen, der ewig und beständig dauren werde? Will man nicht mehr wissen? Will man nicht auch zugleich erkennen, von was für einer Art und Beschaffenheit dieser Zustand, der kein Ende nehmen soll, seyn werde? Wir müssen daher die gewöhnliche Bedeutung des Worts ewig hier erweitern, und dadurch solche Dinge verstehen, die bey ihrer Ewigkeit zugleich groß, vollkommen, herrlich, glückselig sind. Unsre heiligen Bücher gebrauchen das Wort ewig sehr oft in diesem Verstande. Es ist unter andern niemand unbekannt, daß das ewige Leben in der Schrift nicht bloß ein Leben, das ewig währet, sondern auch ein Leben, das zugleich glückselig, und von aller Widerwärtigkeit befreyet ist, anzeige. Gebet demnach den Worten des Apostels diesen Verstand: *Was unsichtbar, das ist von einer immerwährenden Dauer, und dabey groß, rein, vollkommen, glückselig und erquickend.* Er zeigt selbst in den kurz vorhergehenden Worten, daß dieses seine Meynung sey, wenn er saget: *Unsre Trübsal schaffet einmal eine ewige, hernach eine über alle Maaße wichtige Herrlichkeit.* Hie zieht er dieses alles in dem einigen Worte ewig zusammen; und

die Sprache, welche der Geist des HErrn durch ihn und die übrigen Apostel redte, war so bekannt, daß kein Mißverstand zu befürchten war.

Wer dieses weiß, der begreift so fort die Wichtigkeit seines Schlusses. Er gründet sich auf eine unbetrügliche Wahrheit der Vernunft: Die Gewißheit einer grossen und beständigen Glückseligkeit macht eine Pein, die nicht lange dauren kan, leicht und erträglich. Leib und Geist mögen noch so heftig angegriffen und verletzet werden; Ist man lebendig überzeuget, daß ein schätzbares und ungemein herrliches Gut nicht ferne sey; so wird der Schmerz dadurch so gemindert, daß man ihn kaum fühlet. Man setzet Empfindung gegen Empfindung, die künftige süsse und angenehme Empfindung, die man schon zum voraus schmecket, gegen die gegenwärtige verdrüßliche Empfindung. Jene überwältiget diese. Man setzet Wollust gegen Schmerz; die künftige beständige Wollust, die sich dem Geiste lebendig zu erkennen giebt, gegen den gegenwärtigen vergänglichen Schmerz. Jene überwindet diesen. Man setzet die Beständigkeit gegen die Unbeständigkeit; die künftige Beständigkeit des Vergnügens, woran man nicht zweifelt, gegen die Unbeständigkeit des gegenwärtigen Leidens. Jene kämpfet gegen diese und erhält den Sieg. Man setzet Gewinn

winn gegen Verlust; den künftigen grossen Gewinn, der uns nicht entgehen kan, gegen den gegenwärtigen kleinen oder mäßigen Verlust. Jener bedecket und verbirget diesen. Man setzt Freude und Hoffnung gegen Traurigkeit und Zweifel; jene gewisse und nicht weit entfernte Freude gegen die anwesende vergängliche Traurigkeit. Jene verschlinget diese und beruhiget die Seele. Man wieget das Gegenwärtige mit dem Künftigen, die herannahende Freude mit dem gegenwärtigen Schmerz, die Zuversicht mit der Traurigkeit, die Grösse der vorhandenen Angst mit der Grösse des künftigen Glücks gegen einander ab. Der Ausschlag fällt auf die Seite des Künftigen und das Gemühte setzet sich.

Wäre es uns erlaubt, in einer solchen Versammlung, als diese ist, die Schätze der menschlichen Weisheit aufzudecken, so könnten wir euch aus der Natur unsrer Seelen, aus den Eigenschaften unsers Verstandes und der Einbildungskraft, aus der genauen Uebereinstimmung der Wirkungen des Leibes und des Geistes, und aus andern Gründen die Gewißheit und zugleich die Ursachen dieser Wahrheit, worauf der Apostel bauet, darthun. Wir müssen der Schwachen unter euch schonen, denen diese Lehren der Weisen, die unsre Natur erforschet haben, unbegreifliche Geheimnisse sind.

Wir

Wir wollen nur bey denen Dingen bleiben, die ihr selbst erfahren habet und noch täglich erfahret. Ihr alle seyd Zeugen, daß die Gewißheit von einem künftigen grossen Gute die gegenwärtigen empfindlichsten Schmerzen des Leibes und des Geistes dämpfen könne. Ihr, die ihr selber herrschet, oder an der Regierung der Welt in einem gewissen Maaße Theil nehmet, ihr ladet euch oft die verdrüßlichsten Arbeiten, Bemühungen und Sorgen auf, und bleibet unter dieser Last ruhig und gelassen. Ihr zündet oft ein unglückliches Feuer auf Erden an, das viele tausende verzehret oder beschädiget, und sehet ohne Kummer und Traurigkeit, wie das Schwert bald diesen, bald jenen frißt, wie die Wittwe euch den traurigen Verlust ihres Ehemannes, der Wayse den Tod seines Vaters zuschreibet, und Klage, Ach und Weh über euer Haus und Geschlecht ausrufet. Ist euer Herz von Natur so hart und unempfindlich, daß es nichts von diesen Dingen fühlen kan? Seyd ihr aus einem andern Thone, wie die übrigen Menschen, gebildet, daß euch die Mühe und Sorge, in die ihr euch selbst gestecket, nicht anficht? Findet ihr Lust an dem Elende eurer Brüder, und suchet da Vergnügen, wo es niemand finden kan? Ihr seyd oft eben so weich und empfindlich, eben so grosse Freunde eurer Ruhe und Stille,

le, als wir übrigen. Allein die Gewißheit, daß aus euren Arbeiten und Beschwerlichkeiten eine daurhafte und beständige Wohlfahrt eines Volks und Landes entstehen werde; daß aus einem zwar blutigen, aber kurzen Kriege ein langer und fester Friede erfolgen werde; daß das Ungemach etlicher unzählichen Glück und Nahrung zuwege bringen werde, diese Gewißheit macht euch in der Unruhe gelassen, im Verdruß zufrieden, bey dem Flehen und Thränen andrer Menschen taub. Ihr spüret die Last nicht, die euch drücket, weil ihr auf das Unsichtbare, auf das Künftige, beständig sehet, das euch, die ihr hoffet, Ruhm und Ehre und eurem Volke Segen und Reichthum zuführen wird. Ihr, die ihr Kauffmannschaft und Handel treibet, verlieret oft kein geringes, und seht in eurem Verlust nicht anders aus, als wenn ihr euch von der Gewinnsucht, die euch sonsten so abmattet, ganz losgemacht hättet. Ist es wahr, daß ihr diese unruhige Begierde aus eurem Herzen weggeschaffet? Ist es wahr, daß ihr endlich das Wort des Apostels durch euer Unglück recht begriffen, daß das Sichtbare zeitlich und nichtswürdig sey? Nichts weniger. Ihr fühlet darum den Schmerz und die Quaal der Seelen nicht, die ein grosser Verlust unausbleiblich bey euch erwecken würde, weil ihr zum voraus

sehet,

sehet, daß dieser Unfall angenehme Früchte bringen und mit einem weit grössern Gewinne werde ersetzet werden. Die Gewißheit des künftigen Vortheils unterdrücket die natürliche Wirkung des gegenwärtigen Unglücks und zertheilet alle Nebel eures Gemühtes. Wie oft sehen wir Leute, die durch die heftigsten Krankheiten niedergeworfen worden, ohne Angst und beynahe ohne Empfindlichkeit? Wie oft liefern gewisse Menschen, die nicht anders als durch Stal und Feuer können geheilet werden, ihren Leib mit Muht und Freudigkeit unter die Hände der Wundärzte, die allem Mitleiden absagen müssen? Diese Gelassenheit der Seelen in den gefährlichsten und größten Uebeln, dieser unerschrockne Geist in einer erschrecklichen Marter ist eine Frucht der Versicherung, die der Arzt gegeben, daß die jetzige Pein mit einer völligen Freyheit von allem Schmerzen abwechseln und eine veste Gesundheit geben werde. Diese Helden im Unglück sehen auf das Unsichtbare und löschen die gegenwärtigen betrübten Empfindungen durch das Bild des künftigen Vergnügens aus, das sie vor Augen haben.

Diese Wahrheit, die ihr durch euch selbst und durch alle andre Menschen bestärken könnet, ist der Grund, worauf das Mittel des heiligen Apostels gegen den Kummer

dieser Zeit gebauet ist. Sein Raht ist ein Raht der Offenbarung und zugleich ein Raht der reinen und durch die Erfahrung aufgeklärten Vernunft. Die Gewißheit, so schliesset der Zeuge JEsu, die Gewißheit eines künftigen grossen Glücks erstickt in den Seelen der Menschen den Schmerz eines vorhandenen Unglücks. Geschicht dieses durch die Hoffnung der irdischen Dinge, die so ungewiß sind, wie vielmehr wird es durch die Erwartung der unveränderlichen Güter der Ewigkeit geschehen? Macht die Hoffnung einer reichen Erbschaft, daß man seinen gegenwärtigen Mangel nicht beseufzet; macht die Hoffnung einer grossen Ehre, daß ein Kriegsmann Ungemach und Trübsal ohne Furcht übernimt; macht die Hoffnung der Gesundheit, daß man in den größten Schmerzen lachet; macht die Hoffnung eines starken Gewinnes, daß man einen wichtigen Verlust kaum zu Herzen nimt: wie vielmehr wird die göttliche Versicherung und der Abriß einer unendlichen und ewigen Herrlichkeit das Herze in den beschwerlichsten Zufällen beruhigen und aufrichten? Denen, die auf das Unsichtbare sehen, wird die zeitliche Trübsal leicht. Denn das Unsichtbare ist ewig und zugleich unendlich selig. Und die Gewißheit einer unendlichen künftigen Seligkeit ist mächtig genug, einen zeit-

lichen und vergänglichen Schmerz zu entkräften. Der HErr hat den Seinen eine Glückseligkeit versprochen, die der erleuchtete Geist seiner Boten selber nur unvollkommen abschatten können. Der Heilige Geist versiegelt diese Verheissung in ihren Seelen. Ihr demnach, die ihr die Bitterkeit dieser Erden nicht kosten wollet, drücket dieses schöne Bild des Unsichtbaren recht in eure Herzen. Setzet der Zeit, die euch beunruhigen will, die Ewigkeit entgegen. Erneuret die Züge dieses Bildes, die der Griffel des HErrn selber in die Tafel eures Gemühtes gegraben, so oft die Leiden dieser Welt euch zusetzen. Richtet alle eure Gedanken auf dasselbe. Denket, daß ein unsichtbarer Geist in euch wohne, der ewig kan und soll erfreuet werden. Denket, daß ihr einem unsichtbaren GOtt dienet, der dennoch seine grosse Vollkommenheiten in seinen Werken sichtbar gemacht hat. Denket, daß ihr unter einem unsichtbaren Haupte stehet, das seine Glieder zu sich ziehen und auf eine unaussprechliche Weise belohnen wird. Denket, daß eine unsichtbare Stadt GOttes sey, die
Offenb. keiner Sonnen, noch Mondes bedarf,
XXI, 23. weil sie von der Herrlichkeit GOttes erleuchtet wird. Denket, daß die Stunde kommen werde, da es licht in den finstern Gräbern der Gerechten werden, und

der hie gequälte Leib ein neues und verklärtes Wesen bekommen wird. Ihr, die ihr diese unsichtbaren Dinge stets vor Augen haben werdet, ihr, die ihr nach diesen Dingen stets ringen und trachten werdet, werdet das nicht, was die andern, die auf das Sichtbare sehen, spüren und empfinden. Das Leben wird in euch den Tod, der Vorschmak des Künftigen wird in euch den Geschmack des Gegenwärtigen verschlingen und auslöschen!

Der Apostel beruft sich vors andre auf die Erfahrung. Er stellet sein und seiner Mitarbeiter lebendiges Exempel zum Beweise seiner Lehre dar. Unsre Trübsal ist zeitlich und leicht, weil wir auf das unsichtbare Ewige sehen. Wenn unser äusserlicher Mensch verweset, wird unser innerlicher von Tage zu Tage stärker. Sein Raht ist kein Vorschlag, dessen Wirkung noch ungewiß ist; kein Mittel, welches noch erst soll versuchet werden; keine Arzeney, deren Kraft erst durch die Erfahrung soll bewähret werden. Das Mittel ist geprüfet und bewährt erfunden worden. Die Leute sind da, welche die Stärke desselben in den entsetzlichsten Versuchungen und Quaalen empfunden haben. Die Zeugen JEsu, nicht einer, eine Menge vieler Zeugen, treten auf und sagen: Sehet uns an! wer hat jemals von Anfang der

Welt mehr gelitten, als wir? Wer stehet
1 Cor. noch mehr aus, als wir ausstehen? Bey
XV. 31. unserm Ruhme in JEsu! wir sterben
täglich. Und ist ein Wollüstiger mitten unter seinen Ergötzungen zufriedener, als wir sind in unsern täglichen Leiden und Plagen? Man sieht es an unserm Leibe, daß die Welt mit uns, wie mit Uebelthätern, umgehet.
Gal. VI. Wir tragen die Mahlzeichen des HErrn
17. JEsu an unserm Leibe. Allein, was hat unser Geist bey dieser Quaal unsers Leibes verloren? Was haben die Ketten, die wir getragen; die Schläge, womit man uns so oft gezüchtiget; die schlaflosen Nächte die uns ganz gewöhnlich sind; die abscheulichen Gefängnisse, in denen man uns schmachten lassen; die Spott- und Schimpfworte, die wir allezeit hören; was haben unsre stetigen Reisen und Arbeiten, unser Hunger, unsre Blösse, unsre Gefährlichkeiten über unsere Seele ausgerichtet? Sind wir durch diese Dinge, welche die Welt so fürchtet, schwächer, niedergeschlagener, trauriger, vorsichtiger, zaghafter worden? Nein! wir sind noch eben so getrost und muhtig, als wir an dem ersten Tage gewesen, da wir nach dem Befehl unsers HErrn in die Welt ausgegangen, sein Kreuz den Völkern zu predigen. Ja wir sind noch freudiger und getroster, als dazumal. Wir haben an Kräften der Seelen zugenommen und nehmen

noch

noch täglich daran zu, je mehr man uns martert. Es scheinet, als wenn die Pein unsers Leibes die Nahrung unsers Geistes wäre. Alles dieses, diese ausserordentliche Ruhe der Seelen haben wir der Betrachtung der unsichtbaren und ewigen Dinge zu danken, welche wir bey uns unterhalten. Unsre Trübsal, die in sich groß und schwer, ist uns leicht, weil wir auf das Unsichtbare sehen. Dieses ist ewig, unwandelbar und selig. Und daher macht die Vorstellung desselben, die mit einer unumstößlichen Zuversicht und mit einem lebendigen Vorschmack vereiniget, daß wir alle Unlust nicht fühlen, die uns begegnet. Das ist der grosse Vortheil der allerheiligsten Lehre JEsu, zu der wir uns bekennen, geliebte Freunde in JEsu! den sie für allen Geboten der Vernunft hat, daß sie die Möglichkeit ihrer Befehle, die Wahrheit ihrer Verheissungen, die Gültigkeit ihrer Vorschläge, durch so viele, so mannigfaltige, so unverwerfliche Exempel darthut und ausser allem Zweifel setzet.

Wie vergnügt würden wir die kleine Gabe zu reden, die uns die Güte des HErrn verliehen hat, erschöpfen, dieses grosse und ungemeine Exempel nach allen Umständen zu beschreiben, und euch, so zu reden, abzumahlen, wenn der Raum der Zeit, woran wir gebunden sind, es verstattete. Wendet

einige Augenblicke eure Gedanken auf den Paulum, dessen Worte wir euch erklären. Welch ein Wunder finden wir in ihm und in seinem Leben! Ein Mann, der von Natur voll Feuer und Leben, der Geist und Beredsamkeit hat, der Ehre und Ansehen liebet; ein Mann, der das gelernet, was ein Gelehrter unter den Juden lernen konte, der bey den Grossen seines Landes wegen seiner Gaben und Wissenschaft beliebt ist, der die Welt kennet, dem es weder an Klugheit, noch an Erfahrung fehlet, schläget sich, man weiß nicht wie, zu einer Art von Leuten, die alle Welt schilt, verfolget und als eine aufrührische Rotte hasset. Kaum ist dieses geschehen, so trachtet man nach seinem Blute. Man bringt ihn mit Lebensgefahr in Sicherheit. Und diese überstandne Gefahr macht ihn nur herzhafter und freudiger. Er durchreiset ein groß Theil der Welt mit einer unbeschreiblichen Mühe und in einem Aufzuge, der niemand gefallen konte. Oft hat er kein Keid, seine Blösse für Frost und Ungewitter zu decken. Oft kan er den Hunger und Durst nicht stillen. Er wachet des Nachtes, um sein Brod durch die Arbeit seiner Hände zu erwerben. Er prediget des Tages, um euren Heiland bekant zu machen, den der Heide verlachte und der Jude verfluchte. Er findet allenthalben Feinde, und Feinde, deren Wut und Eifer

mit michts, als mit seinem Untergang, gestillet werden kan. Bald schleppet man ihn in ein Gefängniß und lässet ihn darin Tage und Jahre liegen. Und setzet man ihn wieder in die Freyheit, so überliefert man ihn nur einer andern Art der Knechtschaft. Hie steiniget ihn ein unbändiger Haufe und läßt ihn für todt auf dem Platze. Dort läßt ihn eine erbitterte Zunft der Juden in ihrer Schule peitschen und geisseln. Er reiset zu Lande; so fällt er unter die Mörder, die doch mehr Erbarmung mit seiner Armuht haben, als seine Brüder, weil sie ihm das Leben lassen, da sie kein Gut bey ihm finden, das sie nehmen könnten. Er reiset zu Wasser; so leidet er entweder Schiffbruch, oder steht alle die Mühe und Unruhe aus, die Sturm und Ungewitter auf dem Meere verursachen können. Er kömmt in Städte, wo noch keine Gemeinen der Christen angeleget sind: Und es währt nicht lange, so entsteht seinetwegen ein Aufruhr in der ganzen Stadt, der sich insgemein zu seinem Ungemach und Elend mit Schlägen, mit Gefängniß, mit Verweisung endiget. Er kömmt an Oerter, wo schon Gemeinen seines Erlösers gepflanzet sind: Und kaum wird er bekannt, so finden sich falsche Brüder, die ihn für einen Verrähter des Gesetzes und ungewehlten Apostel des HErrn bey den Einfältigen ausschreyen. Er wird den Heiden ein

2 Cor. XI. 26.

Heide: Und sogleich ärgert sich der Jude an ihm und suchet ihn zu tödten. Er wird
Ap.Ges. den Juden ein Jude zu Jerusalem: und der
XXI. Lohn seiner Gefälligkeit ist dieser, daß man ihn in Fesseln schläget, als einen Aufrührer verklaget und nach Rom in ein ander Gefängniß schicket. Welch ein Leben! Dieses währet dreißig und vielleicht mehr Jahre nach einander. Er kan nie einen Stillstand mit seinen äusserlichen Leiden und Trübsalen treffen. Die größte Ruhe findet er im Gefängnisse, wo er wenigstens sicher für Geisseln, Schlägen, Steinen und der unbändigen Wut des Aberglaubens liegen kan, ob er gleich in einem kläglichen Zustande sorgen muß, daß ein jeder Tag der letzte seiner Tage seyn werde. Der HErr, dem er dienet, scheinet auf eine gewisse Weise selbst sein Feind zu werden. Er erlaubet, daß gewisse geistliche Leiden, die uns nicht recht bekannt sind, seine irdische Pla-
2 Cor. gen vergrössern, und der Engel des Sa-
XII. 7. tans ihn mit Fäusten schlage. Sein Leib verfällt unter allem diesem Elende. Er verweset gleichsam. Die, so den berühmten Paulum, der ein gut Stück der Welt mit der Lehre des Evangelii erfüllet, zu sehen verlangen, bestürzen, da sie ein lebendiges Geripe sehen, das von Fasten, von Wachen, von Schlägen, von Reisen, von Arbeiten und tausend andern Leiden so aus-

gezehret ist, daß es kaum Othem holet. Er wird grau in diesem Jammer. Das herannahende Alter verdoppelt die Beschwerlichkeiten seines Lebens. Der größte Trost der Geplagten, die Hoffnung, verläßt ihn. Er sieht kein ander Ende seiner Uebel, als den Tod. Der HErr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich. Wo ist der Geist, der in einem so langen und mannigfaltigen Unglücke seine Stärke und Freyheit behalten sollte? Was machen einige Monate Gefängnisse, einige kurze Schmerzen, ein paar gefährliche Stunden nicht für eine Veränderung, auch bey den Herzhaftesten und Großmühtigsten? Wie niedergeschlagen, wie verdrüßlich, wie traurig wird das Gemüht der allerbesten, die eine mäßige Zeit den Kummer dieser Erden geschmecket haben? Und wie schnell verrauchet das Feuer der Natur, wenn man sich ein Jahr mit lauter verdrüßlichen und traurigen Bildern plagen müssen? Dieser Paulus ist, nachdem er dreißig Jahre herdurch ein Fluch der Welt und ein Fegopfer der Menschen gewesen, eben so freudig, eben so getrost, eben so muhtig, eben so beherzt, als bey dem Anfange seines Dienstes. Keine Thränen, keine Klagen, keine Angst, keine Schwermuht, keine Verwirrung des Gemühts. Lauter Leben, lauter Freudigkeit,

2 Tim. IV. 18.

lauter Herz, lauter Geist und Großmuht. Unsre zeitliche Trübsal ist leicht. Wer begreift dieses Wort? Die Trübsal, die wir euch in etwas beschrieben und nie recht beschreiben können; die Last, die viele hundert der Stärksten, wenn sie unter sie vertheilet würde, zur Verzweiflung führen würde, ist leicht. Grosser GOtt! Ein dreyßigjähriger Tod, eine Marter, die ärger, als der Tod, ist einem Apostel JEsu leicht. Der innerliche Mensch wird stärker, indem der äusserliche Mensch verweset. Unser Geist richtet sich nach unserm Leibe. Leidet dieser, so wird jener abgenüzet und entkräftet. Bey dem Apostel ist es umgekehrt. Der Tod des Leibes erfrischet das Leben des Geistes. Die Pein des Leibes befördert die Stille und Ruhe des Gemühts. Redet der Zeuge des HErrn nicht zu viel? Vergrössert er durch die Lebhaftigkeit seiner Einbildung die Sache nicht? Sein Leben, das uns zum Theil in der Schrift aufgezeichnet ist, und seine Briefe, die zu unsern göttlichen Büchern gehören, beweisen die Wahrheit seiner Worte. Die Geschichte seines Lebens zeiget uns einen unveränderlichen Mann, der in allen Fällen gleich getrost und freudig bleibet und seiner stets
Ap.Ges. XVII. vollkommen mächtig ist. Er redet zu den Weisen von Athen, da er frey ist, klug, vorsichtig und gelehrt.
Ap.XX. Er redet zu den Aeltesten

sten von Ephesus, da er schon im Geiste gebunden ist, gelassen, beherzt und beweglich. Er redet in den Banden zu den Grossen dieser Welt ehrerbietig und zugleich aufgeweckt und munter. Er redet zu den Mitgenossen seiner Gefahr auf dem Meer unerschrokken und muhtig. Ungemeiner Geist! welcher Mensch kan mit dir verglichen werden? Seine Briefe stimmen alle vollkommen überein. Die ersten gleichen den letzten, und die letzten den ersten. Einerley Beredsamkeit, einerley Lebhaftigkeit des Geistes, einerley Art sich zu erklären und auszudrücken, einerley Hoffnung und Freudigkeit. Vergleichet seinen letzten Brief, der im Gefängnisse zu Rom geschrieben und der andre an den Timotheum ist, mit dem ersten an die Thessalonier, der der erste von denen, die wir von ihm lesen, und sehet, ob jener von diesem unterschieden und in einer grössern Mattigkeit des Geistes aufgesetzet worden. Sechszehen Jahre sind von dem ersten bis zu dem letzten Briefe des Apostels verflossen, so viel wir mit einiger Gewißheit rechnen können. Und der Geist dieses Zeugen JEsu hat in dieser langen Zeit, in der er lauter Jammer und Leiden gefühlet, so wenig gelitten, daß er beynahe in dem lezten Briefe mit einer neuen Kraft scheinet belebet zu seyn. Ein alter grauer Mann, der in einer engen Haft lieget und auf den Tod geschlossen ist, der

Ap. Ges. XXVI.

Ap. Ges. XXVIII.

der alle Augenblick sein letztes Urtheil vermuhtet, der dreißig und mehr Jahre alles das ausgestanden, was ein Unglücklicher in der Welt ausstehen kan, schreibt mit einer Stille, mit einer Gelassenheit, mit einer Großmuht, mit einer so lebhaften Beredsamkeit, daß man ihn nicht genug bewun-
2 Tim. IV. 6. 7. 8. dern kan. Ich werde schon geopfert, sagt er zuletzt, und die Zeit meines Abscheidnes ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit. Welche Worte! Und wenn ihr alles gelesen, was die größten Redner in der so genannten hohen Schreibart aufgesetzet, so werdet ihr nichts angetroffen haben, das an Nachdruck, an Schönheit, an Majestät diese wenigen Worte übertrifft. Es muß unstreitig wahr seyn, was er uns meldet, daß seine grossen Trübsalen ihm stets leicht durch die Betrachtung des Unsichtbaren geworden. Er würde, wenn er sie gefühlet und empfunden, alles, was Munterkeit des Geistes heissen kan, verloren haben.

* * *

Ihr habt uns bisher mit Geduld und Achtsamkeit angehöret, geliebte Freunde in JEsu! Und wir sehen es, daß ihr durch

die-

dieses grosse Exempel gerühret worden. Ihr gesteht, daß in dem sonst schwachen Paulo die Kraft GOttes mächtig gewesen. 2 Cor. XII. 9. Ihr seyd überzeuget, daß sein Ausspruch wahrhaftig. Ihr glaubet, daß niemand auf eine andre Weise, als er, die Leiden dieser Zeit überwinden könne. Und weil ihr euch selber liebet, so wünschet ihr, daß ihr ihm ähnlich werden und in den Trübsalen, die euch etwa treffen können, mit eben der Standhaftigkeit und Ruhe aushalten mögtet. Sind dieses nicht die Bewegungen eurer Seelen, die ihr jetzt empfindet? Setzet nur noch eines hinzu, so seyd ihr in der Beschaffenheit des Gemühtes, in der wir euch gerne weglassen wollen. Fasset den Vorsatz, das Mittel zu gebrauchen, das euch der Geist des HErrn durch seinen Apostel gegen die Ubel dieses Lebens vorschlagen lassen! Entschliesset euch, eure Gedanken und Absichten denen Dingen zu widmen, die die Augen des Fleisches nicht erblicken können, damit ihr, wenn die bösen Stunden einbrechen, sicher seyn möget! Wir haben euch darum den Raht des HErrn nicht verkündiget, daß ihr die Weisheit und Vortrefflichkeit desselben allein erkennen mögtet. Wir haben euch kein Exempel vorgehalten, das ihr bewundern sollet. Wir wollen; und was wir? Der HErr will durch uns, daß

ihr diesen Raht annehmen und diesem Exempel folgen sollet. Was sagt euer Herz zu dieser Ermahnung? Findet es sich so leicht, als euer Verstand? Ist es so willig zu gehorchen, als euer Verstand bereit ist, den Nutzen dieses Rahts zu erheben? Wir wissen es, geliebte Freunde! Es ist träge: Es sucht Ausflüchte: Es will bey dem bleiben, woran es sich gewöhnet hat: Es will lieber einer heilsamen Arzney entbehren, als sich selber einige Gewalt anthun. Ihr machet es heute nicht anders, als wie ihr es insgemein bey den öffentlichen Ermahnungen zu machen pfleget. Das heißt: Ihr vergnüget euch an dem Vortrage, ihr rühmet die Schönheit und Wahrhet der Lehren, die ihr gehöret, ihr redet von der göttlichen Weisheit, die ihr vernommen, mit Ehrerbietung, und bleibet immer auf der Straße, die ihr euch selber nach eurem Gutdünken gebahnet habet, ohne daran zu denken, daß die Stimme des HErrn euch zurücke rufe. Wir wundern uns um so vielweniger über diese Beschaffenheit eurer Seelen, weil wir sehen, daß bey unsrer jetzigen Andacht sich eine besondere Ursache zu den übrigen allgemeinen und bekannten Ursachen, wodurch ihr von eurer Besserung abgehalten werdet, hinzufügen und den Widerstand der Natur verstärken wird. Ihr werdet selber diese

Ursa-

Ursache nicht leicht bemerken. Wir wollen sie euch bekannt machen.

Wir haben euch unterrichtet, wie ihr dem Unmuht der Seelen entgehen könnet, welchen die Leiden und Trübsalen dieser Welt dem Menschen verursachen. Und ihr schmeichelt euch alle mit der Hoffnung, daß euch keine sonderliche Widerwärtigkeit begegnen, daß die überstandnen Leiden nicht wieder kommen, daß die gegenwärtigen Uebel, die etwa einige von euch spüren, bald vergehen und verschwinden werden. Daher kömmt es, daß wir euch so träge und ungeneigt finden, den Raht des HErrn anzunehmen und auszuführen. Warum sollen wir, sagt ihr, ein so unangenehmes Mittel brauchen, da noch keine Gefahr vorhanden? Warum sollen wir uns vor der Zeit quälen, da es noch ungewiß ist, ob wir etwas von den Schlägen erfahren werden, wodurch andre niedergeworfen worden? Warum sollen wir aus der Welt, die uns so viel Gutes anbeut, ausgehen, und allein an das Unsichtbare und Künftige denken, da es sehr möglich ist, daß wir des Sichtbaren in Zufriedenheit und Stille bis an unser Ende geniessen werden? Wer versteht sich eher zu einer schmerzhaften und beschwerlichen Uebung, bevor er weiß, daß sie ihm nöhtig seyn werde? Die Apostel waren gewiß, daß ihre Tage nie friedfer-

tig

tig und bequem seyn würden. Sie hatten also Ursache, sich gegen das Unglück zu waffnen. Mit uns ist es ganz anders bewandt. Es kan seyn, daß sich keine Plage zu unsern Wohnungen nahen wird. Warum sollen wir denn das thun, was sie gethan haben?

Wir brauchen keiner besondern Offenbarung, diese Gedanken, die euch selbst vielleicht verborgen sind, zu entdecken. Es ist genug dazu, daß wir wissen, wie der Mensch überhaupt beschaffen und geartet ist. Es ist nichts, das wir leichter glauben, als was wir wünschen oder verlangen. Und wer von euch sehnet sich nicht, sein Leben ohne alle Trübsal und Leiden hinzubringen? Wer von euch wünschet nicht, daß sein Wohlstand daurhaft seyn und täglich zunehmen möge? Daher wird auch keiner unter euch seyn, der nicht hoffen sollte, er werde von der Zahl der Geplagten und Unglücklichen ausgenommen werden. Diese betrügliche Hoffnung wird dadurch insonderheit vermehret, daß ihr alle Plagen dieser Welt für Strafen des Höchsten und euch selbst für fromm und gottselig haltet, die keiner Züchtigung und Strafen wehrt sind. Aus dieser schädlichen Einbildung erwächst ein grosses Theil der Sicherheit, in der ihr lebet. Ihr meynet, daß ihr nichts zu fürchten habet, weil keiner sich fürchten dürfe, als ein Gottloser. Und

wer ist ein solcher Feind von sich selber, daß er sich verdammen und für einen Gottlosen achten sollte? Noch eine Schwachheit, die an dieser Meynung schuld ist. Wir Unvorsichtigen messen das Zukünftige nach dem Vergangenen ab, und versichern uns insgemein, ohne Grund und Ursache, daß die Tage, die wir noch erleben werden, denen gleich seyn werden, die wir bereits erlebet haben. Die also von euch noch nicht viel gelitten, oder das, was sie gelitten, leicht und glücklich überstanden, die meynen, daß sie auch künftig nichts leiden oder eben so leicht aus dem Leiden, das sich finden mögte, herauskommen werden. Die gesund sind, bilden sich ein, daß sie gesund bleiben werden; und warum? Weil sie bisher gesund gewesen. Die Ueberfluß haben, versichern sich, daß sie in den folgenden Zeiten allezeit reich bleiben werden, weil sie bisher reich gewesen. Und was das einfältigste, und doch wahrhaftig ist, die Lebendigen denken darum nicht daran, daß sie sterben werden, weil sie bishero nicht gestorben sind. Wir bitten euch um der Liebe willen, die ihr zu euch selber traget, euer Herz genauer, als ihr sonsten pfleget, zu erforschen, und hernach zu urtheilen, ob ihr nicht mit diesen kindischen Schwachheiten behaftet seyd? Und ob diese Mängel euch nicht auf den Wahn bringen, daß euch kein Unglück

so leicht begegnen werde? Darum haftet unser Wort so wenig, wenn wir euch durch die Betrachtung des herrannahenden Todes, durch die Unbeständigkeit dieser irdischen Dinge, durch die Furcht für mancherley Leiden und Trübsalen bewegen wollen, euch in Zeiten in die Arme des HErrn zu werfen, und der Gnade, die allein stärken und trösten kan, eure Seelen zu übergeben. Eure betrogene und verführte Einbildung bläset euch ohne Unterlaß das Wort ein, das keine brauchen können, als die, so gewiß unter dem Schutze und Schirme des Höch-
Ps. XCI. sten sitzen: Wenn tausend fallen zu unsrer
7. Seiten und zehen tausend zu unsrer Rechten, so wird es uns doch nicht treffen.

Wir wollen uns nicht lange aufhalten, diesen blinden Wahn zu zerstreuen. Es ist der Mühe nicht wehrt, die elenden Bürgen eurer Sicherheit gründlich abzufertigen, weil ihr in solchen Dingen, die euch angenehm sind, leichtgläubig, weil ihr euch vermesset, daß ihr fromm seyd, weil ihr hoffet, das Künftige werde mit dem Vergangenen übereinstimmen, darum meynet ihr, daß das Unglück sich an euch nicht machen werde. Kan ein Kranker ungeschickter träumen, als wir, die wir nicht nur wachen, sondern auch klug, weise und verständig heissen wollen? Wir wollen euch auf eine kürzere

zere Weise aus eurem Irrthum herausreissen. Ihr beredet euch, daß ihr der Unruhe und dem Leiden dieser Welt entgehen werdet: und wir sagen euch, daß ihr euch alle darin betrüget. Wir sagen euch, daß ihr alle, ihr alle, die ihr hie versammlet seyd, Arme, Reiche, Hohe, Niedrige, Starke, Schwache, keiner ausgenommen, in Leiden, Unglück, Kummer und Trübsal, ehe ihr es euch einbildet, gerahten werdet. Wir sehen euch alle mit einander im Geiste eure Hände ringen, die Hülfe, die ihr bey der Welt nicht finden könnet, bey dem Himmel suchen, Seufzer, Thränen und Klagen herausstossen, und vor Wehmuht, Angst und Traurigkeit zittern. Wir sehen euch alle, ihr möget jetzt so beherzt seyn, wie ihr wollet, zaghaft, blaß, niedergeschlagen und erschrocken darnieder liegen. Befremdet euch dieses Wort? Wollt ihr den Grund dieser unangenehmen Verkündigung wissen? Wir haben keine besondere Erleuchtung deswegen von GOtt empfangen: Wir haben kein Gesicht gesehen: Und es bedarf auch weder einer Erleuchtung, noch eines Gesichts zu dieser Weissagung. Wir gründen uns auf euch selber und auf das unbetrügliche Wort des Apostels: Was sichtbar ist, das ist zeitlich. Ihr sehet auf das Sichtbare. Euer Herz folget dem Gutachten eurer Sinnen und iebet das

Sichtbare. Was sichtbar ist, das ist zeitlich, vergänglich, flüchtig. Was zeitlich und vergänglich muß verloren werden. Und was ist das Unglück, vor dem wir so bange sind, als ein Verlust des Sichtbaren? Der Geist des HErrn sagt es euch demnach, daß ihr alle unglücklich seyn werdet. Könnt ihr hoffen, daß das Unglück eurer schonen werde, ihr, die ihr einen zeitlichen und sichtbaren Leib liebet und pfleget, der durch die Luft, in der ihr lebet, durch die Nahrung, die ihr zu euch nehmen müsset, durch die Gemächlichkeit und Wollust, die ihr ihm überflüßig gönnet, allgemach aufgerieben und verzehret wird; der unzählige Zufälle erdulden muß; der endlich, und wenn er noch so standhaft, in Asche und Erde zerfallen muß? Könnt ihr hoffen, daß ihr kein Unglück erleben werdet, ihr, die ihr eure Freude und Hoffnung, euren Trost und Ruhe, an Geschöpfe bindet, die wie ein Rauch vergehen und eben so vergänglich, als ihr selber seyd; an Menschen, die ein Wind, eine kleine Unordnung im Geblüte, eine einige heftige Bewegung der Lebensgeister zur Erden wirft und tödtet? Könnt ihr hoffen, daß ihr keine betrübte Tage sehen werdet, ihr, die ihr euer Vertrauen auf Güter setzet, die unzählichen Gefährlichkeiten ausgesetzet sind, die nohtwendig durch Zeit und Menschen Schaden nehmen

men müssen, und dereinst ungezweifelt verloren werden; ihr, die ihr in Angst und Traurigkeit vergehen wollet, wenn ein kleines Stück derselben aus euren Händen gerissen wird; könnt ihr hoffen, daß ihr frey von Kummer bleiben werdet, die ihr eure Ehre bey den Menschen, oder in der Meynung der Menschen suchet, die so veränderlich sind, und durch Speise und Trank, durch Luft und Wetter, durch Arglist und Bosheit, durch ihre Augen und Ohren bald so, bald anders gestimmet werden? Könnet ihr hoffen, daß euer Leben ohne Leiden verlaufen werde, ihr, die ihr der Zeit unterthan seyd, in der ein Ding das andre treibet und verjaget, ein Jahr, ein Tag, ein Monat den andern verstösset, in der ein ewiger Wechsel des Alters und der Jugend, des Lebens und des Todes alles unsicher macht, in der eines das andre verzehren und verwandeln muß, damit der ewige Raht des HErrn erfüllet und seine unwandelbaren Schlüsse vollendet werden?

Befreyet euch, wo ihr klug seyd, von der thörigten Hoffnung einer gewissen Glückseligkeit auf dieser Erden, und erwartet vielmehr alle Tage das Ungewitter, das sich schon zusammen ziehet und nicht ausbleiben kan. Die so weit kommen sind, werden sich allein ungesäumt nach einem Mittel umsehen, daß das Unglück sie nicht unbereitet finden

möge. Und wo werdet ihr ein anders finden, als das, was euch Paulus angewiesen hat? Unser Unglück kömmt von der Liebe zu dem Sichtbaren, und niemand kan es also unerschrocken dulden, als der diese Quelle verstopfet und das Unsichtbare zum Ziel seiner Gedanken machet. Seyd ihr alle bereit dieses zu thun? Seyd ihr alle fertig euren Sinnen zu wehren, daß sie euch nicht weiter verführen und die Kraft des Geistes auf die Betrachtung jener unendlichen Klarheit, die GOtt umgiebt und seine Heiligen nach einer kurzen Prüfung umgeben wird, zu wenden? Wir sehen, wir sehen, geliebte Freunde in JEsu, noch etwas, das dem guten Willen, den die Gnade des HErrn, wie wir hoffen, in euch erweket hat, entgegen stehet. Ist denn auch, sagt ihr, dieses Mittel möglich? Sind wir nicht zu schwach und zu geringe dazu, daß wir uns das Unsichtbare sichtbar machen können? Wir glauben, daß ein Apostel dieses bey sich ausrichten können, daß Paulus, der in den dritten Himmel entzückt gewesen und daselbst unaussprechliche Worte gehöret, ein lebhaftes und deutliches Bild der Herrlichkeit des HErrn zurücke behalten, welches ihm die Mühe seines Leibes erleichtert. Allein wer sind wir, daß wir eben dieses von uns hoffen könnten? Wie wird es in der finstern Kammer unsrer Seelen

len licht werden? Wie werden die Stralen der Herrlichkeit durch das Fleisch dringen, worin unser bestes Theil verschlossen ist? Was wird uns von der ungestümen Gewalt unsrer Sinnen erlösen, die nie aufhören, unsern Geist in seinen besten Gedanken zu stören und unsre Andacht zu hemmen? Wer wird das unselige Band zerreissen, womit wir, oft gegen unsern Willen, an das Sichtbare und Irdische verknüpfet sind und uns auf den Nebo, auf den Berg, erheben, wovon wir das gelobte Land des HErrn sehen können?

Ihr habt Recht, geliebte Freunde in JEsu! Wir sind diejenigen nicht, die durch ihre Kraft die Stricke zerreissen können, womit uns die Welt zu binden pfleget. Wir sind es nicht, die wir unsre Sinnen tödten und die Bilder der vergänglichen Dinge, die in unserm Geiste sich niedergelassen, wegschaffen können. Elender Mensch! du Wurm, der du dich im Staube krümmest und vom Staube lebest! wie wolltest du einen reinen und hellen Begriff der unsichtbaren Güter des HErrn bey dir zuwege bringen und unter so mancherley Versuchungen erhalten können; du, der du das Sichtbare nicht einmal recht kennest und deine Betrachtungen über menschliche und irdische Dinge selten ungestört fortsetzen kanst? Wie wolltest du die Majestät des Höchsten,

die kein Ende hat, mit deinem Geiste fassen; du, der du nicht einmal die Pracht und Herrlichkeit eines Fürsten dieser Welt in der Ferne dir ohne Fehler vorstellen kanst; du, der du die zeitlichen Dinge, die du recht einsehen willst, erst mit deinen Gedanken in viele Stücke zerlegen und zertheilen, hernach ein Stück nach dem andern erwegen, und endlich durch die Hülfe deines Gedächtnisses das Zerrissene wieder mit Mühe zusammen setzen must; was wolltest du das selige und übernatürliche Leben deines Geistes in dem Schooße der Ewigkeit und in der Gegenwart des unendlichen GOttes begreifen können, du, der du die Natur deines Geistes selber nicht einmal verstehest und bisher ohne Frucht und Nutzen gegrübelt hast, wie es zugehe, daß ein Stück Thon und Erde mit einem geistlichen Wesen so genau vereiniget ist; du, der du durch eine kleine Unmäßigkeit in einen Stand der Verwirrung gerähtest, indem dir keine Freyheit übrig bleibet, deinem Gehirne die Lebensgeister zuzusenden, der die Seele in ihrer jetzigen Niedrigkeit zu einer wahren Andacht und Ueberlegung bedarf; du, der du mitten in dem Flug deiner Gedanken, wenn du alle Höhen meynest überstiegen zu haben, durch einen Einfall, durch eine Stimme, durch ein Geräusch, durch eine starke Luft, durch eine Veränderung in

der

der Bewegung deiner Lebenssäfte, und oft durch ein Nichts, durch eine natürliche Mattigkeit niedergerissen und in den Abgrund zurück geworfen wirst, woraus du dich mit so vieler Arbeit erhoben hast? Es ist, daß wir alles zusammen fassen, es ist einem Menschen, der blind oder taub geboren, leichter die Natur der Farben und der Töne deutlich zu erkennen, als es einem natürlichen Menschen, ist, die rechte und eigentliche Beschaffenheit der unsichtbaren Dinge zu begreifen, und, so oft er es wünschet, seinem Gemühte vorzustellen. Ihr habt Recht, die Ohnmacht eures Geistes zu bedauren, und zu klagen, daß Paulus eine Kunst lehre, die Trübsalen zu überwinden, die ein Mensch durch sich selbst nicht lernen kan! O! daß ihr allenthalben so weise wäret und die Schwachheit eurer Natur in allen Fällen zu Herzen nähmet!

Allein alles dieses hebt das Mittel nicht auf, wovon wir reden. Was der natürliche Mensch nicht kan, das kan der geistliche. Was der unbekehrte Paulus nicht kan, das kan der bekehrte. Was Fleisch und Blut nicht kan, das kan die Gnade. Ihr könnt eurem Verstande, der fast nichts weiß und siehet, als was ihm die Sinnen des Leibes eingeben, keinen deutlichen Entwurf und Abriß der künftigen Welt machen; allein der Geist des HErrn kan

dieses durch seine Kraft ausrichten. Ihr könnet die Wahrheiten, die ihr aus der Offenbarung gefasset habet, nicht rein und deutlich verstehen und einsehen; allein der Geist des Höchsten kan euch in diese Wahrheiten leiten und sie in eurem Gemühte verklären. Ihr könnet eure Sinnen nicht binden, daß sie den Schein dieser Welt weder annehmen, noch auf eure Seele fortpflanzen; allein der Geist des HErrn kan sie in Ordnung bringen. Ihr könnet eurer Einbildung die Macht nicht nehmen, ihre irdischen Bilder mit den himmlischen zu vermengen und diese durch jene zu verfälschen; allein der Geist des HErrn kan ihr Grenzen und Gesetze vorschreiben und ihre Kraft so heiligen, daß sie euch nichts, als GOtt und seine Liebe, darstellet. Ihr könnet euren Gedanken nicht gebieten, daß sie sich von dem wahren Ziel nicht verrücken lassen, und, aller weltlichen Vorstellungen ungeachtet, weder zur Rechten, noch zur Linken ausweichen; allein der Geist des Höchsten kan sie bevestigen und wider alle äusserliche und innerliche Anläufe bewahren. Und was sagen wir? Er kan es thun; er will es thun; er wird es thun. Werdet ihm unterthänig. Uebergebet eure Seelen seiner Heiligung und Gnaden. Lasset ihn in euch wohnen, wirken und wandeln. Und er wird auf eine unbegreifliche Weise und

in einem solchen Maaße, wie es seine Weisheit für einen jeden unter euch gut findet, eure dunkle Seele aufklären, und die Dinge, die allein der Geist des Menschen sehen kan, euch als gegenwärtig zeigen. So scharfsichtig werden wir in dieser Niedrigkeit nicht werden, als die Zeugen unsers Heylandes waren. Das Licht wird uns Ap.Ges.
nicht vom Himmel umleuchten, das Pau- IX. 3.
lus auf dem Wege nach Damascus sahe. Diese heiligen Männer musten ausserordentlich dulden und daher auch ausserordentlich erleuchtet und ermuntert werden. Wir, die wir nichts, als die gewöhnlichen Prüfungen dieses Lebens ausstehen, können zufrieden seyn, wenn der HErr so viel Klarheit in unsre Seele fallen lässet, als ein jeder nach der Grösse der Trübsalen, die ihm wiederfahren, brauchet, Freudigkeit und Geduld zu behalten. Und von dieser Gnade versichert uns der HErr in der Schrift durch Verheissung und Exempel.

Wir wollen aus so vielen Stellen, die wir euch vorhalten können, nur eine einige wählen, die uns stets von einem großen Nachdruck geschienen. Nun aber, sagt 2 Cor.
der heilige Paulus, spiegelt sich in uns al- III. 18.
len die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Geiste des HErrn.

HErrn. Merket, daß diese vortrefli-chen Worte nicht die Apostel, nicht die ersten Bekenner des Namens JEsu allein, sondern alle Christen angehen. Der Apo-stel redet ohne alle Ausnahme: In uns allen, die wir gläuben und Busse gethan haben, in uns allen spiegelt sich die Klar-heit des HErrn. Alle Heiligen des neuen Bundes werden in diesen Worten mit dem Manne GOttes, Mose, vergli-chen. Moses sahe ohne Vorhang und De-cke die Klarheit des HErrn auf dem Ber-ge. Wir werden ihm auf eine gewisse Wei-se ähnlich seyn, wo wir gläuben. In uns allen spiegelt sich die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angesichte. Es bleibt zwischen uns und Mose ein Unterscheid. Wir sind so weit von einander entfernet, als die, welche eine Sache selbst vor Augen haben, und die, welche sie nur in einem Spiegel, oder durch ein Fernglas sehen. Er sahe von Angesicht zu Angesicht: In uns spiegelt sich die Klarheit des HErrn nur, oder wir sehen GOtt nur, wie in einem Spiegel. Doch genug, daß wir se-hen: Genug, daß wir die Majestät und Herrlichkeit unsers GOttes erblicken: Genug, daß wir ohne Decke sehen und mit einem freyen und unverhinderten Gesichte unsern GOtt und seine Schätze betrachten. Das, was sich in einem Spiegel zeiget,

muß

muß doch wahrhaftig da seyn: Wie könnte man es sonsten sehen? Und das, was man in einem Spiegel siehet, wird zum wenigsten doch überhaupt und insgemein erkannt. Was brauchen wir mehr zu unsrer Ruhe auf dieser Welt? Die gewiß sind, daß ihnen eine grosse Seligkeit beschieden sey, und einen Schatten dieser Seligkeit zum voraus beschauen können, die können die beschwerlichen, aber kurzen, Tage in Gelassenheit hinfliessen lassen, die bis zu der völligen Offenbarung der Herrlichkeit noch übrig sind. Moses ward, indem er GOtt mit aufgedecktem Angesicht sahe, selbst verwandelt. Ein Theil des unveränderlichen Lichts, worin der HErr sich ihm zeigte, vereinigte sich mit seinem durch Alter und unzählige Mühe verfallenem Gesichte und machte es glänzend. Die Haut seines Antlitzes nimmt gegen die Natur Stralen an, die die blöden Augen der Kinder Israel nicht vertragen können. Unserm Geiste wird eben das wiederfahren, wie der Apostel saget, was dem Angesichte Mosis wiederfuhr. Wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern. Unser Geist, indem er durch den Schein der Gottheit erleuchtet wird, indem er die Herrlichkeit des Höchsten, wie in einem Spiegel, siehet, wird selbst klar, helle und glänzend, und kan sein Licht andern

wieder

wieder mittheilen. Das reine Erkenntniß
des Höchsten, das kein innerlicher Dunst
und kein äusserlicher Nebel verfinstern kan,
die wahre und unbetrügliche Wissenschaft
des HErrn, der das Künftige so nahe ist, als
das Gegenwärtige, ergiesset sich, so weit es
unsre schwache Natur dulden kan, in unsre
Seelen und machet uns dem Bilde unsers
Ps. XC. Schöpfers ähnlich, dem tausend Jahr so
4. sind wie ein Tag, der gestern vergangen
ist. Dieses ist nur der Verstand der Worte
2 Petr. des Apostels: *Wir werden verkläret in*
III. 8. *dasselbige Bild, in das Bild des HErrn,*
das wir sehen, wenn wir geheiliget sind. Die
Kraft der Wahrheit, welche durch dieselbe
vorgetragen wird, kan euch weder unsre, noch
eine andre menschliche Beredsamkeit erklären.
Sie ist nur denen bekannt, welche sie in
ihren Seelen spüren und empfinden. Alles,
was uns unsre Schwachheit vergönnet, ist
dieses, daß wir euch in den Exempeln derjenigen,
die sie erfahren haben, zeigen, wie viel
sie ausrichte. Wir wollen eines aus vielen
aussondern.

Wer von euch kennet Stephanum nicht,
der zuerst die Lehre JEsu durch seinen Tod
bekräftiget hat? Sehet diesen heiligen Mann
an, um in ihm den Nachdruck der Verheis-
Ap. Gesch. sung, die uns Paulus giebt, kennen zu lernen.
VIII. 54 Das Urtheil seines Todes ist fertig. Das
sqq. entfärbte und grimmige Gesichte seiner

Richter

Richter verkündiget ihm, daß er auf der Welt nichts mehr zu hoffen habe. In dem Augenblicke sieht er die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angesichte. Der Himmel theilet sich zu seinem Vergnügen und eröffnet seinen Augen eine freye Durchsicht in das Land des wahren Lebens. Er sieht das Unsichtbare. Siehe! ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen. Dieses Gesichte, dieser Blick in die unsichtbare Welt, stärket alle Kräfte seines Gemühts. Er wird verkläret in das Bild, das er siehet. Sein Geist erlangt die Klarheit, die Freudigkeit, den Muht des JEsu, der ihm in der Herrlichkeit erscheinet, in welche er durch sein Leiden eingegangen. Er leidet so, wie JEsus. Er duldet so, wie JEsus. Er stirbt so, wie JEsus. Kein Getümmel, kein Geschrey, keine Gewaltthätigkeit, störet seine Andacht. Auch die Steine, die ihn tödten sollen, verrücken das Ziel seiner Gedanken nicht. Der Geist bleibt an dem Heilande kleben, den er siehet, und ist allein darauf bedacht, wie er zu ihm kommen möge. HErr JEsu! nimm meinen Geist auf! Er sieht den Leib und die zu seiner Pein beschäftigten Hände seiner Mörder nicht mehr. Er sieht nur ihre unsichtbare Seele. Er wünschet zuletzt dieselbe zu retten, und bittet daher mit eben dem Eifer für die Seligkeit derselben, womit er für die Auf-

Aufnahme seines eignen Geistes gebeten hatte. HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Diese sind die letzten Worte eines Mannes, dem keiner derjenigen, welche die Welt Helden nennet, verglichen werden kan. Er spottet aller Marter, weil er auf das Unsichtbare siehet und den Geist des JEsu zugleich empfänget, den er siehet. Wie weit, geliebte Brüder, wie weit sind die Stunden unsers Leidens, wie weit sind die letzten Stunden unsers Lebens noch entfernet? Werden sie vielleicht etwas leidlicher seyn, so werden sie doch allezeit der Natur erschrecklich bleiben. Unser GOtt kan und will sie versüssen. Lasset uns alle dahin trachten, daß wir dieser Gnade würdig werden. HErr JEsu! erfülle dein Wort an uns! Laß uns alle in der Nacht der Trübsal, der kein Fleisch sich entziehen kan, deine Herrlichkeit sehen! Wir verlangen die Gnade nicht, die dein Zeuge Stephanus genossen. Unser Kampf ist leichter; und unsre Ermunterung darf daher geringer seyn. Wir sind zufrieden, wenn wir nur von weiten in das Land der Verheissung sehen können. Wir sind vergnügt, wenn die Liebe der sichtbaren und zeitlichen Dinge nur in uns durch dich, unser Erlöser, allgemach vermindert u. die Begierde nach dem Unsichtbaren vergrössert wird. Deinem Namen sey Preis und Ehre von uns allen gesaget. Amen!

* * *

Die

Die dritte Rede.

Die Gerechtigkeit der Langmuht GOttes gegen die frechen und unbändigen Sünder,

über

Matth. XIII. 24-30.

Gehalten vor des hochseligen Herzogs Ludwig Rudolphs Durchl. in der Thumkirche zu Braunschweig, den 7. Febr. 1734.

Text:

Matth. XIII. 24-30.

v. 24. JEsus leget ihnen ein ander Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säet.

v. 25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säet Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.

v. 26. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.

v. 27. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?

v. 28. Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willt du denn, daß wir hingehen und es ausgäten?

v. 29. Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausrauft, so ihr das Unkraut ausgätet.

v. 30. Lasset beydes mit einander wachsen bis zu der Ernte, und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuren.

* * *

Einer von den gemeinesten Einwürfen, welche der unerleuchtete Mensch gegen die Vorsehung GOttes und die Gerechtigkeit derselben zu machen pfleget, wird von der Geduld und Langmuht genommen, womit der HErr die ruchlosen Verächter seiner Gnade in der Welt zuweilen träget. Stehet die Welt unter der Regierung und Aufsicht einer weisen Gerechtigkeit, die keine List betrügen, der keine Macht entgehen, die kein falsches Mitleiden bezaubern kan, warum ist sie denn mit so vielen Schändern GOttes und seiner Ehre, mit so vielen Ungerechten, Gewaltthätigen und Boshaften, mit so vielen Spöttern und Lästerern der Majestät des

Höchsten angefüllet? Sollte jener Ruchlose, der so viele Jahre herdurch sich an dem HErrn vergriffen, dem er das Vermögen zu reden schuldig ist, nicht längst von dem Schoosse der Erden, wie Core, Dathan und Abiram, verschlungen seyn? Und siehe! er grünet wie ein Lorbeerbaum und scheinet sich durch seine freche Zunge allezeit mehr Ehre und Ansehen unter den Gewaltigen und Fetten zu erwerben. Sollte jener Unzüchtige, der so viele Häuser durch seine Laster beflekket und so viele Unschuldige mit sich in das Verderben gezogen, nicht schon lange der göttlichen Rache aufgeopfert seyn und der Welt zum Schrecken in einem solchen Pfule liegen, als der ist, worin Sodom und Gomorrha vergraben sind? Und siehe! er rühmet sich seiner Sünden und belustiget sich ohne Scheu mit denen, die ihm gleichen, über die verfluchten Siege, die er über die Schwachheit andrer Menschen erhalten. Sollte jener Ungerechte, den die Thränen so vieler Wittwen und Waysen ohne Unterlaß verfolgen, der allezeit erntet, ohne jemals zu säen, und unzählige hungern lässet, seine unersättliche Geldsucht zu sättigen, nicht lange durch ein Feuer vom Himmel aufgerieben oder wenigstens in seinen Sünden hingeraffet seyn? Und sein Leben verfliesset in einer beständigen Wollust. Er wird alt, indem er vielen

andern die Tage verkürzet, und bringt mit den Gütern, die er andern raubet, die Ruhe und Zufriedenheit gleichsam an sich, die er den rechtmäßigen Besitzern genommen hat. Ist der HErr gerecht und heilig, warum rottet er das Unkraut nicht aus, das seinen Acker so verstellet und verdirbt? warum gibt er durch seine Gedult und Langmuht den Sündern Anlaß desto ärger zu werden? Die Gelindigkeit eines Fürsten macht die Bösen stolz und verwegen. Salomo hat vortrefflich erinnert: Daß das Herz der Menschen voll werde Böses zu thun, weil nicht bald ein Urtheil über die bösen Werke geschicht. Warum steuret der HErr durch seine mächtige Gerechtigkeit diesem unvermeidlichen Uebel nicht? Wie behutsam und vorsichtig würde unsre Welt werden, wenn der HErr die Strafgerichte, die über die alte Welt ergangen sind, erneuerte, und die Schätze seines Grimmes über den Schwarm der frechen und rasenden Sünder, womit unsre Tage gequälet werden, ausschüttete?

Pred. Solom. VIII. 11.

Die sich weise und scharfsinnig dünken, sind es nicht allein, welche mit diesem Vorwurf die Ungeübten zuweilen verwirren und ängstigen. Die Gerechten wissen selber oft in gewissen Stunden der Anfechtung nicht, wie sie diesem so scheinbaren Zweifel gegen die Vorsehung des Höchsten begegnen sollen.

len. Man sieht diesen oder jenen neben sich in einer immerwährenden Glückseligkeit leben, der nie müde wird, die Rechte des HErrn zu übertreten und Schuld mit Schuld häufet. Man dämpfet die Traurigkeit, die dieser Anblick verursachet, eine Zeitlang durch die Stellen der Offenbarung, welche die Liebe und Barmherzigkeit GOttes so lebhaft beschreiben. Man hoffet dabey, daß entweder der Sünder von seiner Bosheit sich bekehren, oder der Arm des HErrn sein Schwerdt zükken und den Ruchlosen zum Schauspiel der Welt machen werde. Und weder dieses, noch jenes geschicht. Der Böse, auf dessen Bekehrung man wartet, stärket sich täglich in seinen Sünden und läßt endlich gar die Scham fahren, die ihn noch in etwas zurücke gehalten. Der GOtt, auf dessen Rache man hoffet, bleibt stille, und erlaubet, daß die Anschläge dieses Ungerechten gelingen und sein Haus mit Reichthum und Ehre anfüllen. Man muß ein Unrecht nach dem andern von der Gewalt derjenigen dulden, die über viele andre erhoben sind. Man fasset seine Seele eine Zeitlang in Geduld. Es ist ein Nebel, denkt man, es ist ein Ungewitter, das bald vorüber gehen wird. Der Richter lebet, dessen Auge niemand teuschen kan. Wie lange wird es währen, so wird der, dessen Hand mich

drücket,

drücket, gestrecket im Staube liegen und die Rache des Höchsten fühlen? Man wirft sich vor dem Throne der ewigen Majestät nieder. Man flehet, daß er seine Hülfe beschleunigen und den Gerechten nicht länger in Unruhe lassen möge. Alles vergebens. Der Mächtige lachet unsrer Thränen, und der HErr, den wir flehen, schweiget zu unserm Seufzen. Endlich geht Herz und Mund von Ungeduld und Wehmuht über. Es verdreußt mich auf die Psalm
Ruhmredigen, da ich sehe, daß es dem LXXIII.
Gottlosen so wohl gehet. Sollte es 3.13.22.
denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebet und ich meine Hände in Unschuld wasche? Es thut mir wehe im Herzen und sticht mich in meinen Nieren, daß ich muß ein Narr seyn und nichts wissen. HErr! stehen die Menschen unter deiner Hut, oder lässest du sie dahin gehen, wie das Vieh? Ist es wahr, daß deine Gerechtigkeit unwandelbar und vollkommen, oder gilt bey dir, wie bey den Richtern dieser Erden, das Ansehen der Person? Dienet es zu etwas, daß wir gottselig wandeln, oder ist es einerley, ob wir dich fürchten oder verachten? Uebersieht dein Auge die ganze Welt, oder sind dir etwa einige Winkel dieses finstern Planeten erborgen? Ist der HErr, dem ich aufrichtig diene, gerecht und heilig;

 war-

warum bleibe ich geplagt, und mein Feind, der mich dränget, glückselig? Ist er ungerecht und an kein ewiges Gesetze gebunden; warum hat denn sein Geist meinem Herzen ein so deutliches und klares Bild von seiner Gerechtigkeit eingepräget, welches ich auf keine Weise verändern oder gar auslöschen kan?

Wir finden uns endlich noch, wenn wir sehen, daß die Sünder, die ihre Bosheit und Unart durch eine gewisse Ordnung einschränken, die durch eine Art der Schamhaftigkeit bey ihren Missethaten begleitet werden, die ihre Untugend mit dem Schein der Frömmigkeit bedecken, die ein Theil ihrer Bosheit sorgfältig verbergen, von dem HErrn getragen und bis auf den grossen Tag der Rache gesparet werden. Unser Herz spüret, wo es sich nicht selbst betrügen will, bey unsern täglichen Fehlern, daß wir alle der Barmherzigkeit GOttes zum höchsten bedürfen; und wir lassen daher dergleichen Zeugnisse der göttlichen Güte und Gelindigkeit ohne Anstoß zuweilen hingehen, weil sie uns zu unserm Troste dienen. GOtt hat nicht Unrecht, nach unsrer Meynung, daß er David, Petrum und andre, die ihnen gleichen, bey ihren mannigfaltigen und groben Fehlern geduldet hat: Er hat nicht Unrecht, daß er den Söhnen Jacobs nachgesehen, ob sie schon

viel-

vielfältig sündigten; daß er Cain, Cham, Esau und andre nicht gleich vertilget; daß er Loth, dem Volke Israel, den Einwohnern der Stadt Ninive Zeit und Raum zur Bekehrung gegönnet. Diese sind Sünder, die nicht alle Empfindung verloren und mitten in ihren Uebelthaten einen Schatten der Furcht vor dem Gerichte GOttes bey sich bewahret haben: Sünder, die zuweilen abgewechselt und nicht stets in ihrer Untugend beharret haben: Sünder, die so der Ungerechtigkeit gedienet haben, daß sie doch der Gerechtigkeit nicht ganz und gar vergessen: Sünder endlich, denen wir alle von einer gewissen Seite ähnlich sind und die uns daher wieder mit Recht verurtheilen würden, wenn wir ein gar zu strenges Urtheil über sie sprächen. Allein an den groben und unbesonnenen Verächtern der Gnade des HErrn, die, ihres offenbaren Frevels ungeachtet, leben und gute Tage sehen, nimmt unser schwaches Herze Aergerniß. Daß ein Phariseer, der die Wunder JEsu dem Satan gegen sein Gewissen zuschreibet, und nicht aufhöret, den Sohn GOttes zu verfolgen, als bis er ihn ans Kreuze gebracht, so lange ungestraft seinen verfluchten Muhtwillen treibet: Daß Herodes und Pilatus, die den Allerheiligsten spotten und kreuzigen, nicht gleich dahin fallen und durch einen geschwinden Donner-

nerschlag zum Schrecken der Welt aufgerieben werden: Daß ein Alexander, der den treuesten Zeugen JEsu, Paulum, täglich kränket und beleidiget, nicht gleich dem Satan zum Verderben des Fleisches übergeben wird: Daß ein unbändiger und zugleich unvernünftiger Lästerer, der bloß seinem Bauche dienet und sich nie höher mit seinen Gedanken gewaget, als es ihm seine verdorbenen Sinnen und kranke Einbildung verstatten wollen, das Heiligste ohne Grund belachet, und bey dieser Raserey an Ansehen, Reichthum und Ehre zunimmt: Daß ein roher und grober Mensch, der keine andre Verdienste hat, als ein grosses Gut, das seine Väter mit Unrecht gesammlet, diesen Schatz der Sünden durch Frevel und Gewaltthätigkeit mehret, und die Seinen in dem ruhigen Besitze eines Erbes, das mit unzähligen Thränen und Flüchen beladen ist, hinterlässet, das, das ist es, was unser blöder Witz mit der Ordnung, mit der Gerechtigkeit, mit der unendlichen Vollkommenheit des Höchsten so schwer reimen kan: das ist es, was den Ungläubigen muhtig machet, alle Galle, die sein unreines Herze sammlen kan, auf den Heiligen in Israel auszuspeyen und den Frommen in den Augenblicken der Versuchung so niederwirft, daß der Glaube dabey leidet.

Sind jemals, geliebte Freunde in JEsu, Zeiten gewesen, da die Noht erfordert hat, dieses falsche Urtheil der Menschen über die Gerechtigkeit GOttes zu widerlegen, so sind es diejenigen, in welchen wir leben. Es scheinet, als wenn der Satan Gewalt bekommen, das Reich GOttes allenthalben zu zerstören, und Unglauben, Bosheit, Lästerung, Unbarmherzigkeit ohne Widerstand auszubreiten. Es scheinet, als wenn er nicht mehr heimlich und zu der Zeit, da die Hüter schlafen, sondern offenbar und am hellen Tage sein Unkraut unter den Weizen des HErrn säen, ja den Weizen gar ausrotten dürfe. Es ist noch ein Same des HErrn vorhanden; allein wie sieht er aus? Er ist mit so viel Unkraut bewachsen, daß man ihn kaum wahrnehmen kan, und wird von denen ohne Scham und Widerstand mit Füssen getreten, die entweder wirklich nichts in einer andern Welt hoffen oder fürchten, oder doch so wandeln, als wenn sie nichts hoffeten, oder fürchteten. Darüber wird der Spötter immer kühner zu behaupten, daß die Gerechtigkeit des HErrn nichts als ein bequemes Wort sey, welches man brauche, die Menschen zu schrecken, die sich sonst nicht würden bändigen lassen. Der Fromme wird hergegen mehr und mehr irre, und lässet sich beynahe einfallen, daß der Wäch-

ter

ter Jsrael schlummere und die Seinen der Wut der Gottlosen übergeben habe. Wir wollen diese Stunde anwenden, jene zu beschämen, diese zu ermuntern, und die Langmuht des Höchsten gegen die ruchlosen Sünder wider den Verdacht aller Ungerechtigkeit durch Vernunft und Offenbarung zu retten. Dazu giebt uns das Gleichniß JEsu Gelegenheit, welches an diesem Tage in unsern Gemeinen pfleget erkläret zu werden. Der HErr befiehlt, daß seine Knechte das Unkraut auf seinem Acker sollen stehen und mit dem Weizen fortwachsen lassen. Heisst dieses nicht zu gnädig und sanftmühtig gehandelt? Wir hoffen euch zu überzeugen, daß dieser Befehl nicht nur der Gerechtigkeit des HErrn auf keine Weise zuwider, sondern auch auf heilige und gerechte Ursachen gegründet sey. Höret unsre Schutzrede GOttes und seiner Gerechtigkeit mit der Aufmerksamkeit an, die eine Sache von so grosser Wichtigkeit verdienet, und bemühet euch

Die Gerechtigkeit der Langmuht GOttes gegen die ruchlosen Verächter seiner Gnade,

theils zu eurem Troste, theils zu eurer nöhtigen Beschämung zu begreifen. Wir wollen euch

I. Das

I. Das Gleichniß JEsu Christi, in so weit, als es zu unserm Vorhaben dienet, erklären, damit wir euch ein Bild der göttlichen Geduld gegen die Sünder darlegen, und zeigen mögen, daß der HErr den Zustand dieser Welt kenne und durch seine Allmacht nicht ändern wolle. Wir wollen euch

II. darthun, daß uns diese Geduld des HErrn gegen die muhtwilligen Sünder gar keinen Anlaß geben könne, an seiner Vorsehung und Gerechtigkeit zu zweifeln, wenn wir gleich keine Ursachen davon anzeigen könnten. Wir wollen uns

III. bemühen, zu zeigen, daß diese Langmuht des HErrn keineswegs mit seinen großen und unendlichen Vollkommenheiten streite, sondern mit denselben verglichen werden könne. Wir wollen endlich,

IV. damit nichts an unserm Beweise fehlen möge, so weit, als es der kleine Verstand der Menschen erlaubet, in das Heiligthum des HErrn selbst

selbst hineindringen, und euch kund machen, daß die weisen Absichten des HErrn und die Beschaffenheit der Welt, in der wir leben, eine solche Sanftmuht und Geduld gegen die Sünder fordere.

Giebt der HErr uns Gnade, wie wir bitten und hoffen, dieses alles so abzuhandeln, daß ihr an der Wahrheit desselben nicht zweifelt, so werdet ihr selbst erkennen, daß der Verzug des HErrn, die Sünder zu strafen, weder zum Unglauben, noch zur Traurigkeit, sondern vielmehr zur Busse und zur Verehrung seines allerheiligsten Namens führe. Der HErr gebe, daß dieses die Frucht unsrer Bemühung seyn möge!

* * *

Erster Theil. Das Gleichniß unsers Heilandes von dem Unkraut und Weizen auf einem Acker dienet vornemlich, den unzeitigen Eifer der Menschen zu besänftigen und sie zur Sanftmuht und Liebe gegen die zu bewegen, die auf falsche Meynungen von GOtt und seinem Dienste durch die Verführung des Satans oder seiner Werkzeuge gerahten sind. Wer den Geist der Religion, die JEsus verkündiget, und seine bewun-

dern-

derswürdige Weisheit recht kennen lernen will, der wird in demselben bey einer genauern Betrachtung mehr Licht und Unterricht finden, als anfangs scheinet darin verborgen zu seyn. Wir setzen jetzt diesen Hauptzweck bey Seite und sehen dieses Gleichniß als einen Spiegel der göttlichen Geduld und Langmuht gegen die Sünder und Gottlosen an. Unser Heiland stellet uns in demselben sich als einen treuen Vater vor, der auch über die Bösen, auch über Matth.
seine ungerahtenen Kinder, seine Sonne V. 45.
aufgehen lässet, und das Unkraut seines Landes, das dem reinen Weizen so hinderlich ist, eben so, wie den Weizen, erwärmet, so lange die Zeit der Gnaden währet. Indem er zur Liebe ermahnet, indem er Geduld und Sanfmuht gegen die Bösen befiehlet, stellet er sich selbst zum Beyspiel und Muster dieser Pflicht dar. Seyd liebreich, ruft er, seyd geduldig, seyd vertragsam: Denn ich bin es, euer Heiland, euer Meister, euer Erlöser, euer GOtt und HErr. Mäßiget euren Zorn gegen das Unkraut: Denn ich lasse es wachsen, bis die Zeit der Ernte einbrechen wird.

Das Reich unsers JEsu ist, nach seinem eignen Ausspruch, ein Acker, auf welchem ein göttlicher und reiner Samen mit einem schädlichen und verderblichen Unkraut vermenget stehet. Wir haben hie keine

voll-

vollkommene, keine ganz unbefleckte und heilige Gemeine zu gewarten. Es wird allezeit, bis das Ende kömmt, Licht und Nacht mit einander abwechseln, Wahrheit u. Irrthum mit einander streiten, der Geist der Gnaden und der Geist der Bosheit einer um den anden in den Seelen der Menschen
Offenb. herrschen. Die Stadt GOttes, in wel-
XXI. 27. che kein Gemeines hinein gehen wird, und das da Greuel thut und Lügen, ist dort oben, wo der HErr seine Gegenwart auf eine unbegreifliche Weise seinen Auserwählten offenbaret, und durch ein himmlisches Licht alle Finsterniß dämpfet und ausschliesset.

Die meisten von euch werden bereits wissen, daß der Weizen oder der gute Same, von dem JEsus redet, die göttliche Lehre, die er verkündiget, und zugleich diejenigen, die durch diese Lehre als neue Menschen gezeuget und geboren werden, bedeute.
Matth. Der gute Same, sagt JEsus, sind die
XIII. 38. Kinder des Reiches, die wahren und rechtschaffnen Bürger des Reichs der Gnaden, die den Samen des Lebens angenommen, bewahret und Frucht bey sich tragen lassen. Der Heiland setzet in diesen Worten, nach einer in allen Sprachen gebräuchlichen Redensart, den Samen anstatt der Frucht des Samens, die Ursache der Frucht anstat der Frucht selber. Der

Same ist das Wort des HErrn. Die Kinder des Reiches, die Gläubigen und Gerechten, sind die Frucht, die aus diesem Samen erwächset und gezeuget wird: Das Unkraut hergegen ist ein Bild einer falschen, gottlosen und verderblichen Lehre, die der heiligen Wahrheit, die JEsus geprediget, entgegen gesetzet ist, und da, wo sie gefasset und ergriffen wird, gottlose Werke und Kinder der Bosheit zeuget. Das Unkraut, sagt unser Heiland, sind die Kinder der Bosheit. Merket hie eben diese Art zu reden, die wir euch in den kurz vorher angeführten Worten JEsu gewiesen haben! Das Unkraut wird genennet: Die Frucht des Unkrautes wird gemeynet. Das Unkraut ist eine gottlose Lehre, die den Grund der geoffenbarten Wahrheit verletzet und beleidiget. Die Frucht dieses Unkrautes sind verkehrte Gemühter, die durch die Stärke des Irrthums, worin sie zu ihrem Unglücke gerahten sind, zur Untugend und zur Sünde gereizet und getrieben werden. Der Mensch ist fast nie ohne Ursache lasterhäft, gottlos und böse. Sein Frevel, seine Sicherheit, seine Bosheit entspringet gemeiniglich aus einem unreinen Wahn, aus einer thörigten Einbildung, aus einer falschen Meynung, die der Feind des Reiches JEsu durch seine Knechte und Werkzeuge in der Welt auf

mancherley Weise ausstreuen lässet. Wie vielen Sünden und ungerechten Thaten würden wir wehren können? Wie viele würden wir von der Finsterniß zu dem Lichte des HErrn bringen, wenn unsre Augen so klar wären, daß sie in die Tiefe der Seelen hinab sehen und die darin herrschenden Meynungen und Irrthümer entdecken könnten? Allein der blinde Mensch sündiget und verheelet die Ursache seiner Sünden, die in seinem Verstande lieget. Und wie viele sind sich selber so unbekannt, wie viele bekümmern sich so wenig um den Zustand ihrer Seelen, daß sie nicht einmal den schädlichen Samen kennen, woraus ihre bösen Werke erwachsen und erzeuget werden? Behaltet dieses, wir flehen euch, geliebte Freunde in JEsu, zu eurer Besserung und Seligkeit. Ihr spüret oft einen unüberwindlichen Trieb zu gewissen Lastern. Ihr sündiget oft und wisset selber nicht, wie ihr von einem Fall auf den andern gerahtet. Erforschet in diesen Fällen eure Seele. Dringet in den Grund eures Herzens und untersuchet, was für Meynungen, was für Gedanken, was für Schlüsse sich in demselben aufhalten. JEsus saget, daß die Bosheit der Menschen aus einem schädlichen Samen entstehe, den die List seines Feindes gesäet. Höret nicht auf eure inwendige Finsterniß unter Gebet

und Flehen zu beleuchten, bis ihr diesen unreinen Samen, aus dem euer Unkraut hervor schiesset, entdecket habt! Es ist dieses so schwer nicht, wie ihr glauben mögtet. Sollte ein Christ, der den Willen des HErrn kennet, der auf seine Gedanken Acht giebt, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, der endlich den Beystand des Herrn zu seiner Wachsamkeit erbittet, sollte ein solcher Christ nicht bald erkennen, worin das Gesetz, das er sich selbst gemacht hat, mit dem Gesetze GOttes streite, und was für eine Wurzel die Unart, der er zugethan ist, hervorbringe? Sollte, ein solcher Christ nicht bald den Samen, der gewisse sträfliche Neigungen in ihm fruchtbar machet, von dem heiligen und guten Samen des HErrn zu unterscheiden wissen?

Röm. II. 15.

Die Knechte JEsu, die, so sich insonderheit zu seinem Dienste gewidmet, die Boten, die er brauchet, die Welt mit GOtt zu versöhnen, bemerken, da sie erwachet sind, diese Vermengung des Weizens und Unkrauts auf dem Acker dieses HErrn. Die bösen Früchte, die allenthalben aufgehen, die Kinder der Bosheit, die das Reich des Heilandes beunruhigen, und den HErrn schänden, dessen Namen sie anrufen, sind Zeugen von der List des Feindes und der Macht des Unkrauts, das er in die Seelen

der Menschen gebracht. Sie glauben, es würde nichts bessers für den Acker des HErrn, nichts heilsamer für die selige Lehre JEsu und die wahren Bekenner derselben, nichts der Gerechtigkeit u. Heiligkeit GOttes rühmlicher seyn, als wenn das Unkraut, die Gottlosen, die aus dem Samen der Bosheit erwachsen, weggeräumet, getödtet und mit ihnen das Andenken der falschen Lehre, wodurch sie verdorben worden, von dem Erdboden vertilget werde. Sie bitten sich dazu die Erlaubniß von dem HErrn des Ackers aus. Sie fragen: Ob es ihnen vergönnet sey, Hand an die Gottlosen zu legen und die Kinder der Bosheit zu tödten? Der HErr antwortet mit Nein. Er giebt dabey eine Ursache von dieser Antwort, die nie gnug kan gerühmet werden. Er beruft sich auf die Schwachheit der Menschen, die oft aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß zu machen pfleget. Ihr seyd, sagt er, zum Irrthum von Natur, als Menschen, geneiget. Euer Eifer kan euch so blenden, daß ihr den Weizen ausrottet, indem ihr meynet, das Unkraut wegzuschaffen. Es ist leicht, daß ein Mensch einen unschuldigen Fehler des Verstandes für eine gefährliche Lehre, einen übereilten Schluß für eine vorsetzliche Lästerung, eine Krankheit des Gemühts für eine Bosheit des Herzens, ein falsches Ge-

sichte

sichte einer kranken Einbildung für eine Eingebung des Satans, eine Ohnmacht des Geistes für einen Frevel des Willens ansiehet. Es ist leicht, daß ein Mensch, bey der besten Absicht, ein strauchelndes Kind des Höchsten als einen ruchlosen Feind der Wahrheit; eine gute Pflanze, die nicht recht fortkommen kan, als ein schädliches Gewächs; einen Frommen, der sich übel und unordentlich erkläret, als einen Lästerer der göttlichen Ehre betrachtet. Ein Werk von einer solchen Wichtigkeit, als die Ausrottung der Bösen ist, kan solchen Menschen, die durch ihre Sinne verführet, durch ihre Neigungen und Begierden übermäßig erhitzet, durch mancherley Zufälle in ihren Schlüssen irre gemacht werden, nicht anvertrauet werden. Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet.

Bis hieher sieht der beste Verstand nichts, als Weisheit und Liebe in dem Gleichnisse unsers Heilandes. Er verhütet, daß der unbändige Eifer der Menschen seine Gemeine nicht zu einem traurigen Schauplatze des Mordens und Blutvergiessens machen möge. Er will, daß seine allerheiligste Lehre, die für sich stark genug ist die Herzen zu gewinnen, keinesweges durch den Arm der Menschen, durch Strafen, durch Zwang, durch Gewalt ausgebreitet u. erhalten wer-

den solle. Dieses Gebot kan von niemand, als einem solchen Geiste kommen, der das Herze der Menschen genau kennet und von seiner göttlichen Sendung und der Kraft seiner Lehre vollkommen gewiß ist. Allein will der HErr denn das selbst thun, was seine Knechte unterlassen sollen? Will er selbst Rächer und Richter der Werke seines Feindes seyn? Will er selbst das Unkraut von dem Weizen scheiden, damit dieser nicht gehindert werde fortzuwachsen? Sollen wir ruhen, HErr, die wir so blöde sind, daß uns der Weizen wie Unkraut scheinen kan, so mache du dich selber auf und rette deine Ehre; du, dem die Finsterniß selber Licht ist; du, der du die Regungen der Seelen so gut siehest, wie die Tritte unserer Füsse! Laß ein Feuer von dir ausgehen, das den bösen Samen verzehre und dein Feld reinige! Der HErr macht keine Hoffnung zu diesem Gerichte. Er verschiebet seine Strafe bis in jene Welt. Er gebeut, daß seine Knechte die Ruchlosen und Sünder mit Geduld tragen sollen. Lasset beydes mit einander wachsen. Er verweiset uns auf die Zeit der Erndte, auf den Tag des allgemeinen Gerichts, da er kommen werde, einem jeden zu geben, was seine Thaten wehrt sind. Dann soll erst das Unkraut von dem Weizen geschieden, der Gottlose von der Gemeinschaft der

From-

Frommen abgesondert, der Gerechte in die Scheuren des HErrn gesammlet, der Boshafte der Wuht der unreinen Geister zur gerechten Strafe übergeben werden. Hie steht die Vernunft stille. Hie bildet sich der Unglaube ein, etwas zu sehen, das zu seiner Entschuldigung dienen kan. Hie fänget der Fromme an zu wanken und furchtsam zu werden. Ein gerechter GOtt wachet über die Welt; und doch soll das Unkraut frey und ungehindert wachsen! Er will es weder selbst beschädigen, noch von andern beschädigen lassen. Ein Haufe muhtwilliger Freveler trotzet dem Höchsten, der eben so mächtig, als gerecht und weise ist, und unterdrücket seine Wahrheit; und er soll seinen Muhtwillen bis zu dem Tage der Erscheinung des HErrn fortsetzen! Der Feind verwüstet das Land des HErrn und verbirget sein Gift in eben dem Boden, welcher die Pflanzen des HErrn nähren und erziehen soll; und sein Werk soll stehen bleiben und eben so frey seines Nahrungssafts geniessen, als der Same des Höchsten! Wie werden wir diesen unerwarteten Schluß des HErrn mit seiner unwandelbaren Gerechtigkeit vereinigen? Sind zwey Dinge in der Welt weniger mit einander zu paaren, als ein strenger und mächtiger Richter, und eine ungebundene Freiheit zu sündigen? und in dem

Reiche des HErrn sollen doch diese beyden so widerwärtigen Dinge in eine Art der Gemeinschaft treten! Der HErr will gerecht bleiben: und der Sünder soll böse bleiben. Der HErr will die Frommen beschützen: und die Frechen und Gottlosen doch nicht strafen. Der HErr hasset die Blutgierigen und Falschen: und er liebet sie zugleich, indem er ihnen Raum gönnet, sich auszubreiten und ihre Bosheit
Ps. X. 12, 13. fortzusetzen. Stehe auf, HErr GOtt, erhebe deine Hand. Warum soll der Gottlose lästern und in seinem Herzen sprechen: Du fragest nicht darnach. Zubrich den Arm des Gottlosen und suche das Böse, so wird man sein gottlos Wesen nimmer finden. Ist es nicht
Röm. IX. 22. besser, die Gefässe des Zornes ohne Anstand zu zerbrechen, die da zugerichtet sind zur Verdammniß, als dieselbe mit einer so grossen Geduld tragen, daß der Heilige beunruhiget und der Unheilige zur Sünde mehr und mehr gereizet wird?

Zweyter Theil. Der Zweifel scheinet stark zu seyn. Wir hoffen, daß die Antworten, die wir demselben jetzt entgegen setzen wollen, euch, geliebte Freunde in JEsu, viel stärker scheinen werden, wenn ihr euch nur ermuntern wollet, dieselbe mit der Achtsamkeit anzuhören, die eine so wichtige Sache verdienet. Wir wollen euch stuffenweise führen,

führen, damit wir euch desto sicherer und gewisser führen mögen. Zuerst wollen wir auf eine Zeitlang einräumen, als wenn die Schwierigkeit unauflöslich wäre, und die Antwort darauf aus der Tiefe der göttlichen Geheimnisse geholet werden müßte, in welche keine, als die vollkommenen Geister der Seligen, hineinschauen können. Wir gedenken euch durch die Gnade des HErrn zu zeigen, daß, wenn sich dieses gleich so verhielte, dieser Zweifel dennoch müßte verachtet werden, und weder zum Vorwand des Unglaubens, noch zur Ursache einiger Unruhe des Herzens dienen könnte. Wir wollen, wenn wir dieses ausgemacht, weiter gehen; wir wollen darthun, daß es uns, so niedrig und schwach wir auch am Verstande sind, doch nicht an Mitteln fehle, die Gerechtigkeit unsers GOttes gegen diesen Angriff zu rechtfertigen. Ihr sollet theils in der Natur der göttlichen Vollkommenheiten, so weit sie uns in diesem Leben bekannt sind, theils in der Welt selber, zu der ihr gehöret, einen Vorraht von Ursachen finden, wodurch ihr die Gerechtigkeit der Langmuht und Geduld GOttes gegen die Sünder von allem Verdacht und Einwendungen befreyen könnet.

Müßten wir gleich das Unvermögen unsers Verstandes in dieser Sache gestehen, könnten wir gleich keine Ursachen

von der Langmuht GOttes gegen die Sünder angeben; so hätten wir doch nicht das geringste Recht, etwas daraus gegen die göttliche Vorsehung und gegen seine Gerechtigkeit zu schliessen. Ihr dürfet, dieses zu begreifen, weder mit euren Gedanken in den Himmel steigen, noch in den Abgrund der Wahrheiten, die ein hoher und aufgeklärter Geist allein sehen und erkennen kan, hinab fahren. Bleibet nur auf der Erden, die ihr bewohnet. Haltet euch nur an diejenigen Lehren, die der engeste Geist sich bekannt machen und verstehen kan. Eine Sache, die sehr viele Vollkommenheiten, nach dem Zeugnisse aller Klugen, an sich hat, muß deswegen nicht für eine Arbeit eines ungeschickten Meisters gehalten werden, weil man hie und da etwas an derselben wahrnimmt, das Leuten, die in der Kunst nicht erfahren sind, fremde und sonderbar scheinet. Es kan seyn, daß eben das, was diesen Unerfahrnen wie ein Mangel oder Versehen verkömmt, mit der Hauptabsicht des Arbeiters vollkommen übereinstimmet. Ist es recht, ein Gemählde, das alle Kunstverständige für ein Meisterstück halten, darum für schlecht und übel gemacht auszugeben, weil das Auge einiger Leute, die der Regeln der Mahlerey nicht kundig sind, in demselben etliche falsche Striche oder mehr

Schat-

Schatten, als nöhtig, zu sehen vermeynet? Kan es nicht seyn, daß eben diese angegebenen Fehler bey denen, die einen richtigen Geschmack von solchen Arbeiten erlanget haben, Zeugnisse der Geschicklichkeit des Künstlers sind? Kein Vernünftiger wird das Licht der Sonnen darum unrein, unkräftig und unnütze heissen, weil sich Flecken in demselben zeigen, deren Ursachen und Absichten unbekannt sind. Vielleicht, wird er bey sich selber sagen, begreifen diejenigen, die der Sonnen näher sind, als ich, oder die den Bau dieses Gestirnes deutlicher einsehen, daß diese Flecken zu dem Zwecke, wozu es gemacht, nöhtig sind: Vielleicht sehen sie, daß diese kleinen Finsternissen das Licht und die Kraft der Sonnen vermehren und vergrössern: Vielleicht erkennen sie, daß das, was nur ein Flecken zu seyn scheinet, nichts weniger, als ein Flecken, ist, und zu der Schönheit dieses edlen Geschöpfs gehöret. Meine Sinnen, die Erfahrung, die ganze Welt sagen mir, daß die Sonne ein Werk einer allmächtigen Hand, ein ungemeines, ein bewundernswürdiges, ein unentbehrliches Licht sey. Ich wäre aberwitzig, wenn ich mich durch die kleinen Wolken, die darin erscheinen und den kräftigen Glanz derselben um nichts verringern, bereden liesse, daß vieles daran könte verbessert werden, und daß es ein feuriger Klumpe sey,

den

den ein Zufall ehedem gesammlet hätte. Es ist unbillig, eine Regierung, die durch die größten Köpfe verwaltet wird und ihren Ruhm allenthalben ausgebreitet hat, ungerecht und übel eingerichtet zu schelten, weil man dieses oder jenes in dem Lande findet, welches man ungerne siehet und duldet. Bildet euch ein, daß ihr in eine Stadt kommet, die euch von allen Seiten die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Vorsicht und Güte der Obrigkeit, welche dieselbe beherrschet, darstellet: Allein ihr sehet zugleich einige Plätze, wo man allerhand Unsauberkeit zusammen getragen, einige unansehnliche und halb verfallene Gebäude, einige Oerter, die so verbauet sind, daß die Sonne sie nicht ganz beleuchten kan: Ihr höret, daß einige Bürger nach dem Fleisse der meisten sich nicht richten, daß etliche ihr Gut durch Ueppigkeit verschwenden, daß einigen die Freyheit herum zu gehen und sich ein Allmosen zu sammlen verstattet werde. Würdet ihr vernünftig handeln, wenn ihr bey dem Anblicke dieser Dinge schlösset, daß die Regierung nichts tauge und ihr Amt versäume? Müßtet ihr nicht vielmehr so denken: Die Obrigkeit dieses Ortes ist wachsam: Sie ist gerecht: Sie ist weise: Sie unterlässet nichts, was den innerlichen und äusserlichen Wohlstand der Stadt erheben kan. Niemand leugnet dieses.

ses. Und ich selbst bin ein Zeuge von ihrem unermüdeten Eifer und erleuchteten Geiste. Diese Dinge demnach, die mir unanständig oder schädlich scheinen, müssen nicht ohne gute Ursachen von derselben erlaubet und geduldet werden. Hätte ich die Freyheit in der Kammer zu erscheinen, wo sie über das Beste ihrer Unterthanen sich unterredet und berahtschlaget; so würde ich, allem Ansehen nach, gewiß werden, daß sie mit Vorbedacht in diese vermeynten Fehler des gemeinen Wesens gewilliget habe, daß die Ordnung selber diese Art der Unordnung fordere, und daß diese Dinge, die einem Fremden wie Uebel scheinen, zu einer guten Absicht dienen. Sind diese Lehren und Erinnerungen nicht unstreitig wahr? Ist jemand unter euch, der etwas gründliches dagegen vorbringen könnte? Wir haben mehr denn ein Exempel gebrauchet. Wir haben eines aus dem Reiche der Künste, eines aus dem Reiche der Natur, und eines von den irdischen Regierungen genommen, damit wir einen jeden von euch nach seinem Begriffe unterrichten und für alle sorgen mögten.

Ziehet diese Bilder auf das, was ihr in der Regierung GOttes nicht vertragen könnet, auf die Sünder, die in dem Reiche des HErrn ungestraft dahin gehen und auf den Tag der Rache gesparet

werden. Was ist künstlicher, als der sichtbare Abriß, den uns der HErr von seinen unsichtbaren Eigenschaften und Vollkommenheiten gegeben? Wo sind die, welche nicht die Macht und Weisheit GOttes in seinen Werken, womit wir umgeben sind, bewundern müssen, woferne sie ihren Verstand nicht durch einen tollen Stolz, oder durch eine unbändige Lust zu sündigen verdorben haben? Was ist heller und reiner, als das Licht, welches der HErr, sowol durch die Vernunft, als durch die Offenbarung, gleichsam über sich selber aufgehen lassen? Was ist weiser eingerichtet und besser geordnet, als die Stadt unsers GOttes? Welch eine Weisheit und Ordnung zeiget sich uns in dem Reiche der Natur? Was für eine Gerechtigkeit, Wahrheit, Heiligkeit und Barmherzigkeit in dem Reiche der Gnaden? Mensch! wer du auch bist, siehe um dich her, siehe über dich, siehe dich selbst an und sprich, ob dein Schöpfer etwas vergessen habe, dich von seiner Grösse und Vollkommenheit zu überzeugen? Siehest du nicht allenthalben den Finger eines HErrn, der anbetenswürdig, der deine Wohlfahrt suchet, der alles so verfasset, daß du vergnüget werden mögtest, und dich hergegen so gebildet, daß du seine Güte schmecken und empfinden könntest? Wie wunderbar

siehest

siehest, hörest, schmeckest und denkest du? Wie unendlich kunstreich ist die Hütte, worin dein Geist wohnet? Wie herrlich ist der Weg, der dich zur Gerechtigkeit und Seligkeit führet? Wie voll ist die alte und neue Geschichte von denkwürdigen Exempeln der göttlichen Gerechtigkeit? Unter so vielen Zeichen, Merkmalen und Beweisen der göttlichen Vorsehung, Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit, lässet sich ein einiges sehen, das uns irre machet, eine Wolke, die diese grosse Klarheit in etwas zu verdunkeln scheinet, etwas zu viel Schatten, als unser Auge dulden kan. Es sind Ruchlose, Sünder, Gottlose in der Welt, die der HErr nicht gleich züchtiget oder wegraffet: Daher nehmen wir Anlaß, die ganze Regierung des Höchsten zu tadeln, und zu zweifeln, ob ein blindes Verhängniß, oder ein weiser und heiliger GOtt der Welt Gesetze gebe: Wir ziehen unsern Verstand von den unzähligen Stralen der göttlichen Majestät, Weisheit und Gerechtigkeit, die uns umleuchten, ab, und heften ihn allein gleichsam an die kleine Schwärze, die wir zu entdecken vermeynen. Wir vergrössern dieselbe nach unserm Gefallen durch die Einbildung, und dehnen sie endlich so weit aus, bis wir damit die ganze Herrlichkeit des HErrn, die sich 2 Cor.
in uns spiegeln will, überzogen haben. III. 18.

Und

Und wer sind wir denn? Eben das, was die Leute in der Welt, die ohne Erfahrung, ohne Geschmack, ohne Wissenschaft von den Arbeiten der größten Künstler urtheilen wollen: eben das, was die ungereimten Staatsklugen, die weder das Land, worin sie leben, noch die Umstände der Zeiten kennen, die nie etwas von den Geheimnissen der Regierung erfahren, noch mit jemanden, der darin bewandert, gesprochen, und dem ungeachtet alles, was geschicht, was geschlossen, was geordnet wird, unter ihr Gerichte ziehen. Wer von uns hat des
Röm. XI. 34. HErrn Sinn erkannt? Wer ist sein Rahtgeber gewesen? Wer hat den Entwurf seiner Regierung und alle Absichten seiner Werke zu Gesichte bekommen? Wer hat in das Allerheiligste des HErrn gesehen und den Abriß seiner weisen Wege gefasset? Ja wer ist, der in dieser Schwachheit, mit den Kräften der Seelen, die wir jetzund haben, dieses thun könnte, wenn sich der HErr gleich zu uns hernieder lassen und den Abriß seiner Stadt, den sein unendlicher Verstand von Ewigkeit her gemacht, unsern Augen vorlegen wollte?

Lässet sich dieses Verfahren entschuldigen? Haben wir Ursache mit einer so schwachen Rüstung gegen die Vorsehung des HErrn aufzutreten? Es sind tausend, und wieder tausend Beweisthümer

der

der Gerechtigkeit und Heiligkeit des HErrn in der Welt vorhanden. Allein es ist zugleich eine einige Sache da, die uns, uns, sage ich, die wir die Absichten unsers GOttes nur durch einen Spiegel sehen, uns, deren Wissen nur Stückwerk ist, mit dieser Gerechtigkeit zu streiten scheinet. Soll diese einige Sache mehr gelten, als jene unzählige Gründe, die unsern GOtt verherrlichen? Soll dieser kleine Nebel das ganze offenbare Licht seiner Majestät verdunkeln? Müssen wir nicht vielmehr, als vernünftige Menschen, unser Urtheil so abfassen: GOtt ist allenthalben groß und herrlich? Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Das Gesetz des HErrn ist ohne Wandel und erquikket die Seele. Eines will mich in diesem Erkenntnisse stören. Die Welt ist an allen Orten mit Menschen besetzet, die nach dem HErrn nicht fragen und doch leben und blühen. Allein ein Zweifel kan tausend Gründe nicht umstossen. Was einmal bewiesen und ausgemacht, muß ewig bewiesen und ausgemacht bleiben, wenn gleich hundert Schwierigkeiten zurücke bleiben, denen die Vernunft nicht begegnen kan. Die Grösse und Gerechtigkeit GOttes ist so bewiesen, als keine von denen Dingen, die für die gewissesten gehalten werden.

Ps. XIX. 1. 8.

Was will mich denn dieser einige Zweifel aufhalten, seine Herrlichkeit mit der tiefsten Demuht zu verehren? Stillet euch, ungläubige und unruhige Gedanken! Halte dich, aufgebrachtes Herze, an dem, was du klar und ungezweifelt siehest und erkennest, und versichere dich, daß das übrige, was dich befremdet, einem Verstande, der dich an Licht übertrifft, leicht und deutlich scheinen müsse. Der Tag ist nicht ferne mehr, der dich eben so klug machen und deine jetzige Unwissenheit aufheben wird. Gesetzt, geliebte Freunde in JEsu, daß wir keine Ursachen ersinnen könnten, die Gerechtigkeit der Langmuht GOttes gegen die Sünder zu bewähren, so müßten wir doch schweigen, und als vernünftige Menschen glauben, daß dieser unglückliche Haufen von GOtt aus gerechten Ursachen geduldet werde.

Doch der HErr hat uns so arm nicht gelassen. Wir können euch mit leichter Mühe zeigen, daß diese Langmuht GOttes gar füglich mit der göttlichen Gerechtigkeit und seinen übrigen Vollkommenheiten verglichen werden könne. Dieses ist das dritte von den Stükken, womit wir eure Andacht jetzt unterhalten wollen. Die sich an den Sündern ärgern, welche die Geduld GOttes trä-

träget, die meynen, der Begriff, den uns die Schrift von der göttlichen Gerechtigkeit an so vielen Orten giebet, werde dadurch entkräftet. Die Gerechtigkeit GOttes wird in der Schrift als eine unendliche, als eine scharfe und unpartheyische, als eine kluge und vorsichtige Gerechtigkeit vorgestellet. Ist sie unendlich; wie kan sie zusehen, daß der Sünder durch seinen bösen Wandel ihrer spottet? Setzet der nicht, der den Boshaften eine geraume Zeit sicher und ungestraft fortgehen lässet, ungeachtet er ihm wehren kan, selbst seiner Gerechtigkeit Grenzen und Schranken? Zeuget er nicht durch seine Gelindigkeit, daß sein Eifer, der Bosheit zu steuren, ein gewisses Ziel habe und nicht über alles sich erstrecke? Ist sie scharf und unpartheyisch; warum reget sie sich denn bey den größten Missethaten nicht? Kan man den Richter strenge nennen, der sein Urtheil viele Jahre aufschiebet und indeß die Uebertreter nach dem Sinne ihres Herzens handeln lässet? Ist sie klug und vorsichtig, warum lässet sie so viele Dinge ungehindert geschehen, wodurch die Zahl der Uebelthaten vermehret und sowol die Sünder selbst gestärket, als andre zu einem gleichen Frevel ermuntert werden? Wer weiß nicht, daß die Freyheit zu sündigen, die einigen verstattet wird, viele Sünder zu machen pflege? Und ist

es nicht eine Eigenschaft einer vorsichtigen und weisen Gerechtigkeit, alles aus dem Wege zu räumen, was die Bosheit des menschlichen Herzens stärken und kühne machen kan? Sehet! dieses sind die Gedanken derjenigen, die sich in die Güte GOttes gegen ihre verlornen Brüder nicht finden können! Blitz, Schlag und Fall müssen, ihrer Meynung nach, da auf einander folgen, wo eine rechtschaffne Gerechtigkeit und boshafte Geschöpfe zusammen kommen. Ihr sollet jetzund sehen, daß die, welche sich mit diesen Gedanken entweder plagen oder in ihrer Gottlosigkeit trösten, in der Irre gehen, und nicht den GOtt, den wir aus der Schrift und Vernunft kennen, sondern einen ganz andern angreifen, den sie selbst erdichtet haben.

Wir unbesonnene Menschen begehen insgemein einen zwiefachen Fehler, wenn wir von GOtt und seinen Vollkommenheiten urtheilen wollen. Der erste Fehler: Wir theilen das Wesen GOttes und sondern seine Eigenschaften und Tugenden, nach unserm Gefallen, von einander. Sollen wir an seine Gerechtigkeit oder an seine Güte denken, so bleiben wir allein bey diesen Vollkommenheiten stehen und erinnern uns der übrigen nicht, die mit jenen ein einiges und untheilbares Wesen ausmachen.

Sollten

Sollten wir nicht wissen, daß alles, was zu der Natur des Höchsten gehöret, aufs genaueste vereiniget und verbunden sey, und daß daher alle Thaten und Werke des HErrn als Thaten und Werke seines ganzen Wesens müssen betrachtet werden? In uns Menschen handelt oft eine einige Eigenschaft, eine einige Tugend, und die anderen, womit wir etwa begabet sind, ruhen gleichsam indessen. Oft wirket unsre Erbarmung allein und hält alles zurücke, was sich bey uns von Liebe zur Gerechtigkeit, Ordnung und Wahrheit findet. Oft regieret unser Eifer gegen das Böse vor sich und ersticket alle Regungen des Mitleidens, der Liebe und der Billigkeit. Oft hat unsre Begierde zur Wahrheit die Oberhand und steht aller Klugheit, aller Freundschaft, aller Liebe entgegen. Oft bemeistert die Liebe sich unsers Gemühtes auf eine solche Weise, daß wir von keinen andern Neigungen etwas empfinden können. Entfernet, wo ihr klug seyd und die Schrift wisset, von dem HErrn diese Schwachheit. In ihm ist nur eine einige Tugend, die zwar, unsers blöden Verstandes halber, von dem Geiste GOttes in verschiedene Zweige getheilet wird, aber in allen seinen Werken unzertheilt und zugleich wirket. Wir reden nur nach Menschen Weise, wenn wir sagen: Die Gerechtigkeit

GOttes hat den Pharao in dem rohten Meer ersäufet. In der That muß keine einige Vollkommenheit GOttes von diesem Werke ausgeschlossen werden. Sie nehmen alle Theil daran. Paulus redet nach dem Begriff der Menschen, wenn er saget:
1 Tim. I. 16. Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren. In der That haben die Gerechtigkeit, die Allmacht, die Wahrheit, die Heiligkeit und alle Vollkommenheiten GOttes zugleich an dieser Bekehrung des Apostels gearbeitet. Allein wo ist der Verstand, der eine solche unendliche Tugend, die allezeit mit allen ihren Kräften geschäftig ist, sich vorstellen und fassen könnte? Daher verwandeln wir das Bild des vollkommensten Wesens in das Bild eines unvollkommenen Menschen, in dem eine Eigenschaft allein gewisse Dinge ausführet. Wir thun noch mehr. Wir ziehen die grossen Tugenden des HErrn mit unserm Geiste von der Gemeinschaft der andern ab. Wir bilden uns endlich ein, daß wir die Veränderungen auf dem Erdboden sehen müßten, die erfolgen würden, wenn es möglich wäre, daß einer von unserm Geschlechte auf dem Throne des Höchsten säße und eine seiner Tugenden allein herrschen ließe.

Der andre Fehler: Die Schrift nennet GOtt einen König; Und er ist es auf

auf gewisse Weise. Unter den sichtbaren und irdischen Dingen ist nichts, das dem HErrn mehr gleichet, wenn er bloß als der Schöpfer und HErr der Menschen betrachtet wird, als ein löblicher und weiser König. Doch diese Vergleichung hat ihr gewisses Ziel und muß nicht weiter ausgedehnet werden, als es die Grösse des HErrn und die Natur seiner Regierung verstatten will. Wie wenig denken wir hieran? Wir vergönnen unsrer Einbildung, dieses Gleichniß so weit, als es möglich, fortzusezzen. Wir setzen ein Bild eines grossen, tugendhaften und vortrefflichen Monarchen zusammen. Wir halten den HErrn gegen dieses Bild, das ein jeder nach seiner eignen Neigung gemacht hat. Wir wollen in GOtt und in seiner Regierung alles das finden und sehen, was uns in unserm Bilde löblich, tugendhaft und groß scheinet. Fehlet eines von den Stücken, die zu unserm Abrisse eines grossen und gerechten Königes gehören; so ist es mit unsrer Zufriedenheit, mit unsrer Ehrerbietung und oft mit unserm Glauben zum Ende. Ein kluger König lässet zuweilen gewisse Sünden ungestraft: Daher kan GOtt dieses auch thun. Ein weiser Regent lässet seine Unterhanen nicht durch seinen Feind verführen: Daher ist es nicht wahr, daß GOtt dem Satan Freyheit giebt, den

Frommen nachzustellen. Wann werden wir denn lernen, daß ein unendlicher Unterscheid zwischen einer Regierung einer kleinen Gesellschaft sey, die sich nicht weiter, als auf den Leib und die Güter der Unterthanen erstrecket und mit diesem Leben aufhöret, und zwischen einer Regierung, die Leib und Geist betrifft, die in einer ewigen Welt immer fortwähret und nebst dem ganzen Geschlechte der Menschen viele andre Arten der Geschöpfe, die wir lange nicht alle kennen, begreifet? Wann werden wir einmal begreifen, daß das, was in einer so kleinen Regierung ein Lob und eine Tugend heisset, in einer unumschränkten Regierung eines unbegreiflichen Wesens zum Fehler werden könne?

Dieses doppelte Versehen wird auch von denen begangen, die sich an der Langmuht GOttes über die Sünder stossen. Eine unendliche und weise Gerechtigkeit kan die frechen Uebertreter der Gesetze nicht lange hingehen lassen. Die Welt ist an allen Orten mit unbändigen Sündern besetzet. Wo bleibt denn die Gerechtigkeit GOttes? Uebereiltes Urtheil! Die so schliessen, vermengen die Gerechtigkeit GOttes mit der Gerechtigkeit der Könige dieser Welt und trennen diese hohe Eigenschaft von den übrigen Vollkommenheiten GOttes. Verbindet die Gerechtigkeit des HErrn mit seiner

ner unendlichen Liebe: Verbindet sie mit seiner Weisheit und Allmacht: Verbindet sie mit seiner Allwissenheit: Schaffet das Bild der unvollkommenen menschlichen Gerechtigkeit, wornach ihr die Gerechtigkeit eures GOttes abmesset, aus eurem Geiste: Und eure Zweifel werden euch nicht mehr beunruhigen.

Eine unendliche Gerechtigkeit, die allein handelt, die vor sich betrachtet wird, muß und kan allerdings das Gerichte über die Bösen nicht lange aussetzen. Wäre in GOtt die Gerechtigkeit eine Eigenschaft, die allein und ausser der Gesellschaft der übrigen Vollkommenheiten wirkte und wirken könnte; wäre in GOtt nichts, als Gerechtigkeit, so hätten der ersten Welt keine hundert und zwanzig Jahre zur Busse 1 Mos.
können eingeräumet werden. Wäre in VI. 3.
GOtt nichts als Gerechtigkeit, so müßte Jerusalem, das den Sohn GOttes kreuziget, gleich in den Abgrund versinken. Wäre in GOtt nichts, als Gerechtigkeit, so müßte der Saulus, der die Jünger JEsu verfolget und ängstiget, dem Tode Ap. Ges.
Stephani nicht ungestraft beywohnen. VII. 58.
Allein wer ist unser GOtt? Steht die Gerechtigkeit, die ihn schrecklich machet, nicht bey ihm in der Gemeinschaft der Liebe, welche die Herzen seiner Geschöpfe zu ihm zeucht? Sagt nicht eben die Schrift, die

ihn ein verzehrend Feuer und einen eifrigen GOtt nennet, daß er sich wie ein Vater über die Menschen erbarme? Und ist diese Liebe nichts eben so groß, eben so unendlich, als jene Gerechtigkeit? Eine unendliche Gerechtigkeit, die allein ist, muß gleich strafen. Allein eine unendliche Gerechtigkeit, der eine unendliche Liebe zur Seiten stehet, kan Geduld haben, die Strafe aufschieben und das Unkraut mit dem Weizen fortwachsen lassen. Noch mehr: Eine solche Gerechtigkeit, die keinen Augenblick ausser der Verbindung mit der Liebe stehet, muß dieses thun. Sie muß so gütig und gelinde handeln, damit die Welt sehe, daß eben so viel Güte, als Ernst, in GOtt sey. Sie kan nicht gleich verzehren und züchtigen. Sie wird durch die Liebe und durch die übrigen Eigenschaften, mit denen sie vereiniget ist, so gemäßiget. (Wie unvollkommen sind diese Redensarten? Wie wenig stellen sie die Grösse der Sachen vor, von der wir handeln? Doch was können wir machen? Wir müssen von unserm GOtt oft kindisch und ungeschickt sprechen, wo wir nicht gar schweigen wollen. HErr! ersetze du durch heilige und göttliche Regungen und Empfindungen die Mängel der Sprache, in der wir deine Grösse verkündigen!) Die Gerechtigkeit wird durch die übrigen Eigenschaften

schaften so gemäßiget, daß sie den verkehrten Gängen der Sünder eine Zeitlang zusehen kan.

Eine unendliche Gerechtigkeit allein und vor sich betrachtet kan den Sündern nicht lange nachgeben. Doch was deucht euch von einer unendlichen Gerechtigkeit, die mit einer unendlichen Macht und mit eben einer solchen Weisheit unauflöslich und ewig vereiniget ist? Deucht euch, daß eine solche Gerechtigkeit getadelt werden könne, wenn sie nicht gleich zur Strafe eilet? Wir sagen Nein. Wir behaupten, daß sie mit dem größten Fug die halsstarrigen Sünder eine gewisse Zeit tragen könne. Eine unendliche Weisheit begreift, wie die Dinge, die in sich böse und schädlich, zu einem heilsamen und nützlichen Zweck können gebrauchet werden. Sie erkennet die Mittel, wodurch das stärkste Gift zu einer dienlichen Arzney kan gemacht werden. Sie siehet, wie der Same der Bosheit so könne gelenket werden, daß sein Wachsthum mehr Nutzen schaffe, als seine Ausrottung. Eine unendliche Macht kan diese Anschläge der Weisheit ausführen und zum Stande bringen. Sie kan ohne Arbeit und Mühe die Schlüsse des unendlichen Verstandes vollziehen und die Sünde selber zum Werkzeuge des Guten machen. Setzet zu diesen beyden Eigenschaften eine unendliche Gerechtig-

rechtigkeit, und urtheilet alsdenn, ob es nöhtig, daß diese Gerechtigkeit, die in der größten Verbindung mit der Macht und Weisheit stehet, so fort ihr Schwert gegen die Sünder zucken müsse? Ist es nicht vielmehr klar, daß eine so gepaarte Gerechtigkeit die größten Verbrecher tragen könne, weil die Weisheit und Macht sich dieser Ungeheuer zur Erreichung der heiligsten und nützlichsten Absichten bedienen können?

Stellet euch einen König dieser Welt vor, dem der Name einer Sünde schon ein Greuel ist, und der doch dabey so weise und mächtig, daß er aus den größten Uebelthaten einen ungemeinen Vortheil zum besondern Nutzen seines Volkes und Landes ziehen kan, der das Böse hasset und doch dieses Böse zur Aufnahme seines Reichs zu vertheilen weiß. Würdet ihr einen solchen Regenten einer strafbaren Ungerechtigkeit beschuldigen, wenn er hie und da große Verbrecher leben und eine Zeitlang ohne Strafe fortgehen liesse? Würdet ihr nicht sagen, daß in einem solchen Herrn diese Sanftmuht und Gelindigkeit, die bey andern ein Laster heisset, den Namen einer Tugend verdiene? Unser GOtt, der eben so weise und mächtig, als gerecht ist, kan dieses. Er weiß aus der Finsterniß Licht hervor zu bringen. Er kan die allergrößten Sünder zur Erfüllung seines heiligen

gen Willens unter den Menschen und zur Ausführung seiner ewigen Rahtschlüsse gebrauchen. Schrift, Vernunft und Erfahrung lehren uns dieses zugleich. GOtt weiß einen Sünder zu nutzen, viele andre, die ihm ähnlich und das Maaß ihrer Bosheit erfüllet, damit zu züchtigen und zur gerechten Strafe zu ziehen. Er lässet die Römer, aller ihrer Greuel und Gewaltthätigkeit ungeachtet, an Macht und Gewalt zunehmen und ihr Reich mit ihrer Ungerechtigkeit wachsen. Diese mächtigen Sünder werden hernach seine Knechte, so viele verdorbene und in Abgötterey und unerhörten Lastern lebende Völker abzustrafen, und insonderheit sein abtrünniges Volk, das den HErrn der Herrlichkeit gekreuziget, zu zerstören. GOtt weiß durch die ruchlosesten Sünder diejenigen, die er noch nicht ganz verworfen, die noch einige Hoffnung zur Besserung geben, zu erwecken, daß sie umkehren und sich ihm unterwerfen. Ihr wisset, was mit Cyrus, mit Nebucadnezar, mit Salmanasser, mit andern morgenländischen Königen, deren Gedächtniß die Nachwelt allezeit verfluchen wird, vorgegangen. Der HErr machte diese lasterhaften Herren zu Geisseln, sein Israel, das seine Stimme nicht mehr hören wollte, zu züchtigen und zur Busse zu führen. GOtt weiß die boshaftesten Verächter seiner Liebe zu gebrau-

brauchen, die Gerechten zu prüfen und in der Demuht und Furcht zu erhalten. Ein Engel, ein Diener, ein Knecht des Satans schläget seinen Zeugen mit Fäusten und der HErr steuret seiner Bosheit nicht. Warum dieses? Daß Paulus sich der hohen Offenbahrung nicht überheben, noch die großen Vorzüge, die ihm verliehen worden, mißbrauchen möge. Ein Egyptischer Tyrann plaget sein Volk und lässet es Ziegel brennen. Israel seufzet unter dieser Plage und sein Hüter scheinet taub zu seyn. HErr! warum muß dieser Feind deiner Ehre so lange wüten und deinen Weinberg zerstören? Darum, daß das kalte und irdisch gesinnte Volk sich desto eifriger zu ihm wenden, und die Hülfe, die es auf der Erden nicht finden konnte, mit Gebet und Flehen von dem Himmel erzwingen mögte. Der HErr bedienet sich der verruchtesten Sünder, uns Träge, uns Nachläßige, uns Unwissende zu erbauen. Der Widersacher bekömmt Gewalt von ihm, gegen die Heiligen zu wüten, damit wir mit Exempeln der Geduld, der Sanftmuht, des Glaubens, der Zuversicht, der Gelassenheit, die uns in dieser Niedrigkeit so unentbehrlich sind, versehen werden mögen. Das allergrößte Exempel der Geduld, das wir in dem Hiob sehen, würde es uns fehlen, wenn dem Satan die Freyheit wäre versaget worden,

diesen Heiligen durch seine Knechte plagen und quälen zu lassen. Die ersten Kayser der Römer und ihre Statthalter vergiessen das unschuldige Blut so vieler tausend Bekenner des Namens JEsu. HErr! kan deine Gerechtigkeit diese Grausamkeit so lange dulden? Warum hemmet deine Allmacht den Fortgang dieses jämmerlichen Schauspieles nicht? Warum werden Röm.
die Deinen den ganzen Tag getödtet VIII.36.
und für Schlachtschafe, für Opfervieh, geachtet? Darum, daß ein ewiges Zeugniß der Göttlichkeit und Wahrheit der Christlichen Religion auf die Nachkommen komme. Darum, daß die Kraft GOttes in den Seinen verherrlichet werde. Darum, daß das Leben JEsu durch 2 Cor.
den täglichen Tod seiner Zeugen offen- IV. 10.
bar werde. Darum, daß wir in dem Leiden und der Standhaftigkeit unserer ersten Brüder ein immerwährendes Beyspiel finden mögten, woran wir uns zum Kampfe wider die Sünde ermuntern und unsre Seele in mancherley Widerwärtigkeiten erquikken können. Und ist es nicht eine von den Ursachen mit, weswegen er Herodes, Pilatus und dem Volke der Juden vergönnet, sein heiliges Kind JEsum zu schmäken, zu peinigen und zu kreuzigen, damit 1 Pet. I.
uns ein Fürbild hinterlassen würde, 21.
dessen Fußtapfen wir nachfolgen könnten?

ten? Anbetenswürdige Regierung des Höchsten! Die unendliche Gerechtigkeit GOttes kan der Bosheit eine Zeitlang ihren Willen lassen, weil sie durch die Sünder ihre Ehre in der Welt befördern und das Reich der Gnaden bauen und bevestigen kan.

Eine unendliche Gerechtigkeit, die vor sich und allein angesehen wird, kan beschuldiget werden, daß sie durch eine gar zu grosse Gelindigkeit gegen die beharrlichen Sünder ihre Pflicht versäume. Allein eine solche Gerechtigkeit, die durch die Allwissenheit aufgekläret wird, die alles zum voraus siehet, was aus einer Sache oder Begebenheit erfolgen kan, die einer jeden That ihren rechten Wehrt bestimmen kan, weil sie die verborgensten Regungen des Herzens erkennet, eine solche allwissende Gerechtigkeit, die zugleich langmühtig, kan mit keinem Fug vor das Gerichte solcher Geschöpfe, als wir sind, gezogen werden. Sie kan nachgeben, sie kan schonen, sie kan dulden, weil das Licht, in dem sie wohnet, ihr viele der Boshaftesten als Bekehrte, viele Schänder des Namens GOttes als Eiferer für seine Ehre, viele verlorne Söhne als zerknirschte Sünder, viele böse Thaten als Gelegenheiten zu mancherley guten vorstellet. Mensch! du hast Ursache zu klagen, wenn ein Herr, der nur das siehet, was

vor Augen ist, die Uebertreter seiner Gesezze frey sündigen und den bösen Trieben ihrer Seelen gehorchen lässet. Diese Erde und Asche reichet mit ihren Gedanken nicht weit. Es ist ihr unbekannt, was derjenige, der jetzt sündiget, in Zukunft seyn werde. Sie kan aufs höchste die Folgen der Laster entdecken, die in einigen Wochen, oder in etlichen Monaten entstehen werden. Daher ist sie verbunden, das sicherste zu wehlen und dem Sünder die Hände zu binden. Allein setze, daß einer von den Sterblichen, die von dem HErrn zur Regierung der Welt gebrauchet werden, von ihm die Gabe empfange, das Künftige sich wie gegenwärtig zu machen: Setze, daß dieser glückselige Regent, kraft dieser Gabe, deutlich erkennen könne, welche unter denen Lasterhaften in den folgenden Zeiten Stützen der Regierung des Landes abgeben, welche durch eine strenge Tugend das Aergerniß, das sie gegeben, doppelt vergüten, welche das Land durch ihre Dienste aus einer grossen Gefahr retten würden! Würdest du diesen Richter, wenn er nicht gleich das Schwert der Rache ergriffe, für strafbar halten? Würdest du nicht, woferne du vernünftig heissen wolltest, so denken müssen: Es kömmt mir seltsam vor, daß dieser sonst gerechte und weise Herr einige Sünder leben und ihre Lust büssen lässet. Doch

er sieht unendlich mehr, als ich. Ihm ist das Künftige so deutlich und klar, wie mir das Gegenwärtige. Es kan seyn, daß seine Augen zum voraus sehen, daß dieser wilde Dorn dereinst herrliche Früchte tragen,
B. der Richt. XIV. 14. und daß von diesem Fresser Speise, und Süßigkeit von diesem Starken gehen werde. Wüste ich das, was er weiß, so würde ich allem Ansehen nach die Ursachen seiner Langmuht auch verstehen!

Und du, o Mensch, du, der du so von einem Sterblichen, der das Künftige klärer, als andre, sähe, urtheilen müßtest, du unterstehest dich, den allwissenden und zugleich langmühtigen Richter zu beschuldigen? Was ist deinem GOtt verborgen und
Ps. XC. 4. unbekannt? Sind nicht tausend Jahre, die noch kommen sollen, ihm wie ein Tag, eben so bekannt, wie ein Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache, die eben vorbey ist? Mußt du also nicht glauben, daß sein reines Auge ohne Fehler erkenne, daß das Böse, welches dir unerträglich scheinet, darum erträglich sey, weil es in Zukunft zu vielem Guten dienen werde? Der HErr lässet Paulum gegen seine Gläubigen toben und die Gemeine des HErrn zerstören. Der Fromme wird bestürzt über diese Geduld GOttes: Der Ungläubige muhtig. Und beyde würden ihr Unrecht sehen, wenn

sie nur mehr Licht hätten. Der HErr lässet diesen Mann eine Zeitlang rasen, weil seine Allwissenheit erkennet, daß er die zerstörte Gemeine wieder bauen und den kleinen Schaden, den er verursachet, hundertfältig ersetzen werde. Manasse wütet gegen das Volk des HErrn und schändet durch seinen Wandel alles, was heilig ist. Den Schwachen scheinet dieses ein Wunder. Und würden sie nicht gleich die Langmuht GOttes gepriesen haben, wenn ihnen GOtt in einem Gesichte diesen gottlosen Herrn als ein ewiges Exempel der Busse und als ein unschätzbares Zeugniß seiner Barmherzigkeit gegen die Sünder gezeiget hätte? Zacheus sitzet am Zoll und übet Gewalt und Unrecht aus. Seine Bosheit macht ihn reich. Sein Reichthum macht ihn beliebt und angesehen. Sein Ansehen stopft den Mund der Niedrigen, die er drükket und betrüget. Man schüttet einen Fluch nach dem andern über ihn aus: Und keiner trifft ihn zum unsäglichen Schmerzen derjenigen, die seine Ungerechtigkeit täglich fühlen. HErr! wie so stille? Der HErr hat Ursache dazu. Seine Allwissenheit siehet, daß die Gnade dieses harte Herz bald erweichen und hernach zu einem theuren Gefässe zu vieler Seelen Seligkeit und zum Ruhm des HErrn machen werde.

Eine menschliche und irdische Gerechtigkeit kan die Strafen der groben und halsstarrigen Sünder nicht lange verzögern und aufhalten. Warum? Eine freye Bosheit hindert den Zweck und die Absicht einer löblichen Regierung, die Wohlfahrt des Volks und die Ruhe des gemeinen Wesens. Sie zerrüttet die Glückseligkeit eines Landes und hemmet die Macht der Gesetze und Rahtschlüsse der Herrschenden. Mit der Stadt unsers GOttes ists anders bewandt. Und wenn alle Sünder ihre Kräfte vereinigten, so sind sie viel zu ohnmächtig, die Rahtschlüsse unsers GOttes zu verhindern und seine heilige Regierung zu zerrütten. Gehet hin, Boshafte! thut, was ihr wollet. Sättiget den ganzen Hunger und Durst eurer verbotenen Lüste. Sammlet eure ganze Macht, den Himmel zu bestreiten.
Ps. II. ten. Was wird geschehen? Der im
4. Himmel wohnet lachet euer und der Höchste spottet euer. Sein Weg wird gewiß, sein Raht wird unveränderlich, seine Regierung wird ungekränket bleiben. Er wird seine Absichten gegen euren Willen erreichen: Und die Wohlfahrt seiner Auserwehlten wird durch eure Thorheit nur mehr gegründet und bevestiget werden. Die göttliche Gerechtigkeit kan Langmuht gegen die Sünder üben, weil sie sein Reich nicht verwirren, noch seinen heiligen Zweck verrük-

rücken kan. Sie kan den Frevel der Bösen eine Zeitlang stille ansehen, weil er nur zur Vergrösserung seiner Ehre dienen muß.

Erinnerungen genug, die euch überführen können, daß die Langmuht GOttes gegen die Sünder mit seinen Vollkommenheiten, und insonderheit mit seiner Gerechtigkeit nicht streite! Es fehlet nichts mehr zu eurer völligen Gewißheit, als daß wir euch zuletzt zeigen, **daß die weise Absicht, zu der GOtt diese Welt geschaffen, Langmuht und Geduld gegen die Sünder fordere.** Wir wollen diesen Beweis so kurz abfassen, als es uns möglich seyn wird. Wir sind nicht gesonnen, die ersten Gründe und Bewegungsursachen, die den unsichtbaren GOtt bewogen, eine sichtbare Welt zu erschaffen und mit Menschen zu besetzen, aus dem unendlichen Verstande desselben hervorzusuchen. Welcher unter uns ist geschickt dazu? Wem ist die unergründliche Tiefe seiner Weisheit so aufgeschlossen worden, daß er von diesen Ursachen mit einiger Sicherheit andre unterrichten könnte? Die am kühnesten davon bisher geurtheilet und den verborgenen Raht des HErrn offenbaren wollen, sind unter sich selber uneinig worden, und haben uns selbst durch ihre Zwistigkeiten alles Vertrauen auf ihre Erfindungen

Vierter Theil.

weggenommen. Wir wollen bey dem bleiben, was wir aus der Offenbarung wissen und zumtheil durch unsre Vernunft selber begreifen. Eine von den Absichten GOttes, weswegen er diese Welt hervorgebracht, ist diese, daß die vernünftigen Geschöpfe, denen er dieselbe zu bewohnen gegeben, in derselben sollten geprüfet und versuchet werden, ob sie würdig, in eine andre Welt, in das Land der Verheissung, geführet zu werden. Diese Meynung GOttes wird uns durch die ganze Offenbarung, durch den Glauben, der den Heiligen vorgegeben ist, durch die Pflichten des Lebens, die uns vorgeschrieben sind, durch das Gesetz und durch das Evangelium, durch die Verheissungen und durch die Drohungen GOttes eröffnet. Die Herrlichkeit des Standes, in dem unsre ersten Eltern gelebet, ist hin; die äusserlichen Umstände, in welchen sie sich befunden, sind verändert: Allein der Stand selber und die Natur der Welt ist unverändert blieben. Wir sind eben sowol, als sie, weil wir leben, einer Prüfung unterworfen. Wir sollen durch unsern Gehorsam und Kampf wider die Versuchungen uns die Hoffnung und den Eingang zu einer andern Welt, in der die Treue wird belohnet werden, zuwege bringen. Es ist ein Baum des Lebens da: Unser JEsus, an dessen Früchten wir uns

durch

durch den Glauben halten sollen. Es ist ein Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen vorhanden, dessen Früchte wir nicht berühren dürfen. Wir verstehen die innerlichen und äusserlichen Reizungen zur Sünde und zum Ungehorsam, denen wir absagen müssen. Der HErr hat eben den Versucher übrig gelassen, der den Fall unserer Väter vermittelt. Der Satan ist durch die weise Zulassung des Höchsten beschäftiget, uns zu dem Genuß der Früchte des verbotenen Baumes zu verführen. Wir sind denen ersten Menschen ähnlicher, als wir es glauben. Und die, so sich über die Schwachheit derselben beschweren, besinnen sich nicht, daß sie berufen sind, ihre Fehler zu verbessern, und daß sie in eben dem Zustande auf gewisse Weise leben, in dem jene ihre Seligkeit verloren haben. Wir führen dieses darum nicht weitläuftiger aus, wie wir könnten, damit wir eure Achtsamkeit nicht ermüden mögen.

Die sich dieses zu Gemühte führen, können vielen Zweifeln begegnen, die sich oft gegen ihre Zufriedenheit setzen: Die sich hieran erinnern, behalten allezeit einen grossen Grund zur Gelassenheit in allen Fällen dieses Lebens: Die dieses überlegen, sehen insonderheit, daß der HErr nach seiner ewigen Weisheit eine Anzahl von Bösen und Sündern in dieser Welt übrig lassen

 sen

sen müsse. Wir wallen in einem Lande der Prüfung und Versuchung. In einem solchen Lande müssen Steine des Anstosses seyn, woran der Glaube, der Gehorsam, die Geduld und Hoffnung der Frommen kan bewähret und erkannt werden. Diese Steine sind die Sünder und Ruchlosen zum theil, die die Langmuht des Höchsten träget. Der HErr lässet diese Uebertreter leben, damit der Versucher durch sie die Geduld der Heiligen prüfen möge und sie selbst durch ihre Bosheit entweder zum Fall, oder zum Auferstehen derer, die sich hie zur Ewigkeit vorbereiten sollen, dienen mögen. Dieses ist es, worauf sich der heilige Paulus beziehet, da er eine Ursache geben will, weswegen GOtt Zänker und unruhige Leute in der Gemeine zu Corinthus dulde:
1 Cor. XI, 19. **Es müssen Rotten unter euch seyn, aufdaß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.** Der HErr lässet es geschehen, daß unter euch Leute aufstehen, die die Gemeine trennen und zerreissen: Er störet diese Unglückseligen in ihrer sündlichen Arbeit nicht: Er rottet sie nicht so fort durch seine Gerechtigkeit aus. Denn es muß in der streitenden Kirche etwas seyn, woran der Glaube derer, die JEsum bekennen, geprüfet und das verborgene Leben der wahren Kinder GOttes offenbaret werden möge. In der Wüsten, in welcher

cher der HErr die Kinder Israel prüfete, damit die, so einer bessern Wohnung wehrt, von den übrigen abgesondert würden, in dieser Wüsten, sage ich, mußte bald Hunger, bald Durst, bald Gefahr, bald andre Mängel sich eräugen, damit der Zweck GOttes erhalten würde. Vergleichet unsre Welt mit dieser Wüsten, so kennet ihr sie recht. Wir werden so, wie jenes Volk des HErrn, geführet. Jeder von uns soll hie seinen Glauben und Gehorsam darthun, und die Probe ablegen, daß er nicht unwürdig sey, den HErrn zu sehen. Könnte dieses geschehen, würde diese Absicht erhalten werden, wenn der HErr den Erdboden von allen unreinen Pflanzen säuberte, und die, so fallen und sich verführen lassen, seiner Gerechtigkeit sogleich aufopferte? Könnte dieses geschehen, wenn das Volk des Höchsten stets auf einer ebnen und sichern Straße wandelte und nirgends Feinde seiner Ruhe und Glückseligkeit wahrnähme?

* * *

Es ist Zeit, geliebte Freunde in JEsu, daß wir unsern Unterricht, oder vielmehr unsre Rechtfertigung der göttlichen Langmuht gegen die Sünder, beschliessen. Würden wir, wie wir könnten, dieselbe fortsetzen; so würden wir nur euer Gedächtniß

beschweren, ohne der Sachen selber mehr Gewißheit und Klarheit, als sie bereits hat, zu ertheilen. Die Augenblicke, die noch übrig sind, sollen angewendet werden, euch die Hand zu bieten, daß ihr diese Schutzrede für die Gerechtigkeit des Höchsten zu eurer Heiligung, Besserung und Befriedigung brauchen möget.

In einer so grossen Versammlung, als diese, zu der wir reden, kan es an Leuten nicht fehlen, die lange in ihren Sünden beharret, die lange den Ruf des Höchsten verschmähet, und die Geduld, womit der HErr sie bisher getragen, noch dazu wie ein Mittel gebraucht, sich gegen die Anklagen ihres Gewissens und die Macht des Gesetzes zu schützen. Doch wir können auch versichert seyn, daß sich fromme und bekehrte Seelen darunter finden, die den gefährlichen Zustand dieser ihrer Brüder in der Stille bedauren, und oft wünschen, daß die Rache GOttes erwachen und ein Theil der Bösen, zum Schrecken der übrigen und zur Ruhe der Gerechten, aufreiben möge. Der HErr weiß es, ob von dieser oder von jener Art mehr unter uns sich finden. Wir wollen unsre Ermahnung so einrichten, daß beyde Gattungen dadurch erwecket und ermuntert werden können.

Wir reden euch zuerst an, sichere Sünder, abtrünnige Brüder, die ihr bishero so

gewandelt, als wenn das Wesen unsers GOttes aus lauter Liebe bestünde, die ihr, weil ihr bis anjetzt nicht gestraft worden, beynahe auf den verdammlichen Wahn gerahten, als wenn der HErr entweder nicht strafen wollte, oder nicht strafen könnte. Brauchet das, was wir geredet haben, euch zu einer wahren Busse und Bekehrung zu bereiten! Brauchet es, euch gegen alle Verzweiflung und Angst des Herzens zu verwahren! GOtt hat euch bisher eure Wege wandeln und die Lust eures bösen Willens erfüllen lassen. Und ihr habt den Reichthum seiner Liebe gebrauchet, euch in dem Hasse gegen ihn, der euch angebohren, zu stärken, und alle Liebe, die ihr euch und andern Menschen selbst nach der Natur schuldig seyd, aus den Augen zu setzen. Ist es rahtsam, ist es sicher für euch, in diesem Zustande zu beharren? Lobet ihr die Knechte, die des HErrn Willen wissen und wider denselben ohne Unterlaß sündigen, weil der HErr nicht eben zur Heftigkeit geneigt ist? Meynet ihr, daß die klug heissen können, die sich in ihrer Unart und Verwegenheit stärken, weil das Gesichte ihres Aufsehers so gleich keine Wolken zusammen ziehet und sein Arm nicht gleich zur Züchtigung eilet? Ihr müsset, wo ihr vernünftige Menschen bleiben und doch euren bisherigen Wandel fortsetzen wollet, eine

ge-

gewisse Versicherung haben, daß ihr euch damit kein Unglück zuziehen werdet. Und wo ist diese Versicherung? Was giebt euch die Gewißheit ein, daß ihr eben so ungestraft und ruhig, als bisher, werdet sündigen können? Kömmt sie von euch selber? Saget euch euer Herz, daß es keine Gefahr habe? O! betriegliches Herze! O! unerschöpfliche Quelle falscher Einbildungen und Gesichter, wie ist es möglich, daß ein Mensch sein Leben, seine zeitliche, seine ewige Glückseligkeit deinem Raht und Eingeben anvertrauen kan? Ihr müsset wissen, wo ihr bis dahero nicht ganz wie die Unweisen gewandelt, daß die Hoffnung, die Muhtmaassungen, die Sicherheit und Ruhe eures Herzens euch unzählige mal verleitet und betrogen habe. Und ihr wollet in der wichtigsten Sache von der Welt, ihr wollet da, wo es auf einen ewigen Verlust ankömmt, auf die Meynung und den Wahn eures Herzens euch verlassen? Ihr wollet bey euch selber sagen: Ich will bleiben, der ich bin, so ungestalt, so verdorben, so unrein, als ich bishero gewesen. Denn mein Herze sagt mir nichts böses zu. Es ist stille in dem Grunde meiner Seelen. Es reget sich keine Furcht und Angst bey mir. Thoren! wo ihr euch mit diesen Gedanken einschläfern lasset!

Kömmt

Kömmt eure Sicherheit ausser euch von der Welt oder von andern Dingen her? Giebt sie euch das Wort des HErrn? Nehmet ihr sie aus der Erfahrung? Das Wort des HErrn drohet denen Sündern den Fluch und das Verderben. Es kündiget denen nur Gnade an, die durch eine rechtschaffene Busse ihr Herz zerknirschen und neue Geschöpfe werden. Die Welt ist eben sowol ein Schauplatz der göttlichen Gerechtigkeit, als der Barmherzigkeit des HErrn. Die Natur hat eben so viel Dinge, die der HErr zu Werkzeugen einer schrecklichen Rache brauchen kan, als sie Geschöpfe hat, wodurch er seine Gnade und Liebe mittheilen will und kan. Die Erfahrung prediget eben so deutlich GOttes Eifer und Grimm gegen die Sünder, die nicht hören wollen, als seine Gnade und Liebe. Weiset euch die alte und neue Geschichte viele, die der HErr lange, ja bis an ihr Ende, ihre Wege wandeln lassen; so weiset sie euch dagegen eben so viele, die der Zorn des HErrn mitten in ihren Bosheiten hingeraffet und zum Schrecken der sichern Welt verzehret. Und wollt ihr insonderheit auf die Geschichte sehen, die euch der HErr in der Schrift aufzeichnen lassen, so werdet ihr weit mehr Exempel solcher Sünder darin antreffen, die der HErr ernstlich noch in dieser Welt

gestrafet, als solcher, die er ruhig ihr lasterhaftes Leben beschliessen, oder nur eine lange Zeit fortführen lassen.

Gründet sich eure vermeynte Sicherheit auf GOtt? Ist es seine Liebe, mit der er euch bisher geduldet, die euch den Muht machet, daß er künftig eben so sanftmühtig euren Missethaten zusehen werde? Wie sehr sorgen wir, daß dieses die vornehmste Ursache sey, weswegen die meisten Sünder in den Schranken der Bosheit fortlaufen, in welche sie einmal gerahten sind! O! verfluchtes Blendwerk unsrer vergifteten Natur! Welch ein Schluß? GOtt hat meine Uebelthaten, meinen Frevel, meine Ungerechtigkeit, meine angebornen und angenommenen Laster bisher nach seiner Liebe ungestraft gelassen: Daher wird eben diese Liebe meine künftigen Sünden für nichts achten und meine Unart mit Wohlthaten vergelten. Weißt du auch, verworrener Sünder, der du so denkest, daß du des HErrn spottest und den Heiligen in Israel zum Diener deiner Sünden machest? Weißt du auch, daß du den gerechtesten Richter der Welt der Ungerechtigkeit beschuldigest? Weißt du auch, daß du mit dieser Einbildung den Grund deines ganzen Glaubens, der sich auf die Gerechtigkeit und Heiligkeit des HErrn in al-

len Stücken beziehet, umreissest und verleugnest? Alle deine Hoffnung zur Seligkeit beruhet auf dem Verdienste JEsu. Und ist dieses Verdienst nicht das allergrößte Zeugniß von der göttlichen Gerechtigkeit? Bist du weise, elender Mensch, so kehre deinen Schluß um: GOtt hat mich so eine geraume Zeit väterlich getragen; daher wird er mich nicht weiter so tragen; daher wird er seine bisherige Gnade in einen brennenden Eifer verkehren; daher wird er mich hinfüro die Schwere seiner Gerechtigkeit fühlen lassen. Dieser Schluß ist sicher und wird durch das Wesen GOttes, durch die Schrift, durch die Geschichte, durch die Vernunft selber bestätiget. Das Wesen GOttes bestärket ihn. Ist nicht eben so viel von einer Vollkommenheit und Tugend in GOtt, als von der andern? Sind nicht alle Vollkom̃enheiten in ihm vereiniget und verbunden? Die Liebe ist eine Vollkommenheit: Die Gerechtigkeit ist eine Vollkommenheit. Wer eines von diesen beyden aus dem Wesen GOttes wegnimmt, der verunheiliget den Begriff, den wir von ihm haben müssen. Und wird also ein solches Wesen, das lange Liebe ausgeübet, nicht endlich auch seine Gerechtigkeit beweisen müssen? Die Schrift bestärket ihn. Wie viel Sünder stellet sie uns vor, die der Grimm des

HErrn

HErrn verfolget und vertilget, nachdem seine Gnade lange vergebens ihre Seelen gewinnen wollen? Die Geschichte bestätiget diesen Schluß. Wie reich ist dieselbe an Erzehlungen von solchen Uebelthätern, die sich feurige Kohlen auf ihr Haupt gehäufet und zu späte die Härtigkeit ihres Herzens angeklaget und verdammet haben? Die einfältigste Vernunft bevestiget diesen Schluß. Wissen die Unmündigen selber es nicht, daß eine verschmähete Liebe Haß, Zorn und Verfolgung zu gebären pflege? Wissen die Ungeübtesten unter euch nicht, daß je grösser die Gnade, die verachtet und verworfen worden, je heftiger pflege der Eifer desjenigen zu seyn, der durch diese Verachtung zur Rache gleichsam eingeladen worden? Und wehe denen, die die Wahrheit dieser so bekannten Regel bey einem solchen Wesen erfahren, das an Gerechtigkeit und Macht eben so groß, als an Liebe und Gnade! Wehe euch, ihr, die ihr unter dem Schatten der Liebe des HErrn eure Sünden lange Zeit ausgeübet! Wie schwer wird euch nohtwendig das Gewichte der Gerechtigkeit GOttes, wo nicht hie, doch in jener Ewigkeit, fallen müssen? Das Gute, das ihr bisher von der Hand des HErrn empfangen, sichere Sünder, ist kein Trost, kein Grund zur Hoffnung und Zufriedenheit für euch.

Es

Es ist ein Pfand des künftigen Zornes und eine Versicherung der Quaal, die euch künftig desto stärker treffen wird, je länger sie zurücke blieben. So lange bin ich bey meinem Ungehorsam von GOtt gepfleget und getragen worden: So lange hat seine Gnade mit meinem Verderben um den Vorzug gestritten: So viele Jahre habe ich so gehandelt, als wenn in GOtt keine Gerechtigkeit wäre, und GOtt hat so mit mir verfahren, als wenn mein toller Irrthum Wahrheit wäre: Was weissaget mir diese langwierige Stille? Ein gefährliches Ungewitter, indem ich erfahren werde, was das heisse, einen langmühtigen GOtt beleidigen. In GOtt ist alles gleich. Seine Strafen, die ich verdienet, werden also den Wohlthaten, die ich bisher empfangen, seine Gerechtigkeit, die mir drohet, wird der Liebe, die ich erfahren, in ihrem Maasse gleichen müssen. Und wie groß wird denn mein Jammer nicht werden, wenn die Zeit seiner Gnaden abgelaufen? Brauchet, unbekehrte Sünder, unsern Unterricht zu eurer Busse und Bekehrung. Die Liebe, die euer bisher gewartet, sey ein kräftiger Trieb, euch zur Aenderung des Sinnes zu bewegen!

Doch eben dieser Unterricht diene euch zum Mittel gegen alle Angst, Verzweiflung und Zaghaftigkeit, die in euch entstehen können, wenn die Menge eurer bisherigen Sünden

durch das erwachte Gewissen unendlich vergrössert werden sollte. Die vergangene, die bisher genossene Liebe GOttes versichert euch von der gegenwärtigen und zukünftigen. Euer zurück gelegtes Leben stellet euch allerdings abscheuliche Flecken und Sünden vor, die zu dem Richter um Rache schreyen: Allein stellet euch eben dieses Leben nicht einen Spiegel einer ewigen Liebe und Erbarmung des HErrn gegen seine Kinder dar? Euer altes Leben zeiget euch Greuel, die strafwürdig sind: Allein sind es nicht Greuel, die das liebreiche Herz eures GOttes nicht gleich strafen wollen? Euer vergangenes Leben bildet euch als Feinde des Höchsten ab: Allein doch als Feinde, an denen der HErr seine Macht nicht zeigen wollen, als Feinde, die er durch Gutthaten zu sich lenken wollen, als Feinde, die er nicht gehasset. Trennet diese Dinge zu eurer Quaal nicht von einander! Sollte der HErr, der die Bosheit seiner Kinder eine geraume Zeit mit Langmuht und Geduld angesehen, sollte dieser HErr die Tiefe seiner Erbarmung erschöpfet haben? Sollte dieser HErr die Reue seiner zurücke kehrenden Söhne nicht mit eben der Liebe annehmen, womit er ihren Frevel tragen können? Weinet, seufzet, klaget, zittert! Ihr habt Recht! Allein werfet euer Vertrauen nicht weg und versüsset durch die Erinne-

rung

rung der genossenen Liebe die Pein der Furcht für der künftigen Gerechtigkeit.

Euch, gerechte, wiedergeborne, bekehrte Seelen, die ihr unter so vielen Bösen euer unsträfliches Leben hinbringet und über ihre Freyheit in der Stille seufzet, euch müsse unsre Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit Zufriedenheit, Trost und Hoffnung zuwege bringen. Diese Ruchlosen, die ihr nie ohne innerlichen Unmuht betrachtet, diese Sünder, die euch Zweifel, Furcht und Unruhe bisher erwecket, diese Verächter der Gnaden, die euch dunkle Rätzel in der Haushaltung u. Regierung GOttes zu seyn scheinen, diese Pflanzen des Unkrauts, die den Weizen des HErrn niederdrücken, sind für euch, wann ihr sie mit erleuchteten Augen ansehet, schätzbare Denkmahle der Treue eures GOttes, veste Seulen eurer Zufriedenheit, sichtbare Gründe eurer seligen Hoffnung. Ihr wundert euch vielleicht, u. glaubet, daß wir mehr sagen, als wir nach der Schärfe beweisen können! Wie kan ein Ungeheuer, ein Widersacher des HErrn, eine Pest des menschlichen Geschlechts zu so vielem Guten dienen? Höret uns zuerst, geliebte Brüder, u. beschliesset hernach, ob wir unsrer Einbildung zu viel eingeräumet, um euch zu täuschē.

GOtt lässet das Unkraut mit dem Weizen fortwachsen. Er sparet die Strafe der Bösen bis auf den Tag der grossen Rache.

Was schliesset ihr hieraus? oder was müsset ihr hieraus schliessen? Daß der HErr voll Erbarmung, voll Liebe, voll Gnade, voll Treue, voll Sanftmuht sey. Und wohin leitet euch dieser Schluß? oder wohin muß er euch billig leiten? Zur Verehrung GOttes und seiner Vollkommenheit. Was verdient ein Wesen, in dem ein solcher Schatz der Liebe und Güte ist, was verdient ein so treuer Vater nicht für Furcht, für Liebe, für Ehrerbietung von seinen Kindern? Und was wirkt diese Liebe und Ehrerbietung? oder was muß sie vielmehr wirken? Eine Vorsichtigkeit im Wandel, einen Fleiß und Eifer Gutes zu thun, eine herzliche Liebe gegen die Brüder. Wer wird sich entbrechen, nach dem Willen eines so gütigen Schöpfers zu wandeln und den Fußtapfen seiner Liebe, die sich auf Gute und Böse erstrecket, zu folgen? Bewundert, wenn euch ein Ruchloser aufstößt, nicht seine Bosheit, sondern die Vollkommenheit und Liebe eures GOttes, die seine Bosheit verträget. Diese Verwunderung stärke euch in der Anbetung und Liebe des HErrn. Diese Liebe reinige euren Wandel immer mehr und mehr, und schaffe, daß ihr so, wie er, mit Güte und Erbarmung erfüllet werden möget.

GOtt lässet das Unkraut mit dem Weizen fortwachsen. Er schonet eine lange Zeit der größten Sünder. Wie viel Trost und

Ruhe giebt uns dieses bey unsern täglichen Mängeln und Sünden, wie viel Licht in der Nacht der Anfechtung und Versuchung? Ein Mörder und Ehebrecher, ein abgöttischer Manasse, ein wütender Saulus lebet eine geraume Zeit so, als wenn er zum sündigen geboren wäre. Die Gerechtigkeit GOttes reget sich nicht. Der HErr sieht stille zu, wie sein undankbares Geschöpfe der Kraft mißbrauchet, die es von ihm empfangen. Und zuletzt nimmt er diese Sünder, die ihn so lange versuchet haben, wenn sie sich bekehren, mit Freuden und Erbarmen an. Was dürfen wir denn zittern, die wir täglich über uns wachen und mit Furcht unsre Seligkeit schaffen wollen? Was dürfen wir denn bange seyn, die wir täglich mit dem Blute JEsu besprenget zu dem Throne der Gnaden nahen? Was dürfen wir verzweifeln, die wir von unsrer Schwachheit übereilet werden und gegen unsern Willen die Lust des Herzens vollbringen? Träget der HErr die Gefässe des Zornes so lange mit Geduld, wie viel Mitleiden wird er mit denen haben, die in dem Kampfe des Fleisches und des Geistes zuweilen unten liegen?

GOtt lässet das Unkraut mit dem Weizen fortwachsen. Seine Liebe giebt denen Boshaftesten Zeit und Raum der Busse. Kläret euch auf, betrübte Geister, die ihr dieses mit Furcht und Unruhe sehet! Ver-

gesset der Menschen, die GOtt duldet, und erinnert euch nur der Liebe, die sie duldet und erträget! Was wird diese Liebe seyn, wenn ihr in die Wohnungen eingehen werdet, wo die Liebe allein regieret, wo kein Glaube, wo keine Hoffnung mehr statt hat? Ist GOtt hie so liebreich in den Tagen der Dunkelheit und des Unbestandes, in dem Diensthause Egyptens, in dem Lande der Uebung und Versuchung; wie weit freundlicher, wie weit liebreicher, wie weit gütiger wird er in dem Lande der Verheissung, in dem Reiche des Lichts, in dem Hause der Belohnung seyn? Ist die Barmherzigkeit des HErrn hie so reich an denen, die ihn hassen und seine Gnade verschmähen, wie unendlich wird sich denn seine Liebe dereinst über diejenigen ergiessen, die er in seinen Schos gesammlet, die mit der reinen Schaar der Engel und Auserwehlten ihn ewig loben, die von der seligsten Liebe gegen ihn entzündet sind?

HErr! erinnere uns hieran, wenn der Frevel der Bösen unsre Seelen beuget und niederschläget! Laß den Haufen der Ungerechten Furcht und Liebe zu dir, Trost, Zufriedenheit und Sehnsucht nach den Wohnungen der Ruhe und des wahren Friedens in uns erwecken! Dir sey Preis, Lob und Ehre ewig von uns allen gebracht! Amen.

Die

Die vierte Rede.

Das Wachsthum der Heiligen an der Weisheit und Gnade nach dem Fürbilde JEsu Christi, über Luc. II. 52.

Gehalten in der Blankenburgischen Schloß-Capelle d. 13 Januarii 1732. vor des Hochsel. Herzogs Ludwig Rudolphs Durchl. und einem guten Theil des Durchl. Hauses.

Text:

Luc. II. 52.

Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey GOtt und den Menschen.

* * *

Wäre sonst nichts da, geliebte Freunde in JEsu! wodurch die Apostel unsers HErrn JEsu von dem Verdacht alles Betrugs und aller Hinterlist befreyet werden könnten, so würde ihre grosse Demuht, die alle Blätter ihrer Schriften kund machen, in den Herzen aller Verständigen sie sattsam rechtfertigen. Sie sind nichts: GOtt ist alles. Sie sind, wie sie oft gestehen, ein verächtlicher Thon, der zu nichts dienet: Der HErr hat sie aus lauter Barmherzigkeit zu Gefässen der Gnaden bereitet. Sie verlangen keine Ehre von der Welt. Sie wollen nichts in den Gemeinen, die sie durch ihr Blut, durch ihren Schweiß, durch ihre Schmach und Unehre gegründet, für andern gelten. Sie verlangen nichts, als Knechte und Brüder der Heiligen zu heissen. GOtt allein soll geehret, gepriesen und gerühmet werden. Wann hat jemals

mals ein Betrüger sich so erniedrieget und alle seine Arbeit zur Vergrösserung der Ehre GOttes eingerichtet? Ihre Redlichkeit geht so weit, daß sie sich selber anklagen, und ihre Schwachheit, die sie hätten verbergen können, offenbaren. Sie bekennen, daß sie sich aus ihren angebornen Mängeln nicht ganz heraus reissen können, daß die Kraft des HErrn dem Widerstande ihrer Natur oft weichen müsse, daß in ihrem Fleische Röm. VII. 18.
nichts Gutes wohne, daß das Fleisch gegen den Geist gelüste, daß sie noch weit Gal. V. 17.
von der Vollkommenheit entfernet. Redet jemand so von sich, der unter seinen Jüngern ein Ansehen sich zu erwerben und über der Einfältigen Gemühter zu herrschen begehret? Ein Betrüger wird sich allezeit, wenn er sich gleich auf GOtt berufet, erheben, seine Fehler bedecken, seine Stärke rühmen, seinen Untugenden die Farbe der Tugend geben und ein Muster der Vollkommenheit heissen wollen. Die Zeugen JEsu verachten sich hergegen, und bedauren, daß ihr Leben dem Fürbilde, das ihr Meister sowol ihnen, als der Welt, hinterlassen, noch lange nicht ähnlich sehe.

Höret ein merkwürdiges Zeugniß hievon aus einem Schreiben des Apostels Pauli an eine Gemeine, in der einige zum Hochmuht geneigt waren. *Nicht, daß ich es* Phil. III. 12.
schon ergriffen habe, oder schon voll-

kommen bin: Ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen mögte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin. Wie viel bedeuten diese Worte in dem Munde eines Mannes, der sich für einen ausserordentlichen Boten GOttes und für ein Werkzeug des Heiligen Geistes ausgab? Wir würden dieses Bekenntniß rühmen, wenn es der Mund eines Christen ausgesprochen hätte, dem nichts, als die ordentliche Gnade, von GOtt verliehen ist. Allein es redet ein Apostel, den JEsus auf eine wundernswürdige Weise ergriffen, den kein geringes Theil der Welt als seinen geistlichen Vater verehrete, ein Mann, der Ehre, Ruhe, Bequemlichkeit und Güter um des HErrn willen für Schaden geachtet, und die
Gal. VI. 17. Mahlzeichen des HErrn JEsu an seinem Leibe trug, der mit der Kraft, Wunder zu thun, und sowol der Natur, als den bösen Geistern, zu gebieten, ausgerüstet war. Dieser so grosse Mann sagt uns zweyerley: Erstlich, daß er nach so vieler Mühe, Arbeit und Leiden, nach dem Ablauf so vieler Jahre, die er in dem Dienste JEsu und in der grossen Verleugnung, die dieser Dienst erforderte, zugebracht, noch nicht an das Ziel kommen, das er sich vorgestellet. Vors andre, daß er dadurch nicht abgeschrecket werde, seinen angefangenen

nen Lauf fortzusetzen, sondern allezeit gleich eifrig bleibe, zu dem gewünschten Ziele zu kommen. Jenes zeiget seine heilige Aufrichtigkeit, seine Demuht, seine Verleugnung aller Ruhmbegierde: Dieses seine Treue, seine Beständigkeit, seine brennende Liebe zu GOtt. Beydes lehret uns, die wir weit, weit geringer, als er, was wir sind und was wir seyn müssen, wo wir uns des HErrn rühmen wollen.

Es ist leicht zu sehen, daß er die Redensarten, womit er diese beyden Dinge vorträgt, von menschlichen und irdischen Dingen entlehnet habe, um das, was er sagen will, desto tiefer in das Gemühte zu drücken. Er bildet sich wie einen griechischen Läufer ab, der lange sein äusserstes Vermögen vergebens angestrekket, das Laufziel zu erreichen, und dadurch nur desto hitziger gemacht worden, zu dem gewünschten Zwecke zu kommen. Es dient zu eurer Erbauung nicht, dieses Bild weitläuftig zu erläutern. Und wenn wir es ganz bey Seite setzen, wird die Sache dadurch nichts von ihrer Deutlichkeit verlieren.

Der Apostel sagt zuerst, daß er noch nicht an das Ziel kommen sey, wornach er trachte. Nicht, daß ich es (das Ziel nemlich) schon ergriffen habe oder schon

vollkommen bin. Er nennet dieses Ziel, welches er noch nicht ergriffen, in den kurz
v. 10. 11. vorhergehenden Worten: Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Todten. Es ist die Aehnlichkeit mit JEsu Christo, seinem Heylande. Er sucht seinem Erlöser im Leiden, im Sterben, in der Auferstehung zu gleichen, und sieht, daß daran noch viel fehle. Ihr müsset, diese Worte recht zu verstehen, merken, daß die Schrift, und insonderheit der heilige Paulus, die Werke der Erlösung unsers Heilandes als ein Fürbild, als ein Muster, als einen Abriß der Veränderungen vorstelle, die unter dem Beystande der Gnaden in den geistlichen Gliedern seines Leibes vorgehen müssen. JEsus leidet: Wer sein Glied und Bruder seyn will, muß auch leiden. JEsus wird gekreuziget und stirbet: Seine Glieder müssen ebenfalls auf eine andre Weise gekreuziget werden und mit ihm sterben. JEsus steht wieder auf aus seinem Grabe: Der Heilige muß nach seiner Art mit ihm auferstehen. JEsus führet einen ganz neuen und andern Wandel nach seiner Auferstehung: Seine Jünger müssen ebenfalls,
Röm. VI. 4. nachdem sie auferstanden, in einem neuen

Leben

Leben wandeln. Alle Sorgen, Gedanken und Bemühungen der Gerechtfertigten müssen dahin gerichtet seyn, daß sie das Leiden, das Sterben, die Auferstehung, den neuen Wandel ihres Heilandes an ihrem Leibe tragen und seinem Bilde im Geiste ganz ähnlich werden. Dahin hatte der heilige Zeuge des HErrn seine ganze Absicht gerichtet. Er wünschte recht in die Gemeinschaft der Leiden JEsu zu treten, das heißt, die widerspenstigen Regungen der Natur zu dämpfen und bändigen. Er wünschte seinem Tode ähnlich zu werden, das heißt, das Leben der Sünden, das unselige Vermögen des Verderbens, ganz zu ersticken. Er wünschte zu der Auferstehung der Todten hinanzukommen, das heißt, einen ganz neu geschaffenen, veränderten und wiedergebornen Menschen, einen Menschen, der gewissermaßen mit dem JEsu, der aus dem Grabe einen verklärten Leib zurücke gebracht, verglichen werden könnte, darzustellen. Die diese geistliche Aehnlichkeit mit ihrem Erlöser erreichet, die sind zu der Vollkommenheit kommen. Daher erkläret der Apostel die Redensart: das Ziel ergreifen, die verblümt ist, durch die andre: vollkommen werden. Nicht, daß ich das Ziel schon ergriffen habe: Nicht, daß ich schon vollkommen bin. Er gesteht,

daß

daß er noch nicht so gebildet und geartet sey, wie ein rechter Christ gebildet und geartet seyn müßte. Ach! was ist der Mensch? Dieses stolze Geschöpf spricht oft von Unschuld, von Verdienst, von Gerechtigkeit, von Vollkommenheit: Und ein Apostel JEsu, ein Mann, der durch ein Wunder bekehret und durch eine ausserordentliche Gnade geheiliget worden, der um JEsu willen ein Fluch der Welt worden und
1 Cor. XV. 31. täglich starb, klagt, daß sein heiliger Vorsatz, dem Erlöser ähnlich zu werden, allerhand Widerstand gefunden und nach so vielen Jahren unerfüllet blieben. **Nicht, daß ich es schon ergriffen: Nicht, daß ich schon vollkommen bin.**

Allein die Schwierigkeit, zu diesem Ziele zu gelangen, erkältet seine Begierde nicht. Er nimmt vielmehr von dieser Schwierigkeit Anlaß, seine Begierde mehr und mehr zu erhitzen. Er sagt uns vors andere: daß er allen Fleiß anwende, daß er nichts versäume, das Verlangen seines Herzens zu sättigen, und, wie ein unverzagter Läufer auf einem ungebahnten und anstößigen Wege, auf der Bahn, die zu dem Bilde seines Heilandes führete, fortführe. **Ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen mögte.** Welch ein Unterschied ist zwischen unsern heutigen Christen und diesem

Apostel des HErrn? Die, so jetzt für Jünger JEsu wollen gehalten seyn, urtheilen so: Es ist schwer ein Christ zu werden; daher will ich diese Sache ganz liegen lassen. Die kleine Mühe, die ich bisher angewandt mich zu bessern, hat wenig Nutzen geschaffet; daher will ich hinführo mir nicht beschwerlich fallen. Es ist unmöglich, die Vollkommenheit zu erreichen; daher will ich weiter nicht darnach ringen. Ich werde, weil ich lebe, zu dem Ziele nicht gelangen, das mir vorgestecket ist. Wozu dient es denn, daß ich mich abmatte? Laufe, wer da will: Ich will in Ruhe bleiben und mich nicht einmal unter die Läufer mengen. Paulus wendet diesen Schluß um: Bisher, sagt er, habe ich so viel bey meinem stetigen Laufe nicht gewonnen, als ich gerne gewinnen wollen. Bald hat mich dieser Stein aufgehalten. Bald hat mich jene Begebenheit zurücke getrieben. Höret deswegen meine Verbindung auf, die mir der Ruf des HErrn aufgeleget hat? Habe ich deswegen Freiheit, den Lauf aufzugeben und von der Bahn abzugehen? Nein. Eben diese Hindernisse vermehren meinen Eifer. Ich jage ihm nach, ob ich es auch ergreifen mögte. Fleisch und Blut, Menschen, Satan, Ehre und Schmach der Welt störet mich nicht! Je mehr sich eure Anfechtungen häufen, je

mehr soll sich mein Geist ermuntern, das angefangene Werk zu vollführen, und dem Bilde JEsu, dem ich ähnlich werden muß, näher zu kommen.

Meine Brüder! Ihr sehet alle leicht, was uns der Apostel des HErrn durch diese Worte und durch sein Exempel für eine Lehre hinterlassen habe. Er gesteht in der reinesten Demuht seine Schwachheit vor dem Angesichte einer Gemeine, die auf ihn, als auf eine lebendige Regel ihres Lebens, sahe. Es wird uns nicht schwer fallen, ihm in diesem Stücke nachzuahmen. Wir sind mehr, als zu geneigt, über unsre Ohnmacht zu klagen und daher eine Entschuldigung unsrer Trägheit zu nehmen. Er preiset seine Begierde, diese Schwachheit zu besiegen, und versichert, daß er unermüdet auf dem Wege des Lebens, den er einmal angetreten, fortlaufen wolle. Werden wir das, was er hiemit lehret, eben so leicht und willig annehmen? Der Unterricht, den er der Gemeine des HErrn ertheilet, ist dieser: Ein wahrer Christ muß allezeit wachsen und zunehmen. Er
Hebr. XII. 1. muß mit Geduld, mit Beständigkeit, in dem Kampfe laufen, der ihm verordnet ist. Er muß allezeit in dem Erkenntnisse, in der Gnade, in der Heiligung steigen. Er muß nie glauben, daß er das Ziel erreichen

reichet habe, sondern allezeit nachjagen, daß er es erreichen möge. Wie steht es um eure Herzen? Gefällt euch diese Lehre so, wie die erste? Die sich selber kennen, werden dieses von sich nicht rühmen. Zweiflen wir gleich an der Wahrheit dieser Lehre nicht; so ist doch unsre Natur stets gerüstet, die Ausübung derselben zu verhindern. Wir sind alle noch weit von dem Ziele zurücke, wornach wir trachten müssen. Und die wenigen unter uns, die sich vorgenommen, demselben nachzujagen, haben noch so viel nicht ausgerichtet, daß sie keiner weitern Ermunterung bedürfen. Was werden wir denn von dem größten Theile vermuhten können? Werden wir nicht besorgen müssen, daß derselbe diese apostolische Wahrheit wo nicht ganz verachte, doch die nohtwendige Beobachtung derselben in der That verleugne? Eine von den listigsten Erfindungen unsers bösen Herzens ist die, daß es den Verstand dahin bringet, die Wahrheit der Lehren des Christenthums von der Nohtwendigkeit derselben abzuziehen, jene zu gestehen, und diese zu leugnen. Was richtet diese aus der Höllen entsprungene Kunst zu unterscheiden nicht für Schaden unter den Christen an?

Das Exempel Pauli, wovon wir bisher geredet, ist mächtig genug, bey denen, die nicht boshaft, das Mißfallen der Natur an der Lehre, die dadurch bewiesen wird, wegzunehmen. Allein wir wollen euch noch ein grösseres in dieser Stunde vorstellen. Wir wollen euch das Exempel eures Erlösers selber, das Exempel, wornach Paulus sich selbst gerichtet, zeigen. Der Geist des HErrn hat von ihm aufzeichnen lassen, daß er an Weisheit und Gnade allezeit zugenommen. Ihr wisset, daß das Leben eures Heilandes die Vorschrift eures Lebens und Wandels sey. Und so oft ihr demnach diese Worte höret oder leset, so oft wird euch von dem HErrn gesaget, daß ihr allezeit in der Heiligung und Gottseligkeit fortgehen müsset. Auf diese Art wollen wir jetzt diese kurze Nachricht des Evangelisten ansehen. Wir wollen nicht sowol die Geschichte, als den Zweck, weswegen sie aufgezeichnet ist, in Erwegung ziehen. Betrachtet mit uns:

Das nöhtige Wachsthum der Christen nach dem Fürbilde ihres Erlösers.

Wir haben zuerst etwas weniges von dem

dem Fürbilde selber zu erinnern, wornach unser Wachsthum muß eingerichtet werden.

Wir werden euch vors andre die Dinge selber, woran wir wachsen und zunehmen müssen, zu zeigen haben.

Wir werden drittens die Nohtwendigkeit dieses Wachsthums zu beweisen uns bemühen.

Der JEsus, zu dessen Nachfolge wir euch ermuntern wollen, schaffe in euch eine wahre und ernstliche Begierde zu hören, und lasse das, was ihr hören werdet, in euch Willen und Freudigkeit ihm nachzufolgen zuwege bringen. Es wird dieses beydes geschehen, wo ihr nur eure Seelen recht fassen und dem HErrn übergeben werdet. Thut dieses, geliebte Freunde, und vergesset, weil wir reden, daß wir Menschen sind, die euch an Schwachheit gleichen, und des Unterrichts, den wir euch im Namen des HErrn geben, eben sowol, als ihr, bedürfen.

* * *

Es ist wenig, was wir euch von dem Fürbilde zu sagen haben, wornach unser Erster Theil.

unser Wachsen muß eingerichtet werden. Die Worte des heiligen Geschichtschreibers, worin dasselbe zur Nachahmung vorgestellet wird, sind denen leicht zu erklären, die das dabey zum Grunde legen, was uns in so vielen andern Stellen der göttlichen Bücher von der Person unsers Erlösers gesaget wird. JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey GOtt und den Menschen. Was hie von dem Wachsthum JEsu an Alter und Gnade bey den Menschen gesaget wird, versteht ein jeder von euch. Wir erinnern nur, daß das griechische Wort, welches in unsrer Uebersezzung durch das Wort Alter gegeben ist, auch sehr wohl übersetzet werden könne: JEsus nahm zu an Länge und Ansehen des Leibes. Und es hat das Ansehen, daß dieses die eigentliche Meynung des Evangelisten sey. Wozu wäre es nöhtig gewesen zu erinnern, daß ein wahren Mensch, wie JEsus war, an Jahren und Alter zugenommen? Alle Lebendige müssen, weil sie leben, an Alter und Jahren wachsen: Und man kan von niemand dieses, als etwas besonders, melden, daß die Zeit seinem Alter allgemählig einen Zusatz gegeben.

Alles demnach, was wir erinnern können, betrifft das Wachsthum unsers

Heilan=

Heilandes an Weisheit und an Gnade bey GOtt. JEsus nahm zu an Weisheit. Das Wort Weisheit begreift alle Vollkommenheiten des Verstandes. Die Schrift des alten und neuen Bundes gebraucht dasselbe so. Lucas will sagen: Der Verstand unsers Erlösers sey allezeit an Erkenntniß, an Kraft zu urtheilen, an Geschicklichkeit zu wehlen, zu schliessen, zu überlegen reicher worden. Wie verstehen wir dieses? GOtt war von dem ersten Augenblicke der Empfängniß in unserm Heilande: Und die Menschheit desselben besaß, kraft der allergenaueſten und geheimesten Vereinigung mit der göttlichen Natur, alle Vollkommenheiten, die zu dem Wesen GOttes gehören. Kan ein solcher Gottmensch, ein Mensch, dem die Fülle der Gottheit mitgetheilet ist, an Wissenschaft und Weisheit zunehmen? Ist der nicht vielmehr allwissend und der lebendige Brunn aller Weisheit und Klugheit? Ihr könnet diesen Zweifelt auflösen, wenn ihr euch der Worte des Apostels Pauli erinnert: JEsus äusserte sich selbst Phil. II. und ward wie ein ander Mensch. Un- 7. ser Erlöser entsagte in dem Stande der Knechtschaft, den er aus Liebe zu uns auf eine Zeitlang gewehlet, dem Gebrauche der göttlichen Eigenschaften, womit sonst seine menschliche Natur begabet war. Er trat

also auch, um das Werk der Erlösung zu vollziehen und uns ein ewiges Fürbild der Demuht zu hinterlassen, in die Ordnung, welche der Schöpfer dem Verstande des Menschen vorgeschrieben, und hielte in den ersten Jahren seines Wandels das unendliche Licht der Wissenschaft und Weisheit zurücke, welches in ihm wohnete. Daher geschah es, daß die, so ihn sahen und mit ihm umgingen, so von ihm, wie von andern jungen Leuten, urtheilten und glaubten, daß sein Verstand mit den Jahren allezeit vollkommener und reiner würde. JEsus nahm zu an Weisheit. Das heißt, der Sohn GOttes offenbarete aus freyem Willen, langsam und stuffenweise, die Vollkommenheiten seines Verstandes. Und die Acht auf ihn hatten, konnten deswegen nicht anders denken, als daß er eben so, wie andere Menschen, allezeit in dem Erkenntnisse göttlicher und menschlicher Dinge zunähme.

JEsus nahm zu an Gnade bey GOtt. Diese Redensart: an Gnade bey GOtt zunehmen, bedeutet, ihrem wahren Verstande nach, eben so viel, als immer tugendhafter, gerechter, vorsichtiger und ordentlicher in seinem Wandel werden. Man nennet in derselben die Frucht und den Nutzen eines tugendhaften und gottseli-

seligen Wandels; dieses ist die Gnade GOttes: Und man meynet in der That die Ursache der Gnade GOttes oder die Tugend und Gottseligkeit. Je mehr ein Mensch an Frömmigkeit und Gottseligkeit zunimmt, je mehr wächset die Neigung und Liebe des Höchsten gegen ihn. Daher saget der Hebreer, ein Mensch habe an Gnade bey GOtt zugenommen, wenn er siehet, daß derselbe tugendhafter, vollkommener und heiliger worden. Und wie lässet sich dieses von unserm JEsu sagen, der die Heiligkeit und Unschuld selber war? Der Geist GOttes redet wiederum nicht von dem, was wirklich geschehen, sondern von dem, was dem Ansehen und der Meynung der Menschen nach vorgegangen. JEsus, dem es aus Liebe zu uns gefiel, uns in allen gleich zu werden, gab in den ersten und kindlichen Jahren nicht so viele offenbare Merkmahle der allerhöchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit, die in ihm wohnete, von sich. Er bezeigte sich, auf gewisse Weise, wiewol ohne alle Fehler und wirkliche Schwachheiten, wie ein Kind, so lange sein Leib wie der Leib eines Kindes gestaltet war. Je mehr die Jahre fortgingen, je mehr wiese er in seinen äusserlichen Handlungen, daß er unschuldig, heilig unbefleckt und von den Sündern abgesondert. Ein neues Jahr: Neue Proben, Hebr. VII. 26.

und grössere, merklichere Proben seiner Heiligkeit. Die dieses sahen, glaubten, daß wirklich das Maaß seiner Tugend und Gerechtigkeit mit seinen Jahren anwüchse. Man sagte also von ihm, nach der unter den Juden üblichen Weise zu sprechen, daß er an Gnade bey GOtt zunehme.

Dieser JEsus, der sich seiner göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit in so weit äusserte, daß es schiene, als wenn er von einer Stuffe der Wahrheit und der Tugend auf die andere stiege, hat uns allen damit diese Lehre geben wollen, daß wir ohne Unterlaß in dem Guten und in der Gottseligkeit zunehmen müssen, wo wir seine Jünger seyn wollen. JEsus wuchs und nahm zu. Und wer ist so unweise, der, so bald er diese Worte nur höret, nicht so gleich bey sich selber schliessen müßte: Ich muß auch wachsen und zunehmen? Oder wer ist so kühne, daß er gar sagen sollte: JEsus nahm zu: Daher darf ich nicht zunehmen? JEsus nahm zu an Weisheit und Gnade bey GOtt. Und wer sieht nicht gleich, daß ihm damit dieses gesaget werde: Du, o Mensch, mußt eben so, wie dein Heiland, an Weisheit und Gnade bey GOtt zunehmen. Diese Worte des Heiligen Geistes, worin die Dinge, woran unser Heiland zugenommen,

men, angezeiget werden, führen uns von selbsten auf das, was wir **vors andere** zu erwegen entschlossen sind. Wir wollen **die Dinge** betrachten, nachdem wir das Fürbild unsers Wachsthums angesehen, **woran wir zunehmen müssen.** Diese Eigenschaften und Gaben werden uns deutlich benennet. Der Evangelist hat also selbst den Entwurf von dem zweyten Theil unsrer Rede gemacht. Und wir dürfen nur seine Worte erläutern, oder das, was er in zwey Worten zusammen gefasset hat, aus einander legen JEsus wuchs an Weisheit und Gnade bey GOtt. Ein Jünger JEsu darf von dem Muster nicht abgehen, welches ihm sein Erlöser gegeben. Ein Christ muß demnach an Weisheit und Gnade bey GOtt, oder, daß wir andre und vielleicht einigen bekanntere Worte brauchen, an Vollkommenheiten des Verstandes und an Vollkommenheiten des Willens, wie sein Heiland, zunehmen. Wird sich jemand von uns, der nur seinen Ruf kennet, diesem klaren und einfältigen Schlusse entgegen setzen können? Zweiter Theil.

(1) Ein Christ muß an Weisheit, wie JEsus, zunehmen Die Weisheit setzt die Wissenschaft zum voraus.

Wie kan ein Unwissender und Unerfahrner weise seyn? Darauf haben wir uns gegründet, da wir kurz vorher erinnert haben, daß mit dem Worte Weisheit alle Vollkommenheiten gemeynet würden, deren unser Verstand fähig ist. Ein Christ muß also erst an Erkenntniß und Wissenschaft wachsen: Ein Christ muß hernach an Weisheit zunehmen.

Werden wir nicht vielen von euch eine neue und unbekannte Lehre verkündigen, wenn wir sagen, daß ein Christ stets an Wissenschaft und Erkenntniß zunehmen müsse? Kaum, kaum erhalten wir durch unsre Arbeiten und Ermahnungen so viel von den meisten, daß sie den kleinen Vorraht von Erkenntniß, den sie in den ersten Jahren eingesammlet, bey sich bewahren: Kaum, kaum können wir die ersten Grundlehren der Wahrheit und Gottseligkeit, die in der Kindheit einen mäßigen Platz in eurem Gedächtnisse erhalten, in dem Besitz dieser Stelle die übrige Zeit eures Lebens gegen so viele mächtige Widersacher beschützen: Und wir wollen, daß ihr selbst an der Erweiterung eures geistlichen Erkenntnisses allezeit arbeiten und an der Wissenschaft immer vollkommener werden sollet? Wir wollen, daß ihr immer lernen und aus einer Klarheit in die andre gehen sollet?

Allein,

Allein, geliebte Freunde, ist diese Lehre den wenigsten unter euch bekannt, wie wir fürchten, scheinet sie den meisten fremde und sonderbar zu seyn; so ist sie deswegen nicht selbst ersonnen und von uns erdichtet. Sie steht an mehr, denn einem Orte der heiligen Schrift. Sie wird selbst durch die Vernunft eines jeden bestätiget.

Was will der heilige Paulus sagen, wenn er denen Ephesern, die schon bekehrt waren, mit vielem Nachdruck zu Gemühte führet, daß die Heiligen alle hinankom- Eph. IV.
men müßten zu einerley Glauben und 13. 14.
Erkenntniß des Sohnes GOttes und ein vollkommner Mann werden, damit sie nicht mehr Kinder wären und sich wägen und wiegen liessen von allerley Wind der Lehre? Können diese Worte etwas anders, als dieses, bedeuten, daß ein Christ mit dem nicht müsse zufrieden seyn, was er bey seinem Eintritt in das Reich GOttes gelernet, sondern nach einer Wissenschaft streben müsse, die ihn tüchtig machen könne, allen Zweifeln und Einwürfen seines eignen Verderbens und der Welt zu begegnen? Was bedeutet es, wenn dieser Gesandte GOttes die Hebreer strafet, daß er sie noch die ersten Ebr. V.
Buchstaben der göttlichen Worte leh- 12. 13.
ren und ihnen Milch geben müsse, da

sie

sie doch längst hätten Meister seyn sollen und geübte Sinnen zum Unterscheid des Guten und des Bösen haben? Steckt in dieser Bestrafung nicht diese Lehre: Ein Christ muß sich nicht an der Milch, an den ersten Buchstaben der göttlichen Lehre, begnügen lassen: Er muß Meister in der Wissenschaft des Heils zu werden trachten: Er muß sich nach und nach gewöhnen, starke Speise, Lehren, die Nachsinnen und Fleiß erfordern, zu fassen? Was verlan-
1 Pet. II. 2. get Petrus, wenn er die erwehlten Fremdlinde, an welche er schreibet, so anredet: Seyd gierig nach der vernünftigen lautern Milch des Evangelii, als die jetzt geborne Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet? Können ihr diese Ermahnung anders, als so, auslegen: Ein wahrer Christ muß eine heilige Begierde zu lernen in seiner Seelen unterhalten und nie sagen, daß er satt genug an Erkenntniß sey, wo er an der Heiligung zunehmen will? Wie leicht wäre es uns, zu diesen wenigen Stellen viele andre von eben dieser Art hinzu zu thun?

Man bringt uns in dem ersten Abschnitte unsers Lebens einen kurzen und einfältigen Begriff der Hauptstücke bey, die zum Glauben und Leben eines Christen nöhtig sind. Ist dieses die ganze Religion?

Ist es dieses alles, was ein Christ von GOtt und seinem Willen und Wegen wissen kan und muß? Nein, geliebte Freunde in JEsu! Dieser Begriff ist nur der Grundriß der Religion: Es ist, wie die Apostel des HErrn reden, Milch. Es sind die ersten Buchstaben der göttlichen Lehre, die man noch dazu so einkleidet, abfasset und vorträget, wie es der schwache Verstand der Kinder dulden kan. GOtt hat uns weit mehr von seinem Willen, Wegen und Rahtschlüssen in der Schrift kund thun lassen. Die Vernunft selber kan uns viel weiter bringen. Sind diese Dinge überflüßig? Hat GOtt etwas von dem, was er uns von dem Werke unsers Heils und von seiner Grösse und Herrlichkeit entweder durch die Offenbarung oder durch die Natur und Vernunft kund werden lassen, umsonst eröffnet? Oder ist es vielmehr wahr, daß alles, was geschrieben, uns zur Lehre Röm.
geschrieben sey? Und daß alles, was uns XV. 4.
durch den rechtmäßigen Gebrauch unsers Verstandes bekannt werden kan, zu unserm Besten und zur Vermehrung unsrer Wohlfahrt dienen könne? Wer wird denn zweifeln können, daß er über die Grenzen der Wissenschaft, die er in seinen unmündigen Jahren erworben, schreiten und so viel

aus dem Schatze der göttlichen Weisheit an sich bringen müsse, als das Maaß der Gabe des Verstandes, die ihm der HErr verliehen, und die übrigen Umstände seines Lebens ihm verstatten wollen? Merket diese letzten Worte, damit ihr unsern Unterricht nicht übel und gegen unsre Meynung ausleget. Wir sagen euch, daß alle Christen an Wissenschaft zunehmen und immer weiter in dem Erkenntnisse der Religion gehen müssen: Allein wir sagen euch nicht, daß alle auf einerley Weise zunehmen und einerley Grösse der Wissenschaft erlangen müssen. Wir sagen euch, daß alle Christen die Finsterniß ihrer Seelen mehr und mehr vertreiben müssen: Allein wir sagen euch nicht, daß einerley Licht in aller Seelen herrschen und der Feldarbeiter und Künstler eben das Ziel des Erkenntnisses erreichen müsse, das der Gelehrte erreichet, oder der Blöde und von Natur Einfältige nicht weniger verstehen müsse, als der Witzige und Scharfsichtige. Der hat, nach dem Ausspruche unsers Heilandes, genug gethan, der sein Pfund gebrauchet und so viel damit gewonnen, als er nach dem Stand, worin ihn die Vorsehung des HErrn gesetzet, gewinnen können.

Nehmet ihr, die ihr diese Lehre noch nicht völlig begreifet, ein Beyspiel von denen, die menschliche Künste und Wissenschaften lernen. Welcher Künstler glaubt, daß er nichts mehr verstehen und wissen dürfe, als was sein Meister in den Lehrjahren in seinen Verstand gepflanzet? Suchet nicht vielmehr ein jeder, der nicht ungeschickt heissen und sein Glück machen will, wie er diese unvollkommene Wissenschaft verbessern, und seinen Meister, wo es möglich, gar übertreffen möge? Welcher Gelehrter bildet sich ein, daß der Grundriß der Gelehrsamkeit, den ihm seine Lehrer vorgetragen, das rechte Gebäude derselben sey, das er kennen will? Suchet nicht ein jeder, dem der Name eines Gelehrten wehrt scheinet, wie er immer weiter in die Geheimnisse der Wissenschaften, die er sich erwehlet, hinein dringen, und die Natur der Dinge, worauf er seine Gedanken vornemlich gerichtet, täglich deutlicher begreifen und erkennen möge? Wo sind die unter den wahren Gelehrten, die sich einbilden, daß sie genug wissen und daher ihre übrigen Tage in Trägheit hinbringen können? Und wir allein, die wir Christen heissen, wollen auf den unverständigen Wahn fallen, daß die Wissenschaft unsers Heils, die Wissenschaft,

schaft, die uns sicher durch diese Welt zu einer andern, die kein Ende hat, führen soll, die Wissenschaft, die uns Muht in den Beschwerlichkeiten dieses Lebens und Freudigkeit in den letzten Stunden schaffen soll, wir wollen glauben, daß die Wissenschaft nur obenhin angesehen und gleichsam gekostet werden dürfe? Trifft hie das Wort unsers JEsu nicht so, wie in vielen
Luc. andern Dingen, ein: Die Kinder die-
XVI. 8. ser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Die Kinder dieser Welt denken so: Wer ein Schüler gewesen, muß sich bemühen, daß er ein Meister werden möge. Wer den Grund zu einem Werke geleget, muß dasselbe ausführen. Wir kehren es um und beschliessen bey uns, daß wir keine Meister in der Religion werden dürfen, weil wir Schüler gewesen, und in dem Erkenntnisse der göttlichen Wahrheit nicht wachsen dürfen, weil wir den Anfang gemacht, die Wahrheit kennen zu lernen. Ein Christ muß an der Wissenschaft und Erkenntniß allezeit wachsen und zunehmen.

Die Weisheit ist das bey der Wissenschaft, was die Seele in einem Leibe. Sammlet alles in eurem Verstande und Gedächtniß zusammen, was Gelehrsamkeit, Erkenntnisse und Wissenschaft heissen

sen kan, und füget das nicht hinzu, was wir Weisheit nennen; so habt ihr nichts, als ein Opfer ohne Salz, Bilder ohne Geist und Leben, Schätze, die euch mehr beschweren, als bereichern. Ein Christ muß demnach, so wie an Wissenschaft, auch an Weisheit zunehmen. Ihr werdet gleich die Richtigkeit dieser Lehre verstehen, so bald ihr nur wissen werdet, was eigentlich Weisheit sey. Wir wollen euch dieses auf eine leichte Weise erklären, und alles zurücke setzen, was denen Ungeübten unter euch schwer und dunkel scheinen könnte. Der ist weise, der den Nutzen, die Absichten, den Gebrauch der Lehren und Wahrheiten, die er mit dem Verstande gefasset, deutlich erkennet und sich um eine Fertigkeit bekümmert, dieselbe in der rechten Ordnung und zu seinem und anderer Besten anzuwenden. Diese Vollkommenheit des Verstandes ist nicht allezeit mit der Wissenschaft vereiniget. Man kan viel Wissenschaft erlanget haben und doch Mangel an der Weisheit leiden. Man kan alle Regeln einer Kunst gelernet haben und alle Werkzeuge kennen, die dazu gehören, und doch weder den Nuzzen dieser Regeln verstehen, noch in dem Gebrauche der Werkzeuge erfahren seyn. Man kan alles, was die Gelehrten von der Ausbesserung des Verstandes und der Geschicklichkeit recht zu denken erfunden, sei-

nem Gedächtnisse einverleibet haben und doch nicht wissen, wozu dieses alles diene und wie es genutzet werden müsse. Und man kan alles erlernet haben, was uns die Vernunft und Offenbarung von GOtt und dem Wege zum Leben bekannt machen, und doch ein Kind am Verstande seyn, wie die Schrift redet, und die mannigfaltige Weisheit GOttes, die Heiligkeit seiner Wege, die Gerechtigkeit seiner Gesetze und den rechten Gebrauch der göttlichen Wahrheit nicht einsehen. Wozu dienet diesen Leuten ihre Wissenschaft? Wozu hilft es, daß sie aus dem Vorraht ihres Gedächtnisses, wenn es gefordert wird, Altes und Neues hervor geben können? Wissenschaft ohne Weisheit ist ein Schwert in der Hand eines Kindes, das weder dem, der es führet, noch andern Schutz leisten kan, ungeachtet es in sich gut und nützlich ist.

Wir demnach, die wir Nachfolger des Erlösers nicht nur heissen, sondern seyn wollen, müssen durch die Kraft seiner Gnade an der wahren Weisheit nicht weniger, als an der gründlichen Wissenschaft unsers Glaubens zunehmen. Wir wollen uns deutlicher erklären. Das, was nach und nach von dem Wesen und den Eigenschaften des HErrn, von dem Werke unsrer Erlösung und Heiligung, von den Wegen und Rahtschlüssen des Höchsten von uns erlernet

net wird, muß nicht allein bey uns aufgenommen und in dem Gedächtnisse verwahret werden. Die Wahrheit muß kein Gast in eurem Geiste seyn, den ihr nur beherberget, und zu gewissen Zeiten andern zeiget, damit sie eure Bereitwilligkeit zu lernen und eure Gelehrsamkeit sehen mögen. Sie muß mit dem Verstande unter dem Beystande GOttes erwogen und stückweise so betrachtet werden, damit ihr ein jedes Theil zur Erweckung eurer Furcht und Liebe gegen GOtt und zur Fortpflanzung seiner Ehre unter den Menschen brauchen lernet. Alles und jedes, was ihr aus der Schrift und Natur von GOtt und göttlichen Dingen fassen könnet, ist geschickt euer Heil und andrer Menschen Wohlfahrt zu befördern. Alles und jedes ist darum kund und bekannt worden, damit es euch zu GOtt führen und tüchtig machen möge, seinen Namen zu verherrlichen. Versteht ihr diesen Nutzen der göttlichen Wahrheit nicht; trachtet ihr nicht dahin, wie ihr sie zu dem Zweck, zu dem sie uns gegeben, an euch und andern anwenden möget: so seyd ihr, daß wir uns des heiligen Pauli Worte bedienen, ein tönend Erz und eine klingende Schelle, wenn ihr auch gleich weissagen könntet und wüßtet alle Geheimniß und alle Erkenntniß. Das, was ihr von dem göttlichen Willen an die Menschen, von seinen

1 Cor. XIII. 1. 2

nen Gesetzen und von euren Pflichten allgemählig und stuffenweise erkennet, muß auf eben diese Art von euch angesehen werden. Der HErr verlangt nichts ohne weise und heilige Ursachen von euch. Ein jedes Wort seines Gesetzes ist aus seiner wesentlichen Gerechtigkeit geflossen und zielet auf eure Ruhe, auf eure Seligkeit und Wohlfahrt. Wollt ihr weise werden, so müsset ihr diese Absichten und Ursachen seiner Befehle euch allezeit mehr und mehr bekannt machen. Und sind diese Ursachen euch bekannt worden; so müsset ihr durch dieselbe euren Gehorsam gegen GOtt und seinen Willen erwecken und euch allezeit stärker bereden,
Röm. XII. 2. daß es ein guter, ein wohlgefälliger, ein vollkommener Wille. Dieses ist es, was wir euch aufgeben, wenn wir sagen: Ein Christ muß an der Weisheit wachsen und zunehmen.

Ihr wisset, ihr müsset zum wenigsten wissen, was der HErr in Christo zu eurer Seligkeit gethan, wie er euch erlöset, wie er euch rechtfertigen, wie er euch heiligen und wiedergebären, wie er euch zu der Ruhe, die dem Volke des HErrn bestimmet ist, einführen will. Wir rühmen billig diese eure Wissenschaft und geben denen, welche sie erlanget, das Lob wohlunterrichteter Christen. Allein habt ihr auch jemals überleget, was aus diesen Wahrheiten folge?

ge? Habt ihr euch beflissen, durch dieses Erkenntniß GOtt sowol, als euch selbst, recht kennen zu lernen? Habt ihr begriffen, daß der, so dieses alles gläubet, zur Erniedrigung und Liebe gegen GOtt, zur Demuht und Erbarmung gegen andre Menschen verbunden sey? Habt ihr durch eine sorgfältige Betrachtung dieser göttlichen Lehren diese Neigungen und Tugenden in euch hervorzubringen und zu erhalten gesuchet? Ihr wisset, was Gerechtigkeit, was Mäßigkeit, was Sanftmuht, was Keuschheit, was die brüderliche und allgemeine Liebe sey. Wir loben euch, daß ihr euch um die Meynung der Gebote des HErrn bekümmert habet und die grobe Unwissenheit weggeschaffet, die bey so vielen der Grund eines lasterhaften Wandels ist. Allein habt ihr auch nachgedacht, was die Weisheit GOttes bewogen, diese Gebote denen Menschen zu geben? Habt ihr die Nohtwendigkeit und den Nutzen derselben erforschet? Habt ihr von dem Zweck und der Absicht derselben Anlaß und Gelegenheit genommen, eurem widerspenstigen Herzen entgegen zu gehen? Die von euch hieran nicht gedacht, (und wie sehr fürchten wir, daß die wenigsten daran gedacht haben!) die daran nicht gedacht, die haben sich einen Schatz gesammlet, der weder ihnen, noch andern zu gute kömmt. Die sind gelehrt,

allein nicht weise. Die wissen, und verstehen nicht. Und was ist denn durch ihre Arbeit gegen die Unwissenheit gewonnen? Eben das, was ein Kind erlanget hat, welches auf viele Fragen antworten kan, die es selbst nicht verstehet. Ihr müsset täglich weiser in den Wegen GOttes werden, wo ihr dem HErrn gefallen wollet.

2. Ein Christ muß stets an der Gnade bey GOtt zunehmen. Ihr wisset schon, daß diese Redensart eben so viel bedeute, als an der wahren Gottseligkeit wachsen. Die Gottseligkeit selber wohnet in den Seelen der Frommen: Die Früchte derselben zeigen sich in unserm ganzen Wandel und in den Werken. Das Innerliche muß also vor allen mehr und mehr gesäubert und zum Dienst des HErrn geheiliget werden: Und das Aeusserliche muß allezeit zu einer grössern Richtigkeit und Ordnung durch die Kraft der inwendigen Veränderung gelangen. Der Grund aller Veränderung unserer Seelen ist der Glaube. Wir haben die Kraft nicht, diese Gabe des HErrn zu vermehren. Die Ueberzeugung des Verstandes und die Zuversicht des Willens, worinn das Wesen des seligmachenden Glaubens bestehet, sind Eigenschaften, die alle Bemühungen unsrer Natur weder geben, noch erhöhen können. Und was ist denn anders zu thun, als daß wir ohne Unterlaß

terlaß den HErrn flehen, daß er unsrer Schwachheit helfen und das Herz durch seine Gnade täglich mehr bevestigen möge? Wachset an der Begierde zu wachsen! Wachset durch die Kraft des HErrn an dem Eifer, allen Zweifel zu vertreiben, alle Kaltsinnigkeit zu dämpfen, alle Zaghaftigkeit auszurotten? Wachset an dem Verlangen, euch mit dem Erlöser immer näher zu vereinigen! Und ihr werdet gewiß die Wahrheit der Verheissungen des HErrn verspüren, daß er dem schwachen Lichte allezeit mehr Nahrung geben und das glimmende Tocht nicht auslöschen wolle. Durch dieses Wachsthum des Glaubens wird das unruhige Herze allgemach besänftiget werden, wo ihr die verliehene Gnade recht anwendet. Welch ein Streit der Begierden plaget diejenigen, die nach dem jetzigen Gesetze der Natur geboren worden? Was für eine Heftigkeit der Lüste widersetzet sich dem Geiste, der uns heiligen will? Wie viel Staub und Dunst erreget der unreine Leib, das göttliche Licht zu verdunkeln, das etwa in uns aufgehet und den Samen der Heiligung erwecken und zur Frucht bringen will? Diesem Uebel kan weder Gewalt noch Kunst seine Herrschaft mit einmal nehmen. Und was sind wir anders, als elende Geschöpfe, die so wenig Muht als Stärke haben, den Willen des HErrn

zu vollbringen, so lange es herrschet? Die dem HErrn angehören wollen, müssen demnach durch die Gnade, die ihnen verliehen, daran arbeiten, daß der unordentliche Lauf der angebornen Regungen allezeit mehr unterbrochen, die Begierden, die nicht ganz abgeschaffet werden können, der Ordnung des HErrn unterworfen, die heiligen und guten Bewegungen unterhalten und gestärket, und ein wahrer Gehorsam des Geistes und des Willens aufgerichtet werden. Unsre guten Triebe, die uns oft mit einer so grossen Einbildung von uns erfüllen, sind wie ein kleiner Funke in einem wüsten Haufen allerhand feuchter und schwerer Dinge, deren eines den Untergang desselben, wo der Fleiß das Feuer nicht ausbreitet und den Hindernissen wehret, ausmachen kan. Mangelt es euch an Sorge und Wachsamkeit, den Afang der Liebe zu GOtt in eurem Herzen zu erhalten, zu vergrössern und wider die mannigfaltigen Anfechtungen eures Fleisches zu beschützen; so müsset ihr, ehe ihr es meynet, in die alte Nacht zurücke fallen, in der weder Hoffnung noch Seligkeit zu gewarten ist.

Von dem äusserlichen Wachsthum in der Gottseligkeit ist es unnöhtig viel zu sagen. JEsus selber saget, daß das Auswendige rein werden müsse, wenn das Inwendige gereiniget ist. Reinige zum ersten

Matth. XXIII. 26.

sten das Inwendige, auf daß auch das Auswendige rein werde. Wie der Baum, so sind die Früchte: Und es ist unmöglich, daß da, wo das wahre Leben wohnet, der Wandel nicht allezeit mehr und mehr von den todten Werken befreyet werden sollte. Doch dieses ist nicht so viel gesagt, als wenn es gar keiner Sorge bedürfte, unser äusserliches Wesen allgemach zu verbessern und vollkommener zu machen. Wir empfinden es oft, daß die beyden Theile unsers Wesens, die sonst in der allergenauesten Gemeinschaft mit einander stehen, in eine gewisse Uneinigkeit gerahten. Der Geist ist rein, unbefleckt, geneigt, den Willen des HErrn zu vollbringen: Und der Leib geräht dennoch in Fehler, die andere für Zeichen halten, daß die Heiligung der Seelen lange nicht vollendet sey. Der Geist hasset den Hochmuht: Und der Leib lässet sich in Bemühungen ein, die aus dem Hochmuht zu entstehen pflegen. Der Geist verflucht alle Unzucht und Unreinigkeit: Und Mund, Geberden und Verhalten scheinen oft gegen den züchtigen Geist zu zeugen. Der Geist ist entschlossen, nie die Liebe gegen den Nächsten zu übertreten: Und unsre Thaten und Worte bringen oft andre auf die Meynung, daß es uns an der wahren Liebe fehle. Dieser Zwist entsteht zuweilen aus Uebereilung. Wir hören das

Urtheil des geheiligten Verstandes nicht allezeit über die Thaten, die wir verrichten wollen, und wehlen daher Böses für Gutes. Er entspringet oft aus einer gewissen unrichtigen Beschaffenheit unsers Leibes, aus einem Ueberflusse der Lebensgeister und des Geblütes, aus einer geheimen Krankheit, die sich unvermerkt in unsern Gliedmaassen entsponnen, wodurch der Leib ohne Einwilligung der Seelen zu sündlichen Bewegungen verleitet wird. Er rühret zuweilen von einer angebornen Fertigkeit zu diesen oder jenen Handlungen her, die nicht so geschwinde zu überwältigen ist. Und oft, damit wir die übrigen Ursachen nicht weitläuftig erzehlen, oft ist die Unschuld und Einfalt unsrer Seelen schuld daran, die das nicht selten für billig und gerecht hält, was die Urtheile andrer Menschen und die Umstände der Zeiten und Länder verdammen. Wir haben daher mehr, denn zu viel, Ursache, auch dahin zu arbeiten, daß unser äusserlicher Wandel niemanden zum Aergernisse und Anstosse Anlaß geben könne. Wir haben unsern Sinnen täglich etwas von der Gewalt zu nehmen, die sie natürlich über unsern Geist haben. Wir haben unsre Einbildung immer mehr von allen falschen Meynungen zu säubern und in Ordnung zu bringen. Wir müssen bey der Pflege und Nahrung unsers Leibes immer vorsichtiger wer-

werden und die Dinge allezeit besser kennen lernen, die die Hütte unsrer Seelen verderben und verunreinigen können. Wir haben unsre Gänge, Worte, Bewegungen, Geberden allezeit mehr so einzurichten, wie es die Ehrbarkeit, der Wohlstand, die Meynung von dem, was sich geziemet, und die Beschaffenheit der Zeiten und Umstände erfordert. Wir haben, daß wir alles kurz fassen, dahin mit allen Kräften zu arbeiten, daß ein jeder aus allen unsern Verrichtungen und Unternehmungen erkennen möge, daß der Geist des HErrn in uns wohne, und niemand aus unsern Thaten und Worten uns gegen die Wahrheit verdammen möge.

Dieses, was wir euch von den Stücken gesagt haben, woran ein Christ wachsen muß, geliebte Freunde in JEsu, ist so gut, als ein deutlicher und unstreitiger Beweis, daß es nöhtig sey, an diesem Wachsthum ohne Unterlaß zu arbeiten. Ist jemand von euch, der nicht willig einräumet, daß es ihm anständig und nohtwendig sey, seine wahre Glückseligkeit zu befördern? Und worin besteht unsre wahre Glückseligkeit? Liegt sie nicht vornemlich darin, daß die Kräfte unsrer Seelen, unser Verstand und Wille, von ihren natürlichen Mängeln erlediget und aus der Dienstbarkeit der Unwissenheit und Begierden

Dritter Theil.

den in die Freyheit versetzet werden? Deucht euch der nicht selig zu seyn, der die Wahrheit ohne Hinderniß erkennet und durch dieselbe sein Herz beruhiget? Wir haben euch gewiesen, daß ein Christ dafür sorgen müsse, daß dieses geschehen möge; daß seine Hauptbemühung darauf müsse gerichtet seyn, wie die Weisheit im Verstande und die Ordnung im Willen bey ihm zunehmen möge. Das heißt demnach so viel: Wir haben euch unterrichtet, daß ein Christ darauf allezeit bedacht seyn müsse, wie er seine wahre Glückseligkeit vermehren möge. Haben wir euch also nicht, da wir dieses gethan, einen starken Beweis vorgeleget, daß es nöhtig sey, beständig an seinem Wachsthum zu arbeiten? Allein wir wollen, euch zu Liebe, das, was wir bisher vorgetragen, so ansehen, als wenn es nicht zureichete, euch von der Nohtwendigkeit dieser Pflicht zu überzeugen. Wir wollen insonderheit mit Gründen, die niemand von euch wird leugnen können, beweisen, daß es nicht bloß billig, nicht bloß anständig, nicht bloß nützlich, nein, geliebte Freunde, daß es höchstnohtwendig für uns alle sey, mit allen Kräften täglich daran zu arbeiten, daß wir immer weiser, völliger und heiliger werden mögen. HErr! stärke uns, daß wir deutlich und mit Nachdruck

druck dein Volk von dieser grossen Schuldigkeit unterrichten und überführen mögen.

Ihr werdet alle gestehen, daß ein Christ das nicht unterlassen dürfe, was der Geist des HErrn oft, mannigfaltig, deutlich anbefohlen, und was in sich so bewandt, daß es schlechterdings zu dem Zwecke, wozu wir berufen sind, gehöret. Von dieser Art ist die Sache, wovon wir zu euch reden. Sie ist oft, sie ist auf mancherley Weise, sie ist aufs allerdeutlichste von dem Geiste des HErrn befohlen: Sie ist weiter so beschaffen, daß der, so sie zurücke setzet, zugleich alle seine Hoffnung zur Seligkeit und Ruhe niederlegen muß. Höret mit Geduld, was wir zum Beweise dieser beyden Dinge euch vortragen werden!

1. GOtt hat uns oft, mannigfaltig und deutlich erinnert, daß wir allezeit wachsen und ohne Unterlaß dahin streben müssen, sowol in dem Erkenntnisse, als in der Heiligung fortzugehen. Wollt ihr Stellen haben, in welchen der HErr in dieser Sache unsern Verstand so erleuchtet, daß er zugleich der Schwachheit unsers Begriffs durch ein Bild oder Gleichniß, das von sichtbaren und irdischen Dingen hergenommen ist, zu Hülfe kömmt? Wie viele sind deren vorhanden? Was will Paulus, wenn er an so vielen Oertern saget, daß wir den alten Men-

Menschen oder das Verderben kreuzigen und tödten, und den neuen Menschen erwekken sollen? Will er nicht damit dieses lehren, daß wir allgemach der bösen Natur ihre Kräfte nehmen sollen, so wie einem Gekreuzigten nach und nach das Leben entgehet, und das Gute, das in der Bekehrung in uns angefangen worden, auf alle Weise bauen und fortbringen? Was bedeuten die bekannten Sprüche, die uns erinnern, daß wir den alten Menschen ausziehen und den neuen anziehen sollen? Will uns der Geist GOttes nicht in diesem Bilde, das von unsern Kleidern geliehen ist, zeigen, daß wir unsre Unart eben so allgemählich und stückweise ablegen sollen, wie wir unsre Kleider ausziehen, und eine gute Neigung und Eigenschaft nach der andern so annehmen, wie die Stücke angeleget werden, die zur Bedeckung und zur Zierde des Leibes dienen? Was bedeutet das, daß die Schrift das Leben der Heiligen einen Wandel oder eine Reise, einen Kampf, einen Lauf, eine beständige Wache nennet? Bedeuten diese Namen nicht alle so viel, daß die Christen in einer stetigen Bewegung und Fortgang, wie Wandersleute, wie Streiter, wie Läufer, wie Menschen, die nie sicher sind, seyn müssen?

Wollt ihr Stellen, in welchen der Geist des HErrn ohne Bild und Gleichniß diese

Pflicht vorträget und einschärfet? Es sind deren nicht weniger in allen Büchern der Schrift. Wie klar ist dieser Ort des Apostels: Dieweil wir nun solche Verheissungen haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes. Wie vortrefflich ist das, was er anderswo erinnert, daß die Christen stets sterben müßten, das vollkommene Alter ihres Heilandes oder das Maaß seiner vollkommenen Tugend zu erreichen und von dem Stande der Kindschaft sich allezeit mehr zu entfernen: JEsus, sagt er, hat Hirten und Lehrer gesetzet, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes = = bis daß wir alle hinankommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohns GOttes und ein vollkommen Mann werden, der da sey in der Maasse des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seyn und uns wägen und erwiegen lassen. Wie beweglich ermahnet er die ihm sonst so angenehmen und rechtschaffnen Thessalonier: Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem HErrn JEsu, nachdem ihr von uns empfangen habet, wie ihr sollet wandeln und GOtt gefallen, daß ihr immer

2 Cor. VII, 1.

Ephes. IV. 11. 12. 13.

1 Theß. IV. 1.

vol-

völliger werdet. Wie lebhaft treibet er die gläubigen Hebreer zur Beständigkeit an, die doch schon so viel um Christi willen erduldet hatten: So lasset uns ablegen die
Hebr. XII, 1. Sünde, so uns immer anklebet und träge machet, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Und was ist es nöhtig, euch viel Sprüche der Schrift insonderheit anzuführen? So viel ihr Ermahnungen der Apostel an die Gemeinen, die schon bekehret waren und JEsum für ihren Heiland erkannt hatten, in der Schrift leset, so viel habt ihr Oerter und Gründe, die euch auf diese Pflicht führen. Wozu wären diese Ermahnungen nöhtig gewesen, wenn die, so einmal erleuchtet, bekehret und gläubig worden sind, stille stehen und an keinen Fortgang denken dürften? Wozu dienten so viel lebendige Ermunterungen zur Prüfung, zur Wachsamkeit, zum Fleiß in der Gottseligkeit, wenn die, so der Gnade gehorsam worden, weiter nichts zu thun hätten, als sich über ihre Glückseligkeit zu freuen? Noch eins. So oft euch die Schrift lehret, und wie oft lehret euch dieses die Schrift nicht? daß in denen Frommen und Gerechtfertigten Fleisch und Geist, Gnade und Natur, Heiligung und Verderben mit einander streiten, so oft sie lehret, daß ihr durch den Geist die Geschäfte und Regungen des

Flei-

Fleisches tödten müsset: So oft gibt sie euch zu verstehen, daß ihr euch beständig bemühen müsset, weiter in der Heiligung zu kommen. Wer da weiß, daß er einen immerwährenden Feind habe, der sein Gutes rauben will, der weiß auch, daß es ihm oblieg, diesem Feinde stets zu wehren und mit allen seinen Kräften zu verhüten, daß derselbe nicht an Stärke und Macht zunehmen möge. Es sind wenige Lehren unsers heiligsten Glaubens, die so oft, so deutlich, so mannigfaltig in den göttlichen Schriften vorgestellet und eingeschärfet worden, als diese, daß ein Wiedergeborner nie aufhören müsse an seiner Besserung zu arbeiten. Und ist dieses Wunder?

Dieses Wachsthum ist 2. zu dem Zwecke, zu dem wir berufen sind, so nöhtig, daß wir diesen müssen fahren lassen, wo es uns verdrüßlich und beschwerlich scheinet, an jenem zu arbeiten. Eine Lehre, die so beschaffen, hat so oft und mannigfaltig von den Boten des HErrn wiederholet und vorgetragen werden müssen. Ihr könnet, merket, was wir sagen, geliebte Freunde, ihr könnet den Namen der Christen mit keinem Rechte führen, ihr könnet euch der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit nicht rühmen, ihr könnet das, was ihr dem HErrn versprochen, die Absicht, zu der ihr berufen seyd,

nicht erreichen, wo ihr nicht allezeit wachset oder stets bemühet seyd, daß ihr wachsen möget. Es ist einerley, ob wir sagen, daß ihr wirklich zunehmen müsset, oder ob wir melden, daß ihr allen Fleiß und Mühe anwenden müsset, damit ihr zunehmen und wachsen möget. Niemand nimmt am Guten und an der Gottseligkeit zu, der nachläßsig und träge ist: Und der hingegen, so mit Fleiß und Ernst beschäftiget ist, seine Seele zu bessern, wächset wirklich durch die Gnade des HErrn, die zu seinen Bemühungen den Segen und das Gedeyen giebt. Wir erinnern dieses, damit ihr nicht irre werdet, wenn wir etwa in dem, was wir noch vorbringen werden, mit diesen beyden Redensarten abwechseln. Eben die Gründe, die euch gewiß machen, daß ihr nach dem Fürbilde eures Erlösers wachsen müsset, die nöhtigen euch zugleich zu glauben, daß ihr keine Mühe an euch selber sparen müsset. Lasset uns die Sache, die wir jetzt berühret, selbst vornehmen.

Was ist der Zweck eines Christen? Wozu sind wir berufen? Wohin müssen die Gedanken derjenigen gerichtet seyn, die in das Reich des Heilandes aufgenommen sind? Setzet einmal, wir flehen euch um eurer Seligkeit willen, alle unrichtige Gedanken von der Natur des Christenthums bey Seite, die unter uns herumgehen und so

viele

viele verführen. Denket nicht mehr, wie viele unter euch bisher gethan, ein Christ sey ein Mensch, der getauft, der JEsum für seinen Erlöser hält, der alle übrige Religionen der Welt verfluchet und sich glücklich schätzet, daß er auf dem rechten und einigen Wege zur Seligkeit sey! Denket nicht mehr, wie viele unter euch bisher zu ihrem Verderben gedacht, ein Christ sey ein Mensch, der gewisse Gebräuche in Acht nimmt, der zu gesetzten Zeiten den Gottesdienst mit seiner Gegenwart zieret, der täglich einige Gebeter hersaget, der zuweilen aus einem Buche, das von der Gottseligkeit handelt, etwas herlieset und dabey seufzet! Denket nicht mehr, wie so viele unter euch denken, ein Christ sey ein Mensch, der niemand beleidiget und sich vor allen Thaten und Werken hütet, die dem guten Namen, der Ehrbarkeit, dem Wohlstande und der Vernunft zuwider laufen, der höflich, bescheiden, dienstfertig und ordentlich ist. Lernet das, was ein Christ ist, und was ihr, die ihr Christen heissen wollet, seyn müsset, weder von euch selbst, noch von andern, die euch gleichen, sondern aus dem unfehlbaren Munde eures Erlösers und seiner Zeugen! Ein Christ ist, wenn ihr diese höret, ein Mensch, der nach der Aehnlichkeit mit GOtt strebet, der dem HErrn versprochen, mit aller Treue und Redlichkeit dahin sich zu be-

mühen, daß er nach allen Kräften der Seelen verändert und ein ganz anderer Mensch werden möge. Sein Zweck ist demnach die Vollkommenheit, das Bild GOttes, die Erneurung seiner Seelen. Dieses ver-
Matth. kündiget euch euer Heiland selber: Ihr
V. 48. sollet vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Dieses
2 Cor. sagt euch Paulus: Ist jemand in Chri-
V. 17. sto JEsu, so ist er eine neue Creatur.
1 Pet. I. Dieses lehret euch Petrus: Nach dem, der
15. 16. euch berufen hat, und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollet heilig seyn, denn ich bin heilig. Dieses sagen euch alle Propheten und Apostel. Und wie gehet es denn zu, daß wir diese Wahrheit so oft wiederholen müssen, und doch zu unserm Schmerze erfahren, daß sie wenigen bekannt sey?

Betrachtet diesen Zweck eines Christen, und urtheilet, ob ihr euch dieses Namens anmaßen könnet, ohne täglich etwas von eurem angebornen Wesen wegzuthun und an dessen Stelle Weisheit und Heiligkeit anzunehmen. Das Ziel, wornach ihr ringen sollet, ist die Vollkommenheit und die Aehnlichkeit mit GOtt und dem Heilande, dessen Jünger ihr seyd. Messet, wo ihr könnet, den Raum, der euch von GOtt und seinem Wesen absondert! Oder gesteht

steht vielmehr, daß ihr diese Weite nicht ausrechnen und abmessen könnet! Welch eine Bahn ist uns vorgegeben, die wir uns in den Dienst des Höchsten eingelassen haben? Unser Verstand soll die Wahrheiten, die ihm von GOtt offenbaret sind, so rein, so deutlich, so helle begreifen und erkennen, wie das allervollkommenste Wesen alles das, was Wahrheit heissen kan, einsiehet. Unser Wille soll dem Erkenntnisse des Verstandes so unterthänig seyn, wie in dem HErrn alle Schlüsse und Unternehmungen des Willens sich nach seiner unendlichen Wissenschaft und Erkenntniß richten. Unsre Begierden sollen mit dem Urtheil des erleuchteten Verstandes so übereinstimmen, wie in GOtt die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Wahrheit durch eine unveränderliche Vereinigung und Verbindung mit der Allwissenheit übereinstimmen. Denken und Leben soll so heilig und rein bey uns auf einander folgen, wie in der Gottheit das Sehen, das Beschliessen, das Vollbringen. Wären wir die noch, die unsre ersten Eltern waren, da sie auf diese Welt gesetzet wurden; so würden wir doch Zeit und Wachsamkeit brauchen, zu diesem Zwecke zu gelangen. Wir erkennen aus dem Unglükke, welches diesen unsern Stammvätern zum ewigen Schaden ihrer Nachkommen begegnet, daß sie ihre grossen Vollkommen-

heiten bewahren und nach und nach bessern und vermehren sollen, bis sie zu einer Standhaftigkeit gelanget, die keine Versuchung weiter vermindern und entkräften können. Wir würden nichts weniger haben thun müssen, wenn sie gleich ihre Pflicht beobachtet, und das, was ihnen verliehen worden, nach dem Raht und Willen des Höchsten gebrauchet hätten. Und was wird denn jetzt nöhtig seyn, da wir durch ihr Versehen die Herrlichkeit, die in ihrer Natur wohnete, eingebüsset, und in einen Abgrund geworfen worden, aus dem wir uns durch unser Vermögen nicht heraus helfen können? Werden wir nicht langsam, allgemählig, Schritt für Schritt fortgehen müssen, um dem Muster, dem wir gleichen sollen, näher zu kommen? Werden wir in der kurzen Zeit, in der ein so grosses und wichtiges Werk vollbracht werden soll, nicht einem jeden Tage sein Theil, seine Mühe, seine Arbeit zutheilen müssen, um nur etwas von dem Wege zurück zu legen, den wir vor uns haben? Werden wir es nicht wie die Wanderer machen müssen, die eine Reise von vielen Jahren übernommen? Oder, daß wir ein Gleichniß brauchen, das sich etwas besser schicket, wie die Künstler, die ein vollkommenes Gemählde, ein Meisterstück eines Bildes ausarbeiten wollen? Wir wollen uns ohne Umschweif und Weitläuftigkeit

tigkeit erklären. Ein so grosses Werk, als uns Christen aufgegeben ist, ein so entferntes Ziel, als uns vorgestecket ist, kan nicht vollendet und erreichet werden, weil unsre elende Natur stets mit dem guten Willen streitet, der von GOtt kömmt, wo wir nicht allezeit munter bleiben und in der Kraft des HErrn täglich etwas von der Last, womit wir beschweret sind, wegschaffen. Der Berg ist unendlich hoch, den wir ersteigen sollen. Flügel finden wir nirgends, wodurch wir uns auf die Höhe desselben mit einmal schwingen könnten. Was bleibt übrig, meine Brüder! da wir nicht zurücke bleiben dürfen? Dieses einige, daß wir uns langsam erheben und von einer Stufe zu der andern nicht eilen, sondern kriechen, ob wir es vielleicht ergreifen mögten, wie der Apostel redet. Phil. III. 12.

Ihr könnet selber, ohne unser Zuthun, wo euch dieser Beweis noch dunkel scheinet, eurem Verstande zu Hülfe kommen. Sehet euch in der Welt um und betrachtet das Verhalten derjenigen, die sich etwas schweres und weitläuftiges, ihre Begierden zu vergnügen, aufgebürdet haben. Wir kennen einige unter euch, die mit dem, was da ist, lange nicht zufrieden sind, und ein Gut zu sammlen gedenken, davon viele ihres Standes vergnügt u. ruhig leben könnten. Wir kennen andre, die das mittelmäßige

Ansehen, worin sie leben, hassen, und den Vorsatz gefasset haben, die Spitze der menschlichen Ehren zu ersteigen. Wir kennen einige, die sich einen tapfern, einen gelehrten, einen großmühtigen Mann zum Muster ihres Lebens gewehlet, und darauf bedacht sind, wie sie das, was in diesen Leuten bewundert wird, sich zu eigen machen, und an Ruhme so reich, wie sie, werden mögen. Was thun diese, die so gesinnet sind? Der reich sterben will, siehet zu, wie er seinen Haufen täglich vergrössern möge. Der, so über viele andre sich erheben will, versuchet alle Tage, ob er nicht etwas von den Hindernissen, die sich ihm entgegen setzen, wegräumen könne, und erfindet ohne Aufhören neue Künste, diese einzuschläfern, die ihn aufhalten mögten, jene zu ermuntern, die träger sind, ihm zu dienen, als er es wünschet. Die ein grosses Exempel sich zur Nachahmung vorgestellet, bleiben stets mit ihren Gedanken an demselben kleben, und sind ohne Unterlaß beschäftiget, ihr Aeusserliches und Innerliches so zu bilden, daß man keine große Unähnlichkeit zwischen ihnen und ihrem Fürbilde entdecken möge. Wir, geliebte Freunde, haben eine weit schwerere Bemühung auf uns genommen, da wir in das Reich unsers Heilandes getreten, als alle diese. Wir haben uns verbunden, dahin zu trachten,

ten, daß wir aus der größten Armuht der Seelen zu dem edelsten Reichthum gelangen mögen. Wir wollen uns aus der tiefsten Erniedrigung, in die wir gerahten, zu der höchsten Ehre erheben, daß wir Freunde und Kinder GOttes heissen können. Wir sollen unsern Geist mit den Tugenden und Eigenschaften des vollkommensten Wesens schmücken, und eine gewisse Gleichheit mit dem GOtt, dem nichts gleichet, zu erlangen suchen. Werden wir bey diesem Vorhaben es anders machen können, als jene, die in menschlichen Dingen zu grossen Gütern, Ehren und Vollkommenheiten durch viele Hindernisse dringen wollen? Werden wir nicht so, wie sie, täglich abnehmen und zusetzen müssen, um das Bild allgemach in uns herauszubringen, dem wir gleichen müssen? Hat ein schwacher, niedriger und von allen Seiten eingeschränkter Mensch, der nach hohen und weit von ihm entfernten Dingen trachtet, ein sichrer Mittel zu seiner Absicht zu kommen, als Beständigkeit und unermüdeten Eifer, allezeit weiter zu gehen?

Wäre es uns erlaubt, geliebte Freunde, die, so unter euch die Natur ihres Geistes und den Menschen kennen, von den übrigen, die sich nie um grosse Wissenschaft bekümmert, abzusondern und allein anzureden; so würden wir einen Beweis von dieser Sa-

che führen können, den selbst die Weisen müssen gelten lassen. Wir wollen und dürfen so weit nicht gehen; doch etwas wollen wir sagen, das zwar so gar leicht nicht von einem jeden zu fassen, wie das, so bisher erinnert worden, aber auch so schwer nicht, daß ihr alle mit einer kleinen Mühe, durch eine mäßige Ueberlegung, die Kraft und Wahrheit desselben nicht erkennen solltet. Soll unser Wille und Wandel geheiliget werden; so ist es nöhtig, daß unser Verstand zuvor recht erleuchtet sey, oder, daß er die göttliche Wahrheit rein und deutlich, ohne Zusatz und Dunkelheit, erkenne und einsehe. Eine Gottesfurcht ohne Erkenntniß und Erleuchtung ist eine sehr schwache und unbeständige Gottesfurcht, die durch viele Dinge in und ausser uns verfälschet und unterbrochen werden kan. Und wer weiß nicht, daß es langsam hergehe und oft viele Jahre daure, ehe unser Geist von unsichtbaren Dingen, die kein Auge sieht und kein Ohr höret, von Dingen, die allein unter der Herrschaft des Verstandes stehen, sich klare, deutliche und lebhafte Begriffe zuwege bringe? Trauet unsrer Erfahrung, wo ihr dieses sonst nicht wisset, die wir unsre Lebenszeit bey den Wissenschaften zubringen, und von der Jugend an angeführet werden, die lautere und reine Gestalt der Wahrheit kennen zu lernen. Wir denken

ken und arbeiten lange, ehe wir zu dieser Glückseligkeit kommen. Wir erschrecken oft, wenn wir die Früchte eines vieljährigen Fleisses beschauen, weil wir ein wüstes Haus wahrnehmen, in dem nichts als Meynungen, fremde Gedanken und unförmliche Bilder ohne Ordnung herumschwermen. Oft glauben wir, daß alles in unserm Verstande aufgeräumet und die Klarheit selber bey uns eingekehret sey. Und, o betrüglicher Traum! nach vielen Jahren werden wir mit Verwunderung gewahr, daß wir uns betrogen, und einen Schein der Wahrheit anstat der Wahrheit selber, ein Gedichte unserer Einbildung anstat eines gewissen Satzes, ein wohllautendes Wort anstat einer gegründeten Lehre, eine finstere Vorstellung anstat eines reinen Begriffs angenommen haben. Unser Verstand ist viel zu nebeligt, unser Leib, in dem die Seele wohnet, ist viel zu schwer und verdorben, unsre Sinnen sind den Arbeiten unsers Geistes viel zu hinderlich, als daß wir hoffen könnten, in kurzer Zeit zu einem richtigen und unstreitigen Erkenntnisse zu gelangen. Die Bilder unsers Verstandes müssen eben so, wie Gemählde und Seulen, durch Fleiß, Uebung, Nachsinnen, Geduld, Zeit und Erfahrung zu einer Gestalt gebracht werden, die mit der Natur überinkömmt. Was können die denn anders gewarten, als daß

sie

sie stets in der Finsterniß und Ungewißheit bleiben werden, welche die geoffenbarte Wahrheit GOttes, die höher ist, als alle Sinne der Menschen, gleich zu begreifen vermeynen, und nicht allgemählig von einer Klarheit zu der andern zu gehen, sich bemühen? GOtt hat nie versprochen, daß er durch ein Wunder die Gebrechen unsers Verstandes wegnehmen und unsre Trägheit durch eine übernatürliche Wirkung stärken und unterhalten wolle. Er hat seinen Willen deutlich kund thun lassen. Er verleiht uns seine Kraft, damit wir durch dieselbe die Dunkelheit, die unsre Natur über sein Wort ausbreitet, nach und nach vertreiben und ihn allezeit deutlicher kennen lernen mögen. Er giebt der von uns erworbenen Wissenschaft Leben, Deutlichkeit, Klarheit und Beständigkeit. Was wollen wir mehr? Würde es dem Allerheiligsten anständig seyn, die, so blind bleiben wollen, gegen ihren Willen sehend zu machen, und die, so keine Lust haben seine angebotene Gnade zu ihrer Erleuchtung zu gebrauchen, wider ihre Neigung mit Licht und Weisheit zu erfüllen? Wir wollen diese Erinnerung kurz zusammen fassen, damit sie desto vester bey euch haften möge. Alle Wissenschaft der Menschen, und insonderheit die Wissenschaft der Dinge, die nur der Verstand siehet, wird erst mit der Zeit und durch

Fleiß und Mühe reif, gewiß, klar und deutlich. Die Wissenschaft der göttlichen Dinge ist von dieser Regel nicht ausgenommen. Schrift und Erfahrung streiten mit vereinigten Kräften gegen diejenigen, die sich bereden, daß der HErr durch seine unendliche Macht den ganzen Begriff seiner Wahrheit in unsre Seele senken und in derselben ohne unser Bemühen in seiner Vollkommenheit erhalten wolle. Was bleibt denn übrig? Ihr müsset entweder durch die Gnade, die euch in der Bekehrung mitgetheilet wird, allgemach an Wissenschaft wachsen, und die im Anfange rohen und unvollkommenen Begriffe ausbessern, oder ihr müsset halb erleuchtete und sehr schwache Christen bleiben, die ein kleiner Wind, ein Schatten einer Anfechtung niederreissen kan.

Ist es wahr, daß die Erleuchtung des Verstandes nach und nach erworben werden müsse; so ist es auch gewiß, daß die Heiligung des Willen eben so zunehmen müsse. Diese richtet sich nach jener. Doch wenn gleich der Wille vor sich ohne Beystand der Weisheit im Verstande gebessert werden könnte, würden wir euch doch die Lehre geben müssen, daß dieses Werk nicht anders, als durch eine stetige Bemühung und immerwährende Arbeit, vollzogen werden könnte. Ihr sollt die Begierden und Affecten

Affecten eures Willens in Ordnung bringen: Ihr sollet die sündlichen und in sich bösen Neigungen abschaffen: Ihr sollet die zuläßigen nach der Richtschnur des göttlichen Gesetzes einschränken: Ihr sollet neue und GOtt angenehme Begierden in das Herze pflanzen. Das ist genug gesaget, euch zu zeigen, daß ihr stets auf eurer Hut seyn müsset, und eure Heiligung nicht anders, als durch Fleiß und Arbeit, vollenden könnet.

Was uns angeboren und natürlich ist, was uns von Natur lieb und angenehm, was allezeit einen mächtigen und unvergänglichen Beystand zur Seiten hat, das kan sonst nicht, als durch ein unabläßiges Bemühen, weggeschaffet oder geschwächet werden. So sind die Begierden beschaffen, die euch verunruhigen und zum Ungehorsam gegen GOtt reizen. Sie sind uns angeboren und natürlich. Sie gründen sich in unsrer Natur, ehe wir noch geboren werden, und nehmen eben so an Stärke zu, wie wir an Jahren und Kräften wachsen. Sie sind uns eben deswegen, weil sie gleichsam ein Theil unsers Wesens sind, lieb und angenehm. Wer seine Neigungen hasset, der ist ein Feind von sich selber. Und welcher Mensch ist zum Hasse gegen sich selbst geneigt? Sie haben stets ihren Beystand, einen starken Beystand, einen

Beystand, den allein der Tod aufhebet, zur Seiten. Dieser ist unser Leib, der sie nähret, erhält, erwecket, und oft, wenn wir es nicht einmal merken, pfleget und stärket. O Leib des Todes und der Sünden! O zerbrechliche Hütte eines unsterblichen Geistes! Wie viel Unruhe erregest du oft deinem Gaste und Einwohner? Wir müssen dich nähren und deiner warten: Und deine Nahrung und Leben ist oft der Tod und Untergang unsrer Seelen!

Was unsrer Natur entgegen und zuwider, was uns Entsetzen und Schauer machet, so lange wir es nach dem Fleische betrachten, was uns unsrer angenehmsten Empfindungen berauben will, das werden wir nie in unser Herz, als durch Fleiß, Eifer und rechtschaffene Arbeit einführen. Sind die göttlichen und heiligen Begierden, die ein Christ annehmen soll, nicht so beschaffen? Ist die Verachtung aller irdischen und menschlichen Dinge, ist die Sehnsucht nach dem Himmel und der seligen Ewigkeit, ist die Verleugnung unsrer selbsten, ist die Liebe GOttes und die wahre Liebe des Nächsten, sind die übrigen Triebe, die die Seele eines Gerechten Gott gefällig machen, nicht unsrer Natur zuwider? Machen sie nicht dem Menschen, der sie vor sich ansiehet, Bewegung und Entsetzen? Drohen sie denen Empfindungen, die wir zu unsrer

ſrer Glückſeligkeit höchſt nöhtig erachten, nicht den Tod und Untergang? Und was haben wir denn zu thun, wo wir des Ziels, nach dem wir uns alle ſtrecken müſſen, nicht ganz verfehlen wollen? Machet ſelbſt die Rechnung und beſchlieſſet, daß derjenige dem HErrn nicht angehören könne, der
Pſalm CXIX. 109. nicht immer ſeine Seele in ſeinen Händen träget, und mit Sorgfalt ihre Mängel und Fehler beobachtet, um hernach ihre Beſſerung mit unermüdeter Treue zu beſorgen.

* * *

Das, geliebte Freunde in JEſu, was wir bisher zu euch geredet, iſt nichts, als eine wichtige Ermahnung an euch, eurer bisherigen Nachläßigkeit abzuſagen und der Gottſeligkeit alle Tage mit erneuerten Begierden nachzujagen. Wird es denn nicht überflüßig ſeyn, eure Aufmerkſamkeit ferner zu ermüden, und ſo, wie es ſonſt gewöhnlich, mit einer beweglichen Anrede an euch unſre Andacht zu beſchlieſſen? Es iſt wahr, daß zu den Gründen, die wir euch vorgehalten und erkläret, nichts mehr dürfe hinzu geſetzet werden. Wir haben das Exempel JEſu, wir haben euren eigenen Nutzen, wir haben die deutlichſten Befehle des Geiſtes GOttes, wir haben die Natur des Chriſtenthums nach einander zu eu-

rer Ueberzeugung aufgeboten. Ein jedes von diesen Dingen giebt einen unumstößlichen Beweis ab. Wie viel wird denn eine Vorstellung bey euch gelten müssen, die durch alle diese Stücke zugleich bevestiget und bewahret wird? Hätten wir also mit einem freyen Verstande zu thun, der geneigt, die Wahrheit, sie sey welche sie wolle, aufzunehmen; so würden wir aufhören und mit der Hoffnung abtreten können, daß ein jeder unter euch von dieser Stunde an Hand an den Bau seiner Gottseligkeit legen und allezeit an demselben fortarbeiten würde. Allein wir wissen, daß die Wahrheit des HErrn, sonderlich das Theil derselben, das zum Leben gehöret, einen so offnen Eingang bey den meisten nicht finde. Die Thür unsers Herzens ist durch hartnäckigte und eigensinnige Hüter verwahret, durch falsche Meynungen, durch widerspenstige Begierden, die sofort nicht weichen, und wenn sie ja zu weichen scheinen, ihre alte Stelle bald wieder einnehmen. Laßt uns demnach noch einige Augenblicke anwenden, diese Feinde eurer Wohlfahrt, die unsre ganze Mühe leicht zernichten könnten, zu zerstreuen und fortzutreiben! Wir wollen nicht mehr bitten und ermahnen: Wir wollen nur sorgen, daß unsre Ermahnung keinen heimlichen Widerstand antreffen und durch denselben zernichtet werden möge.

Wir sorgen, und wir sorgen nicht ohne Grund; viele von euch haben uns selber durch ihre Worte und durch ihre Werke diese Sorge eingeflößet: Wir sorgen, daß unsre Rede unter denen, die sie aufmerksam gehöret und verstanden, eine dreyfache Gattung von Widersachern finden werde. Einige werden das, was jener Jüngling,
Matth. sagen: Das habe ich alles gehalten von
XIX.20. meiner Jugend auf. Was fehlet mir noch? Wir haben allezeit daran gedacht, wie wir im Guten zunehmen mögten. Wir haben die Frucht dieser Bemühung bey uns gespüret. Uns dienet daher dieser Unterricht zu nichts. Andre werden sich über die Unmöglichkeit des Gebotes, das wir im Namen des HErrn gegeben haben, beschweren. So lange haben wir alle Kräfte angespannet, völliger und heiliger zu werden, und nichts ausgerichtet. Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Was ist es denn, daß wir uns ferner Mühe machen? Man saget uns, daß wir wachsen sollen. Allein ist es nicht billig, daß vorher die Frage erörtert werde: Ob wir auch wachsen können? Noch andre werden sich in der Stille mit der Verdrüßlichkeit der Arbeit, die wir von ihnen verlangen, entschuldigen, oder zum wenigsten darum dieser Pflicht sich entziehen, weil sie ihnen ein

Gift

Gift ihres Vergnügens und eine Plage des Lebens zu seyn scheinet. Wir wollen die Ehre der göttlichen Lehre, die wir verkündiget haben, gegen diese dreyfache Art der Feinde zu retten suchen. Indem wir dieses thun werden, werden wir noch unterschiedenes vorbringen, das zu eurer Erweckung und zugleich zu eurer Befriedigung etwas beytragen kan.

Ihr meynet, daß ihr das bereits erfüllet, was wir euch heute mit so vielen Gründen empfohlen haben, und nehmet euer Leben zum Zeugen, daß ihr die Wahrheit redet. Ihr seyd ganz verändert wie ihr glaubet, und habet so viele Berge, so viele Hindernisse der Gottseligkeit überstiegen, daß man euch nicht mehr erinnern dürfe, ein Christ müsse allezeit zunehmen. Wir freuen uns mit euch, wo ihr euch in eurer Meynung nicht betrüget. Allein gebet Acht auf euer Herz, und sehet wohl zu, daß die blinde Liebe zu euch selber euch nicht zum Fallstricke werden möge. Ihr rühmet euch eurer Wissenschaft und Gehorsams! Wie oft ist dieser Ruhm nichts, als ein Zeichen unsrer Schande und Nachläßigkeit? Die sich vermessen, daß sie fromm sind, sind insgemein mit einem geheimen Hochmuht angestecket. Und die Frucht dieses Lasters pflegt eine gefährliche Sicherheit zu seyn, die denen, so zu stehen vermeynen, einen un-

vermuhteten Fall zubereitet. Sehet zu, ihr, die ihr meynet, daß ihr unsern heutigen Unterricht nicht mehr brauchet, daß euch dieses Uebel nicht treffen möge. Stellet euch zu dem Ende vor, daß unser Wachsthum, es sey so groß, wie es wolle, wie nichts zu achten sey, wenn es gegen das Ziel gehalten wird, wohin wir gelangen sollen. Was heißt es, daß wir einige Schwachheiten überwunden, einige Schritte auf dem Wege zur Seligkeit weiter gangen, einige Begierden beruhiget, einige Laster abgeschaffet? Dieses ist noch lange das nicht, was wir zu thun schuldig sind, lange noch die Aehnlichkeit mit GOtt nicht, wornach
2 Cor. wir ringen müssen. Wer sich rühmen
X. 17. will, der rühme sich des HErrn, der ihn tüchtig gemacht hat, seine Seele aus dem Abgrunde des Verderbens herauszuziehen, und bedaure dabey seine Schwachheit, die ihm nur ein kleines Theil seiner Pflicht zu erfüllen vergönnet hat. Viele, viele von denen, die verloren sind, würden den HErrn gesehen haben, wenn sie nicht gemeynet hätten, daß sie keiner Gerechtigkeit weiter bedürften! Viele würden an Leben, Gnade und Weisheit zugenommen haben, wenn sie sich von ihrem trügerischen Herzen nicht bereden lassen, daß sie schon die rechte Grösse eines wahren Christen erreichet hätten!

Ihr berufet euch, zum Beweis eures Vorgebens, auf die wirkliche Besserung und Aenderung eures Lebens. Und wisset ihr auch, daß dieses Zeugniß so leicht nicht angenommen werde? Ihr seyd verändert. Und wie denn? Hat nicht vielleicht die Liebe zu eurem Leben oder zur Ehre? hat nicht vielleicht der Anwachs des Alters und der Jahre? hat nicht vielleicht ein natürlicher Zufall die Veränderung, die ihr rühmet, verursachet? Die Gnade des HErrn wirket nicht alle Veränderungen, die euren Augen gut scheinen. Versichert euch zuerst, daß ihr durch Wachsamkeit, Eifer und Gebet unter vielen Versuchungen und Hindernissen eurer Natur so lange widerstanden, bis sie sich der Gnade unterworfen, und saget alsdann, daß ihr göttlich verändert seyd. Allein stellet nicht eine jede Verwandelung eurer Neigungen, die unvermerkt und ohne eure Bemühung entstehet, als ein gewisses Zeichen eurer Wiedergeburt und Erneurung auf. Ihr seyd verändert. Und wie denn? Sind alle Glieder des alten Menschen gelähmet und zerstümmelt, oder haben die Lebensgeister desselben, (um in dem Gleichnisse zu bleiben, welches der HErr selber durch seine Apostel geheiliget,) oder haben die Lebensgeister dieses alten Menschen sich nur aus einem Gliede in das andre gezogen? Wo der

neue Mensch wahrhaftig zunimmt, da nimt der ganze alte Mensch ab. Könnet ihr dieses von euch sagen? Eure Begierde reich zu werden, die euch so viele Jahre geplaget, ist hin. Ihr freuet euch, daß ihr dieses Feindes los worden, und glaubet, daß der HErr dieses in euch gewirket. Allein sehet euch vor, damit ihr euch nicht betrüget. Hat nicht eine andre Begierde diese vielleicht nur unterdrücket? Hat nicht vielleicht der Stolz oder die Liebe zur Wollust jene böse Neigung nur ausgezogen, und an ihre Stelle sich gesetzet? Ein Laster, eine böse Begierde ist die Feindin der andern. Eine trachtet stets die andre zu überwältigen. Und wir Unbehutsame denken oft, daß der Geist des HErrn über unsere Seelen herrsche, wenn ein böser Trieb nur den andern verjaget hat. Ueberleget dieses alles mit einem stillen Herzen, ihr, die ihr meynet, daß unsre heutige Rede andre, als euch, angehe, und preiset nicht eher die Arbeit, die ihr angewendet, im Guten zuzunehmen, bis ihr euren Zustand genau beschauet und erwogen habet.

Andre von euch beschweren sich, daß sie bisher viele, aber vergebliche Mühe genommen, weiter zu kommen. So viel Jahre seufzen wir nach einer wahren Besserung: So viel Jahre liegen wir gegen unser Herz zu Felde: So viel Jahre dienen wir nach

allen

allen unsern Kräften dem HErrn: Und wo ist unser Lohn? Wir bleiben so verdorben, wie wir gewesen. Und die Tyrannen, die wir vertreiben wollen, lachen über unsre Ohnmacht und Schwachheit. Wozu nützet es, daß wir uns quälen? Die Natur des Menschen ist unveränderlich: Und der Tod ist es allein, der uns aus den Fesseln ziehen wird, die sie unsrer Freyheit angeleget hat. Sollten unter Christen dergleichen Klagen gehöret werden? Wie denn? Euer Erlöser, der nicht trügen kann, saget, daß die allein in das Himmelreich kommen werden, die den Willen des Vaters im Himmel thun. Seine Apostel dringen auf Wachsthum, auf Fortgang, auf Besserung. Sie stellen die Jünger des HErrn wie Läufer, die nie stille stehen, wie Kämpfer, die ihren Leib betäuben und zämen, wie Menschen, die ein besudeltes Kleid ausziehen und ein reines dagegen anlegen, wie strenge Richter, die ohne Gnade das einmal gesprochene Urtheil vollziehen und grosse Uebelthäter nach und nach am Kreuze sterben lassen, vor. Und wir behaupten, alle Mühe sey vergebens, die man anwende, in der Heiligung fortzugehen? Wir beschuldigen die ewige Wahrheit, daß sie uns mit einer falschen Hoffnung gespeiset, und die allerhöchste Gerechtigkeit, daß sie den Ihrigen unmögliche

Math. VII. 21.

1 Cor. IX. 27.

che Gesetze vorgeschrieben. Ihr seyd im Irrthum, geliebte Freunde! Ihr meynet, daß ihr bisher gekämpfet und dem Kleinod nachgejaget. Und es ist nicht geschehen. Ihr meynet, daß ihr der Natur widerstanden und nach eurem Wachsthum gestrebet. Und ihr habet geruhet und eure Unart ruhen lassen.

Wir wollen euch den Grund dieses gefährlichen Irrthums aufdecken. Der Mensch, der sein Elend kennet, kan nicht anders, als wünschen, daß er von demselben befreyet werden möge. Wo sind die, die nicht gerne wollten von einer Last entlediget seyn, die sie zu fühlen angefangen? Diese Begierde machet, daß wir oft nach der Besserung seufzen. Diese bringet uns dahin, daß wir oft den HErrn um unsere Heiligung flehen. Diese verursachet eine Art des Unwillens in uns, wenn wir sehen, daß wir nicht weiter kommen. Allein diese kaltsinnige Begierde mit allen ihren Früchten ist das Kämpfen, das Ringen das Arbeiten, das Nachjagen nicht, welches die Schrift von den Gerechtfertigten verlanget. Und wir, dem ungeachtet, wir sehen diesen Wunsch, dieses schwache und unkräftige Verlangen zu wachsen, für die Bemühung an, die uns anbefohlen ist, unsre Besserung täglich zu vergrössern. Wir, nach der

Blind-

Blindheit, die uns angeerbet, vermengen ein leichtsinniges Sehnen, eine flüchtige Begierde, reich am Geiste zu werden, mit dem Ernste und Eifer, den rechten Schatz der Gottseligkeit an uns zu bringen. Daher entsteht die böse Einbildung, daß mit aller unsrer Mühe nichts ausgerichtet worden. Höret auf zu sagen: Wir haben viele Jahre uns beflissen zu wachsen, und sind doch klein und unansehnlich blieben! Das heißt, den Allerheiligsten der Unwahrheit zeihen. Saget vielmehr: Wir haben viele Jahre gewünschet, daß wir mögten anders werden, und sind bey diesem Wunsche blieben. Daher ist die Gestalt unsrer Seelen so häßlich geblieben, als sie von Anfang gewesen.

Getrauet ihr euch, die ihr über eure fruchtlosen Bemühungen zu wachsen klaget, vor dem Gerichte des HErrn auszusagen, daß ihr das theure Gebot eures Heilandes stets vor Augen gehabt: *Was ich euch aber sage, das sage ich allen: Wachet.* Marc. XIII. 37. Könnet ihr sagen, daß ihr stets auf eurer Hut gewesen und den innerlichen Feinden eurer Seligkeit allezeit ein munteres, gläubiges und muhtiges Herze entgegen gesetzet? Könnet ihr sagen, daß ihr keinen Fleiß gesparet, die geheimen Nachstellungen derselben zu entdecken und alle schwache Seiten

und Zugänge zu verwahren? Könnet ihr euch rühmen, daß ihr alle Morgen mit dem eifrigen Vorsatze euer Lager verlassen, in keine Sünde zu willigen, und alle Gelegenheiten zu vermeiden, die in eurer Seelen Streit, Unruhe und Unordnung stiften könnten? Könnet ihr sagen, daß ihr diesen Vorsatz dem HErrn in einem rechtschaffnen Gebet empfohlen und mit wahrer Andacht seine Gnade um Beystand gegen eure Schwachheit angerufen? Könnet ihr sagen, daß ihr den Tag über auf eure Schritte, Unternehmungen und Worte Acht gehabt, daß sie nicht von der Richtschnur abweichen mögten? daß ihr die Gesellschaften, die Wege, die fürwitzigen Untersuchungen, die Oerter vermieden, die das stille Feuer eurer herrschenden Lüste anblasen können? daß ihr eure Fehler bemerket, und, so oft ihr sie bemerket, euch der Welt entrissen und in eurer Kammer die zerstreuten Kräfte des Gemühts unter herzlicher Bereuung eures Versehens wieder in Ordnung gebracht? Könnet ihr vorgeben, daß ihr eure Geschäfte und irdischen Arbeiten zuweilen unterbrochen, um neue Stärke gegen die Anfälle der Welt und eurer Sinnen zu sammlen? Untersteht ihr euch zu sagen, daß ihr alle Abend Rechnung mit euch selber gehalten, die Uebertretungen, in welche ihr des Tages gerahten, gegen eure löbli-

chen Verrichtungen abgewogen, und dem HErrn in Demuht angelobet, daß ihr mit dem Anbruche des Lichtes als Kinder des Lichtes wandeln und für falschen Tritten euch hüten wolltet? Können ihr euch endlich rühmen, daß ihr gewisse Zeiten zur Andacht und Betrachtung ausgesetzet, um euch in denselben des Gifts, der Bezauberungen, der falschen Meynungen wieder zu entschlagen, die wir in dem Getümmel der Menschen und unter den Sorgen dieses Lebens unbehutsam an uns zu ziehen pflegen? O! geliebte Freunde! wie viele unter uns werden dieses mit Zustimmung ihres Gewissens von sich vorgeben können? Wie viele werden sich erkühnen zu sagen, daß sie diesen Pflichten nachgelebet, deren keine diejenigen versäumen müssen, die an Weisheit und Gnade bey GOtt wachsen wollen? Und wir wollen uns doch beklagen, daß wir unsre Kräfte an uns ohne Nutzen versuchet, und so wenig, als ein Mohr seine Haut, die Häßlichkeit unsrer Natur verändern können? Und wir wollen doch den Namen haben, daß wir unschuldig und unser Herze darum nicht gebessert sey, weil es sich unmöglich bessern lasse? Wie würde euch ein Hüter oder Hirte gefallen, der mit dem Wunsche, daß sein anvertrautes Gut unbeschädigt bleiben

mögte,

mögte, ruhig einschliefe, und den Schaden, der Zeit seines Schlafs geschehen, damit entschuldigte, daß er stets ein aufrichtig Verlangen nach der Wohlfahrt seiner Heerde gehabt, und doch dem Unglücke nicht wehren können?

Hie wird die dritte Gattung derjenigen, die unter euch unsre Ermahnung gerne von sich abwenden mögten, rege werden. Dieses Register der Geschäfte, die ein Mensch besorgen muß, der in der Gottseligkeit zunehmen will, wird sie erschrecken. Und das eben ist es, wird das widerspenstige Fleisch sagen, was wir fürchten und scheuen! Was wird unser Leben seyn, wenn so viel von unsern Händen gefordert wird? Wir sollen uns eine ewige Feindschaft schweren und so unruhig unsre Tage hinbringen, als diejenigen, die allezeit den Einbruch eines Räubers oder eine Feuersbrunst befürchten? Ist es nicht besser zu sterben, als in einem so unruhigen Stande hinzuleben? Sind dieses nicht die Gedanken vieler unter euch, wenn wir ihnen die
2B.d.K. Pflichten eines Christen erklären? O!
IV.40. Mann GOttes, der Tod in den Töpfen! Die Juden, denen die Wahrheit des Evangeli von den Aposteln verkündiget ward, frugen nach Wundern. Die

Griechen erkundigten sich, ehe sie glauben wollten, wie viel Weisheit in der Lehre Christi wäre? Wir, die wir jetzt Nachfolger JEsu heissen wollen, fragen: Ob auch gute Tage, ob auch Wohlleben und Ruhe unter dem Kreuze unsers Heilandes zu hoffen sey?

Und gesetzt, ihr hättet Recht! Gesetzt, das Leben eines Menschen, der über Fleisch und Blut siegen und sich mehr und mehr von der Erden erheben will, wäre ein so geplagtes und bekümmertes Leben, als es euch scheinet: wäret ihr dadurch von eurer Pflicht und Schuldigkeit befreyet? GOtt hat seine Seligkeit keinen, als denen, versprochen, die in Glauben und Geduld nach derselben trachten. Ihr wollet alle zu dieser Seligkeit eingehen. Und der Weg scheine euch demnach so schwer und mühsam, als er wolle, so bleibet er unumgänglich und nohtwendig. Eines von beyden: Lasset eure Hoffnung auf das Erbe fahren, das denen Heiligen beschieden, oder machet euch durch euren Fleiß und Arbeit desselben würdig. Unverständige Knechte! die den Lohn ihres HErrn begehren, und die Dienste, die er fordert, darum nicht leisten wollen, weil sie unangenehm und beschwerlich sind!

So würden wir euch antworten, wenn alles, was ihr von der Beschwerlichkeit zu wachsen euch einbildet, richtig wäre. Allein, geliebte Freunde in JEsu, wir können euch sanfter und gelinder zurechte weisen. Ihr irret! Es ist so traurig nicht, seinem Heilande ähnlich zu werden suchen. Wisset ihr nicht, daß denen, die Christum
2 Pet. I. angenommen, allerley seiner göttlichen
3. Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, geschenket ist? Wisset ihr nicht, daß die, so gegen ihre Unart arbeiten, in der Kraft des HErrn arbeiten? Wisset ihr nicht, daß denen, die da gläuben, ein freudiger Geist mitgetheilet werde, der ihren Muht unterhält? Wisset ihr nicht, daß die, so an Weisheit und Gnade zunehmen, zugleich in der Gemeinschaft mit GOtt, die der Seelen ein unaussprechliches Vergnügen machet, wachsen? Wisset ihr nicht, daß die, so sich bemühen, GOtt immer ähnlicher an Erkenntniß, Heiligkeit und Gerechtigkeit zu werden, auch stets näher zu der seligen Ruhe, zu der Zufriedenheit und Stille, zu dem unwandelbaren Leben, das nohtwendig aus seinen Vollkommenheiten entstehet, gelangen? Wisset ihr nicht, daß die, so im Glauben und in der Gottseligkeit immer völliger werden, einen Sieg nach dem andern

dern über die Welt, und alles, was die Menschen in der Welt bange machet, erhalten?

Wie oft haben euch bisher eure Sorgen und Begierden beunruhiget, gequälet und hin und her geworfen? Sehet! das ist es, was ihr eurer Trägheit und Nachläßsigkeit zu danken habet, die sich für der Ausrottung dieser schädlichen Pflanzen gescheuet. Ihr würdet weit ruhiger gewesen seyn, wenn ihr ihnen allgemach die Nahrung genommen, und keinen Tag aufgehöret hättet, wider sie zu streiten. Wie oft habet ihr in betrübten Zufällen, denen kein Fleisch entgehen kan, nicht Schwermuht, nicht Traurigkeit, nicht Schmerz empfunden; nein, geraset, gewütet und als Leute ohne Hoffnung und Zuversicht eure edelsten Lebenskräfte verschwendet? Das wäre nicht geschehen, ihr würdet eure Leiden viel sanftmühtiger geduldet haben, wenn ihr euch stets beflissen hättet, an Weisheit zu wachsen und die Dinge dieser Erden immer besser kennen zu lernen? Ist es möglich, daß der, so nachgedacht, was diese und was jene Welt eigentlich sey, und die Sachen, womit wir hie umgeben sind, nicht nach der Meynung der Welt, sondern nach ihrem Wehrte zu schätzen weiß? Ist es möglich,

daß

daß der, so im Glauben und Vertrauen auf die Verheissungen des HErrn allezeit stärker zu werden getrachtet, den Verlust der irdischen Geschöpfe und Dinge, ohne Maasse und Ordnung, betrauen könne? Wie oft überfället euch Schauer und Entsetzen, wenn euch die Stunde einfällt, die euch von hinnen führen und die Verbindung des Leibes und Geistes aufheben wird? Kein Wunder! meine wehrtesten Freunde! Ein Geist, der zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Gewißheit und Zweifel schwebet, muß zerrüttet werden, wenn er in die lange Nacht hinein siehet, die auf den kurzen Tag seines Lebens folgen wird. So sind eure Geister meistentheils beschaffen. Ihr begnüget euch mit der wenigen Wissenschaft, die man in den ersten Jahren nicht eurem Verstande, sondern eurem Gedächtnisse eingeflösset: Ihr wollt zu keiner grössern Klarheit und deutlicheren Erkenntnisse fortgehen: Ihr wollt euer Herz durch die Gnade und euren Fleiß nicht recht veste werden lassen. Darum könnet ihr oft die Gründe nicht finden, die euch in der Furcht des Todes aufrichten müssen. Ein Herze, das sich vieler Sünden und Fehler bewust, muß sich entsetzen, wenn es sich erinnert, daß die Stunde des Gerichtes so gar ferne nicht mehr seyn könne. So sind

eure Herzen. Ihr könnet euch nicht rühmen, daß ihr täglich etwas von euren Mängeln abgeschaffet und den Haufen eurer Sünden und Mängel verringert. Ihr sehet vielmehr, daß die Zahl der Untugenden bey euch nie abgenommen, und die Menge der Missethaten daher immer grösser worden. Ist es Wunder, daß ihr euch fürchtet, in einer so erschrecklichen Gesellschaft dem Throne des gerechtesten Richters zu nahen? O! beglückte Geister! die aus ihrem jetzigen Stande, wie von einer hellen und sichern Höhe, in ihr verflossenes Leben, wie in eine dunkle Tiefe, hinabsehen, und die Güte des HErrn bewundern, die sie so allgemählig einen so jähen Felsen hinangeführet! Was muß der für eine Freudigkeit haben, der zu sich selber mit Gewißheit sagen kan: Meine Tage fliessen, wie ein Strom, dahin, und ziehen mich, ohne daß ich daran denke, in die Ewigkeit. Doch ich eile unbeladen und unbeschwert fort. Meine Lasten sind immer vermindert worden. Meine Flecken sind von Jahr zu Jahr abgeschafft. Ich merke, daß ich weit freyer und reiner bin, als ich zu der Zeit war, da mich der HErr aufnahm. Was noch von Fehlern da ist, das decket die Unschuld meines Erlösers. Dem will ich leben. Mit dem will ich

wachsen. Durch den will ich, weil ich da bin, meinen Glauben und meine Liebe vermehren. Wie werde ich einen ungnädigen Richter an dem Heilande finden können, dem ich immer mehr zu gefallen bemühet gewesen? HErr JEsu! wir erwarten von deiner Gnade diese Glückseligkeit! Muntere uns auf, HErr, daß wir nie müde werden, dir nachzufolgen. Deinem Namen sey von uns allen Dank, Lob, Preis und Ehre gesaget. Amen.

Die fünfte Rede.

Die Gleichheit aller Menschen bey ihrer äusserlichen Ungleichheit,

über

Matth. XX. 12.

Gehalten in Braunschweig vor des Herzogs Ludwig Rudolphs Durchl. und dem Durchl. Hause wenig Tage vor des erstern Hochseligem Ende, 1735. den 17. Febr.

Text:

Matth. XX. 12.

Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

* * *

Wir nehmen uns heute etwas grosses und wichtiges vor, geliebte Freunde in JEsu! Wir wollen euch alle, die ihr hie zugegen seyd, so unterschieden ihr auch der Macht, dem Stande, den Gütern, der Wissenschaft nach seyn möget, in eine Heerde sammlen. Wir wollen das, was hoch unter euch ist, erniedrigen, und das, was geringe und niedrig, erhöhen. Wir wollen euch, Hohe dieser Erden, die ihr über uns, nach der Ordnung GOttes, herrschet und Gesetze gebet, von eurer Höhe, durch die Macht der göttlichen Wahrheit, herunter führen und zur Liebe gegen die Allerniedrigsten bewegen. Wir wollen euch, Arme und Verachtete, aus den Gruben, worin euch Furcht, Mangel und Kummer gefangen hält, hervorziehen und von der beschwerlichen Herrschaft

schaft des Neides, von dem Verdruß und Unwillen über das Glück anderer Menschen, von der Zaghaftigkeit, die euch die Macht und Ehre der Erhabenen einbläset, erretten.

Billig sollte euch allen das, was wir vorzutragen gedenken, lange bekannt seyn. Billig solltet ihr alle wissen, daß der Unterscheid der Stände, der Würden, der Ehren, der Güter, nur zur Erhaltung und Ordnung der menschlichen Gesellschaft nöhtig sey, und keinesweges die natürliche Gleichheit der Menschen aufhebe. Billig sollten es alle erkennen, daß die Höchsten und Niedrigsten alle Brüder und Glieder eines Leibes, und daß die Ordnungen des Reiches der Natur in dem Reiche der Gnaden nichts gelten. Allein was ist, leider! unbekannter, als dieses? Was scheinet wenigstens unbekannter zu seyn? Die, so von dem HErrn etwas höher gesetzet worden, als andre, sehen auf die, so unter ihnen stehen, wie auf den Schaum der Welt und als auf Gefässe, die nur zu ihrem Dienste bereitet sind, herab. Die hergegen, so zu schwach und kraftlos sind, als daß sie sich aus der Armuht und Mühe erheben könnten, stellen sich die Höhern entweder als Götter vor, die sie anbeten müssen, oder als Tyrannen, die ohne Fug und Recht dasjenige erobert, was andern gehörete. Und wie kläglich sind die Früchte, die daher entstehen? An der ei-

nen Seite Unbarmherzigkeit, Unterdrükkung, Ungerechtigkeit, Stolz, Eigensinn, Rachgier, Ueppigkeit! Lauter gewaltige Feinde, die der Gnade den Zugang zu den Herzen streitig machen! An der andern Seite sündliche Menschenfurcht, Ungeduld, Zweifel an der Gerechtigkeit der göttlichen Regierung, Pein der Seelen, Bereitwilligkeit, die ungerechtesten Befehle zu vollziehen, Nachstellungen, Betrug! Lauter Eigenschaften, die uns unser Amt an der niedrigen Welt unendlich schwer machen und so gar die allgemeine Ruhe stören!

Die reine Vernunft verdammt diese Meynungen. Sie hat lange denen den Namen der Thoren öffentlich zuerkannt, die so wenig sich und die Welt kennen, daß sie die äusserlichen Umstände der Menschen zu wahren Gütern machen. Allein was hat sie ausgerichtet? Sie sey noch so stark, so sind doch die Sinnen und die Einbildung der meisten Menschen mächtiger. Das Wort unsers GOttes kan allein den bezauberten Geist der Menschen zurechte bringen und die Decke zerreissen, die uns unsre wahre Gestalt verbirget. Durch dieses hoffen wir heute euch dahin zu bringen, daß ihr gestehen müsset, durch unsre betrognen Sinnen sey allein der Wahn entstanden, daß die Menschen einander so sehr ungleich sind. Salomo soll uns die Einleitung zu unserer

Rede geben. Dieser kluge und erfahrne König hat in wenig Worten, wie er pfleget, alles zusammen gefasset, was wir in der ganzen Stunde weitläuftiger auszuführen gedenken. Reiche, sagt er, und Arme müssen unter einander seyn. Der HErr hat sie alle gemacht. Wie bald würde der Hochmuht der Grossen, wie bald würde die Ungeduld der Kleinen aufhören, wenn die Wahrheit dieser Worte in aller Herzen gegraben wäre? Der König macht die Menschen von einer Seite ungleich. Arme und Reiche müssen unter einander seyn. Er hebt von der andern Seite diese Ungleichheit wieder auf, und zieht alle, die er unterschieden hatte, unter eine Art und Gattung: Der HErr hat sie alle gemacht.

Sprw. XX. 2.

Die Worte, worin die Ungleichheit der Menschen vorgestellet wird, führen uns wiederum zwey Dinge zu Gemühte. Zuerst den Grund dieser Ungleichheit: hernach die Nohtwendigkeit derselben bey dem jezzigen Zustande der Gesellschaft, die unsre Erde bewohnet. Der Grund, die Ursache, weswegen die Menschen äusserlich so weit von einander entfernet scheinen, ist der Ueberfluß und Mangel: Armuht und Reichthum. Salomo theilt alle Menschen nur in zwo Gattungen ein, in Reiche und in Arme. Diesen beyden Worten muß ein Verstand

gegeben werden, der etwas weitläuftiger, als derjenige, den sie insgemein in den Sprachen der Welt haben, damit die Meynung des Königs recht helle werden möge. Ein Reicher heißt hie nicht bloß ein Mensch, der mehr Güter besitzet, als er zu seinem und der Seinen Unterhalt gebrauchet, sondern auch ein Angesehener, Geehrter und über viele andre Erhabener. Ein Armer ist nicht allein ein Mensch, der sein Brod mit Armuht und Mühe suchet, und durch seinen Schweiß kaum so viel gewinnet, als ihm nöhtig ist, sondern ein jeder, der unter dem Gebiete andrer stehet, und weder Ehre noch Ansehen und Würde hat. Salomo setzet, wie in allen Sprachen gebräuchlich ist, die vornehmste Ursache der Unähnlichkeit der Menschen, die in der That in der ungleichen Vertheilung der Güter lieget, und begreift zugleich unter derselben die übrigen mit, welche die Sterblichen in den Augen der Welt so weit von einander entfernen. Die Reichen sind alle, die Gewalt haben. Die Armen sind alle, die zu dem gemeinen Manne gerechnet werden. Diese Erklärung wird durch die Sache selber ausser Zweifel gesetzet. Und wenn es nöhtig wäre, könnten wir euch zeigen, daß diese beyden Wörter sowol bey den Hebreern, als bey andern morgenländischen Völkern, nicht ohne Ursache in einer so weitläuftigen Bedeu-

tung gesetzet worden. Man wußte unter den Juden sowol, als unter andern Völkern, die gegen Morgen liegen, von einem solchen Adel nichts, der durch die Geburt von den Vätern auf die Kinder fortgepflanzet wird. Und man weiß noch in vielen Ländern gegen den Aufgang der Sonnen von einem solchen Stande nichts. Ueberhaupt wurden demnach alle, die zu einem Volke gehörten, zuerst in Reiche und Arme getheilet. Die zu Aemtern, Würden und Ehren aus diesen beyden Haufen gelangeten, stiegen entweder durch ihre Verdienste, oder durch den Willen desjenigen, in dessen Händen die Herrschaft stand. Und die auf diese oder jene Weise aus der Ordnung der Unbegüterten gestiegen waren, erlangten zu gleicher Zeit so viele Güter, daß sie billig unter die Reichen gezählet werden konnten. Versteht demnach die Worte des Königes so: In der Welt ist ein grosser Unterschied der Stände, der Bedienungen, der Würden, der Güter. Es sind Hohe und Niedrige, es sind Satte und Hungrige, es sind Gewaltige und Ohnmächtige, es sind Reiche und Arme da.

Und dieses kan nicht anders bey den jetzigen Umständen der Menschen seyn. Arme und Reiche müssen unter einander seyn. Unsre Uebersetzung hat die Meynung Salomonis sehr wohl ausgedrückt. Diese

Nohtwendigkeit der äusserlichen Ungleichheit der Menschen darf nicht mühsam bewiesen werden. Wer von euch begreift nicht, daß unsre Welt, wie sie jetzt ist, in eine unendliche Zerrüttung und Unordnung gerahten würde, wenn die so verderbten, lieblosen und böse gesinneten Einwohner derselben einander in allen Dingen gleich gemacht würden? Man hat es mehr denn einmal versuchet, alle Glieder gewisser Gesellschaften durch eine vollkommene Gleichheit unter einander zu verbinden: Und man hat allezeit durch die Erfahrung gelernet, daß unsre Natur u. die Beschaffenheit der Welt einen solchen Stand nicht ertragen könne. Sind etwa hie oder dort noch kleine Gemeinen übrig, die aus einem geistlichen Eigensinn eine solche Aehnlichkeit bey sich unterhalten, so geschicht es kümmerlich: Und alle Ruhe und Ordnung, der sie geniessen, muß ihrer geringen Anzahl, ihrer Einfalt und Unwissenheit, und am allermeisten der Verfassung der grössern Gesellschaften, unter deren Schutze sie leben, zugeschrieben werden. Es würde bald mit dieser vermeynten weisen Einrichtung zum Ende seyn, wenn solche Versammlungen an Grösse und Wissenschaft zunehmen, oder ein besonderes Land bewohneten.

Diese nohtwendige Ungleichheit der Menschen hebt ihre natürliche Gleichheit nicht

nicht auf. Salomo führet die, so er durch Armuht und Reichthum von einander geschieden hatte, durch einen andern Weg wieder zusammen. Der HErr hat sie alle gemacht. Man kan diese Worte auf zweyerley Weise verstehen. Zuerst können sie so viel heissen: Der HErr ist der Schöpfer der Reichen und der Armen, der Hohen und der Niedrigen. Man kan sie hernach auch so erklären: Der HErr ist es, der sie zu Reichen und Armen gemacht hat. Der HErr ist es allein, durch den sie dasjenige sind, was sie sind. Vereiniget diese beyden Auslegungen! Es ist mehr, als wahrscheinlich, daß der Geist des HErrn sowol dieses, als jenes, mit einerley Worten anzeigen wollen. Wie viele sind der Stellen in unsern göttlichen Büchern, die einen grossen Reichthum der Weisheit in einem einigen kurzen Satze beschliessen?

Der HErr hat sie alle gemacht. Reiche und Arme haben einerley Anfang und Ursprung. Ein Schöpfer, der sie alle gebildet und auf diese Welt gesetzet. Ein Thon, eine Erde, woraus sie alle geschaffen sind. Einerley Art des Eingangs in diese Welt und der Zeugung. Einerley natürliche Schwachheiten, Mängel und Gebrechen. Und endlich einerley Art des Ausganges aus diesem Leben. So ungleich die

Men-

Menschen in der Welt scheinen, so sind sie doch alle in Ansehen ihres Ursprunges gleich.

Der HErr hat sie alle gemacht. Wir sind durch uns selber weder reich, noch arm, weder hoch, noch niedrig, weder geehrt, noch ungeehrt. Die heilige Regierung des HErrn hat uns so gemacht, wie wir sind. Sie hat denen, die begütert sind, ihren Reichthum; denen, die dürftig, ihre Armuht; denen Hohen ihre Gewalt und Ehre; denen Niedrigen ihre Arbeit und Mühe zugetheilet. Stellet den größten Monarchen dem elendsten Bettler entgegen. Der Raum, der diese beyden von einander trennet, scheinet unsrer Einbildung unermeßlich. Und er ist es nicht. Was noch mehr? Es ist gar kein Raum, gar kein Unterschied zwischen diesen beyden. Beyde haben einen Schöpfer und bestehen aus einerley Fleisch und Blut. Beyde stehen unter einer Herrschaft und Regierung. Beyde sind Diener eines HErrn, die zwar durch die Art der Verwaltung, die ihnen anvertrauet ist, getrennet sind, aber auf einerley Lohn und Strafe warten. Der HErr hat uns alle, wir mögen seyn, welche wir wollen, gemacht. Unsre Ungleichheit geht nur die Welt an. Das Gerichte des HErrn kennet uns alle nur als Geschöpfe von einer Art, als Knechte,

die durch ihre Treue oder Untreue geschieden sind.

Wollt ihr das, was Salomo in diesen Worten lehret, durch ein deutliches Bild aufgekläret sehen, so betrachtet, geliebte Freunde in JEsu, das Gleichniß JEsu von dem Weinberge und den Arbeitern desselben, welches euch an diesem Tage pfleget vorgestellet zu werden. Ihr erblikket in demselben Arbeiter, die zu verschiedenen Stunden in den Weinberg gewiesen werden und daher die Last und Hitze des Tages auf eine sehr ungleiche Weise fühlen. So sieht die äusserliche Gestalt dieser Welt aus! Diese warten lange, ehe die Stunde ihres Rufs anbricht. Jene treten frühe in die Dienste des HErrn. Diese werden den ganzen Tag ermüdet, und spüren die Beschwerlichkeiten des Lebens, so lange das Leben selber währet. Jene merken es kaum, daß sie Arbeiter sind, und werden eben so wenig abgemattet, als die, so beym Untergange der Sonnen an die Arbeit geführet wurden. Allein diese so ungleichen Arbeiter sind dem ungeachtet einander gleich. Sie sind alle gemiethete Arbeiter. Sie üben sich alle auf einem fremden Boden. Es ist ein Herr, der sie gedungen und dem sie Rechenschaft geben sollen. Sie dienen alle in einem Weinberge. So lange der Tag dauret, glaubt ein Theil, daß

daß es vieles vor dem andern zum voraus habe. Und der Abend zeiget ihnen, daß sie sich betrogen. Der Herr sieht nicht auf die Zeit, die sie gearbeitet, sondern auf die Treue. Er theilet einem so viel Lohn zu, wie dem andern. Wie bestürzt werden die, welche gemeynet, daß ihre Gesellen, die wenig gethan, viel geringer, als sie, wären? Herr! rufen sie, du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Und der Herr wird durch diese Verwunderung nicht bewogen, seinen Vorsatz zu ändern. Einer empfänget so viel, wie der andere, ungeachtet der eine mehr, der andre weniger gebraucht worden. Ist es anders mit uns bewandt? Der HErr hat uns alle gemacht, sagt Salomo. Ein jeder hat von ihm sein Theil Arbeit erhalten. Ein jeder hoffet, daß er ihm aus Erbarmung und Gnaden etwas zur Belohnung seiner Treue reichen werde. Der eine muß von der Kindheit an das Joch ziehen und wird von den andern, die freyer sind, deswegen verachtet. Der andre steht den ganzen Tag müßig und bringt seine Zeit nicht anders hin, als wenn er nur da wäre, tausend andern ihren betrübten Zustand durch sein Glück kund zu machen. Indeß sind alle gleich. Der Abend kömmt. Das Spiel geht zu Ende. Die Gedrückten und Verachteten werden eben die Gna-

de aus der Hand des HErrn hinnehmen und dereinst in einem andern Verstande voll Vergnügen und Zufriedenheit den mißvergnügten Arbeitern ihre Worte ableihen: HErr! du hast uns jene (Grosse, Hohe, Gewaltige, die uns Angst und Schrekken in den Tagen unsrer Wallfahrt einjagten, jene Reiche, denen wir kaum durch unsre Thränen eine kleine Gabe abzwingen konnten) HERR! du hast sie uns gleich gemacht, uns Elenden, Verachteten und Mühseligen, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Wir wissen, daß die Hauptabsicht unsers Heilandes in diesem Gleichnisse nicht sey, die Menschen nach ihrer Gleichheit und Ungleichheit abzubilden. Allein wer wird es leugnen, daß sich dasselbe füglich zu diesem Zwecke brauchen lasse, und daß neben der Hauptwahrheit, die der HErr in diesem Bilde vorträgt, auch diese Nebenlehre darinn liege, daß die sonst den äusserlichen Umständen nach so unterschiedne Menschen einander näher und ähnlicher sind, als sie es wissen wollen? Und von dieser einigen Seite wollen wir es heute nur ansehen. Es soll uns stat eines Gemähldes dienen, den Satz Salomonis, den wir erkläret, zu erleuchten, und die Wahrheit desselben bekannt zu machen. Ihr sehet hieraus schon den Inhalt unsrer Rede. Wir predigen euch

Die Gleichheit aller Menschen bey ihrer äusserlichen Ungleichheit.

Wir theilen, damit wir dieses mit desto mehr Nachdruck und Nutzen thun mögen, unsre Zuhörer in zweene Haufen, wie der weise König von Israel, in Reiche und in Arme, und reden einen jeden Haufen insonderheit an. Wir sind bereit

I. Denen darzuthun, daß sie wegen der Vorzüge, Güter, Würden, die sie in der Welt besitzen, in der That nicht höher und grösser, als andre Menschen, sind.

II. Diesen zu zeigen, daß ihre Niedrigkeit, Armuht und Schwachheit sie in der That nicht unter die andern erniedrige, denen sie in der Welt sonst weichen müssen.

Geist der Gnaden! zerstöre du selbst alle Höhen, die sich gegen dein Erkenntniß erheben, und ermuntere die Gedrückten und Niedergeschlagenen, daß sie durch dich Freudigkeit erlangen und Muht fassen mögen! Zerstreue du die Wolken, die unsre Augen gefan-

gefangen halten, daß wir uns selber nicht recht sehen können, und heilige unsre Sinnen, daß sie uns nicht ferner betrügen mögen! Amen.

* * *

Wir gönnen euch den Vorzug, dessen ihr in der Welt geniesset, Grosse, Begüterte und Angesehene, und richten unsre Rede zuerst an euch. Ist ein ungefälschtes Verlangen nach der reinen Wahrheit in euch, so werden wir euch überzeugen, daß euer Reichthum, eure Macht, eure Würden, eure Ehren, und was euch sonst über andre Menschen erhöhet, eingebildete Güter sind, die euch in der That nicht grösser machen, als ihr von Natur seyd. Ihr seyd denen gleich, die euch so tief unter euch gesetzet scheinen, als wenn es Menschen von einer andern Gattung wären. Wir verwundern uns nicht, daß die, welchen etwas vom Glücke und irdischer Hoheit zugefallen, sich dadurch zum Stolze und zur Verachtung andrer verleiten lassen. Uns plagt alle die Seuche der blinden und unverständigen Eigenliebe. Wir suchen alle Nahrung für dieselbe. Und so unbesonnen und verkehrt wir sonsten sind, wollen wir doch einen Vorwand haben, dieses Uebel zu beschönen. Wahre Güter finden wir weder in unserm Geiste,

Erster Theil.

noch an unserm Leibe, die der hohen Meynung von uns selber, womit wir zu unserm Unglücke eingenommen sind, zum Schutze dienen könnten. Unser Geist ist ein Haus der Finsterniß und Unordnung, das durch keine Kunst recht erhellet und eingerichtet werden kan. Unser Leib ist in sich eine Hand voll Staub, die gegen einen heftigen Wind, gegen eine kleine Gewalt, nicht lange aushalten kan. Daher ergreifen wir allerhand fremde Dinge, die zu unserm Wesen nicht gehören, um der aufgetriebenen Einbildung Gluht und Oel zu verschaffen. Will sich sonst nichts angeben, so müssen die Zeichen der Barmherzigkeit GOttes, die Wohlthaten, womit er uns zu sich ziehen will, der Zunder unsrer Eitelkeit werden. Die, so kaum eine Stunde gearbeitet und doch eben so viel Lohn davon getragen, als jene, die den ganzen Tag Schweiß und Kräfte verschwendet, nehmen von dieser unverdienten Liebe zur Erhebung des Herzens Anlaß. Der HErr zieht uns so vielen andern vor, die mehr Fleiß angewandt haben, als wir. Kan dieses von einer andern Ursache, als von unsern Verdiensten, kommen? Der HErr wirft uns, weil wir schlafen, seine Schätze zu, und andre ringen vergebens darnach. Würde er so freygebig gegen uns seyn, wenn wir in seinen Augen nicht schätzbarer, als andre

Menschen, wären? Und ist es denn unrecht, daß wir uns als güldene Gefässe in dem Hause des HErrn ansehen, und die andern, die mit aller ihrer Mühe zurücke bleiben, als irdene Gefässe, die nur zu Unehren gemacht sind, betrachten? Gebet Acht auf die Bewegungen eures Herzens, ihr, die ihr durch Reichthum, Macht und Ehre über andre erhoben seyd, und forschet, ob dergleichen Gedanken nicht in der Stille bey euch regieren, und den spröden Sinn gegen die, welche euch hie weichen müssen, zuwege bringen!

Wir wollen uns bemühen, euch aus diesem Wahn herauszuziehen. Es sind so viele Dinge, die sich uns von selbsten zu diesem Vorhaben gleichsam anbieten, daß es einige Mühe kostet, das aus dieser Menge zu wehlen, was in der kleinen Zeit, die wir reden dürfen, am deutlichsten und leichtesten kan vorgestellet werden. Wir wollen uns kurz fassen, und nur drey Dinge berühren, die wir ohne Weitläuftigkeit ausführen und zugleich durch eure eigne Erfahrung beweisen können. Sehet, wenn euch euer Wohlstand zum Hochmuht verführen will, erstlich auf die Ursachen des Glückes, das euch so aufbläset. Sehet vors andre auf die Natur und Beschaffenheit der Dinge, die ihr Glück und Vorzüge heisset. Sehet endlich auf den Zustand

derer, denen das, worauf ihr euren Stolz gründet, entzogen ist.

Sehet zuerst auf die Ursachen der Dinge, die eure Seelen so hochmühtig machen. Die nicht weiter, als auf die Dinge selber, sehen, welche Glück, Wohlstand, Vermögen und Ehre heissen, die können leicht durch den Schein derselben so bezaubert werden, daß sie sich für Götzen halten, die mit Opfern, Seufzern und einer fußfälligen Demuht versöhnet werden müssen. Wie leicht sind Augen, Geschmack und Ohren verführet? Und wie geschwinde verführen diese wiederum eine Seele, die in einer irdenen Hütte wohnet? Allein wer höher steiget, wer sich selber fräget: Woher kömmt das, weswegen ich so übermühtig bin? Was ist die Ursache des Glückes, weswegen mir andre Menschen so klein und geringe scheinen? der muß, wo er noch Gefühl hat, aus dieser wahnwitzigen Entzückung zu sich selber kommen. Die Menschen, die höher, als andre, sind, sind durch zweene Wege zu dem Gipfel gelanget, worauf sie stehen. Einige haben das, was sie groß und ehrwürdig machet, einem Zufall zu danken, woran ihr Fleiß, ihre Geschicklichkeit, ihre Bemühung und Sorgfalt keinen Theil genommen. Dieser hat es bloß seiner Geburt zuzuschreiben, daß ihn die Welt anbetet. Jenen zieht ein unvermuh-

teter

teter Fall, eine Begebenheit, woran weder er, noch andre, gedacht, aus dem Staube hervor. Dort wird jemand, man weiß nicht wie, hinaufgerücket, der es selbst nicht leugnen kan, daß andre des Glückes, das ihm begegnet, würdiger sind. Hie kömmt ein andrer empor, weil der Eigensinn oder die blinde Neigung eines Gewaltigen ihn durchaus erhöhen will. Ihr, die ihr der menschlichen Dinge kundig seyd, werdet viele kennen, die durch solche Ursachen allein reich, geehrt, mächtig und angesehen worden! Andre steigen durch sich selbst, und erhalten ihre Vorzüge nicht sowol durch einen unverhofften Zufall, als durch ihren Fleiß, Witz, Bemühung und Arbeit. Nicht alle werden so, wie Joseph, durch eine unsichtbare Hand ohne Sorge und Wachsamkeit von einer Stuffe zu der andern geführet. Es sind viele, die sich ein gewisses Ziel vorstellen und mit allen Kräften nach demselben ringen, die einen jeden Fußbreit des Weges zu ihrer Wohlfahrt, daß wir so reden, mit ihrem Schweisse erkaufen und benetzen, und am Ende ihrer Bahn die Menge der Hindernisse bewundern, die sie überwunden haben.

Weder diese noch jene können, wo sie weise handeln wollen, von dem Glücke, das ihnen zugefallen, Anlaß zum Hochmuht nehmen. Was hat der zu rühmen, dem

die Vortheile, womit er versehen ist, sich von
selbsten zugesellet haben? Nichts, als die
Güte des HErrn, die nach ihrer Frey-
heit ihm vor andern ein Theil ihrer Gaben
zugemessen, damit er dieselbe wohl verwen-
den mögte. Was hat der zu rühmen, der
seine Vorzüge durch einen wachsamen Ei-
fer erjaget hat? Nichts, als die Barm-
herzigkeit GOttes, die den Trieb zu ar-
beiten in seine Seele gepflanzet, die sei-
nem Geiste die Kräfte verliehen, welche an-
drer Menschen Augen auf ihn gezogen, die
den Ueberlegungen seines Geistes und den
Arbeiten seiner Hände das nöhtige Gedey-
en gegeben, die seine Lebensumstände so
weise geordnet, daß er Zeit und Gelegenheit
gefunden, mit seinem Pfunde zu wuchern.
Eitler Mensch! du meynest, daß du dich,
da du nichts vorhin gewesen, zu etwas ge-
macht. Du hast durch eine verständige
Verwaltung eines kleinen Gutes, durch
eine unabläßige Arbeit, durch Wachen,
Sparen und Sorgen einen grossen
Schatz gesammlet. Dein niedriges Her-
kommen hat dich nicht abgehalten, nach den
höchsten Ehrenstellen zu streben. Und
es ist dir durch die Schärfe deines Ver-
standes, durch die Anschläge, die du zur
Wohlfahrt des Landes angegeben, durch
Esth. III deine Beständigkeit und Treue gelungen.
1. Du warest nur der Sohn Medatha, ei-

nes Mannes von geringem Stande, und bist Haman worden, weil du nicht eher geruhet, als bis du die höchste Spitze der Würden erreichet. Dein nebligter Verstand schiene denen, die dich in den ersten Jahren kannten, ein Vorbote eines schlechten Ansehens zu seyn. Du hast diese Weissagung zuschanden gemacht. Du hast aus der Dunkelheit durch eine strenge Uebung Licht hervorgebracht, und der Welt gezeiget, daß ein eingeschränkter Geist erweitert und mit einer grossen Wissenschaft erfüllet werden könnte. Jetzt meynest du, sey es dir vergönnet, die, so dir in diesen Dingen nicht folgen können, zu verachten, und die Welt zur Bewunderung deiner grossen Verdienste aufzufordern. Und wer bist du denn, du, der du so viel Ehre und Demuht verlangest? Bist du selbst der Meister deines Glückes? Oder ist es ein anderer, den du für Stolz nicht sehen kanst? Du nennest deine Sorgen, deine arbeitsvollen Tage, deine schlaflosen Nächte, deine klugen Anstalten, deinen unverzagten Muht, als die einigen Ursachen deiner Wohlfahrt. Nur ein wenig weiter zurücke, so wirst du deine Thorheit merken! Und woher kam der Trieb, der dich bewog, an deine Erhebung zuerst zu gedenken? War er nicht schon in deinem Geiste, da du noch in Mutterleibe lagest? Lag der Samen des Eifers,

der dir keine Ruhe gelassen, nicht schon in deiner Seelen, ehe du Hohes und Niedriges zu unterscheiden wußtest? Woher kam der Witz, der dir nöhtig war, die Mittel zu ersinnen, die dein Glück befördert haben? War er nicht ein natürliches Antheil des Geistes, den der HErr mit deinem Leibe vereiniget hat, da du empfangen wurdest? Woher ist die Munterkeit, die Lust zu arbeiten, das unverzagte Herze, wodurch du eine Schwierigkeit nach der andern in und ausser dir gehoben hast? Hat dein Schöpfer dich nicht mit diesen Kräften, ehe du das Licht erblicketest, zu dem Ende ausgerüstet, weil er dich zu gewissen Dingen und Werken bestimmet hat? David schwinget sich von den Schafen auf den Thron. Wäre dieses geschehen, wenn die weise Hand des HErrn ihn zu diesem grossen Wechsel nicht zubereitet hätte? Salomo wird der reicheste und größeste König unter allen, die zu seinen Zeiten in den Morgenländern herrschen. Was macht dieses? Sonder Zweifel seine Weisheit. Und von wem kam diese Weisheit, die seiner Regierung so viel Glück und Ehre brachte? Sie war ein Geschenk des HErrn, der ihn zu gewissen Absichten ausersehen hatte. Und was habt ihr denn gethan, die ihr durch Fleiß, Mühe und Unlust aus der Niedrigkeit in die Höhe kommen seyd? Nicht einmal,

mal, lange nicht einmal so viel, als ein Mensch, dem ein Reicher aus Liebe ein gewisses Gut in die Hände giebt, um etwas für sich damit zu gewinnen. Dieser hat das, was er etwa durch ein fremdes Geld erwirbt, durch seine Sorge an sich gebracht. Gehört ihm das Geld nicht, womit er sich aus der Armuht gerettet; so gehört ihm doch der Ruhm, daß er die Wohlthat seines Gönners wohl genutzet. So viel gehöret euch nicht einmal. Nicht nur die Gaben und Eigenschaften, die euch hervorgezogen, sondern auch die Lust, diese Gaben recht zu gebrauchen, der Trieb fortzugehen, der Wille sich in die Höhe zu bringen, sind Geschenke von einer andern Hand. Wäret ihr nicht eben das, was jene sind, die so wenig von euch geachtet werden, wenn eben das nachläßige und träge Wesen, eben die Furcht vor Mühe und Arbeit, eben die Kleinmühtigkeit und Zaghaftigkeit, eben der Unbestand der Natur euch angeboren wären? Sehet, wo ihr euren Hochmuht dämpfen wollet, auf die Ursachen der Vorzüge zurücke, worauf dieses Laster sich gründet! Diese werden euch zeigen, daß ihr in der That nicht grösser seyd, als die Niedrigen, die unter eurer Herrschaft stehen, oder von euch Nahrung und Brod erwarten.

Sehet vors andre auf die Dinge selber, die man Glück zu nennen pfleget,

 und

und auf den Wehrt derselben. Die Welt versieht sich auf zweyerley Weise, wenn sie den wahren Preis dieser Dinge, die zu dem irdischen Glücke gerechnet werden, bestimmen soll. Ein Theil leget ihnen zu viel, ein Theil leget ihnen zu wenig zu. Die meisten sehen darauf, wie auf das Ziel, das denen vorgegeben ist, die ruhig und zufrieden leben wollen. Einige hergegen achten sie nicht höher, als Unraht, den niemand, als ein Unverständiger, suchet, niemand mit einem reinen Gewissen besitzen, niemand, als ein Thore, bewahren und erhalten könnte. Unter den Weisen, die das Heidenthum rühmet, haben sich verschiedene gefunden, die so verächtlich von den Gütern und Ehren dieser Welt geurtheilet, daß sie geglaubet, ihre Zufriedenheit und Glückseligkeit könnte nicht eher vollkommen werden, bis sie sich davon gänzlich losgemacht. Und unter den Christen hat es eben sowol nie an Leuten gefehlet, die Reichthum, Gewalt und Ehre für Schandflecken ihres Berufs und für den Baum des Erkentnisses Gutes und Böses gehalten, dessen Frucht den Tod wirken müßte. Unser JEsus hat sowol diese, als jene, durch das Licht seiner Lehre besser unterrichtet. Die das, was Glück heißt, weder sich, noch andern gönnen wollen, weil es, ihrer Meynung nach, schädlich und böse, denken nicht daran, daß

der HErr denen Seinen diese Güter, als eine Belohnung ihrer Treue in diesem Leben, zuweilen zugeworfen. Sie erinnern sich nicht, daß der HErr den Unterschied der Menschen durch das Evangelium nicht aufgehoben, und denen Gläubigen erlaubet, in dem Beruf zu bleiben, darinnen sie berufen sind. 1 Cor. VII.20. Sie sehen nicht, daß diese Güter in dem jetzigen Zustande der Welt zu vielem Guten können gebrauchet werden, und daß einige mit denselben begabet seyn müssen, wo die Verbindung und Gemeinschaft der Menschen nicht zerfallen und alle Ordnung zerstöret werden soll. Sie erwegen nicht, daß nichts von denen Dingen, die der HErr gemacht, böse sey, sondern allein durch die Unart und den Mißbrauch der Menschen schädlich und böse werde. Doch diejenigen sind noch in einem grössern Irrthum, die den Grund aller Wohlfahrt und Glückseligkeit in dem Reichthum, in der Ehre, in dem Ansehen zu finden vermeynen. Vergessen diese denn, daß alles dasjenige kein wahres und rechtes Gut heissen könne, was unsre Seele nicht weiser, nicht heiliger, nicht gewisser von ihrer künftigen Seligkeit macht? Vergessen diese denn, daß aller Ueberfluß an Macht und Schäzzen nicht einmal den Unmuht stillen könne, der uns in den Zeiten der Schmerzen und Krankheiten überfällt? Vergessen

gessen diese denn, daß es sehr wenig sey, was denen von ihren Schätzen und Ehren zu gute kömmt, die am allerreichesten damit versehen sind, und daß das allermeiste andern diene? Vergessen diese denn, daß Erkenntniß des Geistes, Gesundheit des Leibes, Standhaftigkeit des Gemühtes, Gelassenheit des Herzens, und was ist schätzbarer als diese Stücke? keine nohtwendige Folgen der Macht und des Ueberflusses sind? Vergessen diese denn, daß jene Welt sie von allen diesen Gütern entblösset aufnehmen, und daß aller Pracht an dem Rande der Grube, die ihnen schon bereitet ist, zurücke bleiben werde? Wir legen denen Dingen, die man Glück nennet, etwas von einem Wehrte zu. Es sind Geschenke GOttes, die als Mittel weise können gebrauchet werden, mancherley Gutes unter den Menschen auszurichten. Es sind Seile, welche die mannigfaltigen Glieder der menschlichen Gesellschaft zum allgemeinen Besten zusammen halten und zu einem Leibe verbinden. Es sind Vortheile, die denen, welche sie haben, viel Gutes, wo sie nicht verkehrt gebraucht werden, schaffen können. Allein wir leugnen, daß sie den Wehrt haben, den ihnen der größte Theil der Menschen beyleget. Wir leugnen, daß die, welchen sie gegeben, deswegen in der That grösser und höher, als ihre Brüder, sind, denen sie fehlen.

Ihr dürfet nur, damit ihr dieses lernen möget, auf zwey Dinge Acht haben. Es ist unnöhtig, und den meisten unter euch nicht dienlich, mehr anzuführen. Das eine: Diese Güter, von denen wir reden, die man Glück unter den Menschen nennet, die das Herze so erheben, können von unzähligen Unruhen, Gefährlichkeiten und Leiden auf keine Weise geschieden werden. Das andre: Es giebt andre Güter, die der Allerärmste und Niedrigste besitzen kan, die weit mehr Vergnügen und Ruhe geben und weit mehr zu unsrer wahren Glückseligkeit beytragen können. Ist dieses beydes wahr? Ist es wahr, daß die Güter, womit die Hohen dieser Welt prangen, fruchtbar an Kummer und Leiden sind? Ist es wahr, daß die Allergeringesten andre Güter bey ihrem vermeynten Elende haben können, die weit nützlicher und angenehmer sind? Mit was für Rechte treten jene diese denn unter die Füsse? Mit was für Rechte stellen sich denn jene, als wenn sie Schoskinder des Höchsten, und diese enterbte Stiefbrüder wären? Mit was für Rechte nennen sich denn jene die Zierde, und diese die Fegopfer der Welt? Wir wollen beydes beweisen: Und wir wollen unsre Gründe, damit wir eurem Gedächtnisse desto weniger beschwerlich fallen mögen,

mögen, in einen Beweis zusammen ziehen.

Es ist etwas, begütert zu seyn, und seine Schätze denen zu rühmen, die Reichthum für etwas grosses und herrliches halten. Wir räumen denen, die im Ueberflusse sitzen, einen gewissen Vorzug vor jenen ein, die nur Vorraht auf heute, auf morgen, auf einige Wochen oder Monate haben: Allein was ist gewisser, (redet selber, Reiche, und saget, ob wir nicht die Wahrheit verkündigen,) was ist gewisser, als daß viele Güter viele Unruhe, viele Sorgen, viele verdrüßliche Tage und Nächte machen? Bald ist Gefahr da, daß kein geringes Theil des Vermögens werde eingebüsset werden. Bald Angst, daß die unmässigen Begierden derer, die ohne Arbeit sich bereichern wollen, unserm Vergnügen gefährliche Stricke legen mögen. Bald Zweifel, ob nicht dieser oder jener, der unsern Beystand verlanget, sich und uns um Ruhe und Wohlfahrt bringen werde. Bald Unruhe, wie das erworbene vermehret und das vorhandene mäßige Gut in einen unzählbaren Schatz verwandelt werden möge. In dem Herzen eines Reichen finden sich insgemein zweene unruhige Gäste ein, Uebermuht und Furcht, die mit einander einen unaufhörlichen Krieg führen, und dem, der sie herberget, eine Marter und Quaal

nach

nach der andern erwecken. Es mag dieser oder jener von beyden siegen, so ist allezeit Verdruß und Unordnung da. Elendes Herze! das der Uebermuht ohne Unterlaß zu gefährlichen Dingen reizet und mit heftigen Begierden anfüllet. Geplagter Geist! dem die Furcht ohne Aufhören zusetzet: Zu diesen beyden gesellet sich das beschwerliche Verlangen, immer mehr an sich zu bringen. Unsre Begierden sind von der bösen Art, daß sie nie hungriger werden, als wenn wir uns aufs äusserste befleissen, sie zu sättigen. Je mehr das zunimmt, was wir wünschen, je mehr nimmt der Wunsch zu, daß es zunehmen möge. Und wie oft geschicht es, daß die, welche mit allem aufs reichste versehen sind, mehr Mangel, ihrer Meynung nach, leiden, als die, so nichts mehr bey sich finden, als was sie nicht entbehren können. Und was ist dieses alles gegen die Gefahr zu rechnen, in der die Seele eines Reichen stehet? Es war, da unser JEsus auf der Erden wandelte, leichter, daß ein Cameel durch ein Nadelöhr ginge, als daß ein Reicher ins Reich GOttes käm. Matth. XIX.24. Diese grosse Schwierigkeit ist etwas vermindert worden, nachdem es nicht mehr nöhtig ist, durch unzählige Leiden in das Reich GOttes zu gehen und mit dem Verluste seiner Güter den Namen eines Jüngers JEsu zu erkaufen.

Allein

Allein es bleibt der Weg zum Leben doch denen allezeit schwer, die mit den Gütern dieser Welt umgeben sind, weil das Her-
2 Tim. VI. 17. ze sich gar zu leicht bereden lässet, auf den ungewissen Reichthum zu hoffen, und die Zuversicht auf den lebendigen GOtt fahren zu lassen. Ist ein Vorzug, an dem so viele schädliche Folgen haften, so viel wehrt, daß wir die, denen er nicht gegeben ist, spotten und uns nachsetzen dürfen?

Der Arme und Unbegüterte kennet alle diese Plage nicht. Ihn schreckt kein Wind, kein Wetter, kein Räuber, kein Betrüger. Sein Herz wird weder durch die verdrüßliche Furcht des Verlustes eingespannet, noch durch die Seuche des Hochmuhts zu seiner Beschwerung ausgedehnet. Und was das meiste, es ist ein Gut, ein unschätzbares Gut, ein Gut, das höher, als aller Reichthum, das keine Zeit, kein Wechsel der Dinge wegnehmen und verzehren kan, da dessen er weit leichter, weit geschwinder habhaft werden kan, als der Reiche, wir meynen die Zufriedenheit des Gemühts, die Ruhe der Begierden, die Stille des Herzens. Welch ein Schatz ist eine Seele, die mit dem sich begnüget, was da ist; die weder hoffet noch fürchtet; die weder wünschet noch sorget; die mit einer gelassenen Zuversicht saget:

Der HErr wird mich nicht verlassen, noch versäumen. Diese edle Gabe, die alle Menschen so eifrig suchen, und so wenige erlangen, fleucht die Palläste der Reichen, so sehr sie darnach streben, und kehret insgemein bey denen ein, die ihr Vermögen nicht lange berechnen dürfen. Und wie kan der Reiche den Armen verachten, da dieser mehr Hoffnung zu derselben hat, als er? Wer war seliger, der Jacob, der nichts mehr als einen Stab hatte, da er über den Jordan gieng, und sich der heiligen Vorsehung des Höchsten in Geduld und Stille übergab? oder der Laban, der grosse Heerden, Knechte, Häuser und Güter hatte, und dabey bald von der Gewinnsucht angefallen ward, bald durch die Zeitung von einem Verluste in Schrekken und Traurigkeit geriehte, bald die Untreue seiner Knechte und Bedienten fürchtete, bald den Kopf durch Anschläge ermüdete, wie er allem Betruge vorbeugen mögte, bald von Mißtrauen gegen seine nähesten Verwandten gemartert ward, bald aus Liebe zum Golde mit List und Untreue sein Gewissen befleckete? Der Reiche meynet, er sey grösser als der Arme: Und das, so grösser ist, als alles, was man erwerben kan, der Friede des Herzens, ist gemeiniglich nicht bey ihm, sondern bey denen

Hebr. XIII. 3.

zu finden, die er kaum des Anblicks würdiget.

Es ist etwas, in Hoheit, Ehre und Ansehen zu seyn. Es ist etwas, über viele Tausende zu herrschen und zu regieren. In der Welt haben die sich eines grossen Vorzugs zu rühmen, die der HErr in hohe Würden, Aemter und Bedienungen, oder gar auf den Thron der Gesetzgeber gesezzet hat. Allein kennet ihr auch die unausbleiblichen Gefährten dieser irdischen Vortheile? Lasset euch nicht durch die äusserliche Pracht, die den Gewaltigen folget, durch die Anzahl der Aufwärter und Bedienten, durch das Gold und den Purpur, womit ihr Sitz, ihre Wohnung, ihr Leib bedecket ist, durch den Gehorsam, den ein jeder ihnen zu leisten bemühet ist, irre machen. Ist etwas in allen diesen Dingen, woraus zuweilen ein wahres und gegründetes Vergnügen erwachsen kan: Und wie zweifelhaft ist dieses? Wie gewiß scheinet es, daß alles Vergnügen, so daraus empfunden wird, nur die äusserliche Fläche des Herzens berühre? Doch gesetzt, es sey etwas in allen diesen Dingen, das ein rechtes Vergnügen schaffen kan, so wird es gewiß durch die Plagen, die von eurer Hoheit und Ehre durch keine Kunst zu trennen sind, zernichtet und verdorben. Was für ein Uebel ist der beständige

Zwang

Zwang des Leibes und Gemühtes, in dem die Grossen und Gewaltigen ihre Tage zubringen müssen? Die Gewohnheit macht diese Last erträglicher: allein sie bleibt doch allezeit, nach dem Geständnisse derer, die sie tragen, empfindlich. Was für ein Uebel ist die Uebermaaße der Begierden, die sich des Herzens der Hohen fast nohtwendig bemeistert? Je grösser, angesehener und höher wir sind, je heftiger, weitläuftiger und mächtiger sind unsre Begierden. Sie liegen gleichsam bey denen Mächtigen in einem fetten Acker, und werden ohne Unterlaß befeuchtet und erhitzet: Ist es Wunder, daß sie in diesem Zustande sich ausbreiten und zunehmen? Und was ist da anders, als mancherley Streit, Unlust und Verdruß, wo diese Feinde die Oberhand haben? Welch ein Uebel sind die falschen Meynungen von dem Wehrte der irdischen Dinge, und von der Natur der Ehre, die nirgends sich leichter einschleichen, als da, wo das, was man Ehre, Macht und Ansehen nennet, sich in seiner Herrlichkeit zeiget? Die mit diesen Meynungen behaftet sind, fühlen alle Beleidigungen und Leiden, die uns hie begegnen, weit heftiger, als andre, und machen sich selber mancherley Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die dem übrigen Theile der Menschen unbekannt bleiben. Ein übelgerahtenes Wort, ein Schatten, ein

Blick, eine zufällige Unordnung, ein falscher Tritt, ein Nichts, kan einen Sturm in ihrem Gemühte erwecken, der sich oft nicht eher stillet, als bis das Gewissen mit Sünden gegen die Gerechtigkeit beflecket ist. Welch ein unruhiges Uebel ist ein hoher Begriff von sich, von seinen Gaben und Verdiensten? Was richtet derselbe für Unglück, für Gefahr, für Verdruß an? Wie beschwerlich ist er dem, der damit angestecket ist? Wie gefährlich denen, die unter dem Gebiete eines solchen Anbeters seiner selbsten stehen? Und wie geschwinde wird der da geboren, wie glücklich ernähret, wo Ehre, Hoheit und Ansehen sich aufhalten? Welch eine Hinderniß der Andacht, der Wachsamkeit über sich, der Furcht GOttes, und der ganzen Gottseligkeit ist die stetige Zerrüttung und Zerstreuung der Gedanken, die ewige Abwechselung der Vorstellungen des Verstandes und der äusserlichen Umstände, die immerwährende Verhinderungen einer weisen Betrachtung, unter welchen die Tage der Grossen, wie ein Strom, hinfliessen? Und was sollen wir von den Nachstellungen, von den Sorgen, von dem Neide, von den Geschäften sagen, worüber alle klagen, die viel unter den Menschen gelten? Wir wollen es kurz machen. Ziehet von dem Leben der Hohen und Geehrten

ehrten die Dinge ab, die den Sinnen viel zu seyn scheinen, und der Vernunft nichts sind, so werdet ihr Mühe, Unlust, Unruhe und Kummer zurück behalten.

Stellet euch hergegen einen Menschen vor, der sich den Namen eines rechtschaffenen Christen und redlichen Mannes zuwege gebracht, dem die Arbeit seiner Hände so viel giebt, als er brauchet, sich und die Seinen zu erhalten, der sein wohlerworbenes Brod ohne Zwang, in Ruhe und Gelassenheit verzehret, den niemand störet, sein Herz zu untersuchen, seinen Wandel zu prüfen, seine Seele zu jener Welt zu bereiten, dem keine irdische Pracht den Verstand benebelt, den kein Schmeichler zum Hochmuht reizet, der nichts mehr begehret, als aus dem Stande, darin er lebet, zu der wahren Freyheit der Kinder GOttes durch einen sanften Tod zu gelangen, der das Künftige dem weisen Raht des Höchsten überlässet, und das Gegenwärtige allein mit Treue und Geduld beobachtet. Ist das Gut, das ein solcher Mensch besizzet, nicht allen Würden und Ehren dieser Erden, die nichts weniger, als Ruhe der Seelen, versprechen, weit vorzuziehen? Wer ist glücklicher? Der Moses, der der Schafe seines Schwähers in der Wüsten hütet und des Abends in der Gesellschaft derer, die ihn lieben und die er liebet, den

Lohn seiner Mühe ohne Schwermuht und Traurigkeit einsammlet, der den Hof von weiten wie ein Gefängniß ansiehet und kein Sohn der Tochter Pharao wieder zu werden wünschet? oder der Pharao, der durch seine Pracht und Schätze so bethöret wird, daß er dem Höchsten selber trotzet, der bey aller seiner Herrlichkeit so viel Witz und Vernunft nicht erlanget hat, daß er ein falsches Wunder von einem wahren und göttlichen unterscheiden kan, der durch prächtige und unnütze Gebäude das Gedächtniß seines Namens verewigen will, und darüber ein Volk, das viel reiner von GOtt denket, als er, und dem HErrn angehöret, zu seinem eignen Unglücke unterdrücket und kränket, den die Einbildung von seiner Macht und Grösse zuletzt so wahnwitzig macht, daß er dem GOtt Israels, dessen unendliche Macht er so deutlich gespüret, den Krieg ankündiget. Was erhebet sich der Hohe seiner Macht, Gewalt und Ehre wegen, da diejenigen glücklicher und ruhiger seyn können, die nichts mehr, als ein mäßiges Einkommen und einen ehrlichen Namen unter ihren Mitbürgern, besitzen?

Es ist etwas, aller Güter und Bequemlichkeiten dieses Lebens zu geniessen, und nichts von denen Schätzen zu entbehren, welche die Welt zum Vergnügen ihrer

Einwohner hervorbringet. Es ist etwas, täglich mit neuen Wollüsten abwechseln zu können, und von einer Erfrischung des Leibes und Gemühtes auf die andere zu fallen. Die, welche dieses Glücks geniessen, scheinen die Mühe und Beschwerlichkeit der Welt lange so nicht zu fühlen, als die, welche im Schweiß des Angesichts ihr Brod essen. Allein hat auch dieser Stand nicht seine grossen Gefährlichkeiten? Erwächst nicht allgemach bey denen, welche der Welt nach ihrem Gefallen brauchen können, ein Ekel an allem dem, was ernsthaft, was zur Unterhaltung der Tugend und Gottseligkeit gehöret, was die Pflicht eines weisen Christen erfordert? Wir sehen täglich, und nicht ohne Traurigkeit, die Exempel derjenigen vor Augen, die der stetige Genuß der Wollüste so verwöhnet und verdorben hat, daß sie kaum die wenigen Augenblicke, die zum Gebet ausgesetzet werden, ihre Gedanken in Ordnung halten und ihre Geberden anständig fassen können. Wir sehen täglich die Exempel derjenigen vor uns, die aus ihren beständigen Ergözzungen den Vortheil gezogen, daß sie die allerheiligsten Handlungen in eine Art der Ergötzung verkehren, und die Uebungen der Religion so, wie die übrigen Veränderungen, woran sie sich gewöhnet, betrachten. Werden unsre Lüste und Begierden, die

stets gegen unsre Seele streiten, nicht allezeit stärker, je mehr wir sie zu sättigen und zu vergnügen suchen? Wird der Verstand derjenigen nicht stumpf, träge und unachtsam, die allein auf die Befriedigung ihrer Sinnen gedenken? Und entsteht aus dieser Abnahme des Witzes und Verstandes nicht oft Unglaube, Härtigkeit des Herzens, Sicherheit, Verblendung und Aberglaube? Wie schwer wird euch euer Amt, Knechte JEsu Christi, unter denen, die der Wollust und der Eitelkeit dienen? Wie viel gilt der klärreste Beweis? Wie viel gilt die kräftigste Ermahnung? Wie viel gilt die gesundeste Beredsamkeit? bey denen, die täglich ihren Verstand mit neuen Dünsten verfinstern, und das Herze so durch ihre Lüste erweichen, daß es keinen rechten Vorsatz mehr fassen und bey sich erhalten kan?

Hat dieser so gerühmte Zustand nicht auch seine Plagen und Beschwerlichkeiten? Läßt nicht eine jede unmäßige Lust einen gewissen Verdruß im Gemühte und eine Ermüdung des Leibes zurücke? Erregt nicht die Gewohnheit sich stets zu ergötzen einen beschwerlichen Hunger nach neuen und frischen Wollüsten? Werden nicht durch gewisse Arten der Wollüste unreine Säfte gesammlet, die dem Leibe mancherley Krankheiten zuziehen? Wird nicht der Geschmack und die Empfindung derer, die alles haben,

was sie wünschen, so abgenützet, daß sie keines rechten Vergnügens mehr fähig sind? Werden nicht durch den unmäßigen Gebrauch der Güter dieser Welt die Affecten erhitzet, die so ofte das Glück, das Leben, die Gesundheit und die Ruhe ihrer Pfleger verzehren? Werden diejenigen, die stets im Vergnügen leben, nicht weit empfindlicher, als die übrigen Menschen, die durch Arbeit und Mühe erhärtet werden? Fühlen sie nicht die geringsten Ansätze? Werden sie nicht oft durch eben die Luft, welche die Arbeitsamen erquicket, niedergeworfen? Quälen sie sich nicht fast stets mit eingebildeten Krankheiten, die nebst ihren Gütern alle Zufriedenheit hinnehmen? Und wo herrscht die größte Plage unsers Lebens, die Furcht, freyer und gewisser, als in denen, die nur ihren Sinnen zu gefallen leben, und keine andre Art des Vergnügens kennen, als die, welche durch die Glieder des Leibes und die Einbildung empfunden wird?

Setzet denen, die aus einer Wollust in die andre gehen und an Arbeit und Mühe, so wie an eine Marter, gedenken, einen der geringsten entgegen, der von denen Pflichten seines Berufs täglich so viele Stunden zurücke behält, daß er seinen Leib erfrischen und die verlornen Lebensgeister wieder sammlen kan. Der Zustand dieses Men-

schen ist, so schlecht er scheinet, wir wollen jetzt nicht sagen, glückseliger, als das Leben jenes, der mit allem, was er wünschet, umringet ist, doch gewiß eben so glückselig. Seine Arbeit bringet ihm eine sanfte und vergnügte Ruhe; indem die Unmäßigkeit, die Erhitzung und Bewegung, die unordentliche Abtheilung der Zeit jenem Schlaf und Ruhe kürzet. Sein Fleiß, die nöhtige Nahrung zu gewinnen, seine stetige Beschäftigung, seine Ermüdung selber befreyen ihn von der Tyranney der Affecten und Begierden; indem jener von Zorn, Ungeduld, Rachgier, Lustseuche und andern Krankheiten des Geistes hin und her getrieben wird. Sein Haupt bleibt allezeit frey, und sein Geist stets geschickt, die Kraft der göttlichen Lehren und Wahrheiten zu seinem Troste zu empfinden; indem jener täglich neue Wolken u. Dünste bey sich aufsteigen lässet, die den Glanz der Gnaden über seine Seele brechen u. aufhalten. Die schlechten Speisen, womit er seinen Leib sättiget, geben ihm allezeit ein wahres Labsal u. eine angenehme Stärkung; indem jener vergebens durch unnütze und schädliche Künste seinen Geschmack zu erwecken suchet. Und ist seine Arbeit und Last schwer, so ist die Ruhe, die auf dieselbe folget, desto süsser.

Sehet endlich auf den Zustand derer, die arm, niedrig und geringe sind. Die

erha-

erhaben, reich und angesehen sind, verachten die Kleinen deswegen vornemlich, weil diese, ihrer Meynung nach, unglücklich, und sie hergegen glücklich sind. Was werdet ihr sagen, wenn wir euch darthun, daß dieses ein eitler Traum, der in einer verstörten Einbildung erzeuget worden. Doch setzet zuerst, daß die, so die Niedrigen für unglücklich halten, richtig urtheilen! Setzet, ihr, die GOtt mit Gütern und Ehren gesegnet hat, daß euch allein das Glück zugefallen! Seyd ihr deswegen befugt, die, so unglücklich sind, durch euren Frevel, Stolz und Hochmuht, durch eure Verachtung und Unterdrückung noch unglücklicher zu machē? Ihr seyd glücklich; jene sind unglücklich. Und wer ist denn Schuld und Ursache an dem Unglücke dieser, die doch eure Brüder bleiben, sie mögen euch noch so schlecht scheinen? Wer macht es, daß so viele Unglückliche den Erdboden bewohnen, dessen Früchte doch allen Menschen zugehören? Thut ihr es nicht selber? Kömmt das Elend, die Armuht, der Jammer unzähliger Menschen nicht von der Gewaltthätigkeit, der Ungerechtigkeit, der Ueppigkeit und den unersättlichen Begierden derer, welchen der HErr Gewalt, Reichthum und Ehre anvertrauet hat? Und ihr verachtet und höhnet andre wegen eines Unglücks, das ihr selbst verursachet? Ist es nicht genug, daß ihr eure Brüder ent-

entblösset? Meynet ihr, es sey recht, sie noch dazu mit Schmach und Unehre zu dekken? Wolan nun, ihr Reichen, wir reden nicht, ein Apostel JEsu redet:
Jac. V. 1 Wolan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet, und das Rufen der Erntner ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth. Ihr habet wohl gelebet auf Erden, und eure Wohllust gehabt, und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlachttag.

Ihr seyd glücklich: und jene sind unglücklich. Es sey so. Und wer hat denn euer Glück, wer hat jener Unglück ausgetheilet? Wer hat die Stuffen und Ordnungen unter den Menschen gemacht? Wer hat diese erhoben und jene unterworfen? Wer hat euch auf den Thron gesetzet und jenen auf den Acker gewiesen? Ist dieses alles nicht ein Werk der Vorsehung und Regierung des Höchsten, der nach seinem freyen Willen einem jeden das Seine giebt? Und ihr haltet euch unendlich hoch, und ihr unterdrücket und schimpfet andre, weil es dem HErrn gefallen, euch einen höhern, und diesen einen niedrigern Platz unter den Menschen anzuweisen? Ist es ein Unglück, das euer

Nächster träget, der euch so verächtlich vorkömmt, so ist es ein Unglück, das ihm der HErr aus weisen Absichten aufgeleget. Ist er deswegen schlechter und geringer, als ihr?

Ihr seyd glücklich: und jene sind unglücklich. Und wie lange währt denn dieser Unterscheid? Wie lange wird euch euer Glück erfreuen? Wie lange wird euren Bruder sein Unglück betrüben? Ist der Tag nicht nahe, der euch alle in den Schos einer Erden sammlen wird? Eilet die Stunde nicht herzu, die euch in eine Welt führen wird, die von keiner Ungleichheit des Standes und der Güter weiß? Ist es weise, wegen eines Glückes sich aufzublasen, das in einigen Jahren, und vielleicht in einigen Monaten, oder gar in einigen Tagen wird verschwunden seyn? Ist es weise, wegen eines Unglückes den andern zu verachten, das er bald verlieren wird? Ihr seyd so klug, daß ihr denen, die in der Welt fallen, die Hand bietet, wenn ihr wisset, daß sie nach einer kurzen Zeit wieder empor kommen und den vorigen Wohlstand wieder erlangen werden. Und was ist gewisser, als dieses, daß die, so euch jetzt so ungleich sind, daß die, so jetzt so tief unter euch erniedriget sind, geschwinder, als ihr es meynet, euch gleichen werden? Was bethöret uns denn, daß wir hie der ordentlichen Klugheit vergessen, und

denen, die eine kurze Zeit leiden, Liebe, Beystand und Hülfe versagen?

Dieses, und noch viel mehr, können wir antworten, wenn wir die Meynung derer für wahr annehmen, die die niedrigen Stände dieser Welt für elend und unglücklich halten. Allein, geliebte Freunde in JEsu, es wird wenig Mühe brauchen, euch zu zeigen, daß dieses Urtheil unrichtig und unbedachtsam sey! Die den Hohen und Reichen so unglücklich scheinen, sind nicht alle so geplagt und unglücklich, als es lässet. Die Wage, womit das Wohl und Wehe der Menschen insgemein abgewogen wird, ist falsch. Und die den Zustand der Sterblichen schätzen, ziehen mehr ihre Einbildung, als ihre Vernunft, zu Rahte.

Es ist wahr, daß unter den Menschen viele Unglückliche sind, die von einem immerwährenden Kummer des Gemühtes gefressen, und durch die Plage ihres Lebens aller Freude unfähig gemacht werden. Erbarmet euch dieser Elenden, ihr, die ihr glücklicher und ruhiger seyd, und erwartet mit ihnen in Geduld den Tag, an dem der HErr ihren Schmerz wenden und den Urhebern desselben den gerechten Lohn ihrer Unbarmherzigkeit geben wird! Allein es ist eben so gewiß, daß sehr viele derer, so durch die Arbeit ihrer Hände ihr Brod auf verschiedene Weise erwerben, viele derer, so weder

Aemter

Aemter und Würden bekleiden, noch sich sonderlicher Güter und Schätze zu rühmen haben, ja viele derer, die in schlechten Winkeln ihre Tage hinbringen, und nichts mehr sammlen können, als was die Nohtdurft ihres Leibes und Lebens erfordert, wenn sie nur sonsten weder Quaal des Gemühtes, noch Schmerzen des Leibes ausstehen, überhaupt so unglücklich nicht sind, als sie ihren Verächtern scheinen. Wir reden jetzt von der Gottseligkeit und Zufriedenheit nicht. Es ist bewiesen, daß da die größte Glückseligkeit wohne, wo sich diese beyden Tugenden aufhalten. Und es ist gleichfals unstreitig, daß der Aermste und Geringste sich diese theuren Güter zu eigen machen könne, ja daß sie sich vielmehr dem, was vor der Welt thörigt und unedel, als dem, was edel und gewaltig, zu ergeben pflegen. Wir vergleichen hie nur Menschen mit Menschen, äusserliche Umstände mit äusserlichen Umständen, irdische Vortheile mit irdischen Vortheilen. Wir fragen nicht: Ob ein Taglöhner, der den HErrn fürchtet, und nichts mehr begehret, als was ihm der Wille des Höchsten beschieden, glückseliger sey, als ein Gewaltiger und Reicher, der sich nie mit seinen Begierden versöhnen kan, und mehr von der Liebe seines vermeynten Gutes, als des Höchsten, entzündet ist? Diese Frage ist unter allen, die ihrer Vernunft

mächtig

mächtig sind, entschieden. Wir fragen nur: Ob ein Armer, in so weit als er ein Armer ist, ob ein Niedriger, in so weit als er ein Niedriger ist, ob ein Mühseliger, in so fern er mühselig ist, wenn er sonst am Leibe und Geiste gesund ist, unglücklicher und elender sey, als ein Reicher, Hoher und in Wollust und Ruhe Lebender? Der Reiche und Gewaltige zweifelt nicht, diese Frage sey eben so klar entschieden, wie die erstere: Daher blähet er sich, und vergisset sowol seines Ursprunges, als seines Endes. Und wir, geliebte Freunde in JEsu, behaupten, daß er irre, und daß die Weisheit gegen ihn spreche: Tretet herunter von euren Höhen, eingebildete Glückselige! ihr seyd euren armen Brüdern gleicher, als ihr es meynet. Eure Herkunft, euer Ruf, euer Ende machen euch nicht allein denen ähnlich, von welchen ihr euch so sorgfältig absondert: auch eure äusserlichen Umstände vereinigen euch mit ihnen.

Nehmet aus dem Haufen derer, die das Feld bauen, einen Menschen heraus, der so viel Witz und Ueberlegung hat, als er in seinem Stande bedarf, der durch eine emsige Wartung aus seinem kleinen Acker so viel herausziehen kan, daß er niemand um Mitleiden ansprechen darf, der seinen Hunger mit schlechten Speisen stillet, seinen Leib

mit

mit einem geringen Tuche decket, der auf nichts mehr hoffen kan, als daß er sein unansehnliches Erbe keinem Schuldener hinterlassen werde. Worin ist dieser unglücklicher, als der, so in einem kostbaren Pallaste von vielen bedienet wird, grosse Länder, Aecker und Güter beherrschet, seinen Leib in Purpur, Gold und Seide hüllet, in einer prächtigen Gesellschaft Tafel hält, täglich allerhand Speisen vor sich siehet, die aus allen Theilen der Welt zusammen gesammlet und nach der Kunst zubereitet sind, der alles, mit einem Worte, um und bey sich hat, was zu dem Glücke der Hohen dieser Welt gehöret? Ihm mangeln unzählige Dinge, die dieser hat, und, so oft er es wünschet, haben kan. Allein er wünschet und begehret auch die Dinge nicht, die ihm fehlen. Und dem fehlt eigentlich nichts, der sich nach dem, was ihm zu fehlen scheinet, gar nicht sehnet. Das Maaß unsrer Begierden ist das Maaß unsers irdischen Glücks und Unglücks. Die mit ihren Neigungen und Wünschen nicht über die Grenzen des Standes gehen, worin sie gesetzet sind, die sind glücklich, sie mögen leben, in welchen Umständen sie wollen. Dieser Mann, von dem wir reden, hat von dem weisen Urheber seiner Natur anstat des Ueberflusses, worin jener pranget, ein eingeschränktes Herze empfangen, das sich

aus dem Zirkel seiner Umstände nicht waget. Und dadurch ist er eben so selig, als jener, ungeachtet die verdorbne Einbildung des Mächtigen seinen Zustand für bedaurenswürdig hält.

Er kleidet und speiset sich schlecht. Und was hat er denn deswegen weniger, als der andre? Er hat eben das von seiner armseligen Kleidung und Nahrung, was der Reiche von seinem prächtigen Gewand und von seiner kostbaren Speise. Sein Kittel schützet ihn gegen die Strenge der Luft und das Ungewitter. Seine Speise benimmt ihm den Hunger und giebt ihm neue Kräfte. Und was hat der Reiche und Gewaltige mehr von seinem prächtigen Rocke und wohlbesetzter Tafel? Allein seine Einbildung wird doch so nicht erfreuet, als die Einbildung desjenigen, dem sein buntes, kostbar gewirktes und vortrefliches Gewand die Augen füllet? Sein Geschmack wird doch so nicht vergnüget, als der Geschmack desjenigen, dem die ganze Natur und die Kunst vieler Köche zu Gebote stehet? Was liesse sich hierauf nicht sagen? Doch eines aus vielen. Und wer von uns weiß es denn, daß die Einbildung und der Geschmack dieses Mannes weniger angenehme Empfindungen nach seiner besondern Beschaffenheit haben? Es ist noch zweifelhaft, ob sein schlech-

schlechtes Feyerkleid ihm nicht eben die Freude verursache, die dem Reichen sein güldener Mantel? Es ist noch unausgemacht, ob der Hunger und die Arbeit ihm sein Brod, und was er sonst von schlechten Nahrungsmitteln zu sich nimmt, nicht eben so schmackhaft und angenehm mache, als dem Reichen seine so sorgfältig bereiteten Speisen sind?

Er wohnet übel. Und bringt ihm denn seine Hütte nicht eben den Nutzen, den der Hohe und Gewaltige aus seinem Pallaste ziehet? Sie bewahret ihn und sein kleines Vermögen für Kälte, für Hitze, für Diebe, für Nachstellungen. Was braucht er mehr? Allein er muß doch viele Unbequemlichkeit in seinem engen und übel eingerichteten Raume empfinden, und vieler Bequemlichkeiten, die eine freye und wohlgebauete Wohnung giebt, entbehren? Nach unsrer Meynung, nicht nach der Wahrheit. Wir, die wir bequemer und besser wohnen, würden allerdings viel leiden, wenn wir aus unsern Häusern in seine Hütte verbannet und gewiesen würden. Er fühlet diese Uebel nicht, weil er daran von den ersten Jahren gewöhnet worden, und ruhet eben so gut, wie wir. Er spüret den Mangel unsrer Bequemlichkeiten nicht, weil er sie nicht kennet. Wer bekümmert sich um Vortheile,

deren Wehrt man nicht begreifet? Er muß sich selbst bedienen und kan keinen Aufwärtern befehlen. Allein die Dienste, der er nach seinen Umständen bedarf, sind so bewand, daß er sie ohne Unlust selber leisten kan. Vielleicht würde es ihm verdrüßlicher fallen, wenn er alle Kleinigkeiten, die zur Pflege seines Lebens und zu seiner übrigen Nohtwendigkeit gehören, von einer andern Hand erwarten und nehmen sollte? Sein Name ist unbekannt. Allein er glaubet auch nicht, daß ein grosser Name seine Wohlfahrt vermehren könne. Er giebt keine Gesetze und muß selber gehorchen. Allein sein Gehorsam macht ihm nicht mehr Beschwerung und Mühe, als dem Herrschenden seine Macht zu gebieten. Wir wollen diese Vergleichung nicht weiter fortsetzen. Reiniget ihr eure Einbildung und beurtheilet das Glück anderer nicht nach dem Urtheil eurer Augen und Ohren, sondern nach der Vorschrift des Geistes GOttes und einer gesunden Vernunft, so wird euch die grosse Ungleichheit zwischen den Hohen und Niedrigen, die so viel Hochmuht und Frevel verursachet, nicht länger verführen.

Wir, geliebte Freunde in JEsu, loben, so oft wir dieses bey uns erwegen, die Weisheit und Gerechtigkeit der göttlichen Vorsehung und Regierung, die von vie-

len so unverständig und frech angegriffen wird. Sind nicht, sagt der Mund der Thoren, tausend und mehr Unglückselige und Elende auf der Welt gegen einen, der glückselig heissen kan? Verschlinget die Gewalt einiger wenigen Menschen nicht fast alles, was der Erdboden zum Nutzen seiner Einwohner hervorbringet? Liegen nicht neun Theile des menschlichen Geschlechts unter einem unerträglichen Joche und einer immerwährenden Quaal, weil der zehende Theil unersättlich und boshaft ist? Wo ist denn die so gerühmte Gerechtigkeit des HErrn, die billig das, was allen gehöret, auf eine gleiche Weise austheilen sollte? Wo ist denn die weise Regierung des Höchsten, die billig sorgen sollte, daß eine Hand voll übermühtiger Unterthanen die andern nicht unterdrücken sollte? Wir antworten das, was wir bisher vorgetragen haben. Es ist wahr, daß viele Elende und Geplagte in der Welt, wie in einem Gefängnisse, herumgehen. Es ist wahr, daß eine kleine Anzahl Menschen viele andre unglücklich machet, um glücklich zu werden. Der HErr erlaubt dieses aus gültigen Ursachen, die uns zumtheil offenbar sind, zumtheil bekannt seyn werden, wenn das Unvollkommene aufhören und unser Wissen kein Stückwerk mehr seyn wird. Armselige! die ihrem Bruder sein Recht an den Gü-

tern, welche die milde Hand des HErrn zum Gebrauch aller Menschen geschaffen hat, kürzen, und aus den Thränen, Seufzern und Klagen vieler andern die Nahrung ihrer unordentlichen Lüste ziehen! Allein es ist auch zum Ruhme unsers GOttes wahr, daß der Zustand vieler, die dem Haufen der vermeynten Glückseligen so niedrig, so elend, so unglücklich scheinen, eben so gut und glücklich, als der Zustand ihrer Verächter sey.

Zweyter Theil.

Alles, was wir bisher zur Erniedrigung der Grossen und Reichen dieser Welt gesaget, findet wiederum seine Stelle in dem andern Theile unsrer Betrachtung, in dem wir die Armen und Niedrigen erhöhen wollen, um die Gleichheit aller Menschen desto klärer zu beweisen. Wir werden euch also fast nichts neues vortragen. Wir werden nur das, was bisher geredet worden, auf eine andre Gattung von Menschen ziehen, und von einer andern Seite vorstellen. Und wie demnach die Niedrigen und Geringen unter euch die Erinnerungen, die wir den Hohen und Reichen gegeben, mit Nuzzen gehöret haben: so werden diese das, was wir zur Befriedigung jener jetzt erwehnen werden, ebenfalls zu ihrem Besten anwenden können.

Die,

Die, so einen Groschen von dem Hausvater für den ganzen Tag empfangen, werden oft unwillig, wenn sie sehen, daß einer Stunde Arbeit eben so reichlich belohnet wird. Sie ziehen die Gerechtigkeit des HErrn in Zweifel, der so gütig und freygebig ist. Sie werfen Haß und Feindschaft auf die, welchen mehr gegeben wird, als sie verdienet haben. Der Arme und Niedrige glaubt bald, ihm widerfahre Unrecht; die Vorsehung hätte ihm ein Theil der Güter anvertrauen sollen, die er in eines andern Händen siehet: es würde mehr Ruhe und Ordnung in der Welt seyn, wenn der HErr sich milder gegen ihn selbst, und kärger gegen andre erwiesen hätte. Bald läßt er sich von Neid und Haß gegen die einnehmen, die das geniessen, was er, seiner Meynung nach, billig geniessen sollen. Und dieses Laster giebt ihm hernach viele andre gefährliche Neigungen ein, die Lust zu betrügen, Gefallen an solchen Anschlägen, die den angesehenen und begüterten Nächsten stürzen können, Argwohn und böse Gedanken von andern, die Begierde zu lästern und zu verleumden. Bald wird er voll von Unmuht über sich selber, und verdoppelt die Mühe, die er nicht abwerfen kan, durch seine Thränen, Seufzer und Verzweiflung. Wir wollen uns bemühen, durch die Kraft der Wahrheit diese Unruhen zu dämpfen,

und das erbitterte, traurige und bewegte Herze derjenigen, denen ihre Armuht und Niedrigkeit so unerträglich fällt, zu besänftigen.

Wir haben die Zeit nicht, alles, was uns Schrift und Vernunft zu diesem Zwekke anbieten, vorzustellen. Woher sind wir? Wer hat uns ans Licht gebracht? Wem sind wir unser Leben, unsern Odem, unsre Vernunft schuldig? Was haben wir für
Röm. Recht zu fordern? Wer hat dem HErrn
XI. 35. etwas zuvor gegeben, das ihm wieder vergolten werden müste? Sind wir da, daß wir unter unsern Brüdern herrschen sollen? Oder sind wir deswegen geschaffen, daß wir, ein jeder in seinem Stande und in seiner Ordnung, etwas Gutes schaffen und uns zu einer bessern Welt bereiten sollen? Sind die Güter und Ehren dieser Welt
Hebr. das Ziel, wornach wir zu ringen berufen
XIII. 14. sind? Haben wir hie eine bleibende Städte, oder suchen wir die zukünftige? Ist dieses Leben ein wahres Leben, oder ist es, wie der Geist GOttes saget, ein Dampf,
Jac. IV. der eine kleine Zeit währet und der
14. hernach verschwindet? So viel Fragen ihr jetzt gehöret, so viele gegründete und weitläuftige Vorstellungen könnten wir gegen die Meynung derjenigen machen, die sich wegen ihres kleinen Vorrahts, wegen

ihres geringen Standes, wegen ihrer Plagen und Arbeiten unglücklich schätzen, und den HErrn für ungerecht halten? Wir wollen dieses alles beyseite setzen und nur eines zu ihrer Befriedigung ausführen.

Niemand hat Ursache mißvergnügt zu seyn, niemand hat Ursache über GOtt sich zu beschweren, niemand hat Ursach andre für glücklicher, als sich selbst, zu halten, als derjenige, dem etwas von denen Dingen fehlet, die zur wahren Glückseligkeit eines Menschen unentbehrlich sind. Wem nur etwas von denen Dingen entzogen ist, die nicht schlechterdings dazu nöhtig, daß einer glücklich sey und werde, ob sie gleich vielen groß und vortrefflich scheinen, der hat nichts, als sich selbst und den Irrthum seiner Einbildung, anzuklagen. Keiner von euch, sein Verstand mag beschaffen seyn wie er wolle, wird die Wahrheit dieses Satzes leugnen können. Wozu quält sich der, so nur einen Groschen zum Lohn erhält, wenn das, was ihm gereichet wird, zu seiner Wohlfahrt genug ist? Und warum erhebt sich der, so mehr empfänget, wenn der Ueberfluß sein Glück nicht grösser machet? Es liegt also nur daran, um uns zu beruhigen, die wir scheinen von GOtt vergessen zu seyn, daß wir forschen, ob die Gü-

ter, ob die Ehren, ob die Wollüste, die wir andern mißgönnen, und uns mit einer so heftigen Begierde wünschen, unserm wahren Glücke einen Zusatz geben können?

Die dieses untersuchen wollen, müssen vor allen Dingen nicht bey den Menschen, die dem Scheine mehr, als der Wahrheit, einräumen, nicht bey gewissen Lehrern einer vermeynten Weisheit, die ihre Beschreibungen des höchsten Gutes nach dem Willen ihrer eignen Natur abgefasset, nicht bey sich selber und ihren angebornen Neigungen nachfragen, worin das Glück der Menschen bestehe? sondern allein dem Ausspruch des Geistes GOttes und der Vernunft, die sich durch diesen Geist regieren lässet, Gehör geben. Wer ist eigentlich nach diesem unbetrüglichen Ausspruche glücklich? Der, dessen Geist mit so viel Verstand begabt ist, als er brauchet, seinen Wandel in der Ordnung, worin er stehet, vorsichtig und weise zu führen: Der, dessen Wille so gemäßiget ist, daß ihm seine Begierden keine unnütze Sorgen, keinen Gram, keine heftige Bewegungen verursachen: Der, so gewiß ist, daß er in jener Welt einen gnädigen Richter finden werde, und daher den Tod nicht scheuet: Der, dem dabey so viel gegeben, oder der doch so viel erwerben kan, daß er die Nohtdurft der Natur

vergnü-

vergnügen und den Leib gegen die äusserlichen Anfälle der Luft bedecken kan. Und wenn alle Schätze der Welt bey uns versammlet wären; und wenn sich unsre Herrschaft von einem Ende der Erden bis an das andre erstreckte; und wenn alle Geschöpfe sich vor uns bücketen und die Engel selber uns unterthänig wären: so würden wir doch unglücklich seyn, wenn unser Verstand in Finsterniß, Blindheit und Ungewißheit steckte, wenn unsre Begierden uns unaufhörlich marterten und beunruhigten, wenn wir nicht wüßten, ob das Ende unsers Lebens nicht der Anfang eines immerwährenden unglückseligen Lebens seyn würde. Bauet in euren Gedanken einen Pallast, der seines gleichen nicht hat, und zieret ihn mit aller der Pracht, die ihr euch nur einbilden könnet. Setzet in diesen Pallast einen Menschen, der wohl gebildet, mit unzählbaren Aufwärtern umgeben, und wie ein Gott bedienet wird. Gebet diesem Menschen alle die Gewalt, die sonst unter so viele Könige, Fürsten und Herrscher vertheilet ist, und setzet, daß alle Tage aus den entlegensten Gegenden der Welt Menschen ankommen, die sich vor seinem Throne niederwerfen. Räumet seinen Sinnen alle die Arten der Wollüste ein, die bisher ersonnen werden und noch ersonnen werden können. Denket endlich, daß die unsicht-

baren und uns unbekañten Geschöpfe GOttes selber von dem Glanze seiner Majestät gerühret und eingenommen werden. Allein stellet euch dabey vor, daß dieser Mensch aus Einfalt und Trägheit des Herzens dieses grosse Glück nicht recht verstehet. Stellet euch vor, daß ihn alle Tage mitten in seinen Wollüsten seine Begierden überfallen, daß ihn der geringste Zufall in Hitze und Eifer setze, der kleinste Umstand verdrüßlich mache, und sein unruhiger Geist immer mehr begehre. Stellet euch vor, daß er sterben müsse, und allezeit zweifle, ob sein Schicksal gut oder böse in jener Welt ausfallen werde. Stellet euch endlich vor, daß er diese Stunde seines Abschiedes täglich erwarte, und zugleich, weil seine Seele von keiner wahren Ruhe weiß, fürchte. Was wird alle Herrlichkeit dieses Menschen in einem solchen Zustande seyn? Ein Nichts, ein Schatten, ein Geschwätz, das vergehet und nicht wiederkömmt. Irrthum! Irrthum! Thorheit und Unverstand! wo ihr meynet, daß das wahre Glück der Menschen in etwas anders, als in einem aufgeklärten Geiste, in einer stillen und dem HErrn ergebenen Seele, in einer gewissen Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, die der HErr denen Heiligen zugesaget, bestehe!

Und was thun denn alle Dinge, die der Niedrige und Arme so sehr beneidet und wünschet, zu diesem Glücke? So wenig, geliebte Freunde in JEsu, daß sie uns öfters hinderlich sind, zu demselben zu gelangen. Ist aller Reichthum, ist alle Ehre, ist alles Ansehen, sind alle Würden so mächtig, daß sie unserm Geiste mehr Verstand, Licht und Klarheit schaffen können, als er hat? Wird Nabal deswegen 1 Sam.
klüger, weil er ein Besitzer eines grossen XXV. 2.
Vermögens ist? Tausend, und wieder tausend Exempel derjenigen sind vorhanden, die der Reichthum so geblendet hat, daß sie in Aberwitz und Unverstand gerahten: Kein einiges, womit zu beweisen wäre, daß ein grosses Gut den Verstand vollkommener machen könne. Ist alles, was die Welt Glück nennet, vermögend, unsern Begierden ihre natürliche Unart zu nehmen und unser Herze zu befriedigen? Wird Saul, da er König von Israel wird, zufriedener und gelassener? Das Gegentheil zeiget sich uns alle Tage. Die, so in einem geringen oder mittelmäßigen Stande ein reines Vergnügen geschmecket, die, so in ihrer Niedrigkeit nichts begehret und gewünschet, verlieren dieses unschätzbare Gut, wenn sie steigen, und bedauren in ihrem vermeynten Wohlstande oft die Glückseligkeit und Ruhe, die sie durch ihre Erhöhung eingebüsset.

büsset. Die Dinge dieser Welt sind wie das Oel, wodurch ein mäßiges Feuer ausgebreitet und unterhalten wird. Je mehr unsern Neigungen gegeben wird, je mehr wollen sie nehmen. Haben diejenigen, die hoch, reich und begütert sind, einen leichtern Zutritt zu der Gemeinschaft GOttes und zu der gewissen Hoffnung der zukünftigen Güter? Der Geist GOttes spricht diesen Vortheil vielmehr denen Armen und in der Welt Verachteten zu. Woher nahm unser Heiland seine Freunde, seine Jünger, seine Boten an die Welt? Aus den niedrigsten Zünften und Ständen der Welt. Am Hofe unter den Mächtigen, unter denen, die auf Reichthum und Ehre dachten, fand er keine, die ihm folgen wollten. Welche waren die ersten, die das Kreuz JEsu auf sich nahmen und seine Schmach mit ihm theileten? Die Unedlen, die Gerin-
Matth. gen, die Armen. Ich danke dir, Va-
XI. 25. ter, sagt der Mund des HErrn, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen und hast es den Unmün-
1 Cor. I. digen offenbaret. Das Unedle vor der
28. Welt, das Verachtete, sagt sein Apostel, hat GOtt erwehlet, und das da nichts ist. Welche waren es, welche die meiste Unordnung und Aergerniß in den ersten Gemeinen des HErrn stifteten? Die Reichen und Vornehmen. Die nahmen,

bey

bey den Mahlen der Liebe, ihr eigenes 1 Cor.
vorhin, verachteten die Gemeine GOt- XI. 21.
tes und beschämeten die, so nichts hat- 22.
ten. Die assen und trunken bey dem
Abendmahl des HErrn sich selber das
Gerichte. Die rühmten sich in ihrem Jac. IV.
Hochmuht. Die übten Gewalt an 16.
ihren dürftigen Brüdern, zogen sie vor Jac. II.
Gericht und verlästerten den guten Na- 6. 7.
men des HErrn JEsu, von dem sie genennet waren. Spüren die, so hoch und angesehen sind, weniger Furcht vor dem Tode und der Ewigkeit? Sie empfinden vielmehr die Bitterkeit desselben weit heftiger. Sprecht, Knechte des HErrn, die ihr den Sterbenden beystehet, ob ihr nicht mehr Mühe und Arbeit bey denen Hohen als bey denen Niedrigen findet? Sprecht, ob es nicht schwer sey, das Herze eines Gewaltigen und Reichen von seinen Schätzen in den letzten Stunden des Lebens abzuziehen? Sprecht, ob nicht die Liebe zu den Gütern und Ehren eine von den vornehmsten Ursachen des Schreckens sey, den das herannahende Ende in den Seelen der Vornehmen und Begüterten verursachet!

Meine armen und niedrigen Brüder! hat der HErr euch von der einen Seite gleichsam entkleidet und von dem Genuß der Vergnügungen ausgeschlossen,

welche

welche die irdischen Güter ihren Besitzern geben können: so hat er euch von der andern Seite wieder bereichert, und über die, denen ihr unterworfen seyd, erhoben. Es hat ihm aus heiligen Ursachen, die ihr dereinst in dem Lichte der seligen Ewigkeit erkennen werdet, gefallen, euch den Ueberfluß der Güter, der Pracht, der Ehren, zu versagen. Es hat ihm gefallen, vielen von euch die Last und Hitze des Tages, den wir hie in dem Lande unsrer Versuchung zubringen, aufzulegen. Allein sehet! dieser Mangel, den ihr so ungeduldig traget, diese Last, die ihr so beseufzet, macht euch freyer in den Schranken zu laufen, die den Reichen sowol als den Armen vorgeschrieben sind. Diese Dürftigkeit, die euch so beschwerlich scheinet, befreyet euch von vielen Hindernissen, welche die übrigen, die ihr beneidet, wegzuräumen haben, wo sie sich dem HErrn nähern wollen. Dieser Stand der Erniedrigung macht euch eurem Erlöser gleich, der nicht so viel hatte, da er sein Haupt hinlegen
2 Cor. konnte, und um unsertwillen arm ward,
VIII. 9. auf daß wir durch seine Armuht reich würden. Was hat der zu klagen, dem nichts von denen Gütern verschlossen ist, die zur wahren Glückseligkeit sowol in dieser, als in jener Welt gehören? Duldet es, daß andre mehr Gutes, als ihr, in diesem

sem Leben empfangen. Das Reich der Himmel besteht nicht in Wohlleben, in Essen und Trinken, in Herrlichkeit und Ehren. Und die gehen viel leichter und gewisser in dasselbe hinein, die wenig in der Welt haben, wornach sie sich umsehen können.

* * *

Wir könnten eurem Verstande so viel trauen, geliebte Freunde in JEsu, daß ihr von euch selber erkennen würdet, wohin euch dieses, was wir von der Gleichheit aller Menschen geredet, weise, und was es von euch fordere. Doch die Gewohnheit will, daß wir euch eine Anleitung am Schlusse unsrer öffentlichen Reden geben, wie der Unterricht genützet werden müsse. Und wir wollen uns derselben nicht widersetzen. Die Zufälle und Gesetze dieser Welt und die Ordnung der göttlichen Vorsehung mögen euch noch so weit von einander geschieden haben: Ihr bleibet alle doch einander ähnlich. Dieses muß euch dazu dienen, eure Sorgen, Arbeiten und Begierden nach den Dingen, woraus der Unterschied der Stände und Ordnungen entstehet, zu mäßigen und einzuschränken. Welch eine Hitze, welch ein Eifer, welch ein anhaltender Fleiß findet sich bey den

meisten Sterblichen, etwas von dem zu erhalten, dem man den Namen des Glücks und der Ehre gegeben hat? Wie schwitzen, wie ringen, wie kämpfen, wie wachen wir, unser Gut zu vergrössern, unser Ansehen zu vermehren, unsre Gewalt auszubreiten, unsre Pracht und Herrlichkeit von allen Seiten zu erhöhen? Der Reiche und Hohe findet sich nie gesättiget. Er hat die Zufriedenheit aus seiner Seelen gebannet, und sieht allezeit mit begierigen Augen umher, ob er nicht etwas in die Netze, die er ausgestellet, ziehen könne. Der Arme und Niedrige kränket sich über seinen Zustand, und will mit Gewalt die Grenzen verrücken, die ihm der HErr scheinet gesetzet zu haben. Die Regierung des HErrn mißfällt ihm; und er glaubt befugt zu seyn, das durch seine Mühe zu erjagen, was ihm die Mildigkeit und Liebe des Höchsten nicht gönnen wollen. Die Welt sieht wie ein unordentlicher Kampfplatz aus, worauf einer dem andern bald mit List, bald mit Gewalt einen Vortheil abzugewinnen suchet.

Welch eine unerschöpfliche Quelle unzähliger Uebel sind diese so heftigen und unaufhörlichen Bemühungen der Menschen? Wie viele Thorheiten, die selbst die Vernunft strafet, werden von diesen Rittern des Glückes und der Ehren begangen? Wie

viele Sünden gegen die Wahrheit, gegen die Gerechtigkeit, gegen die Liebe, gegen alles, was der Wille des HErrn von uns verlanget? Wie viele gute Regungen und Gedanken, welche die Gnade bey uns wirket, werden durch diese Begierden erstickt? Wie rauhe und beschwerlich wird der ohnedem enge Weg zum Leben dadurch gemacht? Und wie viele, die sich heben wollen, fallen in einen Abgrund, der ihr irdisches und ewiges Glücke zugleich verschlinget? Und was ist es denn endlich, wornach wir so unruhig streben? Etwas, das hier in der Zeit zu einigen Dingen kan gebrauchet werden; etwas, das mit Danksagung hingenommen werden muß, wenn es uns nach dem Willen des HErrn zufällt; etwas, das gewissermaßen und in der rechten Ordnung kan gesuchet werden: Allein nichts, das uns in der That grösser, glückseliger, weiser und würdiger machet. Wenn wir alles erlanget, was ein Mensch wünschen, hoffen, erdenken und besitzen kan, so sind wir doch in den Dingen, worauf unser wahres Glück und Unglück beruhet, denen Allerniedrigsten gleich. Unsre Natur wird nicht geändert. Der Reiche und Hohe bleibt sowol Thon und Asche, als der Arme und Niedrige. Der Lauf unsers Lebens wird nicht verändert. Der Hohe und Geehrte kan eben so wenig,

als der Niedrigste, den Beschwerungen und Plagen entgehen, die dieses Leben begleiten. Der Zweck, zu dem wir berufen, wird nicht verändert. Wir müssen *alle*, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, unser Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigen, und im Glauben der Heiligung nachjagen, wo wir den *HErrn* sehen wollen. Unser Ausgang aus diesem Leben wird nicht verändert. Uns ist allen, wir mögen seyn welche wir wollen, gesezzet, einmal zu sterben und hernach das Gerichte. Die Folgen des Todes sowol in dieser, als in jener Welt werden nicht verändert, hier einerley Verwesung und Vergessenheit, wir mögen geherrschet oder gehorchet haben, wir mögen in Seide und kostbares Leinwand gehüllet, oder nackt und bloß in die Grube geworfen seyn. Dort einerley Richter, einerley Gesetz, wornach wir werden verurtheilet werden, einerley Belohnungen, wo wir voll Glaubens und Gottseligkeit abgeschieden, einerley Strafen, wo wir blind und unrein dahin gefahren, einerley Ewigkeit. Sind Güter, sind Dinge, die niemand in der That grösser machen; Dinge, die unsrer Natur keine neue Vollkommenheit ertheilen können; Dinge, die uns kein grösser Recht zur Gemeinschaft des HErrn geben; Dinge, die uns von der Furcht des Unglücks, des Todes und der

Höllen

Höllen nicht befreyen können; sind solche Dinge so viel wehrt, daß wir nicht anders darum arbeiten, als wenn sie das Theil wären, das uns der HErr beschieden? Verlohnt es sich der Mühe, daß wir unser Leben beschwerlich, unsre Tage mühsam, unsre Nächte schlaflos, unsre Nahrung bitter und ungeschmackt machen, um etwas mehr, als andre, von solchen Dingen zu erlangen? Arbeitet, geliebte Freunde! dieses ist der Wille des HErrn. Schaffet mit euren Händen etwas Gutes! dieses ist eure Pflicht. Sorget, so viel ihr könnet, für die Euren. Ihr seyd sonst ärger als die Heiden, und habt den Glauben verleugnet. Allein wehret der unmäßigen Begierde, die uns hier ohne Unterlaß anficht, und erinnert euch, daß alles, was ihr erwerben könnet, nichts gegen dem sey, was ihr durch eure unordentliche Lust verlieren könnet, und daß die Augen des HErrn nie auf das, was ihr hie der Welt zu seyn geschienen, sondern auf das, was ihr in der That gewesen, sehen werden. 1 Tim. V. 8.

Die Stände und Ordnungen dieses Lebens und die Umstände der Menschen mögen noch so weit von einander entfernet seyn: Die Menschen bleiben doch alle in den Hauptsachen einander ähnlich. Dieses muß uns dazu dienen, daß wir

desto mehr Liebe unter einander ausüben und einer des andern Last desto williger tragen. Dieses muß euch, die ihr hoch und reich seyd, lehren, daß ihr die Niedrigen und Armen als eure Brüder und Mitgenossen einer Hoffnung betrachtet. Dieses muß euch, die ihr arm und niedrig seyd, bewegen, die Furcht, die Ehrerbietung, den Gehorsam, der dem HErrn gebühret, nicht denen zu geben, die nur durch ein scheinbares Gut, durch etwas, das nur zu diesem Leben gehöret, von euch unterschieden sind. Wer kan den Hochmuht und die Unbarmherzigkeit ohne Bewegung ansehen, womit viele derjenigen, die etwas an Gewalt und Gütern vermögen, denen begegnen, die der HErr so weit nicht wollen steigen lassen? Wer kan die knechtische und sündliche Demuht ohne Verdruß und Wehmuht betrachten, womit viele Niedrige und Geringen das Herz ihrer Obern und der Gewaltige zu beugen suchen? Der etwas gilt, stellt sich gegen die, so wenig oder nichts gelten, oft nicht anders, als wenn sie weder Theil an den Gütern dieser Welt, noch Hoffnung zu den Gütern jener Welt hätten, und als wenn er selbst ein Gott wäre, der freywillig auf eine Zeitlang aus seiner glückseligen Wohnung herabgestiegen und zu seinem Vergnügen sich in einen Menschen verkleidet.

Kein

Kein Gehör, kein Mitleiden, keine Hülfe, kein Recht! Der Niedrige darf, seiner Meynung nach, nicht mehr Ruhe, nicht mehr Vermögen, nicht mehr Vergnügen empfinden und haben, als seine Großmuht und Freygebigkeit ihm gönnen will. Was thut hergegen der Niedrige und Arme? Er opfert die Bewegungen der Seelen, die er dem HErrn bringen sollte, seinen Verfolgern und Feinden auf. Er vergißt, daß er einen HErrn im Himmel hat, bey dem kein Ansehen der Person gilt, und betet diejenigen an, die in kurzer Zeit in eben dem Staube vermodern werden, der seine Gebeine aufnehmen wird. Er thut das, was der Zeuge JEsu so deutlich verboten: Ihr seyd theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte. Er verkauft die Freyheit des Geistes, die ein Gut des Höchsten ist, womit wir wuchern sollen, um einen gnädigen Blick, um ein Stück Brod, um ein elendes Tuch. Er versäumet aus Furcht die edelsten Pflichten der Gottseligkeit, und beflecket sein Gewissen, den Menschen zu gefallen, die mit ihm vor einem Gerichte erscheinen werden!

1 Cor. VIII. 20

Menschen! wie verführen euch eure Lüste? Der HErr ist es, der die Stände und Ordnungen der Welt gemacht, und die

Menschen einander auf verschiedene Weise unterworfen. Der HErr ist es, der zur Unterhaltung dieser weisen Verfassung der Welt befohlen, daß der Kleinere dem Grössern dienen, gehorchen und Ehre erweisen solle. Der HErr ist es, der da will, daß diese die Fülle haben, jene Mangel leiden; diese Gesetze geben, jene in Demuht annehmen sollen. Allein eben der HErr will, daß diese Ordnung der Liebe, die wir als Christen einander schuldig, nicht schaden, noch der Gerechtigkeit und Gottseligkeit etwas entziehen solle. Paulus vergleicht die beyden Stände der Welt mit einander, die am allerweitesten von einander stehen, die Herrschaft und die Leibeigenschaft oder Knechtschaft. Er gebeut, daß ein jeglicher
1 Cor. in dem Beruf bleiben solle, worin er
VII.20. berufen ist. Er lässet also den Unterschied der Knechte und der Herren unverrücket stehen. Allein er saget beyden Ständen, daß der Glaube sie mit einander verbinde und
v. 22. vereinige. *Wer ein Knecht berufen ist in dem HErrn, der ist ein Gefreyter des HErrn. Desselbigen gleichen, wer ein Freyer berufen ist, der ist ein Knecht Christi.* Mögten diese heiligen Worte in euer aller Gemühter durch den Geist GOttes gegraben werden! Knechte und Herren, die in der Welt fast nichts mit einander gemein haben, haben

in der Stadt GOttes alles unter einander gemein. Denket hieran, ihr, die ihr reich seyd und herrschet! Denket, daß ihr denen befehlet, die gerufen sind, mit Christo zu herrschen. Denket, daß ihr Dienste von euren Brüdern fordert, die Hebr. X.
eben die Freudigkeit zu dem Eingange 19. 20.
in das Heilige durch das Blut JEsu haben, der ihr euch rühmet. Denket hieran, Schwache, Geringe, und Dürftige! Denket, daß ihr Erlösete des Sohnes GOttes seyd, die keine Sclaven der menschlichen Lüste und Sünden werden müssen! Denket, daß es Menschen, sterbliche und vergängliche Menschen sind, vor welchen ihr zittert, und daß euer Gehorsam und Furcht den Gehorsam und die Furcht, die der höchste HErr aller Menschen verlanget, nicht kränken müsse.

Alle diese Wahrheiten, die wir euch verkündiget, sind so rein und helle, daß sie keine Finsterniß leiden können. Ihr müsset, wo ihr uns nur gehöret und verstanden habet, so davon überführet seyn, als von denen Dingen, die ihr gestern und heute selbst verrichtet und gesehen habet. Und wir fürchten doch, daß sie euch in wenig Tagen viel dunkler und nicht lange hernach ganz unbekannt scheinen werden. Ihr werdet euch unter die Welt wieder mengen; ihr

werdet eure Geschäfte und Arbeiten wieder ergreifen; ihr werdet euch in eure Wollüste und Ergötzungen wieder vertiefen: Und bald darauf wird euch das widerfahren, was ein heiliger Zeuge JEsu von einem nachläßigen Hörer des Worts vortrefflich
Jac. I. 24. gesaget hat: Nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund an davon und vergisset, wie er gestalt war. Das macht die Stärke unsrer verdorbnen Einbildung und unsrer verfallenen Sinnen, die allezeit gegen die Seele streiten. Unsre Einbildung überzieht gleichsam die Dinge, die uns vorkommen, mit einer Rinde, daß wir ihre wahre Gestalt und Natur nicht sehen können. Sie zeiget hernach dieselbe in dieser falschen Gestalt dem Verstande, und nimmt, um sie noch beliebter zu machen, die Empfindungen der Sinnen, die daher entstehen, zu Hülfe. Der Verstand, der ohnedem schwach und blöde, lässt sich durch diese Vorstellungen einnehmen, verstösst die reine Wahrheit, die er einmal aufgenommen, und setzt an die Stelle derselben die Meynungen, die der äusserliche Schein der weltlichen Dinge gebieret. Daher sind wir oft, so lange wir in den Versammlungen der Heiligen sitzen, bewegt, überführet, zur Verleugnung entschlossen, der Welt und uns selber feind, weil wir in der Zeit durch keine äusserliche Dinge gehindert und bezau-

bert

bert werden. Und kaum sind wir in die Welt zurücke gekehret, kaum sind unsre Augen und Ohren wieder gefüllet, so ist aller Vorsatz, aller Gehorsam, alle Liebe verschwunden.

Gewöhnet euch, damit euch dieses nicht bey unserm heutigen Unterrichte begegnen möge, ein wahres Bild denen falschen Bildern der Welt entgegen zu setzen. Wir wollen euch dieses Bild zuletzt vorhalten, und euch bitten, daß ihr dasselbe so oft bey euch erneuret, als euch eure Einbildung reizet, der Wahrheiten, die ihr jetzt gehöret, zu vergessen. In der Welt könnet ihr die Gleichheit aller Menschen nicht wol lernen. Sie ist zu unruhig. Sie ist zu geschminkt. Sie zerstreuet unsre Gedanken zu stark. Gehet demnach aus der Welt. Schliesset eure Augen vor dem Gegenwärtigen und Sichtbaren. Tretet mit uns vor den Richterstuhl JEsu Christi, dem wir uns alle werden darstellen müssen.

HErr! welch ein Anblick! Welch eine Majestät! Welch eine Herrlichkeit! Was sind die Throne dieser Erden vor dem Throne JEsu? Was ist der größte Monarch gegen diesen König? JEsus sitzet das Gericht zu halten. Die ganze Welt steht vor ihm und erwartet aus seinem Munde

de ihr Urtheil. Der HErr theilet diese
unendliche Menge in ihre Gattungen und
Ordnungen. Zählet, wie viel Haufen ge-
Matth. macht werden! Nur zweene. Er wird
XXV.33 die Schafe zu seiner Rechten stellen, und
die Böcke zur Linken. Wo sind die man-
nigfaltigen Aemter dieser Welt? Wo sind
die Monarchen? Wo sind die Könige?
Wo sind die Gewaltigen und Fürsten?
Wo sind die Reichen und Erhabenen?
Wo sind die Armen, die Tagelöhner, die
Bettler? Sie stecken alle in einem von
diesen beyden Haufen. Sie sind entweder
zur Rechten oder zur Linken des höchsten
Richters. Sehet hier, Menschen, wie
viel eure Würden und Vorzüge bedeuten!
Sehet hier, was ihr seyd und was ihr seyn
werdet! Vor dem Throne JEsu, von
dem ihr den Ausspruch über euer ewiges
Wohl oder Weh empfangen werdet, ist es
mit allen Ehren, mit allen Würden, mit
aller Geschicklichkeit, mit allen Gütern zum
Ende. Der Richter kennet nur zwo Arten
von Menschen, Schafe und Böcke, Geseg-
nete und Verfluchte, die zur Rechten und
die zur Linken. Machet euch hier in diesem
Lande der Wallfahrt so hoch in eurem Gei-
ste, als ihr wollet! Setzet euch so tief in
euren Gedanken herunter, als ihr wollet!
Jenes Land der Ewigkeit menget alle Stän-
de unter einander, und bringt unser ganzes

Geschlecht unter das Gesetze der Gleichheit, das wir hie nicht vertragen können.

Häupter dieser Welt! Hohe und Gewaltige! vor welchen wir uns billig bücken, weil der HErr, dem alles gehorchet, uns diese Demuht anbefohlen, tretet, so oft euch eure Vorzüge blenden, so oft euch der Hochmuht anficht, so oft euer Herz euch bereden will, daß ihr Götter seyd, vor diesen Spiegel! Laßt euch dieses Bild mahlen, und setzt es in eure Kammern, damit ihr allezeit ein Gegengift gegen die betrügliche Zunge des Schmeichlers und die Irrlichter eures Standes um euch haben möget! Wie lange wird die Herrlichkeit noch währen, die euch von uns so weit absondert? Wie lange werden wir uns noch vor euch neigen und zittern? Die Zeit wird bald kommen, da ihr entweder zur Rechten oder zur Linken des grossen Richters stehen werdet. Schaffet, daß dieses die Zeit nicht seyn möge, da ihr den Platz der Ehren, die Stelle zur Rechten denen werdet überlassen müssen, die euch hier ein Fluch der Welt und der Auswurf der Natur zu seyn geschienen!

Arme und Geringe! tretet vor diesen Spiegel, gehet hin, dieses Bild zu betrachten, welches ihr in unsern Kirchen allenthalben findet, so oft euch die Ungedult über die

Ungleichheit dieser Welt und der Schmerz über die Gewaltthätigkeit der Mächtigen niederwirft. Der Tag ist nahe, an dem alle die Dinge, deren ihr hier entbehren müsset, ihren Wehrt werden verloren haben. Vor dem Throne JEsu wird euch eure Niedrigkeit nicht schimpfen. Vor dem Throne des Erlösers wird der Stecken des Treibers und die Stimme des Unbarmherzigen euch nicht schrecken. Vor dem Throne JEsu wird der, den ihr hie so furchtsam verehret, zum wenigsten nichts mehr seyn, als ihr. Schaffet nur, daß ihr dereinst an der rechten Seite eures Heilandes stehen möget! O! mögten wir mit Gewißheit hinzusetzen können, daß wir alle, so unterschieden wir hie sind, dort einander vollkommen gleich seyn, und in einem Haufen, in dem, den der HErr zu seiner Rechten stellen wird, zusammen kommen würden! HErr JEsu! gib es! Dir sey Preis und Ehre von uns allen gesaget. Amen.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755

Johann Lorentz Mosheims, Abtens von Marien-Thal, bestätigten Abts von Michaelstein, Consistorial- und Kirchen-Rahts, der H. Schrifft Doctoris und Professoris, Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi
Bd.: 4.

Hamburg 1743

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1794
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291397-8
VD18 80510353-001